B 11 w | 90

Eigentum des
Herrn Karl Haberstock
Berlin W. 9, Bellevuestr. 15
Abteilung:
Nummer: 1643

H. gr.
1404 ix (3

<36613505330016

<36613505330016

Bayer. Staatsbibliothek

Imp: Lith: de Wenig.

A. MAUROKORDATO.

Geschichte
der
Wiedergeburt
Griechenlands

von

F. C. H. L. Pouqueville,

ehemaligem französischen Generalkonsul bei Ali Pascha
von Janina.

Deutsch bearbeitet
und
bis auf die neueste Zeit im Umriß fortgeführt

von

Christian Niemeyer,

Mitglied des thür. sächs. Vereins f. Alterth., Verfasser
des Heldenbuches, des deutschen Plutarchs, des Buches
der Tugenden u. a. m.

Drittes Bändchen
mit einem Bildniß.

Halberstadt,
bei Carl Brüggemann.
1827.

A/51/577

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Fünftes Buch.

(1821. Beschluß.)

Erstes Kapitel.

Die Inselgriechen erheben sich.

Der Ruf der Rache, der Schwur, das Vaterland zu befreien oder zu sterben, scholl von Morea, Böotien, Aetolien, Suli in das ägeische Meer hinüber und erschütterte nun auch die Inseln. Arm an Waffen, an Kriegskunst, an Feldherrn (denn wo waren jetzt ihre Miltiades, Themistokles, Cimon?) an Hülfen aus der Fremde, noch dazu von den christlichen Mächten Europa's mit dem Namen „Rebellen" gebrandmarkt, — begannen die Griechen, wie es schien, in einem keineswegs günstigem Augenblick den ungeheuren Kampf gegen die Uebermacht, die Wuth, den Neid und ein ganzes Heer feindseliger Leidenschaften. Deßhalb hätten auch wohl die Insel-Griechen, wenn sie den Zuflüsterungen der Selbstsucht und des Eigennutzes hätten

folgen wollen, noch immer geneigt seyn können, ihre Ruhe, ihre Handelsvortheile und den Ruf getreuer Unterthanen der Pforte zu bewahren. Aber eine Stimme, mächtiger, als ehedem die Delphische, hatte geredet; die Stimme der heiligen Märtyrer und Bekenner Jesu war zu dem Throne des Allerhöchsten emporgedrungen, und Er hatte seinem Volke befohlen, die Waffen zu ergreifen und hatte dem Kreuze den Sieg verheißen.

Hervor unter allen Inselgriechen ragten die Hydrioten, auf dem Meerfels am Nordostende Morea's, unweit dem Vorgebirge Skyllo, welches in der Mitte zwischen dem Busen Athens und Nauplia's (Napoli di Romania) hervortritt. Mäßig, thätig, haushälterisch, auch mit kleinem Handelsgewinn zufrieden, hatten sie sich allgemach zu Herrn und Meistern der griechischen Schifffahrt emporgearbeitet, zum Theil große Reichthümer erworben und wurden durch einen eigenen Senat, mit einem für Lebenszeit erwählten Vorsitzer an der Spitze, nach dem französischen Gesetzbuch regiert. Durch eine gute Summe an den türkischen Großadmiral und 500 Seeleute für dessen Flotte, waren so wichtige Vortheile nicht zu theuer erkauft. So bewohnte denn nun eine glückliche Bevölkerung von 35,000 Seelen einen Fels im Meer, wo nur die Reichsten sich ein Grab einhauen lassen konnten, für die übrigen aber das letzte Ruheplätzchen auf dem gegenüberliegenden Festlande gesucht werden musste. Aber eine prächtige Kirche, eine blühende Schule, ein großes Hospital, bequeme und geschmückte Wohnungen und geräumige Vorrathshäuser trug der Fels und im Hafen ankerten 120 Schiffe. Darum sangen die Hydrioten:

„Hydra, Hydra hat kein Feld,
Das der Ackermann bestellt,
Aber seine Erndten reifen,
Wo die schnellen Schiffer streifen,
An den Küsten aller Welt!"

Auch Spezia (das alte Typarenus) und Psara konnten in dieses Lied einstimmen. Auf gleiche Weise, wie Hydra, hatten sie sich mit der Pforte abgefunden und durch seemännische Betriebsamkeit zu bedeutendem Wohlstande emporgehoben. Auch sie hatte der Divan mit dem Ehrentitel „Hülfsgenossen" geschmückt. Was würde ein vernünftiger Regent nicht gethan haben, um so wohlhabende und nützliche Unterthanen, die ja immer am meisten geneigt sind, den Staat, unter dessen Schutze sie sich bereichert haben, zu stützen, sich zu erhalten! — Aber es waren nun einmal die Griechen insgesammt, unter denen das stiere Auge des Despoten weiter keinen Unterschied machte, durch den Aufstand der Moreoten in übeln Ruf gekommen, und so geschah es denn, daß auch die Insel-Griechen, wiewohl ungern und aus Noth, untreu werden mussten. Schon seit längerer Zeit hatte, wie wir wissen, Ali Tebelens Unterhändler, Konstantin, den Inselgriechen die Absicht des Sultans, das Christenthum gänzlich auszurotten, eröffnet; aber noch immer hatten die Hydrioten an eine so gräßliche Offenbarung nicht glauben wollen und sie nur für eine der vielen Lügen des alten, tief verabscheueten Bösewichtes gehalten, wodurch er eine ihm in seiner Bedrängniß hülfreiche Bewegung auf den Inseln anzuregen gedächte. Sie hatten (nach dem Bericht eines Griechen im polit. Journ. 1824. St. 9.) den Griechen des Festlandes, als diese sie mit schwerer Rache be-

drohten, wenn sie nicht helfen würden, geantwortet: „Wir sind zu schwach gegen die Uebermacht der Pforte, und stürzen, wenn wir etwas wagen, was wir nachmals nicht ausführen können, in ein unabwendbares Verderben. Das Schicksal Spezia's (zur Zeit Katharina's II.) muß uns zurückschrecken. Eure Drohungen aber sind minder furchtbar; denn wenn ihr Sieger bleibt und unsre Nichttheilnahme uns dann durch den Tod wollt büßen lassen, so werden wir sterbend doch wissen, daß wenigstens unsre Kinder, die ihr würdet leben lassen, einst der Freiheit mitgenießen werden. Bleiben aber die Türken Sieger, so werden diese Barbaren Niemand verschonen und uns sammt unsern Familien ermorden." Aber welch Erstaunen ergriff sie, als Briefe aus Prevesa meldeten, daß ihre Söhne, Brüder, Verwandte, die, den alten Verträgen gemäß, seit 8 Monaten auf der türkischen Flotte dienten, theils ermordet, theils, nebst andern zusammengetriebenen Christen, gezwungen worden seyn, schwere Barken auf ihren Schultern von der Küste nach dem Binnensee von Janina zu tragen, wo man diejenigen, welche nicht unter so ungeheurer Last erlegen wären, an Ruderbänke geschmiedet habe, um Khurschids Soldaten gegen Ali's Seeschloß überzuführen. — Allgemeine Bestürzung ergriff die ganze Insel. Die Greise verwünschten ihr Daseyn; die Weiber schrieen: „das Jahr hat seinen Frühling verloren!" — In demselben Augenblick eilte ein Schiff von Psara herbei. Die dortigen Viermänner (Regierungsvorsteher) meldeten: „die Gefahr dräuet herein. Der Divan hat allgemeine Entwaffnung aller Griechen beschlossen. Auch die griechische Seemacht ist nicht ausge-

nommen worden. Ohne Zweifel werdet ihr doch nicht dulden wollen, daß man uns 4000 Kanonen und mehr denn 60,000 Gewehre, die Frucht so vieler Anstrengungen und Ersparnisse, die wir nur mit dem Leben hingeben dürfen, weil, geben wir sie hin, wir zugleich mit denselben auch das Leben verlieren werden, — entreiße?" — Auf diese Botschaft, verbunden mit der Nachricht, daß Spetzia und Psara bereits das Banner des Kreuzes aufgepflanzet hätten, versammelten sich, Konduriottis an der Spitze, die Hydriotischen Rathsherrn Boduris, Ghiones, Zamados, Tombazis, Oekonomos, Bulgaris und verkündeten feierlich am 28. April 1821 „das Reich des Kreuzes." Folgendes Tages sprach Cyrill, Bischof von Aegina, den Segen über die neue Flagge und sie wurde sodann unter freudigem Zuruf des Volkes aufgepflanzt. Der Senat aber ließ folgende Erklärung ausgehen:

Im Namen des allmächtigen Gottes!

„Das griechische Volk, müde, unter dem grausamen Joch, das seit vier Jahrhunderten uns niederdrückt, noch länger zu seufzen, erhebt sich und greift zu den Waffen, um die Ketten zu zerbrechen, durch welche die Muhamedaner es auf eine unwürdige Weise beschimpft haben. Der heilige Name „Freiheit" erschallet durch alle Landschaften der edlen Hellas. Jedes griechische Herz ist von dem Verlangen, dieses unschätzbare Geschenk der Vorsehung wieder zu erobern, oder in solchem ruhmwürdigen Kampfe zu brechen, entflammet. Die Bewohner Hydra's, strebend nach der Ehre, nicht weniger für eine so hohe Unternehmung zu glühen, und allen Gefahren trotzend, haben beschlossen, alle Hülfsmittel und

Vortheile ihrer besondern Lage anzuwenden, um den gemeinschaftlichen Feind zu bekämpfen."

Demzufolge wurde Jakob Tombazis, Befehlshaber des Schiffes „Themistokles" von 16 Kanonen, zum Admiral ernannt und ihm aufgetragen, sich mit seiner Flotte, wo er es für nöthig erachten werde, hinzubegeben und durch alle in rechtmäßigen Kriegen übliche Mittel die türkische Macht so lange zu bekämpfen, bis die Freiheit und Unabhängigkeit Griechenlands auf eine unerschütterliche Grundmauer würde gestützt worden seyn. — Auch Spetzia, Psara und allen Inseln, welche Schiffe besaßen, wurde dieser Beschluß bekannt gemacht, um ihre Zustimmung zu bewirken. Und dieses „neue" Griechenland zeigte hier nicht jene ärgerlichen Eifersüchteleien des „alten", sondern eine Würde, welche der großen Sache, die man unternommen hatte, vollkommen angemessen war. Jakob Tombazis wurde einstimmig von allen griechischen Schiffsführern des ägäischen Meeres zum Großadmiral des Bundes ausgerufen, und auf Hydra wurden sogleich Unterschriften eröffnet, wo man Konduriottis und Orlandos, die reichsten Schiffsherrn, jeden, 10 Schiffe und 600,000 Franken zur Unterhaltung derselben für das Jahr 1821 unterzeichnen sah. Dann wurde stracks zur Ausrüstung einer Kriegsflotte geschritten. Bambas, ein Lehrer der Hochschule auf Chios, dem die Hydrioten, da er von der Pforte ohne Grund als Hetärist verfolgt wurde, einen Zufluchtsort gewährt hatten, stand nun auf und entflammte die Bewohner durch eine feurige Rede über „die Einigkeit" und „die Freiheit." Alles arbeitete, sang, betete. Nie hatten Tyrus, Karthago, Athen in den Zeiten ihres Glückes eine größere

Thätigkeit kund gethan, als jetzt die Hellenen, in ihrer Ungeduld, Jahrhunderte der Schmach zu rächen. Nie schwingt der Mensch im geselligen Verein sich zu einer strahlendern Höhe empor, als wenn er sich der Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes weihet. Dann begleitet selbst im Unglücke dennoch der Ruhm den Kämpfer, weil ja dem Geschicke Niemand gebieten kann. Und auf dieser Höhe erblicken wir im April 1821 auch diese Inselgriechen. — Tombazis, der Großadmiral, legte auf das Evangelium einen Eid ab, daß er mit aller Vaterlandsliebe und Tapferkeit, deren er fähig sey, kämpfen, den Befehlen des Senats gehorchen, seine Flotte dahin, wo der Senat es für zweckdienlich halten werde, führen, und das Eigenthum der Griechen und Europäer auch auf feindlichen Schiffen, ja selbst das Eigenthum der Türken, wenn sie ohne Widerstand die Flagge streichen würden, nicht verletzen wolle. — Darnach versammelte er am 29. April sämmtliche Schiffsführer (Lalekos, Tschamados, Schezoneh, Dutas, Bykon, Manuel, Bulgari, Gkeles) am Bord des Themistokles und theilte ihnen die Erklärung des Senats mit, daß, da dieser Aufstand allein die Wiedereroberung der unveräußerlichen Rechte Griechenlands zum Zwecke habe, man sich beeifern müsse, den Beifall der gebildeten Völker Europa's dadurch, daß man auch ihre Rechte heilig achte, zu verdienen. Zu diesem Ende sey beschlossen worden, daß die neutrale Flagge selbst des Feindes Güter beschirmen und daß kein Schiff christlicher Mächte mit Gewalt durchsucht oder sonst belästigt werden solle, wofern anders es nicht etwa sich habe von der türkischen Regierung miethen lassen, Kriegsbedürfnisse und Soldaten zu

laden, in welchem Falle man jedoch dem Schiffsführer die ausbedungene Miethe zahlen, aber der Kriegsbedürfnisse sich bemächtigen und die Soldaten dahin, woher sie gekommen, zurückführen lassen wolle. — Nachdem dieses tadellose Seerecht bekannt gemacht worden, ging Tombazis (2. Mai) unter Segel und eröffnete, wie ihm befohlen war, auf der Höhe des Meeres ein verschlossenes Schreiben seiner Obern. Es enthielt selbiges einen Aufruf an alle Inselgriechen und wurde an den Hauptmast eines jeden Schiffes angeschlagen: „Edle Hellenen! Söhne der Freiheit! Unsre Thränen haben aufgehört zu fließen. Die Jahrhunderte der Ungerechtigkeit, der Kränkungen, der Schande sind voll. Der Erlöser schaut auf sein Volk hernieder. Der lebendige Gott hat in aller Herzen eine glühende Begeisterung gegen die ungerechten Tyrannen entflammt. Von der Donau stürmt die Rache mit Riesenschritt gegen Konstantinopel heran, um diesen Schlupfwinkel unsrer Unterdrücker von Grund aus zu zerstören. Der Peloponnes, die ganze Hellas haben ihre Unabhängigkeit verkündet. Das Kreuz siegt in jenen Gefilden. Erhebt euch also, fromme Nachkommen tapferer Vorfahren, Inselbewohner, und Völker des Festlandes, die ihr noch in euren Ketten seufzet! Eilt zu den Waffen! die Freiheit ruft. Besteigt eure Schiffe! Vereint eure Geschwader mit denen von Hydra, Spezia, Psara, die schon daher segeln, um den Archipel zu befreien. — Nachkommen des Miltiades und Themistokles, tretet hervor! Zeiget euch eurer Geschicke würdig. Für Religion und Vaterland kämpfen wir. Erwägt, was ihr von den Türken erlitten und was eurer harret, wenn sie euch unbewaffnet überraschen.

Laſſt euch kein Opfer reuen! denn hier gilt es euer Leben — was ſag' ich? — das Heil eurer Seelen gilt es, die ihr, ſterbend für die gute Sache, dem Himmel rein zurückgeben müſſet. Wer ſich weigern würde, einer ſolchen Sache ſich anzunehmen, würde vor den Seinen ein Scheuſal und bei den Nachkommen ein Fluch ſeyn. Erhebt euch alſo! Rückt vorwärts! Vernichtet eure Tyrannen! Erobert das Ziel eurer Wünſche, — die Unabhängigkeit." — So ſegelte nun die Flotte der Griechen, von deren Maſten man, ſeit der Eroberung Konſtantinopels, jetzt wieder zum erſten Mal das Kreuz wehen ſah, (3. Mai) nach Tenos (Tine), wo ein „öſtreichiſcher" Schiffsführer, der „türkiſche" Soldaten aus Aſien zur Bekämpfung der „Chriſten" am Bord hatte und von den Griechen genommen worden war, ehrlich ſein Miethsgeld ausgezahlt erhielt, und auch Gut und Mannſchaft frei gegeben wurden. So ernſtlich war man geſonnen, den Krieg auf eine edle Weiſe zu führen. — Die Bewohner von T e n o s ſelbſt und ihre Nachbarn auf A n d r o s hatten ſchon vor zwei Tagen das Banner des Kreuzes aufgepflanzt und man bereitete ſich nun eben, dieſen neuen Beitritt zur guten Sache durch ein gemeinſchaftliches Freudenfeſt zu feiern, als — ein Spetziotiſches Schiff daherflog und mit einem Schrei des Schmerzes den ſchmachvollen Tod des Patriarchen G r e g o r, der auf Befehl des Sultans ermordet worden, verkündete. Auch hatte der Spetziot mehrere, dem Blutbade zu Konſtantinopel entronnene Griechen an Bord, von denen nun die Hydrioten nicht allein die in jener Stadt verübten Greuel, ſondern auch den Untergang 200 ihrer eigenen, wakkerſten Brüder, die auf des Sultans Schiffen,

dem sie treu gedienet, erwürgt worden waren, erfuhren. Ein Schrei der Wuth durchzuckt die ganze Flotte. Das ergrimmte Schiffsvolk will stracks in das Haus des östreichschen Geschäftsträgers brechen und die von ihm geschirmten Türken niedermachen. Auch Xivara, ein Dorf römisch-katholischer Christen, welche der griechischen Sache nicht haben beitreten wollen, wo die Türkenflagge noch weht und der türkische Aga noch versteckt ist, wird mit schnellem Untergange bedroht. Sein ganzes Ansehn muß Tombazis aufbieten, um ein Unglück zu verhüten, was man nachher doch wohl bei manchen nicht durch die Thaten der Pforte würde haben entschuldigen können. — Nachdem der Großadmiral den Zorn der Seinen wieder beschwichtigt hatte, ging er von neuem unter Segel und eröffnete ein zweites verschlossenes Schreiben seiner Obern. Dieses gebot ihm, auch die Bewohner von Chios zum Aufstand für die gemeine Sache aufzufordern. Auf dieser Fahrt ging die Flotte (6. Mai) im Hafen von Psara (nordwestlich von Chios) vor Anker. Psara, auch ein Fels, und ehedem so arm, daß es nicht einmal Weinstöcke pflanzte, aber jetzt reich an Schiffen, hatte schon unter den Ersten sich für die Sache der Unabhängigkeit erklärt und die Flagge des Kreuzes aufgesteckt, und frohlockte, als es die Flotte der Hydrioten erscheinen sah. Hierauf beschlossen alle für die Sache der Freiheit bereits vereinte Inseln (mit Ausnahme von Skyro, wo die Römisch-Katholischen, wie gewöhnlich, den griechischen Christen widerstrebten) auch Chios zur Theilnahme aufzufordern, um so mehr, da schon die Ortschaft Volissos, von tüchtigen Ackerbauern und deßhalb den übrigen, verweichlichten

Chioten durchaus unähnlichen Männern, bewohnt, die griechische Flotte zu einer Landung eingeladen hatte. „Aber“, sagte der Vorsitzer in der psariotischen Rathsversammlung, „eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Die in Weichlichkeit versunkenen Chioten werden sich nicht eher mit uns vereinen, als bis man sie aufs stärkste aufgerüttelt haben wird.“ — Man stellte deßhalb zwei der vornehmsten, eben damals auf Psara anwesenden Chioten die Nothwendigkeit vor, daß auch sie sich jetzt gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit erklären müssten. Aber ihr Widerwille war nicht zu besiegen. Sie schützten vor, der größte Theil der Vornehmsten sey zu Konstantinopel und Smyrna und ihr meistes Geld stecke im türkischen Handel. Vielleicht würde man auch ihren Gründen nachgegeben haben, da die Erhaltung der chiotischen Geld-Männer, welche der griechischen Schifffahrt bedeutende Summen vorzustrecken pflegten, allerdings wohl Berücksichtigung verdiente. Aber mehr, als dieses, musste doch immer das Gelingen der allgemeinen Sache gelten. Deßhalb ließen denn die Bewohner von Psara, wie sehr auch die oben erwähnten Chioten sich gegen eine Landung auf ihrer Insel erklären mogten, ein Geschwader, unter Apostolos, zu der Hydriotischen Flotte stoßen und übergaben dem Admiral Tombazis Briefe an die Häuptlinge von Chios, worin sie dieselben aufforderten, nicht müßig zu bleiben in einer Gefahr, welche nur den Gleichgültigen Unheil bringen werde. Sodann steuerte (8. Mai) die Flotte nach Chios, um die zahlreichen Ortschaften dieser reichen Insel endlich zum Aufstand zu bewegen. Und da schon an der nahen asiatischen Küste, besonders zu Smyrna, das Chri-

stenblut in Strömen floß, hätten die Chioten nicht länger zögern sollen, noch bei Zeiten zu den Waffen zu greifen. Während sie selbst die türkische Feste auf der Insel zu Lande umzingelt hätten, würde die griechische Flotte selbige von der Seeseite angegriffen und die überraschte Besatzung das Gewehr gestreckt haben. Feurige Aufrufe ließ Tombazis durch die ganze Insel ausstreuen. Während er aber noch deren Wirkung abwartete, riß auf der Flotte selbst eine plötzliche Unordnung ein. Es war nämlich unter mehrern türkischen Schiffen, welche auf dieser Fahrt genommen worden und deren Mannschaften zur Vergeltung des konstantinopolitanischen Blutbades sämmtlich das Leben lassen mussten, auch eben jetzt ein mit großen Kostbarkeiten an Gold, Silber und Edelsteinen nach Mekka beladenes Fahrzeug den Seeleuten, deren Führer sich damals am Lande befanden, in die Hände gefallen. Die Theilung der reichen Beute erregte einen so gefährlichen Zwist, daß die Führer nach den Schiffen zurückeilen mussten, um die Ordnung wieder herzustellen. Dieser Unfug trug aber viel dazu bei, daß der Plan, Chios durch einen schnellen Schlag zu befreien, verhindert wurde. Und bald nachher musste man hören, daß die feigen Vorsteher des Hauptorts „Chios" dem türkischen Pascha Geißeln gestellt hätten und daß nun dessen Soldaten die Insel durchstrichen, um sämmtliche Bewohner zu entwaffnen. Kaum ein Häuflein von 100 Bauern — meldeten Tombazis Kundschafter — habe man in einem einzelnen Dorfe gefunden, die einigen guten Willen für die gemeine Sache hätten blicken lassen. Auch waren die Chioten so unkriegerisch, daß sie nicht einmal auf der Jagd mit Schieß-

gewehr umzugehen wussten, sondern sich nur der Schlingen bedienten. Unter diesen Umständen gab Tombazis Chios auf, dieses in Reichthümern und Wollüsten verweichlichte Chios, dessen Erzbischof Platon, vereint mit den Vornehmsten der Insel, in aller Eil, um jeder neuen Lockung zum Aufstand vorzubeugen, eine Gesandtschaft (von der nachmals keine Seele Chios wiedergesehen hat), nach Konstantinopel schickte, um von dem Sultan — eine stärkere Besatzung zu erflehen, damit die Feste der Insel gegen alle Unternehmungen der Griechen geschützt, und das platte Land auch ferner unter dem Joche des Gehorsams gehalten werden könnte. So fielen die „neuern" Chioten in die Sünde der „alten" zurück, welche ehedem gleichfalls geschwankt hatten, ob sie es mit ihren Landsleuten, oder aber mit den Persern halten sollten; und die Nachkommen sollte bald nachher eine noch furchtbarere Strafe, als jene Vorfahren, ereilen. — Unglücklich aber alle türkische Schiffe, welche der griechischen Flotte begegnet waren und nun noch auf der Rückfahrt nach Hydra begegneten! — Die Begeisterung, welche im ersten Augenblicke des Aufstandes die Griechen durchflammt hatte, war durch die schmachvolle Hinrichtung ihres Patriarchen nun in den wildesten Grimm verwandelt worden. Kein Türke, kein Jude, der ihnen aufstieß, blieb am Leben. — Endlich (am 22. Mai) lief die Flotte mit einer Menge erbeuteter Schiffe wieder in den Hafen von Hydra ein. Nun stand der ganze Archipel in Flammen. Eine andere Abtheilung der griechischen Seemacht hatte unterdessen auch bei den Kykladen, welche die heilige Delos, jetzt einen einsamen, mit Trümmern bedeckten Felsen, umringen, gekreuzt. Allen Türken

und Juden auf Melos, Zea, Naxos, Mykone, Ikaros und den umliegenden Inseln schlug die letzte Stunde. „So strafen wir die gotteslästerlichen Mörder unseres heiligen Patriarchen!" mit diesem Nachruf schleuderte man die Unglücklichen ins Meer. Auch Samos, die Inselkönigin an der alt-jonischen Küste Asiens, pflanzte die Kreuzesfahne auf und erwürgte die Tyrannen. Wie durch einen Zauberschlag sah der größte Theil der Inseln mit Entzücken sich vom Türkenjoche frei. Nur Skyros, Chios, Kos, Rhodus, Cypern, Mytilene und Kreta blieben dermalen, entweder aus Muthlosigkeit oder Selbstsucht oder Ohnmacht noch in den schmachvollen Fesseln liegen. Ueberall aber, wo die Türken die Obermacht behalten hatten, wurden, auf Befehl des Sultans, alle Christen entwaffnet und dann in Schaaren abgeschlachtet, besonders die Reichen und die Geistlichen, weil es da am meisten zu plündern gab. Mehr als 12,000 dem Blutbad entronnene Flüchtlinge suchten Rettung auf Psara, das doch schon für seine eigene Bevölkerung Brodt und Wasser aus der Ferne zuführen musste. Aber die gutherzigen Psarioten ermüdeten nicht, ihre unglücklichen Gastfreunde zu speisen und zu tränken, während sie zu derselben Zeit, mit Aufgebot aller Kräfte, sich gegen einen Angriff, der schon in Konstantinopel zugerüstet wurde, wappnen und ihre Stadt mit einem Wall und den Hafen mit Schanzen umgeben mussten. Darnach nahmen ihnen die Hydrioten einen Theil der Sorgen ab, und vertheilten die Flüchtlinge auf den übrigen Inseln, wo sie dann menschenfreundlich verpflegt wurden. — Hierauf entließ Tombazis seine Schiffe, indem er jedem derselben das rühmliche Zeugniß ausstellte, daß

sie dem Vaterlande unentgeltlich gedient hätten. Auch dem obersten Geistlichen der Flotte, dem Archimandriten Theodosius, ward ein öffentlicher Dank für den apostolischen Eifer, den er während der Fahrt bewiesen, zuerkannt. Er hatte an die rechtgläubige Geistlichkeit ein Umlaufsschreiben ergehen lassen, und sie darin aufgefordert, die Sache der Befreiung für „einen heiligen Krieg" zu erklären. „Ehrwürdige Priester! fromme Mönche der rechtgläubigen Christenheit!" so hub es an, „Wappnet euch mit der Rüstung des himmlischen Königs und ziehet aus gegen die Verlästerer des Namens Gottes. Verkündigt die Züchtigung derer, welche den Allerheiligsten schmähen. Vertilget die blutdürstigen Räuber der Krone Konstantins! — Mögen eure Hände, die bisher nur zum Gebet sich gen Himmel streckten, nun das Schwert und die Brandfackel ergreifen; denn es steht geschrieben: „Ich habe Feuer auf die Erde gesendet und ich will, daß es auflodre." Ahmet dem Moses nach, der über die Egypter triumphirte, dem Josuah, der die Amalikiter bekämpfte, dem Elias, der die Lügenpriester schlachtete. Erhebt euch, und der Gott der Starken wird vor euren Fahnen herwandeln. „Glaubensfreiheit, Unabhängigkeit, Vaterland!" das sey euer Feldgeschrei. Betet, segnet, kämpfet, und daß keiner von euch müßig bleibe in diesem heiligen Kriege!" — Zu gleicher Zeit wurde verordnet: „Die Familie eines jeden, den unter der Kreuzesfahne der Tod ereilet, soll, so lange dessen Gattin Wittwe bleibt, auf Kosten des Staats versorgt werden; jährlich soll seiner im Kirchengebete gedacht, und seinen Kindern männlichen Geschlechts soll ein Zeugniß der Dienste

des Vaters überliefert werden. Alljährlich am dritten Sonntage der großen Fasten soll ein Todtenfest zu Ehren derer, welche ihr Leben für das heilige Gesetz geopfert haben, gehalten, und jegliche schöne That soll in den Jahrbüchern des Staates aufgezeichnet werden, damit einst ein jeder von dem „rechtgläubigen Könige" Ehre und Ruhm empfangen möge. Aber die Ausreißer soll der Fluch des Vaterlandes und der Bann der Kirche treffen."

Solche Beschlüsse fassten die Griechen, welche von einigen Ausländern für Barbaren ausgeschrieen werden. Diesen Verläumdern könnte man wohl dasselbe antworten, was einst einem Gesandten, der gegen Sparta Schimpfreden ausstieß, ein alter Spartaner antwortete: „Sollte dein Haß wohl nicht daher rühren, daß unser eisernes Geld gar zu schwer ist und daß du aus diesem Laude nur deinen Aerger hast fortschleppen können?"

Wahrlich! ein Aufstand, der unter solchen Zeichen begann, hätte die Verläumder doch wohl erinnern sollen, es gehe hier so etwas Außerordentliches vor, daß man ein bestimmtes Urtheil noch nicht darüber fällen könne. — Statt dessen aber verunglimpften jene Lästermäuler die Bewegungsgründe der Griechen und als die Flotte in die Häfen zurückgekehrt war, trompeteten sie: „Siehe doch! Bestürzt über die herannahende ottomannische Flotte, die für ihre Frechheit sie nun züchtigen wird, nehmen sie Reißaus!"

Während dessen aber beschäftigten die Hydrioten, in Vereinigung mit den Abgeordneten des ägeischen Meeres sich eifrigst mit Ausrüstung einer Flotte, welche den Stolz der Ungläubigen zu Schanden machen sollte. Denn sie sahen ein,

daß nur unter dem Schirm ihrer Segel die Inselbewohner einen rettenden Zufluchtsort finden könnten, und daß auch Altgriechenland seine Freiheit nur den Tagen von Salamis und Mykale zu verdanken gehabt habe. — Hydra rüstete, während man zugleich die Insel befestigte, 36 Schiffe von 12 bis 20 Kanonen aus und bemannte sie mit drittehalbtausend Matrosen. Alle Zeichen türkischer Knechtschaft warf man von sich und schmückte das Haupt mit dem Zeichen des Kreuzes und dem Wahlspruch: „Tod oder Freiheit!“ Die Flagge führte ein Bild des Heilandes, wie er die Kinder segnet, und den Wahlspruch: „Auf oder Nieder!“ (siegen oder sinken). Spetzia beschloß, 10 Schiffe, bemannt mit siebentehalbhundert Matrosen, zu stellen. Bobolina, die Wittwe eines ihrer von den Türken gemordeten Häuptlinge, rüstete für sich allein 3 Schiffe, die sie selbst befehligte, während zwei ihrer Söhne auf dem Festlande im Heer der Hellenen kämpften. Auch Mykone verdankte die Ehre, dem Bunde sich zugesellt zu haben, der Begeisterung der schönen Modena (oder Madon) Maurogenia. Sie stammte aus einem altfürstlichen Geschlechte Konstantinopels ab, das nach Eroberung der Stadt einige Ueberbleibsel alter Herrlichkeit nach Euböa herübergerettet und in späterer Zeit dem Sultan Dolmetscher geliefert hatte. Den Letzten des Stammes, Stephan, Modena's Vater, ließ der blutgierige Sultan erwürgen. Da floh die unglückliche Jungfrau nach Mykone, rüstete mit den Trümmern ihres Vermögens 2 Schiffe, und rief durch Azorbas und Nikokes die 62 Ortschaften Euböa's in die Waffen, indem sie erklärte, daß sie nur einem freien Manne, einem Türkenbesieger, ihre

Hand reichen würde. So plötzlich war dieser Aufstand ausgebrochen, daß die überraschten Barbaren sich noch kaum in die beiden Festen der Insel, Negropont und Karystos, hatten flüchten können. Modena's feurige Reden bewogen die Mykonier, von 22 Schiffen, die sie hatten, 4 der besten zum Dienste des Vaterlandes zu stellen. Kalauria rüstete ein Schiff von 16 Kanonen; Bathinos 4 Korsaren und 2 Brander; Psara 20 schnelle Polakren und 8 Brander; Kyme 12 Schebecken und 12 Barken, großen Schiffen, wenn eine Windstille eintritt, furchtbar. Alle diese Fahrzeuge verbreiteten sich schnell über das Ikarische Meer und die Sporaden, bis Kasos hin, und kein türkisches Schiff durfte sich fortan in diesen Gewässern blicken lassen. Die Wonne, sich nun endlich an den Türken rächen zu können, die Raubluft und jene den Inselbewohnern nur zu natürliche Wildheit hatte diese „furchtsamen Hasen," wie die Türken sie bisher genannt hatten, plötzlich in die kühnsten Seehelden verwandelt; denn der eigenthümliche Muth war in ihren durch Jahrhunderte der Herabwürdigung zernagten Herzen dennoch stets lebendig geblieben. Das lateinische Segel wurde mit einem Mal das Schrecken der Ungläubigen bis zu den Buchten Kleinasiens hinüber. Trikeri ließ 6 Pinken auslaufen, deren Mannschaft wechselsweise zwischen den Klippen des Meeres und dann wieder in den Klüften des Pelion den Türken auflauerte. Tenos rüstete einige Barken, die auch in Brander verwandelt werden konnten. Andros, Santorin, Zeos und Paros wetteiferten mit den übrigen. Vor Tenos und auf allen Vorgebirgen der Kykladen standen Späher und harreten des Erscheinens

der Feinde, um dann die Losung zu den Tagen des Ruhmes zu geben, welche das griechische Volk wieder zu seinem Ehrenplatz unter den Völkern des alten Festlandes emporheben sollten. Nur einige wenige Inseln behielten, wie Chios, das Joch auf dem Nacken: Syra, Rhodus, Nissera, Metelin, (Mitylene, Lesbos), Tenedos, Lemnos, Imbros und Samathraky (Samothrake).

Zweites Kapitel.

Unter den griechischen Bergvölkern greift der Aufstand um sich.

Der Tod eines einzigen Mannes, des Patriarchen Gregor, des Märtyrers, hatte, wie wir gesehen haben, der großen Frage, „ob Griechenland den Kampf für seine Unabhängigkeit wagen solle?" wozu Alexander Hypsilantis ohne gehörige Ueberlegung aufgerufen hatte, eine ganz andere Ansicht gegeben. Nicht mehr Hypsilantis oder sonst ein anderer Mensch, nein! der Himmel war es, der jetzt durch seine Boten, die Priester, zu den Griechen redete: „Sieget ihr," rief einer dieser Redner ihnen zu, „so wird Europa euren Erfolgen Beifall zujauchzen; fallet ihr, so wird euch das Grab auf immer von euren Tyrannen scheiden. Geschehe das Eine oder das Andere, so werdet ihr keine durch Sklavenketten entehrte Nachkommenschaft hinter euch zurücklassen." — Mogte nun das wandelbare Glück ihnen immer-

hin, wie eben jetzt auf dem Festlande, auch einmal den Rücken zukehren, sie achteten's nicht. Denn die Märtyrer zeigten ihnen an, daß die Erde nur als der Plan betrachtet werden müsse, wo man kämpfe, der Himmel aber als der Ort, wo der Preis ausgetheilt werde, und wo das ewige Vaterland strahle. — Und die Zahl der Märtyrer vermehrte sich mit jedem Tage. Denn jener stolzen Antwort des Sultans auf die glimpfliche Anfrage der europäischen Mächte zur Zeit des Konstantinopolitanischen Blutbades, wovon wir oben Nachricht gegeben haben, folgte sogleich ein gräßliches Würgen unter der noch übrigen, griechischen Geistlichkeit. Die Erzbischöfe Cyrillus, Dorotheos, Eugenius, Joseph, nebst einer Menge von Erzpriestern und Aebten wurden zum Theil durch den Strang, zum Theil heimlich durch Gift hingerichtet. Reicher Kaufleute wurden allein zu Adrianopel 20 vor der Kirchthür aufgehenkt. Vor seinem Kiosk ließ der Sultan, dem es ein gar zu großes Vergnügen erweckte, Christenblut fließen zu sehen, zwei griechischen Fürsten, Maurokordatos und Schantzerys, dem Banquier der Pforte, Papadrigodopulos, dem man große Summen schuldig war und einer Menge anderer Banquiers, Wechsler und Kaufleute, die Köpfe abschlagen und ihr Geld in seine Kammern tragen. Seine Freude bei diesem Mordfest wurde dadurch vollständig, daß zu derselben Zeit die europäischen Mächte an ihre Geschäftsträger und Schiffsbefehlshaber ein Verbot ausgehen ließen, hinfort keinem Griechen, auch den Greisen, den Weibern und den Kindern nicht, wenn sie dem Messer des Sultans zu entfliehen suchten, eine rettende Hand darzubieten, ja! die französischen Schiffe sollten sich von den Türken geduldig

durchsuchen lassen, ob nicht etwa griechische Flüchtlinge am Bord versteckt wären. *) — Aber die Begeisterung der Griechen war von jener höheren Art, daß sie durch keine Kunst oder Gewalt der Menschen fürder konnte gedämpfet werden. Auch die Landleute des Atheniensischen Gebiets fingen an, als die Nachricht von des Patriarchen Ermordung bis hieher erklang, die Waffen zu rühren und ein starker Haufe sammelte sich auf dem alten Siegesfelde von Marathon. Zwar meinten die Türken zu Athen, sie könnten jene elenden Rajah's eben so, wie der glorreiche Sultan es vollführt habe, kurzweg abschlachten, und ritten, unter Absingung erbaulicher Verse des Korans, wie zu einer Jagdlust, nach der Ebene von Marathon hinab. Aber plötzlich sahen sie sich von 1200 Griechen, die hinter den Grabhügeln tapferer Vorfahren hervorbrachen, so heftig angegriffen, daß ihrer 700 flugs ins Gras beißen mussten und die übriggebliebenen nur noch mit genauer Noth die Thore Athens wieder erreichen konnten, wo sie mit dem übrigen Türkengeschmeiß, das die heilige Stadt besudelte, sich in die Felsenburg flüchteten. Die Sieger folgten ihnen auf der Ferse, die Stadt wurde gleich im ersten Anlauf gewonnen, nur die Burg auf dem Felsen blieb noch in der Gewalt des Feindes. Auf den Ruf: „Athen ist frei! erhuben sich stracks Eleusis, Megara

---

*) Herz und Feder sträuben sich, die gräßlichen Folgen jener Anordnung nachzuerzählen. Wir verweisen auf Pouqueville, Tome III. Chap. I. am Schlusse desselben und auf Raffenel histoire des évènemens de la Grèce etc. p. 273 etc.

E. N.

und alle bedeutende Ortschaften der Korinthischen Landenge. Der türkische Befehlshaber suchte sein Heil in der Flucht. Das Banner des Kreuzes erglänzte auf allen Höhen. Der kühne Hetärist, Dikaios, vormals ein Mönch, erschien an der Spitze einer herzhaften Schaar vor Korinth selbst und den Türken blieb auch hier nichts übrig, als sich in die Burg, die ein himmelhoher Fels auf seinem Rücken trägt, zu flüchten. Ungern musste Dikaios am Fuße des Felsen den Siegesschritt hemmen, während sein Waffenbruder Diakos, des Odysseus tapferster Genoß, oberhalb Athen sich in den Thermopylen festsetzte, um einem Heerhaufen, den Khurschid Pascha heranrücken ließ, die Straße nach Athen und Korinth zu verwehren. Aber auch Dikaios musste sich gegen einen harten Sturm rüsten. Denn Khurschid *) ließ seinen Kiaja (Stellvertreter) mit 3000 albanesischen Reitern nach Patras übersetzen, um, wo möglich, bis Tripolitza, der moreotischen Hauptstadt, rasch vorzudringen, die Belagerer zu verscheuchen, und die Besatzung zu verstärken. Mit Dikaios nahmen die Reiter es nicht auf. Sie ließen Korinth weit links liegen. Aber wehe den wehrlosen Griechen und den Kirchen, welche diesem wilden Haufen in den Wurf kamen! Jene wurden bei langsamen Feuer an Spießen gebraten; diese sämmtlich in Asche gelegt. Selbst die ruhigen Bewohner von Argos, die dem Sultan noch immer treu geblieben und den Wütherichen mit Geschenken entgegen gegangen waren, wurden

---

*) So schreibt Blaquiere. Pouqueville nennt Jussuf Pascha von Patras als den, der die 3000 ausgesandt habe, irrt aber wohl.

um Mitternacht in ihren Häusern überfallen, zu Hunderten erwürgt und die Stadt angesteckt. Ein Schwarm von 6000 Flüchtlingen dieses Bezirks rettete sich in die unzugänglichen Berge und Wälder Arkadiens, wo bisher alles ruhig geblieben war, nun aber die ganze Bevölkerung aufstand, um an den Mördern Rache zu nehmen. Bis zu den Ufern des Eurotas, im alten Lakonien hinab, ergriff alles die Waffen, da jedem klar geworden war, daß solchen Barbaren gegenüber nicht mehr in der Nachgiebigkeit, sondern allein in der Gegenwehr das einzige und letzte Heil zu suchen sey. Von Argos schwenkte sich (wie Blaquiere erzählt, dem wir, wiewohl auch er öfters die Begebenheiten zeitwidrig durch einander wirft und viele Lücken läßt, hier folgen müssen, weil Pouqueville des Treffens bei Valdezza gar nicht erwähnt) der Kiaja rasch nach Tripolitza. Bei Herannäherung einer so bedeutenden Verstärkung wurde bei den Griechenführern (Kolokotroni, Anagnostaras und Petro Bey), die nur erst aus der Ferne, von den Höhen, die Stadt bedrohten, Rath gehalten, ob man sich in die Gebirge zurückziehen oder noch fürder Stand halten sollte? — Um die Landschaft nicht der Verwüstung Preis zu geben, wurde beschlossen, den Türken herzhaft die Stirn zu bieten. So erwartete man denn (6. Juni) den Kiaja, der mit seiner übermüthigen Reiterei, die schon im Voraus die üblichen Siegestänze gehalten hatte, daher gesprengt kam, festen Fußes bei Valdezza. Die Griechen hatten aber ihre Stellung in den Schluchten und auf den Höhen so vortheilhaft genommen, daß der wilde Reitersturm sie nicht fassen konnte, wohl aber ihre Kugeln denselben sehr bald zerstäubten. Und als nun die

Mainotten zu gleicher Zeit dem Feinde in die Seite fielen, konnte der Kiaja die Ordnung nicht wieder herstellen und es blieb ihm nichts übrig, als eine schmachvolle Flucht. Den Moreoten war aber bei dieser Gelegenheit klar geworden, daß sie nicht nur Stand gegen die Türken halten, sondern auch selbige gar besiegen könnten; eine Erfahrung, welche für das Geschick des Peloponnes in ihren Folgen entscheidend geworden ist. (So weit Blaquiere.) — Da die Türken sich auf diese Weise mit jedem Tage die Zahl unversöhnlicher Feinde vermehrten, ward auch Patras mit neuen Angriffen bedroht und Khurschid musste eilends Verstärkungen schicken. Dadurch schwächte er aber seine Kräfte gegen Ali Tebelen und konnte nun den alten Bären noch immer nicht einfangen. Dazu kam ein Befehl des Divans über den andern bei ihm an, „er solle die Armatolis in den Bergen zerschlagen, vernichten, Schreck und Bestürzung überall verbreiten, als das einzige Mittel, die Sklaven unter dem Joche des Gehorsams niederzuhalten.“ So musste er es denn noch überdem mit diesen herzhaftesten Kriegern der Hellas, 10,000 an der Zahl, aufnehmen. Da sie aber durch Makedonien, Thessalien, Aetolien, Akarnanien hin in großer Zerstreuung an verschiedenen und von einander entfernten Orten hauseten, so glaubte er ihre vereinzelten Schaaren durch Uebermacht leicht überrumpeln und vernichten zu können. Und eben daß die meisten derselben an dem Aufstande bisher noch nicht Theil genommen hatten, verstärkte Khurschids Hoffnung, ihnen desto leichter an den Hals zu kommen, weil sie dessen sich gar nicht versehen würden. Unter dem Vorwande also, den allgemeinen Frieden in den Gebirgen

zu schirmen, schlich einer von Khurschids Schergen gegen den Xeromeros (in Akarnanien) heran und meldete den Häuptlingen Aetoliens mit recht väterlicher Zärtlichkeit, er sey als Statthalter nach Vrachori bestimmt und ersuche sie um Herberge nur für 350 Mann, die in Verein mit ihnen selbst für die Ruhe und Sicherheit ihres Heerdes wachen würden. Die Häuptlinge aber baten ihn, lieber doch mit wenigern zu kommen, da ihr Bezirk ja jedem feindlichen Einflusse verschlossen sey. So hielt er denn vorerst auch nur mit 150 Mann seinen Einzug, ließ sich auch, da ihn vier Hauptleute an der Spitze von 400 Armatolis am Thore begrüßten, nichts davon merken, daß er ihnen im Namen des Sultans „Auslieferung der Waffen" anzubefehlen habe. Kaum aber waren die Armatolis in ihre Berge zurückgekehrt, als der neue Statthalter auch sogleich 800 auserlesene Krieger nachrücken ließ, die nun den armen Einwohnern den letzten Heller und das letzte Stück Brodt abpreßten. Da gingen allen Griechen auch dieser Bezirke die Augen auf und die Türken durften hinfort auf dergleichen Kriegeslisten keine Pläne mehr bauen. Alle Armatolis der Umgegend nahmen sogleich drohende Stellungen ein; die Bewohner der Städte und Dörfer flohen in die Wälder und Berge, und es dauerte nicht lange, so standen ganze Ortschaften leer. Als der Statthalter diese bedenkliche Erscheinung wahrnahm, sandte er einen Boten an Khurschid und bat um einen Zuzug von 3 oder 4000 Mann, um alle Griechen dieser Gegend niederzumetzeln, weil nur auf diese Weise der Ausbreitung des Aufstandes aus Livadien und Morea herüber vorgebauet werden könnte. Aber diese Boten fingen die Wachten

der Armatolis auf, waren nun desto mehr auf ihrer Hut, hielten jedoch, um jeden Vorwand zu Feindseligkeiten zu vermeiden, sich übrigens noch immer ganz ruhig. Das legten ihnen die aufgeblasenen Türken für Muthlosigkeit aus und fielen keck sie an, ohne einmal Khurschids Verstärkungen erst noch abzuwarten. Auch jetzt noch gingen die Armatolis mit der größesten Mäßigung zu Werke. Auf der unangreifbaren, nur auf einem einzigen Pfade zugänglichen, von ungeheuren Abgründen umschirmten Bergtenne „Apokläistra" (unweit Karpenitza und Brachori) hielten sie Kriegsrath und beschlossen, daß man freilich Gewalt durch Gewalt abtreiben müsse, aber um das Gehässige des ersten Angriffs den Türken zuzuschieben, nur auf Vertheidigung dieser heiligen Berge, wo die Freiheit bei den tapfern Aetoliern von Alters her einheimisch geblieben sey, sich beschränken wolle. Keck rückte unterdessen Ismaël Piassa mit 1500 Türken heran, kam aber nur bis zum Makryn Oros, wo der Akarnanier Warnakiotis mit 125 Kriegern in einer Schlucht lauerte, und ihm einen so harten Stoß versetzte, daß er, nach großem Verlust, bis Arta zurückgejagt wurde. — Das war der erste siegreiche Kampf, den die Akarnanier bestanden, ehe sie noch das Banner des Kreuzes erhoben hatten. Schnell eilten nun noch 700 Armatolis, unter Kara-Hyskos und Sturnaris, dem Vorfechter Warnakiotis zu Hülfe, und der kecke Ismaël Piassa, der ihnen hatte die Köpfe abschneiden wollen, musste sehr geschwind laufen, um den seinigen nach Arta hinein in Sicherheit zu bringen. — Da es mit dem schnellen Siege, worauf Khurschid gerechnet hatte, so übel gerathen war, daß nun ganz Akar=

nanien darüber in Flammen stand, hielt der Pascha, dem der alte Bär „Ali Tebelen“ noch immer zu thun machte, es für das Klügste, seine Schaaren wieder aus den Gebirgen zurückzuziehen und die Armatolis einstweilen in Ruhe zu lassen. Auch gab er Erzbischöfe und Bischöfe, womit er die Gefängnisse von Janina angefüllt hatte, gegen starke Lösegelder, denen das Herz keines Türken widersteht, wieder frei. Gern hätte er auch den wilden Omer Briones, der, wie wir wissen, eben jetzt gegen die Thermopylen vorrückte, wieder zurückgerufen; aber es ließ sich nur nicht mehr möglich machen; denn Omer hatte sich schon mit den für Morea bestimmten neuen Pascha Mehemet vereinigt, ein Heer von 8000 Mann zusammengebracht und bedrohte die Griechen, die damals noch bei dem Namen „Türken“ erbebten, mit großem Unheil. Aber glücklicherweise verdarb er selbst durch Ungestüm und Ehrgeiz sich seine Sache. Den Ruhm, die Rebellen Livadiens zu vernichten, wollte er für sich allein haben, wollte Diakos und Odysseus, die er persönlich kannte, da er vordem mit ihnen zu Ali Tebelens höherer Dienerschaft gehört hatte, es jetzt fühlen lassen, daß so elende Rajahs von dunkler Abkunft sich es nicht erkühnen dürften, einem Abkömmlinge der kaiserlichen Paleologen mit der Fahne der Freiheit entgegen zu treten. Er trennte sich deßhalb von Mehemet Pascha und ließ ihn hinter sich, um die Bewegungen Guras und Dyavunitis im Othryxgebirge (im südlichen Thessalien) zu bewachen, und drang stürmisch mit seinem Heerhaufen gegen die Thermopylen vorwärts. Während 900 der Seinen die Griechen durch die Wälder des Berges Kathavotra (Oeta) um-

gehen und ihnen bei Amblani unversehens in die Seite fallen sollten, wollte er selbst über die Hellada (den Sperchius) setzen und sie von vorn angreifen. Fünfhundert Mann stark standen die Griechen, den wackern Diakos an der Spitze, am rechten Ufer des Flusses und erwarteten, da ihnen der Wahrsager der Trophonius-Höhle Sieg prophezeit hatte, frohen Muthes den fünfmal überlegenen Feind. Im Nothfall wollte man sich durch die Engwege der Thermopylen langsam zurückziehen und dem Feinde jeden Schritt streitig machen. Omer stürmte heran, wollte über den Fluß setzen, ward aber jedesmal mit großem Verluste zurückgeschlagen. So hatte der Kampf schon mehrere Stunden gedauert, da — stiegen die 900, welche unterdessen die Griechen unvermerkt umgangen hatten, vom Berge Kathavotra hinab und fielen ihnen in die linke Seite. An Widerstand war jetzt nicht mehr zu denken. Man musste sich durchschlagen, ehe Omer mit seinem Heerhaufen über den Fluß setzte; keine andere Rettung blieb übrig. Ein rascher, kühner Angriff brach Bahn durch den Feind. Nur wenige Todte und Verwundete blieben zurück; aber unter den Letztern leider! Diakos. Blutend, auf das zerbrochene Schwert gestützt, fiel er dem gräßlichen Omer in die Klauen, der ihn auf einen Pfahl spießen ließ. Die Uebrigen retteten sich in die Wildnisse des Parnaß und meldeten dem Odysseus die Niederlage und den Untergang seines Freundes. „Ich räche ihn!" schwur Odysseus, immer reich an Anschlägen, und machte seinen Plan, den er auf Omers langsames Vorschreiten baute. Denn dieser wollte nun erst seinen Waffengefährten Mehemet Pascha abwarten, wusste aber nicht, daß derselbe von den

Armatolis des Othryrgebirges weitab in die Ebenen von Pharsalus zurückgetrieben sey. Vom Parnaß herab konnte Odysseus jeden Schritt Omers belauern, blieb ihm immer zur Seite und da er merkte, daß Omer zwischen Salone und Livadi (Lebadea) nach der Küste des Lepantischen Meerbusens durchdringen wollte, stieg er (20. Mai) mit 700 Armatolis rasch vom Gebirge nach Böotien hinunter, legte sich bei der Herberge von Gravia, unweit dem Zusammenfluß des Cephissus und Panopaus, in einen Hinterhalt und fiel (am 21. Mai) den Omer, als er eben über den Fluß setzte, so ungestüm an, daß derselbe nur mit Mühe und nach großem Verlust die Griechen zurückdrängen konnte. Hierauf wandte sich Odysseus rasch nach Chäronea (jetzt Kapurnia), um, wo möglich, Livadi zu decken, kämpfte bis tief in die Nacht gegen den überlegenen Feind, musste aber zuletzt sich wieder in die Wälder zurückziehn. Da sang seine Schaar dieses Klagelied:

„O Chäronea, alter Unglücksort!
Erzähle nie, daß wir das Feld verloren.
Seufzt, Helden, in den Gräbern dort!
Der Sieg entwich uns vor Platäa's Thoren."

Aber schnell aus allen Ortschaften der Berge und Thäler verstärkt, erschien Odysseus, den Omer weitab auf der Flucht wähnte, schon wieder blitzschnell mit drittehalbtausend Kriegern, die Fahne des Kreuzes voran, auf der Straße und nachdem er zwanzig Mal gegen Omer angesetzt, trieb er ihn endlich bis Bodonitza zurück, dessen Burg nun sogleich von 1000 Landleuten umzingelt wurde. Mit dem übrigen Heer aber, das in der Glückssonne schnell zu 5000 Mann anwuchs, eilte Odysseus nach Arachova, am Fuß des

Parnaß, zurück, eroberte die dortige Burg, und die ganze Umgegend stand auf. Panorias, aus einem Hirten in einen Helden verwandelt, erstürmte Amphisus, und hier und an allen Orten mussten fortan die Türken über die Klinge springen. Wie eine Feuersbrunst, wenn sie die Erndte der Ebene verzehrt hat, nun die Wälder ergreift, so loderte, wohin das Gerücht des Odysseus und Panorias Thaten von Munde zu Munde trug, die Empörung in allen Völkerschaften, die auf den Höhenstrecken des Parnaß und Oeta hausen, in hohen Flammen auf; allem bisherigen Zögern der Furcht machte ein Tag ein Ende; alle Bezirke des alten Doris, Lokris und Aetoliens schüttelten das Joch der Unterdrücker ab; statt der Kodscha Baschi sah man wieder die alten „Ephoren" hervortreten; Sklavenmütze und Halbmond wurden in den Koth geworfen; ein neues Zeitalter für Aetolien hub an. Und als nun (am 7. Junius) sich gar ein Vortrab der hydriotischen Kriegsflotte am Vorgebirge Araxus (jetzt Cap Papas) an der Westspitze Achaja's, am Eingange des Lepantischen Meerbusens zeigte, erhuben sich auch Missolunghi (oder Mesolonghi) und Anatoliko, und von den Thermopylen bis zum Ambrakischen Meerbusen (bei Arta in Epirus) stand ganz Hellas in Waffen. Khurschid selbst sah auf den Bergen um Janina die Wachtfeuer der Armatolis rings um sich her lodern. Denn schon waren Hyskos und Lepiniotis bis hieher vorgedrungen, während Warnakiotis noch immer das nahe Arta eingeschlossen hielt. Kalarites (unweit Janina) viele Ortschaften des Pindus, und besonders Syrako, wo man den Ueberfällen der Türken zu sehr ausgesetzt war, wurden von den Einwohnern

verlassen, die Häuser in Brand gesteckt und Menschen und Heerden zogen unter dem Schutze der tapfern Armatolis nach den Bergwäldern Aetoliens, die von jeher allen Unterdrückten einen sichern Zufluchtsort gewährt hatten. Einer dieser Auswanderer, der Arzt Kolettis, der durch seine Entschlossenheit die Bürger seiner Vaterstadt Syrako (im Pindus) gerettet hatte, reiste dann sogleich weiter nach Morea, wo wir ihn nun bald unter den Ministern des neuen, griechischen Staates erblicken werden. Während manche dieser Flüchtlinge, wenn sie reich genug waren, sich von den brittischen Schirmherrn der jonischen Inseln die Erlaubniß, dorthin einzuwandern, erkauften, wanderte, um in dem großen Befreiungskampfe zu helfen, von jenen sichern Inseln ein edler Graf, Andreas Metaxas, mit seinem Bruder Konstantin und 400 Joniern heimlich aus, indem er vorgab, mit seinen Schiffen Seeräuber verfolgen zu wollen. Sobald er aber den Britten aus den Augen war, steuerte er nach dem Golf von Kyllene in Arkadien (Lac de Lami) und trat mit seiner Mannschaft auf den Kampfplatz. Ueberhaupt hatten die Jonier, troß dem Verbot ihrer unerbetenen, brittischen Schirmherrn, den griechischen Brüdern, so viel sie nur konnten, geholfen. Zante lieferte Geld und Kriegsbedürfnisse bis zum Belauf von drittehalb Millionen Franken; auch Kephalonien sandte Kanonen, Waffen und Mannschaft; daß die Britten das Vermögen aller Jonier, die den Griechenbrüdern zu Hülfe eilten, für verfallen erklärten, hielt sie nicht ab. Auch St. Maura und Ithaka thaten nach Kräften das Ihrige; und selbst von Marseille aus sandte ein dort

ansässiger edler Zantiot, Mayr, Krieger, Waffen, Kriegsvorrath und jede andere Hülfe, die er nur irgend aufbringen konnte.

Drittes Kapitel.

Morea.

Es fehlte wenig daran, so hätte die hydriotische Flotte, die, wie wir erzählt haben, am Eingange des Lepantischen Meerbusens erschienen war und Missolunghi und Anatoliko ermuthigt hatte, das Joch abzuwerfen, auch Patras (auf Morea) den Türken entrissen. Am 1. Junius (1821), Mittags zwei Uhr, erschienen zwei Schiffe des Vortrabes im Golf von Patras. Die Türken meinten anfangs, es sey der Vortrab ihres eigenen Großadmirals und frohlockten. Aber plötzlich zogen die Schiffe die Flagge des Kreuzes auf. Der Schreck der Türken, die an die Möglichkeit, auch von der Seeseite angegriffen zu werden, nie gedacht hatten, ist nicht mit Worten zu schildern. Des türkischen Viceadmirals ganzes Geschwader, das eben im Golf ankerte, nahm sogleich vor jenen zwei Schiffen die Flucht und verkroch sich hinter die Kanonen der Lepantischen Dardanellen. Leuil, der Befehlshaber einer französischen Fregatte, rief die Hydrioten an, wer sie seyen? — „Wir sind Griechen! Wir kommen von Hydra, unsern Brüdern zu helfen!" antworteten sie. „Wir sind Grie-

chen!“ Bei diesem Schall schienen die alten Helden des Achäischen Bundes aus ihren Grabhügeln hervorzugehen. „Auch wir sind Griechen!“ hallte es an der Küste wieder und tausend Freudenfeuer flammten vom Berge Panachaikos empor. Die ganze Nacht wurde in brünstigen Gebeten zu dem Allmächtigen, daß er die Anstrengungen eines unglücklichen Volkes segnen möge, durchwacht. — Als folgendes Tages (2. Juni) die Sonne aufging, schwamm die ganze Flotte — seit den Zeiten Juans von Austria wieder die erste, auf deren Schiffen in diesen Gewässern die Flagge des Kreuzes wehte — im rosenfarbnen Schimmer der Morgenröthe auf den Wogen des Golfs daher, segelte unter dem Donner der Geschütze an den Meerschlössern der Küste hin, und während ein Theil der Schiffe die Dardanellen beschoß, steuerten die übrigen kühn hindurch und in die Tiefe des Busens nach Korinth hinab. Als Jussuf Pascha noch von den Zinnen seiner Burg diese unerwartete, furchtbare Erscheinung anstarrte und in der Bestürzung nicht wusste, was er beginnen sollte, erblickte er Abends 5 Uhr ein zweites Geschwader der Griechen, und im Gefolge desselben eine große Anzahl Barken, mit Kriegern bemannt. Jede Völkerschaft hielt sich um ein Hauptschiff zusammen und mit weißen, blendenden Segeln, wie die Schwäne des Eurotas, näherten sie sich dem Gestade, sprangen ans Land, huben sogleich den Kampf an und die überraschten Türken flüchteten in die Burg. So ging dieser Tag zu Ende. — Am 3. Juni sah man, wie es allmählig tagete, immer mehr Schiffe am Horizont auftauchen und die Flotte einen großen Bogen, der sich vom Vorgebirge Kyllene (in Arkadien)

um das Vorgebirge Araxus (Papas) ausspannte, bilden. So war in einem Augenblick Achaja umschlossen, und den Türken blieb nichts übrig, als die Burg von Patras, wo sie bald würden haben unterliegen müssen. Schon hatte auch die ganze gegenüber liegende Küste Livadiens, um Missolunghi und Anatoliko her, bei Erscheinung der Flotte, wie ein Mann sich erhoben, 6000 Landleute stürmten über den Berg Arakynthos gegen Brachori heran, steckten im Grimm über die Ermordung der Priester, wovon sie überall hörten, die Häuser der Türken und Juden in Brand, nöthigten sie, sich zu ergeben und sandten sie zu Zwangsarbeiten nach Anatoliko. Auch den schiffreichen Einwohnern der Hafenstadt Galaxidi (ehedem Kirrha, an der Lokrischen Küste) riethen die Hydrioten, den günstigen Augenblick zu ergreifen und sich mit ihren Schiffen und Gütern nach Missolunghi (auch „Mesolonghi" geschrieben) zu versetzen; „denn," schrieben sie ihnen, „die erste türkische Flotte, welche kommt, wird euch verbrennen. Heute noch sind wir Herrn des Meerbusens; aber wir sind zu schwach, daß wir es bleiben könnten. Beladet also rasch eure Schiffe mit euren Familien, Gütern, Heiligthümern. Wir brechen euch Bahn und schirmen euch bis Missolunghi, wo eure Seemacht, vereint mit der unsrigen, den gemeinschaftlichen Feind bekämpfe, und eure Mannschaft einem Seeplatz, der forthin, als Aetoliens Hauptfeste, der Mittelpunkt unserer Unternehmungen werden wird, neue Vertheidiger zuführt." Aber die selbstsüchtigen Kaufleute hatten für so edle Rathschläge keine Ohren und keine Seelen. Sie meinten, es würde ihnen, wenn sie theilnahmelos blieben, Niemand ein Leid zufügen,

und dachten sogar nicht einmal daran, den Eingang ihres wunderschönen Hafens zu befestigen. — Während dessen hatte der Kampf (bis zum 8.) bei Patras ununterbrochen fortgedauert. Die Besatzung der Burg, der die Lebensmittel und der Kriegsbedarf auszugehen anfingen, ward unruhig. Die Hydrioten hatten schon ihre Kanonen gelandet, um die Mauern zu zertrümmern. Da rettete — England. England wollte die Türken nicht fallen lassen. Zwar sahen die hochgebildeten Britten wohl ein, daß der Griechen Sache eben so gerecht sey, als ehedem die der Schweizer und Niederländer, und neuerdings der Südamerikaner, und daß die Griechen, wenn man sie nur gewähren ließe, neben den Altären des wahren Gottesdienstes auch wieder die Blüthe der Kunst, der Wissenschaft und des Handels pflegen und fördern würden. Auch flüsterten sie wohl hie und da den Griechen zu, daß sie auf sich selbst allein alle Hoffnungen stellen und durch eigne Kraft sich frei machen müssten, wo denn, wenn sie dessen würdig geworden wären, nachmals auch England wohl etwas für sie thun würde. — Aber bei dem allen konnten sich die Britten noch immer nicht des Gedankens erwehren, von den Russen rühre, ihres Vortheils wegen, die erste Anregung zu diesem allgemeinen Aufstande der Griechen her. Das war der Grund, weßwegen sie dermalen sich gegen die griechische Sache erklärten. Und das rettete Patras. Der englische Consul „Green" nämlich schickte durch zwei zantiotische Barken, die ihm gehörten, dem bedrängtrn Jussuf geheime Nachricht zu, daß die Britten unverzüglich an der Küste von Patras erscheinen und ihm helfen würden. Aber als

hydriotische Schiffe, die den Strand, wo die ihrigen fochten, beschirmten, jene verdächtigen Barken durchsuchten, ward der Bote und sein Brief entdeckt und er in einer unglücklichen Aufwallung des Zornes, als Spion am Mastbaum aufgeknüpft. Nun hinlänglich belehrt, daß die Britten als Gegner der Griechen und Hülfsgenossen der Türken erscheinen wollten, riefen die Hydrioten schnell ihre Schiffe aus der Tiefe des korinthischen Busens zurück und segelten eilends (am 27. und 28.) wieder ins offene Meer hinaus. Auch erschien in demselben Augenblicke das brittische Linienschiff „Cambrian" vor Patras, ließ jedoch die Griechen, ohne wegen des gehenkten Boten Rache zu nehmen, unbehindert ihre Fahrt fortsetzen. Schaden genug aber stiftete dieses beklagenswerthe Ereigniß der griechischen Sache, da nun Patras nicht nur wieder in Sicherheit war, sondern auch von den gefälligen Engländern mit 180 Tonnen Pulver, mit Lebensmitteln, ja! sogar mit Artilleristen — sagt man — versorgt wurde, und die verschüchterte Türkenflotte, die den kühnen Hydrioten nicht entgangen seyn würde, nun unter dem Schutze der brittischen Kanonen wohlbehalten am Gestade von Zante (am 3. Juli) vor Anker gehen konnte. Da Jussuf denn sah, wie gut er mit den Engländern daran sey, und da die armen getäuschten Griechen sich eilends wieder in die Gebirge zurückgezogen hatten, beschloß er in seiner Freude, sogleich zwei bedeutende Züge zu unternehmen, den einen seewärts, um die Burg von Korinth mit neuen Lebensmitteln zu versorgen, den andern landeinwärts, um die muhamedanischen Lalioten des Berges Pholoë (auf der Grenze von Elis und Arkadien), die vom Grafen Andreas

Metaxas und seinen tapfern Joniern und dem furchtbaren Kolokotroni, mit den Arkadiern, aufs äußerste in die Enge getrieben waren, noch vom Untergange zu erretten. Und beides, da er — Dank den Britten! — jetzt freie Hände hatte und mit Allem wohl versorgt war, gelang ihm nach Wunsche. Zuerst schiffte er nach Korinth, täuschte die Griechen am Strande durch eine falsche Flagge und trieb sie durch einen unvermutheten Angriff, wiewohl sie auch jetzt noch mehrere Stunden lang herzhaft Stand hielten, in die Gebirge der Landenge zurück. Dann, nachdem er die Felsenburg versorgt, langte er wieder in Patras an und zog sogleich nach Lala aus. Er fand die ganze Bevölkerung schon reisefertig, sie verließ (1. Juli) den alten Sitz ihrer Räubereien und Gewaltthätigkeiten und zog unter Jussufs Schutze, mit allen ihren Heerden nach Patras. Unterwegs erblickte eine laliotische Schöne einen verwundeten Griechen, sprang geschwind vom Roß, schnitt dem wehrlosen Manne den Kopf ab und machte dem Pascha ein Geschenk damit und der gerührte, dankbare Jussuf drückte sie an seine Brust und nahm sie, da sie schön war, sogleich unter seine Gemahlinnen auf. Den Einzug in Patras selbst feierten aber die Lalioten dadurch, daß sie 30 friedliche Zantioten, die sie aufgegriffen hatten, vor den Fenstern des englischen Consuls, des Beschirmers von Zante, lebendig spießten. Dann trieben sie, da es um Patras an Weide fehlte, ihre Heerden in die dortigen Weinberge und verwüsteten die reiche Korinthenerndte; und da man sie, weil sich in der eingeäscherten Stadt auch keine Herberge mehr fand, in die Burg aufnehmen musste, jagten sie die Patrensischen Türken, sammt dem

Pascha selbst, hinaus und behielten die Burg für sich allein. Jussuf mochte sehen, wie er mit den Seinen in den Dardanellenschlössern ein neues Unterkommen fände.

So ging es im nordwestlichen Morea (dem alten Achaja und Arkadien) her. Wir werfen nun einen Blick auch auf die übrigen Bezirke dieser wildbewegten Halbinsel. Im Süden derselben, wie bereits gemeldet ist, war gleich anfangs zu Kalamata, dem Hauptort des kriegerischen Freistaats der Mainotten (im alten Messenien), die sich Nachkömmlinge der alten Spartaner zu seyn rühmen und, geschirmt durch Gebirg und Meer, nie dem Türkenjoche sich unterworfen haben, eine Rathsversammlung (Gerusie) zusammengetreten. Petro Mauromichalis, vornehmster Häuptling des Freistaats, dem die Türken den Ehrentitel „Bey" ertheilt hatten, um sich zuweilen seiner guten Dienste zu erfreuen, führte den Vorsitz. Auf sein Anrathen hatten früherhin die Mainotten einige ihrer Kinder, als Bürgen der Freundschaft, nach Tripolitza (der Hauptfeste des innern Morea) geschickt, auch einige Bischöfe dorthin abgehen lassen. Jetzt erfuhren sie, daß die tollen Türken alle diese ihnen anvertrauten Unterpfänder, mit Ketten beladen, in den Kerker geworfen hätten. Ergrimmt rief Petro Bey, ein kräftiger, wackerer Mann, sogleich alle Hauptmannschaften des östlichen Maina's (oder Magni's) in die Waffen; und als nun gar die Nachricht von der Ermordung des Patriarchen auch bis hieher gedrungen war, schwur die ganze Völkerschaft des freien Lakoniens den Türken einen ewigen Krieg und errichtete auf der Höhe des Pentedactylon (Taygetus) das Banner des Kreuzes. Der Bischof von Karyo-

polis bedrohete Jeden, der hinfort von Aussöhnung mit den mörderischen Ungläubigen sprechen würde, mit dem Kirchenbann. — So standen hier die Sachen, als auch aus andern Landschaften Morea's Abgeordnete, und mehrere für die griechische Sache begeisterte Ausländer (Philhellenen) in Kalamata eintrafen. Erzbischof Germanos, der jetzt den Heerbefehl, den er im Anfange nothgedrungen hatte übernehmen müssen, an den tapfern, aber wilden Kolokotroni abgetreten hatte, die Häuptlinge der Patrenser und Arkadier, und Kolettis, aus Syrako im Pindus, waren die Ersten. Dann stellte sich auch Demetrius Hypsilantis ein, der als Hauptmann im russischen Generalstabe die großen Feldzüge von 1813, 14, mitgemacht hatte, ein Bruder des verunglückten Alexander, ein edler, tapferer und gescheidter Mann, ein redlicher Vaterlandsfreund, den aber der Ehrgeiz zuweilen irre führte, und ein unvortheilhaftes Aeußere, eine kleine, hagere Gestalt, ein kahler Scheitel schon in jungen Jahren, und eine dünne Stimme, zu einem Feldherrn der Griechen, wozu ihn doch die Hydrioten, bei denen er zuerst ans Land getreten war, sogleich erkohren hatten, nicht wohl tauglich machte. Sehr beredt legte er ihnen indessen es an's Herz, daß sie die Hoffnung der Befreiung lediglich auf eigene Vaterlandsliebe, nicht auf fremde Hülfe gründen müßten, weil sie sonst allenfalls die Herrn wechseln, nie aber ihren Ehrenplatz unter den unabhängigen Völkern wieder einnehmen würden. Auch stellte er ihnen das Muster der Vorfahren vor Augen und entzündete eine edle Gluth in aller Herzen. Sein eignes Beispiel entsprach seinen Worten. Er brachte auf eigene Kosten Waffen,

Kriegsvorrath und 300,000 Franken, seiner Schwester Maria Heirathsgut, welches sie hochherzig dem Vaterlande opferte, mit sich. Auch begleitete ihn eine Anzahl deutscher Officiere, und ein Mann, den wohl der Name, aber leider nur dieser den Griechen empfehlen konnte, Michael Komnenes, ein Abkömmling der alten Kaiser, zu Petersburg erzogen, russischer Major, vielgereist, aber — ohne Frucht. Ein desto größerer Gewinn für die griechische Sache war der Marseiller Baleste (oder Balisto), französischer Grenadier-Offizier, der eine Zeitlang die Küsten Messeniens vertheidigte und die türkischen Besatzungen von Modon und Koron im Zügel hielt und dann von Kalamata nach Kreta, wo sein Vater angesessen war, eilte und auch dort eine Schaar auf europäische Weise einübte, die wir in der Folge als den Kern einer tapfern und wohlgeordneten Kriegsmannschaft auf jener Insel erblicken werden. Dann traf noch ein Grieche von berühmtem Namen, Alexander Kantakuzenos, (nach Blaquiere's Schilderung ein feuriger, thätiger, kriegskundiger, aber ehrgeiziger Mann), von 30 deutschen Officieren begleitet, mit Waffen und Kriegsvorrath ein und meldete, daß noch eine große Schaar für Griechenland glühender Jünglinge von den deutschen Universitäten in kurzem nachfolgen werde. „Edles Deutschland!" schrieb einer derselben, Christian Müller, nach der Heimath zurück, „ich will kämpfend und, wenn es seyn muß, sterbend für die Griechen ihnen meine Erkenntlichkeit für die edeln und erhabenen Gesinnungen, die mir ihre Vorfahren eingehaucht haben, bezeigen. Mögte ich nur so lange leben, daß ich den Barbaren die Burg, die Propyläen und das Parthenon

Athens entrissen sähe; und dann am Fuße dieser Denkmäler fallen! — Bis an das Ende meiner Laufbahn werde ich jenen Männern nachfolgen, deren göttliche Schriften und Heldenthaten immerwährend meine Seele erfüllt haben. Gern will ich auf diesem Boden, wo man die Freiheit wieder zu erobern strebt, ins Grab sinken. Die Schatten der großen Männer, die hier gewandelt, werden mich umschweben. — Gottes liebste Kinder enden ja ihre Tage gewöhnlich früher. In der Jugend sterben, ist eine Gunst des Himmels. Germanen! ich erwarte euch auf den Bergen Attika's, beim großen Fest der Panathenäen!" —

Edle Begeistrung! die aber bei vielen nur die Dauer eines Fiebers haben sollte, dem sodann Schwäche und Unlust über die hingeschwundene Verzückung zu folgen pflegt. Geister so hohen Schwunges hätten zu jener Zeit im Pyräus landen müssen, wo Athens Flotte auslief, den Xerxes zu bekämpfen, und wo Miltiades mit seinen Helden unter Kriegsliedern nach dem Felde von Marathon zog. Diese Griechen waren jetzt noch nicht wieder zu erblicken. Ein Volk, seit vier Jahrhunderten in der Sklaverei, wo nur noch der Funke des alten Heldenthums unter dem abstoßenden Aeußern roher Verwilderung, der herben Frucht jener Knechtschaft, glimmte; eine Rotte zuchtloser Räuber; — wer hätte in solchen Leuten die Abkömmlinge der alten Hellenen wiedererkennen, und hier der Hoffnung einer Wiedergeburt sogleich Raum geben können? War es da schon an der Zeit, von kunstreichen Staatsverfassungen und von Tageblättern, worauf mancher ausländische Schwindler nun sogleich antrug, (und wofür auch, wie Blaquiere

schreibt, die Hetäristen sehr gestimmt waren und zu voreilig die Gebräuche des civilisirten Europa in Griechenland einführen wollten), zu reden? — „Unsre Vorfahren", erwiederte eines der Rathsmitglieder zu Kalamata, der Lakonier Krevata, vom Taygetus-Gebirge, in seinen Mantel behaarter Ziegenfelle eingehüllt, „unsere Vorfahren haben keine Zeitungsblätter nöthig gehabt, um der Nachwelt das Andenken der Tage von Marathon, Salamis, Platää und Mykale zu überliefern. Erst siegen, dann schwatzen!" Das war nicht lieblich zu hören. Auch schüttelten viele Schwindler, die hieher geeilt waren, um Männer zu befehligen, deren Sprache sie nicht einmal kannten, stracks den Staub von ihren Schuhen und verließen ein Land, wo es weder Achselschnüre, noch Ordenskreuze zu gewinnen gab, wo man sich mit einem Stück Maisbrodt, einigen Oliven und Zwiebeln und einem Schluck Wasser begnügen musste, wo nichts dargeboten werden konnte, als — Gefahren, und zum Bett und Zelt der harte Boden und das Himmelsgewölbe darüber, ja! wo nicht einmal für die Verwundeten und Kranken Aerzte und Hospitäler zu finden waren. Auch konnten diese Fremden den Grimm, wovon die Griechen gegen die Türken erglühten, nicht fassen, weil sie jene Erbschaften von Rache, welche seit vier Jahrhunderten der Schmach die unterdrückten Ahnen von Geschlecht zu Geschlecht den Kindern vermacht hatten, nicht kannten. Deßhalb verdammten sie denn die Griechen insgesammt und stellten sie den Augen des ganzen Europa's als Nichtswürdige dar. Und mitunter war der Schein allerdings gegen die Griechen und unterstützte jene Verunglimpfungen. Die Häuptlinge waren

zwar gewiß ehrenwerthe Männer, aber sie mussten für undankbar gehalten werden, weil es ihnen an Hülfsmitteln fehlte, ja es ihnen öfters durchaus unmöglich war, den ersten Bedürfnissen der Philhellenen zu genügen. Dem großen Haufen, besonders dem Pöbel, merkte man allerdings etwas Feindseliges und Widerwärtiges an, da er gegen die Franken (Westeuropäer) sich aufgeblasen und anmaaßend, gegen die Türken aber, denen er bis daher nicht ins Angesicht zu schauen sich hatte erkühnen dürfen, schüchtern und feigherzig bezeigte. Was besonders die Mainotten betrifft, so trieben diese noch immer das alte Raubgewerbe in den Gebirgen, plünderten Freund und Feind und entehrten dadurch die schöne griechische Sache. Ueberall herrschte noch eine scheußliche Gesetzlosigkeit und man würde am Vaterlande haben verzweifeln müssen, wenn man nicht bedacht hätte, aus welchen Stoffen öfters die großen Hebel des öffentlichen Heils hervorgehen. Unglück nur und Noth konnten die Seelen läutern; und bald sollte dann jener Räuber — ein Miltiades oder Cimon werden. Diese Folgen musste ein Krieg, wie der begonnene, haben. Die gebieterische Stimme der Noth musste aus dem Schooße des Chaos die Ordnung hervorrufen. — Da aber im Anfange, wie das nicht zu vermeiden war, noch das Chaos herrschte, so wurde freilich vieles versäumt, was nachmals zum großen Schaden der griechischen Sache nicht nachgeholt und gut gemacht werden konnte. Koron, die Türkenfeste am Messenischen Busen (Golf von Koron) hätte anfangs wohl durch einen raschen Griff hinweggenommen werden können, wenn die Kakovunioten und Nezapier (Seeräuber der altspartanischen Vorgebirge Tä-

narium und Malea, jetzt Matapan und St. Ange) ihre Schuldigkeit gethan hätten. Aber diese verwilderten Menschen hatten gemeint, es sey besser, daß sie die Güter ihrer Mitchristen hinnähmen, ehe sich die Ungläubigen derselben bemächtigten, und hatten nun, nachdem ihnen ein Angriff auf die Feste Koron mißgeglückt war, die von Griechen bewohnte Vorstadt und Umgegend rein ausgeplündert und die Beute in die unzugänglichen Klippen ihrer Heimath entführt. Ein andrer Schwarm dieser Wilden hatte Monembasia (Napoli di Malvasia, an der Ostküste des Meerbusens von Nauplia oder Argos), das nur durch eine Brücke mit dem Festlande zusammenhängt, berannt. Aber die Türken hatten dem Raubgesindel eine Art „Wolfsfallen" gestellt, indem sie Kühe draußen in den Weinbergen angebunden hatten, die durch ihr Gebrüll die Schnapphähne herbeilockten, über welche dann die Türken herfielen, sie auf die Insel schleppten, zum Theil aufknüpften, zum Theil an Spießen brieten und mit gräßlichem Hohn den Uebrigen zuriefen, ihnen bald mehr solchen schönen Braten zu liefern. Voll Wuth schleppten die Weiber eine alte eiserne Kanone herbei, stellten sie — doch weit genug von der Festung, damit sie nicht getroffen werden mögten — auf und wollten damit Monembasia niederdonnern. Da langte endlich Petro Bey an, nachdem er mit vieler Mühe eine Schaar seiner Mainotten bewogen hatte, ihm zu folgen. Denn sie hätten unterdessen viel lieber Morea ausgeplündert, als sich mit den Türken geschlagen. Die Hauptschwierigkeit war aber die gewesen, daß sie wegen der Sünde, ihre eignen Landsleute zu Koron beraubt zu haben, sich erst hatten wieder mit dem

Himmel aussöhnen und von ihrem Bischofe Absolution haben wollen. Die wollte ihnen dieser aber nur unter der Bedingung, daß sie den Beraubten zuvor den Schaden ersetzten, ertheilen; und Raub wieder herauszugeben, war kein Mainott zu bewegen. Endlich kam ein kluger Kopf auf den Einfall, vorzustellen, daß auch Themistokles einst in einer ähnlichen Lage seinen Landsleuten auf Euböa die Ziegen geraubt und die Häuser ausgeräumt habe, weil dieses Alles doch sonst den Feinden, den Persern, in die Hände gefallen seyn würde. Als seinen Gewährsmann nannte er den Herodot. Den hielt nun die hohe Geistlichkeit von Maina für einen heiligen Kirchenvater und erklärte demnach die Plünderung der Christenvorstadt von Koron für eine Gott und Menschen wohlgefällige That. Nun, mit dem Himmel im Frieden, ergriffen die Mainotten fröhlich ihre Waffen und folgten dem wackern Petro ins Feld.

Viertes Kapitel.

Unternehmungen der Inselgriechen.

Wir nehmen eine Weile Abschied von Morea und wenden den Blick nach Osten, auf das ägäische Meer und die anatolischen Küsten.

Ohne sich weiter um die An- und Absichten der europäischen Höfe zu bekümmern, rüsteten sich die kühnen Inselgriechen rastlos zu einem

neuen Seezuge, um der türkischen Flotte, die nach der Meinung und dem Befehl des zornigen Sultans gestracks Samos in Staub verwandeln sollte, entgegen zu fahren. Samos nämlich, wie schon erzählt ist, war bei der ersten Nachricht von Gregors, des Patriarchen, Ermordung, die allen Griechen das Schicksal, was ihnen zugedacht sey, deutlich genug weissagte, aufgestanden. Die Häuptlinge hatten sich zu Vathi, der Hafenstadt, versammelt, und hier die Unabhängigkeit der Insel verkündigt, und das erbitterte Volk war dann über alle Türken auf der Insel, von denen es bisher unter die Füße getreten worden, hergefallen und hatte sie niedergemetzelt. Alle Kirchen erschollen von Dankgebeten und die Landleute zündeten auf allen Bergen Freudenfeuer an. Alle waffenfähige Mannschaft rüstete sich, so daß binnen 2 Tagen 6000 Mann schlagfertig standen. Kanonen schickten die Nachbaren auf Psara. Der Hafen wurde sogleich dergestalt befestigt, daß von der nahen, nur durch einen stundebreiten Meerarm von der Insel getrennten Küste Kleinasiens (Anatoliens) nichts weiter zu fürchten war. Jener Hafen Vathi ist der einzige Landungsplatz. Der übrige Umfang der Insel weiset selbst die leichtesten Barken durch unzugängliche Küsten zurück. Und auch jener einzige Landungsplatz ist in geringer Entfernung von schroffen Felsen umschlossen, zu denen man nur durch Engwege, die durch herabgerollte Steine, wie durch eine Art Lawine, sehr leicht vertheidigt werden können, hinaufklimmt. — Diese Vortheile ihrer Lage kannten die Samier sehr wohl. Und ein glücklicher Gedanke, der in ihnen aufleuchtete, stellte vor allen Griechen, die sich für die Unabhängigkeit erhoben hatten, sie

auf einen ausgezeichneten Ehrenplatz. Als den Zufluchtsort aller Christen Kleinasiens betrachteten sie ihre Insel. Um diese Vormauer der griechischen Unabhängigkeit und diesen Rettungshafen aller Verfolgten aber desto sicherer vertheidigen zu können, ward im Rath der Alten der Vorschlag gethan, europäisch gebildete Landwehren zu errichten. Desto leichter und glücklicher ließ sich dieses ausführen, da mehrere Samier auf Napoleons Zuge nach Egypten unter den Franzosen, und viele andere unter den russischen Fahnen mitgefochten hatten. Diese nun übten vorerst einige ihrer jüngern Landsleute ein, und diese dann wieder die Wehrmannschaft der Berge. Gegen Anfang des Mai bewegten sich und feuerten schon 3000 Mann nach den Regeln; grade um die Zeit, wo die grimmige Verfolgung, welche über die Christen in Klein-Asien einbrach, eine Menge Flüchtlinge nach Samos hinüberscheuchte. Dadurch wuchs die Kriegsmannschaft so schnell an, daß bereits am 1. Junius mehr als 4000 beherzte Männer unter den Waffen standen. Nun wurden sie denn auch in Regimenter geordnet; und wenn man die Offiziere mit hellenischen Helmen und die übrige Mannschaft in der Kriegertracht der alten Heldenzeit erblickte, würde man sich, wenn nicht das Feuergewehr die Täuschung verhindert hätte, in die verflossenen Jahrhunderte zurückversetzt geglaubt haben. — Die Türken knirschten bei dieser wundergleichen Erscheinung mit den Zähnen, und schäumten, als sie die Christen von Scala-Nova (dem alten Ephesus) Karien, Doris und Lykaonien (dem Süden Kleinasiens) in großer Menge ihren Dolchen entrinnen und nach Samos hin-

überschiffen sahen. Dadurch wuchs daselbst die Zahl der Streiter auf 12,000. Und wenn Samos, wie früherhin Psara, nicht alle Flüchtlinge beherbergen konnte, so sorgte der menschenfreundliche Erzbischof dafür, daß sie auf den andern Inseln untergebracht wurden. Um aber die so zahlreichen Kriegsschaaren durch stete Thätigkeit in Ordnung zu halten und durch den Krieg den Krieg zu ernähren, ließ der Senat es ihnen nicht an Beschäftigung fehlen. Ein Zug nach dem andern wurde in das gegenüber liegende Anatolien unternommen, und jedesmal so reiche Beute an Gütern und Gefangenen zurückgebracht, daß alle Muhamedaner sehr bald 6 Meilen weit die Küste verließen. Freilich mussten die wehrlosen Christen drüben, besonders zu Smyrna, mit ihrem Blute für die Siege der Samioten bezahlen.

Endlich setzte sich denn nun aber auch die türkische Flotte des Viceadmirals, mit europäischen Landstreichern, türkischen Galeerensklaven und allerlei zusammengerafftem Raubgesindel bemannt, in Bewegung, um nach der Insel Mytilene (Lesbos) vorauszusegeln, wohin der Großadmiral mit einer zweiten Flotte dann unverweilt nachfolgen wollte. Man sprach während der Fahrt durch die sichern Dardanellen nur von dem Vergnügen, griechische Schiffe zu verbrennen, Inseln zu verwüsten, Kisten voll Christenköpfe nach Konstantinopel zu senden, sengte, plünderte und mordete zur Vorübung auch schon in den friedlichen Dörfern der Dardanellenstraße, und segelte dann, da der hitzige Sultan gar zu heftig hetzte, und der Mufti sehr erbaulich weissagte: „die Ungläubigen würden beim Anblick des Halbmondes flugs die Segel streichen!" recht

lustig ins ägäische Meer nach der Insel Imbros (Embro) hinaus. Schon hier aber kam den osmanischen Seehelden der Vortrab der Griechenflotte, unter dem Banner des Kreuzes, in enggeschlossener Ordnung kühn dahersegelnd, zu Gesicht; und es ward ihnen etwas unheimlich zu Muthe, als sie von diesen kleinen, schnellen, wohlgeführten Schiffen ihre höchst ungeschickt schwimmenden Schlösser behende umkreist sahen. Die Griechen suchten indessen für dießmal das Weite; und die Türken setzten nun ihre Fahrt nach Tenedos fort. Da erschien ihnen eine zweite Abtheilung der Griechenflotte, entfernte sich aber bald wieder, wie die erste; doch wollte es den Türken vorkommen, als tauchten, während einige entwichen, immer mehr Schiffe, wie drohende Seegeister, aus den Wellen auf, so daß sie schon über 70 derselben zählen konnten; und sie liefen deßhalb, wiewohl sie, als sie noch im Hellespont gewesen, sehr auf ihre Uebermacht gepocht hatten, hastig in den Hafen von Lesbos (Mitylene) ein. Mit den „Hasen", wie man früherhin die Inselgriechen genannt hatte, schien wirklich eine bedeutende Verwandlung vorgegangen zu seyn. Dagegen fingen die Türken an, etwas von der schüchternen Natur jener Thiere bei sich selbst zu verspüren. Auf die Furcht folgte das Murren. Die Schiffsmannschaft verwünschte die Unklugheit der Führer. Diese hinwiederum wussten ihres Leibes keinen Rath, da sie vom Seewesen noch nie etwas verstanden hatten und nun in der schrecklichsten Angst steckten, jeden Augenblick von den Griechen — die doch, wenn die gewaltigen Linienschiffe nur herangesegelt wären, sogleich das Weite hätten suchen müssen — auf der Rhede selbst verbrannt zu werden. Und

wie es mit den Türken stand, wussten auch die Griechen sehr wohl. Nicht minder war es diesen vollkommen klar, daß sie, den Feind geradezu anzugreifen, viel zu schwach wären. Aber deß waren sie gewiß, daß wenn die Türken sich ins offne Meer hinauswagten und dann nur, wie zu vermuthen stand, eine einzige falsche Bewegung machten oder irgend ein widriger Wind sich erhöbe, sie ohne Rettung verloren seyn würden. Auch wenn sie vor Anker blieben, war es um sie geschehen. Alles war zur Vernichtung schon vorbereitet. Nur den günstigen Augenblick erspäheten sie noch und warteten ihn klüglich ab. Achtzehn Brander lagen auf der Lauer. Die verwegensten Männer waren ausgesucht, diese Brander gegen den Feind loszulassen. Alle seufzten nach dem Augenblick, wo man den Feind anfallen könnte. Die Admiräle Tombazis, Botadjes, Kallandrutzis, Anagyros mussten, anstatt ihre Mannschaft zu befeuern, sich nur bemühen, die Hitze derselben zu mäßigen. Gegenüber auf der türkischen Flotte (5 großen Linienschiffen, 4 Fregatten, 4 Corvetten u. s. w.) stieg unterdessen die Angst mit jeder Stunde und ward endlich so groß, daß man den Gedanken, die offene See zu halten, ganz aufgab, und im Kriegsrathe beschloß, eins der stärksten Linienschiffe nach Konstantinopel zu senden, um den Großadmiral zu ersuchen, daß er sich eilends aufmachen mögte, den Schiffen Sr. Hoheit, die sich nach der Rhede von Mitylene hätten flüchten müssen, zu Hülfe zu kommen. Und da sich die Griechen seit einigen Tagen nach den Gewässern von Samos entfernt hatten, um den Türken zum Auslaufen Lust zu machen, so fand sich denn auch bald ein Seeheld, der die Fahrt

nach den Dardanellen, wo er in 24 Stunden anlangen konnte, unternehmen wollte. Ein Schiff mit 64 Kanonen und 1000 Mann Besatzung lichtete also die Anker und die Fahrt ging vorwärts. Kein einziges verdächtiges Segel ließ sich weit und breit blicken. Schon steuerte der Seeriese nach der trojanischen Küste, um dann bald in die Dardanellen hineinzuschlüpfen, als er plötzlich 4 hydriotische Briggs (jede von 18 Zwölfpfündern und 150 Mann Besatzung), die sich in den Hekatonnesen (Eilanden zwischen Lesbos und der asiatischen Küste) versteckt gehalten hatten, erblickte. In demselben Augenblicke sprang der Wind um. Der bestürzte Türke lenkte nun eilends nach der sichern Insel, die er so eben verlassen hatte, wieder um, hielt sich nahe an die Nordküste derselben und spannte alle Segel auf, um in den Hafen „Sigri" einzulaufen. Aber der Eingang desselben hat nur einige Faden Wasser. Das große Schiff stieß auf den Grund und strandete. Die bestürzte Mannschaft wollte, was auch das Klügste gewesen wäre, geschwind die Schaluppen bewaffnen und sich ans Land retten. Aber schon waren die 4 griechischen Briggs herangeflogen und zwei derselben fielen das festsitzende Schiff hinten, zwei vorn an. Noch meinte der Türke, er könne die „Hasen" (Tauschans) wohl durch einen recht großen Lerm verschüchtern und verjagen, feuerte deßhalb mit allen seinen großen Kanonen blind in die Welt hinein und stellte seine Heeresmacht auf dem Verdeck in Schlachtordnung, um wenigstens durch diesen furchtbaren Anblick, falls etwa die Kanonade nicht helfen wollte, die Griechen zurückzuscheuchen. Aber das grade war diesen eben recht. Denn nun bestrichen sie das Schiff mit ihren

Kugeln der ganzen Länge nach, zerschmetterten die Mannschaft, zertrümmerten die Luken und Masten, zerstörten die Taue, stürzten die Kanonen von den Unterlagen, und bald war alles, Kastelle und Verdeck, mit Leichen und Trümmern bedeckt. Der Türke begriff endlich, daß ein längerer Widerstand hier ganz vergeblich sey. Drei Viertheile seines Volks waren bereits getödtet oder verwundet. Das Geheul der Uebriggebliebenen bestimmte ihn, nur noch auf schnelle Rettung zu denken. Es war hohe Zeit. Denn nachdem die Griechen alles, was sich noch blicken ließ, hinweggefegt hatten, nagelten sie mit Theer und Schwefel bestrichene Tücher an das Schiff und zündeten sie an. Die Flamme loderte auf und ergriff schon die Wände, als die letzten 150 Türken sich in die Boote warfen, um das Ufer zu gewinnen. Aber die Griechen, jetzt der Vernichtung des Schiffes gewiß, richteten nun ihre Kanonen auf die fliehenden Boote, bohrten eins derselben in Grund, sprangen dann in ihre Kähne und griffen mit Bootshaken und Stangen die Barbaren so grimmig an, daß diesen nichts weiter übrig blieb, als sich in die Fluthen zu stürzen. Nur die große Schaluppe entkam, erreichte die Flotte und meldete das Unglück. Der Viceadmiral hatte zwar wohl den dreistündigen Kanonendonner des Kampfes gehört, aber sich's nicht getraut, zur Hülfe hervorzukommen. Er begnügte sich damit, die Christen zu verfluchen und dann einen Kriegsrath zu versammeln, um zu überlegen, was man nun weiter beginnen solle. Ein tapferer Mann, an der Spitze einer solchen Seemacht, würde sogleich die Anker gelichtet haben, um die Griechen aufzusuchen, sich auf sie zu stürzen und sie in den Grund des Meeres zu

versenken. Aber statt dessen befahl der Viceadmiral, in Gemäßheit des Rathsbeschlusses, die Anker zu lichten zwar auch, jedoch um — die Flucht zu nehmen, ehe alle Griechenschiffe sich vereinigt haben würden. Und das vollführte er denn ohne weitere Behinderung. Er traf die vier siegreichen Briggs noch vor dem Hafen „Sigri" an, in voller Beschäftigung, die Kanonen des zerstörten Schiffes aufzufischen, flüchtete aber um desto schneller und wurde von den 4 Briggs bis vor die Dardanellen verfolgt, wo sie zum Hohn ihn noch mit einigen Schüssen begrüßten, nachdem er schon unter den Kanonen des Schlosses von Asien vor Anker gegangen war. Dann kehrten die Griechen nach ihrer Flotte zurück und meldeten die kühne und glückliche That. Jubel und Freudenschüsse verkündeten dem ägäischen Meere den Sieg des Kreuzes. Nach allen Inseln wurden Schnellsegler abgesandt, und die frohe Botschaft erweckte eine Begeisterung, die man nur mit jener nach der Schlacht bei Salamis, in den schönen Tagen Griechenlands, vergleichen kann. Die Seeleute fühlten ihren Muth verdoppelt. Alle wollten nun gleiche Lorbeern sammeln. Die 4 Briggs schienen die ganze Erndte schon vorweg genommen zu haben. Auch ließ sich kein feindliches Segel weiter im ägäischen Meere blicken. Aber drüben in Asien, besonders in Smyrna, war das türkische Messer desto geschäftiger, wehrlose Griechen zu schlachten. Deßhalb faßten die Inselgriechen den hochherzigen Beschluß, sich jener großen Stadt durch einen plötzlichen Griff zu bemächtigen und in derselben hinfort der gesammten christlichen Bevölkerung Anatoliens einen sichern Zufluchtsort zu bereiten. Der Plan war dieser: „Von Ky-

donia (oder Aïwali, seit 1740 aus einem Dorf zu einer reichen Handelsstadt von 35,000 Einwohnern erblüht) und von Samos aus sollte ein plötzlicher Angriff auf Smyrna geschehen. In demselben Augenblicke werde auch die griechische Flotte vor der Stadt erscheinen; und an dem glücklichen Ausgange der Unternehmung sey dann nicht weiter zu zweifeln." Aber — als der Pascha von Brussa, der doch Unrath vermerkte, 3000 Türken ausrücken ließ, um sich nach Kydonia zu begeben, unter dem Vorwande, die Stadt gegen feindlichen Ueberfall zu decken, verloren die schüchternen Einwohner den Muth und meinten, das drohende Ungewitter nur dadurch abwenden zu können, wenn sie dem Pascha von Smyrna meldeten, daß die Griechen es nicht auf Kydonia, sondern auf Smyrna selbst gemünzt hätten. Der so gut berechnete Plan musste nun (wie früherhin bei Patras) aufgegeben werden. Den Kydoniern aber widerfuhr, was sie verdient hatten. Die Türken rückten dennoch (13. Juni) in die Stadt, forderten eine große Summe Geldes, und da der zurückgebliebene Pöbel (denn alle Reicheren hatten sich schon auf die griechische Flotte und die nahen Inseln geflüchtet) nicht zahlen konnte und wollte, so entstand ein wüthender Auflauf, der wilde Pöbel schlug sich einige Tage mit der türkischen Bande um die Beute, die noch hie und da in den Häusern zurückgeblieben war; während dessen gerieth die Stadt, an mehr als funfzig Orten von den Türken angesteckt, in Brand; die griechische Flotte landete, trieb die Türken aus den Thoren, nahm alle noch übrigen Einwohner an Bord, und das prächtige, betriebsame, reiche Kydonia war wieder vom Erdboden verschwunden.

Da es hier nun nichts mehr zu rauben und zu morden gab, warf sich der Türkenschwarm zuerst über das platte Land her und drang dann, nachdem jenes in eine Wüste verwandelt worden war, in Smyrna selbst ein, wo nun alles, was von der griechischen Bevölkerung noch am Leben bleiben wollte, sich in die Wohnungen der christlichen Consuln und auf die christlichen Schiffe im Hafen flüchtete.

Was durch Feigheit der asiatischen Griechen so kläglich mißlungen war, gelang zu derselben Zeit auf Kreta (Candia) durch Tapferkeit der dortigen Bewohner. Den ganzen Junius hindurch hatten die dortigen Türken, die wildesten des osmanischen Reiches, sich mit Morden der Christen, Henken der Priester, Zerstören der Kirchen belustigt, am 24. Junius die griechischen Einwohner der Hauptstadt Kanea geschlachtet, und forderten nun von den tapfern, durch alle Jahrhunderte frei gebliebenen Sphakioten, den Bewohnern der weißen Berge (des alten Ida), den Mainotten und Sulioten Kreta's, Ablieferung der Waffen, um sodann die Unbewehrten desto leichter niederzumetzeln. Aber diese, sicher in ihren Schluchten und Felsen, antworteten: „die Waffen können wir nicht missen, wollen jedoch, mit euch vereint, die Insel gegen alle Angriffe vertheidigen." Diese Antwort gefiel dem Pascha von Kanea nicht. Er entbot deßhalb die übrigen Pascha's der Insel zu sich und wollte dann die Sphakioten durch einen allgemeinen Sturm zertrümmern. Unterdessen erschollen die Gerüchte von Ermordung des Patriarchen und der übrigen hohen Geistlichkeit der rechtgläubigen Kirche, vom Würgen in Griechenland und Kleinasien, auch bis in die weißen

Berge. Sieg oder Tod! keine andere Wahl blieb nun übrig. So beschloß man denn, den Türken zuvor zu kommen. Alle durch die Insel zerstreuten streitbaren Griechen, wohl 20,000 an der Zahl, wurden aufgefordert, sich eilends zu sammeln, weil in der Vereinzelung sie sämmtlich verloren seyn würden. Die Sphakioten selbst aber, immer schlagfertig, stiegen rasch von ihren Bergen und erschienen, 900 Mann stark, unter Anführung einiger erfahrener, in den Kriegen des Auslandes gebildeter Männer, in der Ebene vor Kanea. Zwar meinten die drei türkischen Pascha's jene Bergziegen durch zwei heftige Angriffe (am 2. und 4. Juli) bald wieder in die Berge zurücktreiben zu können. Aber es kam anders. Sie selbst wurden in die Flucht geschlagen, hinter die Mauern von Kanea zurückgejagt, und getraueten sich nicht wieder ins Freie hervor. Kaum war dieses glückliche Ereigniß bekannt geworden, so ergriffen alle Griechen der Insel die Waffen, und den Türken, die in der Zerstreuung umherwohnten, blieb nichts übrig, als sich in die festen Plätze Kanea und Suda zu flüchten. So war auch Kreta's Befreiung vorbereitet worden.

Der alte Spruch, daß nur dem Kühnen sich das Glück zuwendet, dem Feigen aber den Rükken zukehrt, bewährte sich fortdauernd. — Wo Feigheit, Eigennutz oder andere niedrige Gesinnungen vorherrschten, gingen die Griechen zu Grunde. Scala Nova, die reiche Handelsstadt, Samos gegenüber, ward von den asiatischen Rotten, die sich daselbst zu einem Anfall gegen Samos sammelten, von Grund aus zerstört; doch war es vorher noch den meisten Einwohnern geglückt, sich auf Flößen und Schiffen nach Sa-

mos hinüber zu retten. Mit gleicher Wuth wurden auf den Inseln Kos (jetzt Standhio), Rhodus, Kypern — kurz überall, wo die Bewohner sich noch ferner mit den Türken in Güte zu vertragen gemeint und darüber die Waffenrüstung verabsäumt hatten, — die Christen abgeschlachtet oder als Sklaven verkauft und die ausgeleerten Wohnungen zu Asche verbrannt. Denn Se. Hoheit, der Sultan, hatte verkündigt: „Alle Osmanli's, die ihren religiösen Eifer vollkommen befriedigen wollen, finden jetzt hiezu Gelegenheit. Ich ermächtige sie, alle Ungläubige über die Klinge springen zu lassen und nur die Knaben unter acht Jahren und die Frauen und Mädchen zu verschonen, weil — diese mit Vortheil verkauft werden können."

Alle Inseln sollten in Staub verwandelt werden. Der Großadmiral selbst sollte dieses große Werk vollführen. Im heftigsten Zorn kam er (14. Juli) mit einer gewaltigen Flotte aus den Dardanellen hervor und wollte zu allererst Samos zertrümmern. Aber „erhebt euch, ihr Stürme der Rache! In's Meer, Hydrioten! vorwärts!" erscholl es in den Hallen des Tempels auf Hydra. Und kaum hatte Kara Ali, der Großadmiral, im höchsten Grimm, daß sein bestes Kriegsvolk, welches er ans Land gesetzt, sogleich vor seinen Augen niedergemacht worden war, (am 16. Juli) nun seine Rache an den Felsen der Samischen Küste, bei Vathi, durch einen ungeheuren Kanonendonner gekühlt und manchen Stein entzwei geschossen, als er auch schon aus dem Kanale des feigen Chios die Griechenflotte, 150 Segel stark, in Schlachtordnung gegen sich anrücken sah. Freilich nur Barken gegen Linienschiffe, aber durch Muth und

Erfahrung, wovon auf den Linienschiffen nichts zu entdecken war, zum Siege gerüstet. Wie früherhin bei Lesbos fingen die Griechen (20. Juli) damit an, die ungeschlachten Seeschlösser zu umgaukeln, um irgend einen Fehler, irgend eine Blöße zu erspähen und zu erlauern. Erboßt hierüber nahm endlich (21. Juli) der Großadmiral einen Anlauf, um die griechischen Nußschaalen stracks in den Grund zu segeln. Aber unverzüglich gab Tombazis das Zeichen, zwei Brander loszulassen und den Türken entgegen zu schicken. Bei diesem Anblick lenkte der Großadmiral sogleich um und nahm die Flucht; die Griechen geschwind hinter her; mehrere Frachtschiffe wurden auf den Strand getrieben und verbrannt; Tag und Nacht dauerte die Jagd fort, bei den Griechen mit leuchtenden Laternen, bei den Türken mit ausgelöschten, um wenigstens in der Finsterniß den Griechen zu entwischen; und so riß der Großadmiral aus, bis er endlich (22ten) die Insel Kos (Stanchio) erreicht hatte, wo die Verfolgung ein Ende nehmen musste.

Fünftes Kapitel.

Das Festland: Kassandra, Monembasia, Navarin, Tripolitza.

Wir kehren nach dem griechischen Festlande zurück. Ueberall, wo die Türken noch die Herrschaft haben behaupten können, fließt das Blut

wehrloser Christen in Strömen. Schreibt doch (wie Boutier meldet) die türkische Bibel, der Koran, im Kapitel vom Schwerte, den Muhamedanern vor: „Wenn du dich bei Ungläubigen befindest, so tödte sie, schneide ihnen den Kopf ab, binde sie, wirf sie ins Feuer oder mache sie zu Sklaven oder behalte sie als Gefangene oder laß sie ein Lösegeld bezahlen, wie es dir beliebt. Kurz! gönne ihnen nimmer Ruhe und höre mit deiner Verfolgung nicht auf, bis du sie dir unterworfen hast." Wir haben schon gehört, wie der Sultan diese Religionspflicht den Seinigen nicht nur aufs Neue wiederholentlich eingeschärft, sondern wie er auch mit eigenem Beispiele ihnen darin vorgeleuchtet hatte. Und wo die Türken die Obermacht behalten hatten, ließen sie es wahrlich an der Nachfolge nicht fehlen. Zu Thessalonich (Salonichi), in Makedonien, und in der Umgegend wurde so gräßlich geschlachtet, daß die Landleute, um sich vor der blinden Wuth der Tiger zu schirmen, endlich auch hier zu den Waffen griffen. „Selbsterhaltung" zwang zur „Abwehr". Das ist die Urgeschichte des griechischen Aufstandes. — Gegen diese makedonischen Griechen, an deren Spitze Manuel trat, wappneten sich nun zu Thessalonich die Türken und — Juden, die man seit der Zerstörung Jerusalems jetzt zum ersten Mal wieder im Harnisch erblickte. Am Berge Kortiach wurde das erste Treffen geliefert. Drei Stunden lang hielten die Griechen Stand. Aber was wollten sie mit dem blanken Säbel in der Faust gegen Kanonen und Reiterei ausrichten? Sie mußten sich nach Galatzitta in die Berge zurückziehn. Nun ging von neuem das Rauben, Brennen und Morden unter den Zurückgebliebenen an.

Frauen und Kinder wurden auf den Märkten (nach Vorschrift des Koran) meistens an die Juden verkauft, das Stück „Christenvieh" zu 5 bis 20 Gulden. Die Juden, je nachdem Religionseifer oder Eigennutz bei den einzelnen Käufern vorherrschte, beschnitten oder verschnitten dann die Knaben und verhandelten ihre Waare nach Asien und Afrika. Für die meisten Christen blieb kein anderer Zufluchtsort übrig, als die Halbinsel Kassandra (einst Phlegra). Den Zugang deckte ein tiefer Graben bei dem Dorfe Pinaka (dem alten Potidäa). Auch rechneten die Bedrängten auf den Beistand der heiligen Nachbarn, der zahlreichen Mönche des Berges Athos, deren mehrere früherhin See- und Straßenräuber gewesen. Aber die frommen Männer zogen die behagliche Ruhe ihrer wohlversorgten Klöster vor und blieben in den Zellen sitzen. Nur die treuen Psarioten sandten einige Kanonen, und der Böotier Diamantis eilte mit 500 seiner Thebaner noch eben zu rechter Zeit herbei; denn schon rückte Jussuf Pascha von Salonichi (4. Juli) gegen den Graben an, setzte mit dem dritten Anlauf hinüber und drang nun gegen Pinaka vorwärts. Aber hier stand Diamantis mit seinen herzhaften Waffenbrüdern, empfing den Vortrab mit einem so scharfen Hagel von Kugeln, daß die Vordersten auf die Nachfolgenden geworfen wurden, der ganze Haufe unter dem Geschrei: „rette sich, wer kann!" in größester Verwirrung über den Graben zurückflüchtete und jenseits nach allen Seiten zerstob. Jussuf ließ sich indessen durch diesen ersten Unfall nicht schrecken. Hatte er doch Feldgeschütz und Reiterei genug, woran es den Griechen fehlte, so daß sie, wie er wohl wusste, ihn in

der Ebene nicht angreifen konnten. Um aber noch sichrer zu gehn, entließ er eine Schaar albanesischer Krieger, die er in Verdacht hatte, sie hielten es mit Ali Tebelen und hätten das widerwärtige Geschrei: „es rette sich, wer kann!" erhoben, um Unordnung und Flucht anzurichten. Jussuf hatte es aber damit nicht besser gemacht. Denn nun zerstreuten sich die wilden Albaneser in der Umgegend, schnitten dem Pascha alle Verbindung mit der hinterwärts liegenden Gegend ab; und da die hydriotischen Kreuzer ihn von der Seeseite einengten, so gerieth er in eine nicht geringe Bedrängniß und wurde, statt zu belagern, fast selbst belagert. Wie es in Widerwärtigkeiten öfters zu geschehen pflegt, daß ein Drangsal dem andern folgt, so erging es auch dem Pascha. Nicht genug, daß er vorwärts schon mit Diamantis, hinterwärts mit den Albanesern sich schlagen musste, so brachen auch seitwärts, zur Linken (gegen Osten) zu Seres und Hierissos, und aus den vordern Höhen des Berges Athos, wohin sich eine Menge Landleute vor der Wütherei der Türken geflüchtet hatten, bewaffnete Haufen hervor. Auch seitwärts, zur Rechten (gegen Westen), an der Ostküste des Busens von Salonichi, ward das ganze Gebirge, vom Ossa (in Thessalien) bis zum Olympos, unruhig und Mahmud, Pascha von Larissa, rief um Hülfe. Er war von Zongos, dem Häuptling der Bergkrieger des Othryx, aus dem Felde geschlagen worden und nun waren stracks auch der Ossa, der Pelion (Petra) und Olympos in Flammen. Gelang es jetzt dem Theoklet von Makrinitza, einem kriegerischen Gelehrten, den Aufstand weiter zu verbreiten und auch die Ortschaften am Wardar

(Arus) in die Waffen zu rufen, so waren beide Pascha's, der von Salonichi und Larissa, von einander abgeschnitten, zumal sie den Bey von Katharino, Veli's (des Sohnes Ali's) Eidam, der zwischen ihnen mitteninne seinen Sitz hatte, keineswegs trauen durften.

Auch auf Morea thürmten sich die Wetterwolken immer drohender. Maurokordatos langte (im Anfang Augusts) von Marseille, wo er eine reiche Ladung Kaschemirscher Stoffe gegen Waffen und Kriegsvorrath umgesetzt hatte, zu Missolunghi (in Aetolien) an. Ihm folgten eben daher Konstantin Karadscha und Graf Vitalis, ein Zantiot, mit einer Ladung von Waffen und Kriegsbedürfnissen. An demselben Tage (4. Aug.) landete auch der bekannte Würtembergische General Normann, nebst vielen Officieren, auf Morea. Kein Tag ging hin, wo nicht Griechenfreunde aus der Fremde eintrafen. Vor allen aber waren auf Maurokordatos die Augen der Hellenen gerichtet. Er hatte damals das dreißigste Jahr zurückgelegt, war eine Zeitlang zu Konstantinopel und Bukarest, und am letztern Ort in Diensten seines Oheims, des Hospodars Karadscha, gewesen. Ein offenes, edles, freies Antlitz, eine bewundernswürdige Geduld, ein höchst liebenswürdiges Benehmen, ein edles Gemüth und große Talente erwarben ihm allgemeinen Beifall. Es war grade damals Navarin (ehedem Pylos, an der Westküste Messeniens) vom Erzbischof Gregor von Modon (Blaquiere schreibt „Georg Typaldos") enge eingeschlossen worden. Denn es halfen auch von der Seeseite der Hydriot Botadjis, auf dem Achill, und der Spetziot Kolandrutzos, auf dem St. Pankration. Als

der Erzbischof am 6. August den Pegasus, auf welchem Karadscha und Vitalis dahersegelten, vor Navarin anlangen sah, eilte er mit dem Kreuz in der Hand an das Gestade, segnete jene hochherzigen Söhne Griechenlands und meldete ihnen, daß die 500 Mann starke türkische Besatzung durch Mühseligkeiten und Mangel dergestalt erschöpft sey, daß sie sich nicht länger mehr werde halten können. Er fürchte nur, daß sie, wenn sie sich auch auf Bedingungen ergäbe, dennoch von den erbitterten Griechen werde niedergemacht werden. Durch dergleichen gottlose Wiedervergeltung würden aber dann die von den Türken verübten Greuel gerechtfertigt erscheinen, was man doch auf alle Weise vermeiden müsse. Deßhalb hatte denn auch der Senat zu Kalamata bereits eine Verordnung erlassen, durch welche dergleichen Unordnungen vorgebauet werden sollte. Auch erforderte es allerdings der Vortheil der Griechen, daß sie sich menschlich erwiesen; denn man durfte hoffen, daß die belagerten Türken, wenn sie zu ihren Feinden Vertrauen fassen könnten, zu schnellerer Uebergabe der Festungen sich entschließen würden. Aus diesem Grunde wurde denn auch Kantakuzenos nach dem Lager vor Monembasia (Napoli di Malvasia) abgesandt, um die gütliche Uebergabe dieses Platzes durch seine Gegenwart zu beschleunigen. Wie wild es hier früherhin hergegangen war, ist schon erzählt worden. Als aber nachmals Petro Mauromichalis vor der Feste angelangt war, hatte er sehr bald die Besatzung dergestalt in die Enge getrieben, daß, nachdem drinnen alle Pferde, Esel und die letzte Handvoll Korn aufgezehrt waren, man selbst zu Menschen-

fleisch seine Zuflucht nahm, manches Kind in geheim verspeiste und wenn man so glücklich war, den Leichnam eines gefallenen Griechen zu erbeuten, das Fleisch zu drei Franken das Pfund verkaufte. In dieser Noth hatten die Türken sich schon zu einer gütlichen Uebergabe verstanden und nun bis zum 1. August, wo sie die Feste räumen wollten, von den Griechen Lebensmittel erhalten, als plötzlich ein geheimer Bote des Großadmirals sich bei ihnen einschlich und nahe Hülfe verkündigte. Sogleich ergriffen sie die Waffen von neuem und brachen den Vertrag. Nun aber waren die wilden Mainotten nicht mehr zu zügeln. Mit wüthigem Geschrei stürmten diese Menschen, denen vorher der Donner eines Geschützes das größeste Schrecken eingejagt hatte, über die Brücke, welche Monembasia mit dem Festlande verbindet, drangen bis zum Festungsthor hindurch, legten Feuer daran und der Platz war erobert. Kantakuzenos wagte das Aeußerste, um die Besatzung auch jetzt noch zu retten; und es gelang ihm. Man lud die Türken auf spetziotische Schiffe, um sie nach Asien überzusetzen; aber das Gepäck der Aga's den Klauen der Mainotten zu entwinden, war nicht mehr möglich. Nackt und bloß, wie die türkischen Banden einst auf dem griechischen Gestade gelandet waren, so mußten sie jetzt wieder scheiden. Neunzig Kanonen, zwei Mörser und 1200 Fässer Pulver — ungerechnet die übrige Beute, die sich das Kriegsvolk bereits zugeeignet hatte — bezahlten die Mühe der Belagerung reichlich. Diese Eroberung vollendete die Befreiung Lakoniens; denn B a r d u n i, P o t a m i a und M i s t r a (Sparta) waren bereits in den Händen der Griechen. Nun aber hielten die Mainotten

den ganzen Krieg für beendet. Denn ihr politischer Gesichtskreis erstreckte sich nicht über den Taygetus hinaus. „Wir sind tapfer in unsern Gebirgen," sagten sie, „mag der Feind dahin kommen, uns anzugreifen!" Es gehörte Zeit dazu, um höhere Gedanken der Vaterlandsliebe in diesen rohen Kriegern zu erwecken. Nur der Beredtsamkeit des ehrwürdigen Bischofes Anthemos, von Helos, konnte es gelingen, sie allmählig von einer verderblichen Selbstsucht zu heilen, indem er ihnen predigte, „daß ihr Vaterland, wie der Gott, welchen sie anbeteten, von einem Feinde, der einen Ausrottungskrieg geschworen hätte, nicht etwa nur in diesem oder jenem Winkel Griechenlands, sondern im ganzen Hellas anjetzt bedroht sey." Diese Predigten und das vorleuchtende Muster des Konstantius Zacharias, des Kephalas, des Krevata, Häuptlings der Spartaner, und anderer wackerer Führer, bewegte sie endlich, ihrem Bey Petro in das Lager vor Tripolitza zu folgen und sich dort mit den Arkadiern, unter Kolokotroni und Kanelos, zu vereinigen.

Unterdessen hatte sich auch Navarin ergeben. ($\frac{1}{13}$. August). Die Niedermetzelung der Besatzung hatte Erzbischof Gregor zwar verhindert, aber daß man sie auf eine öde Insel aussetzte, wo sie größentheils verhungerte, hatte er nicht abwenden können. (Hypsilantis, wie Blaquiere schreibt, wurde hierüber und über die Widersetzlichkeit des Senats von Calamata gegen seine Anordnungen so entrüstet, daß er sich ganz zurückziehen wollte und nur durch die Abgesandten des Volks und der Krieger, besonders der Hetäristen bewegt werden konnte, sein Oberfeldherrnamt wieder anzutreten.)

Darauf kam Tripolitza, die Hauptstadt Morea's, an die Reihe. Denn bei Koron und Modon (in Messenien) geschah nichts weiter, als daß die Besatzungen verhindert wurden, Lebensmittel aus der Umgegend in diese Festungen zu schaffen. — Tripolitza ist aus den Trümmern der alten Städte Megapolis, Tegea, Mantinea und Pallantium entstanden. Es ist mit Mauern umgeben, die von einer Entfernung zur andern durch Thürme gedeckt werden. Auf einer südwestlichen Erhöhung hat man eine kleine viereckige Feste angelegt. Die Stadt ist am Fuße des Berges Tricorfa (dem alten Menalus), in der Ebene von Mantinea, erbaut. Diese Ebene bildet ein etwa 6 Stunden weites Becken, das rings von kahlen, schwarzen Bergen umschlossen wird, durch welche sehr üble Hohlwege führen. Auf diesen Bergen und in diesen Hohlwegen hielten sich die Griechen, anfangs nur 3 bis 4000 Mann versteckt, schnitten den 18,000 Türken in der Stadt alle Lebensmittel ab und brachten sie hiedurch in so große Noth, daß sie nach und nach fast ohne Gefecht erliegen mußten. Die ungewöhnliche Türkenmenge in der Stadt rührte daher, daß bei dem ersten Aufstande der Griechen alle Muhamedaner der Umgegend, meistens Reiterei, sich hieher geflüchtet hatten. Und dazu war denn noch Elma Bey, der den Aufstand der Griechen hatte dämpfen sollen, mit 3000 Albanesern, und Kyamil Bey von Korinth und Arnaut Oglu mit seinen Hintersassen und alle Spahis und Timarioten (Lehnsmannschaft) aus 20 Bezirken gekommen, so daß die Stadt alle Schätze, alle Macht, alle Hoffnungen der Muhamedaner ganz Morea's damals in sich schloß: „Die am Abhange der Hügel gelagerten Helle-

nen," schreibt Voutier, ein französischer Philhellene, in seinen Memoires sur la guerre actuelle des Grecs (1823), „schienen nur auf das Zeichen zu warten, um über die reiche Beute herzufallen. Ihre Fahnen trugen das heilige Sinnbild ihres Glaubens und den aus der Asche erstehenden Phönix. Die Spartanischen Feldzeichen schmückte außerdem der alte Spvuch ihrer tapfern Ahnen „mit oder auf!" (dem Schilde). Der größte Theil der griechischen Krieger war in Lumpen gehüllt, und theils mit schlechten Flinten, deren abgenutzte Schloßbleche mit Bindfaden befestigt waren, theils mit selbstgemachten Piken bewaffnet. „Was liegt uns daran?" sagten sie, „werden wir uns doch bald mit der Beute unserer Feinde kleiden und bewaffnen." Demetrius Hypsilantis, des damaligen Oberfeldherrn, Aeußeres fand Voutier eben so unvortheilhaft, wie es bereits geschildert worden ist. „Uebrigens aber," setzt Voutier hinzu, „vereinigt er alle Eigenschaften in sich, die eine sorgfältige Erziehung gewährt. Er ist bieder, edelgesinnt, verachtet eine schwache Verfassung und die Liebe zum Vaterlande giebt ihm den Muth, die größten Anstrengungen zu ertragen und allen Gefahren Trotz zu bieten." Aber alle seine löblichen Eigenschaften konnten in seiner besonderen Lage nicht die volle Geltung erlangen, besonders aber deshalb nicht, weil er durch seinen Titel, den „eines Abgeordneten und Bevollmächtigten seines Bruders Alexander," dessen Redlichkeit von den Häuptlingen der Griechen gar sehr in Zweifel gezogen wurde, nun auch sich selbst in ein nachtheiliges Licht gestellt hatte. Dazu kam noch, daß er sich mit einem Schwarm von Ränkeschmieden, jenseit der Do-

nau her, wo es so übel hergegangen war, umringt hatte, welche, beherrscht von blinder Selbstsucht und geplagt vom Bewusstseyn ihres Nichts, sich nur immer bemühten, alle diejenigen Männer, welche ihm die besten Aufklärungen hätten geben und die kräftigste Hülfe leisten können, von ihm zu entfernen. Rechtliche Vaterlandsfreunde, welche mit dem besten Willen zu ihm eilten, wurden auf eine kränkende Weise abgewiesen und verließen die Sache. So beraubte er sich, zu seinem eignen und zu Griechenlands Schaden, der Mitwirkung einer Menge der Tüchtigsten, welche der Sturm der Staatsumwälzungen zu erzeugen pflegt, die jedoch, da sie sich mehr zu großen Unternehmungen, als zu höfischen Bewerbungen und Ränkemachereien geschickt fühlen, sich, obwohl mit schwerem Herzen, zurückziehen, wenn sie verhindert werden, die Stelle einzunehmen, zu welcher ihre Tüchtigkeit und ihre Vaterlandsliebe sie beruft und berechtigt. Die Kunst, allen alles zu werden und dadurch alle zu gewinnen, verstand er nicht. Ueberdem gab es auch einige Ehrgeizige, die ihn mit Eifersucht betrachteten, aber jetzt, wo ihm das Volk, das in der damaligen Verwirrung nur nach einem Oberhaupte seufzte, mit unerhörtem Jubel entgegenströmte, sich noch gedrungen fühlten, ihre Entwürfe bis auf gelegenere Zeit zu verschieben." So berichtet Voutier.

Sechstes Kapitel.

Rußland.

Mitten unter den widrigen Neuigkeiten, welche jetzt täglich zu Konstantinopel einliefen, schienen der Großherr und sein Divan von einem Schwindel ergriffen, der sie rettungslos in den nahen Abgrund zu stürzen drohte. Je nachgiebiger sich die europäischen Mächte gegen ihn und seine Minister bezeigten, desto höher stieg die Frechheit. Man fuhr fort, wo noch etwa christliche Kirchen in den vornehmsten Städten der Türkei stehen geblieben waren, sie niederzureißen. Strogonoff, der russische Gesandte, hatte sich, seit dem blutigen Osterfeste, nach Buyukdere zurückgezogen und ließ es von dort aus an Vorstellungen zu Gunsten der russischen Unterthanen und Schützlinge, wobei er sich auf die alten Verträge berief, keineswegs fehlen. Aber der Divan hörte nicht darauf, ja! der Großvizir vergaß sich so sehr, daß er dem ersten Dolmetscher des Gesandten geradehin antwortete: „Der Sultan betrachte den Kaiser Alexander als den geheimen Hebel des Aufstandes der Griechen.“ Bald nachher ließ der Sultan den Schatzmeister der russischen Gesandtschaft, Danesi, einen von Strogonoff sehr geschätzten Banquier, unter dem Vorwande verrätherischen Verkehrs mit den Griechen in den Kerker werfen. Strogonoffs Gegenvorstellungen, daß Danesi ein russischer Unterthan sey, wurden von dem Großvizir mit der stolzen Antwort abgefertigt: „Danesi sey ein geborner Rajah (Grieche), werde folglich von seinem gesetzlichen Herrn, dem Sultan, gerichtet und, wenn er schuldig

befunden worden, von selbigem auch bestraft werden.“ Strogonoff entgegnete: „Wenn der Sultan die Rechte des Kaisers Alexander anzuerkennen sich weigere, so werde er sich mit demselben auf einen feindlichen Fuß setzen.“ Auch diese durchblickende Drohung fruchtete nichts. Danesi blieb im Kerker. Die Sache war zum Aeußersten gekommen und Strogonoff bat nun seinen Hof um weitere Verhaltungsbefehle. Das ganze christliche Europa war in Erwartung großer Dinge. Kaum aber war Strogonoffs Eilbote nach Petersburg abgegangen, so ließ der Sultan noch einen zweiten russischen Schützling, auch einen sehr reichen Mann, nach dessen Golde ihn gelüstete, verhaften. Diese Gewaltthat galt beinahe einer Kriegserklärung gleich. Auch ließ Strogonoff sogleich sein Archiv einpacken und wartete nur noch den letzten Befehl seines Kaisers ab. Und dieser langte an. Strogonoff sollte eine letzte Erklärung des Kaisers an den Sultan einreichen und wenn hierauf nicht binnen acht Tagen eine bestimmte Antwort erfolgen würde, sollte er mit allen russischen Consuln, Unterthanen und Schützlingen sofort die Türkei verlassen. Alexander führte in jener Erklärung dem Sultan, jedoch mit vielem Glimpf, zu Gemüth: das vertragwidrige Benehmen gegen die Moldauer und Wallachen; die Zerstörung der christlichen Kirchen; die Ermordung des Patriarchen und der übrigen Christen, ohne auf Schuld oder Unschuld Rücksicht zu nehmen. Er forderte den Sultan dringend auf, durch Abhülfe dieser Klagen zu zeigen, daß solche Uebelthaten gegen seinen Willen geschehen seyn; denn sonst sey es nicht möglich, daß christliche Regierungen noch länger mit der türkischen gütlich verhandeln und Verträge

schließen könnten; und wenn es sich erwiese, daß jenes Verfahren ein freiwillig gefaßter Beschluß des Sultans (nämlich „Ausrottung des Christenthums in der Türkei") sey, so würde sich die Pforte in offene Feindschaft mit der ganzen christlichen Welt setzen, die Selbstvertheidigung der Griechen würde gerechtfertigt seyn und Rußland würde sich zum Schutz und Beistand derselben, als seiner Glaubensbrüder, für verpflichtet halten. ($\frac{6}{18}$. Juli 1821.)" — Da binnen 8 Tagen keine Antwort erfolgt war, reiste Strogonoff ab. Aber in demselben Augenblicke sandte auch der Sultan seine Gegenerklärung durch einen besondern Eilboten dem Kaiser Alexander selbst zu. In diesem merkwürdigen Schreiben rühmte er über alle Maaße seine religiöse Duldsamkeit und väterliche Milde gegen alle Christen in seinem Reiche, die aber demohngeachtet als Rebellen gegen ihn aufgestanden wären. Er klagte besonders den ermordeten Patriarchen als das unsichtbare Haupt der Verschwörung an, da selbige eben in Morea, des Patriarchen Geburtslande, zuerst ausgebrochen sey. Er wollte des Patriarchen und seiner Mitschuldigen Hinrichtung nicht als eine Beleidigung der christlichen Religion, weil er an das Osterfest ja gar nicht gedacht habe, sondern nur als die Bestrafung eines Staatsverbrechens angesehen wissen. Schließlich forderte er den Kaiser auf, — alle Flüchtlinge, die in Rußland eine Zuflucht gefunden hätten, ihm auszuliefern."

Während in diesem großherrlichen Schreiben G r e g o r als ein mit vollem Recht gehenkter Hochverräther geschildert wurde, ward desselben Gregors Leichnam, zu O d e s s a, wohin treue Griechen ihn entführt hatten, mit größester Feierlichkeit, und in Begleitung aller russischen welt-

lichen und geistlichen Behörden, als ein Märtyrer der christlichen Kirche zur Erde bestattet und eine feurige Lobrede an seinem Grabe gehalten. Zu gleicher Zeit setzten sich Rußlands Heere in höchster Begeisterung für das bedrohte Christenthum und die bedrängten Brüder von allen Seiten her in Bewegung, und brannten vor Begierde, die Türken zur Strafe zu ziehen. Der Kaiser selbst brach von Petersburg auf und folgte dem flammenden Heere langsam nach. Volk und Priester strömten ihm auf Wegen und Stegen entgegen, segneten ihn als den Frommen, den Rechtgläubigen, den Siegreichen. Und so begegnete ihm denn auch auf dem Wege von Odessa nach Petersburg Baron Strogonoff zu Luga, stattete Bericht über die Ereignisse zu Konstantinopel ab und erhielt zur Antwort, „er solle nach Petersburg gehen und dort — den Kaiser erwarten." — Der Zug gegen die Türken unterblieb. „Wer und was hatte des Kaisers Herz gewendet?" ruft Pouqueville aus. „Man muß noch warten, ehe man sich, wenn man lange genug dazu lebt, über diesen Gegenstand frei erklären darf. Nicht jede Zeit ist so glücklich, daß man eine Meinung, welche man will, hegen, und daß man die Meinung, welche man hegt, aussprechen darf." (Tacit. hist. I. 1.)

Siebentes Kapitel.

Die Rathsversammlung zu Missolunghi.

So mussten nun die Griechen um so mehr alle Kräfte aufbieten, für sich allein ihre Sache zu vertheidigen und durchzufechten. Auch führte ihnen jeder Tag neue Helfer mit Schwert oder Feder zu. Zu den letztern gehörte Theodor Negris, den die Pforte als Geschäftsträger nach Frankreich hatte abgehen lassen, der aber, da er wohl wusste, wie der Sultan die Verdienste zu belohnen pflegt, sein Beglaubigungsschreiben, sobald er sich aus dem Bereich Sr. Hoheit sah, ins Meer warf, nach Kalamata eilte und hier zum Kanzler des neuen Griechenlandes erhoben wurde. So verstärkten sich die Hellenen, wie einst das neugeborne Rom, durch alle Männer, welche die Gunst der Vorsehung ihnen zuführte. Im Senat zu Kalamata ging es übrigens ziemlich stürmisch her. Lächerlicher Stolz auf Abkunft oder Reichthum, worauf man auch im Peloponnes zu pochen pflegt, Ueberschätzung der eigenen Fähigkeit und der dem Staat geleisteten echten oder unechten Dienste, erweckten schädliche Eifersüchteleien. Erzbischof Germanos hatte sich nach seinem Geburtsorte zurückgezogen. Man hatte seine Amtsmiene und sein Streben, die Geistlichkeit im Rath, wie im Lager herrschend zu machen, nicht mehr ertragen wollen. — Der Krieg ging unterdessen seinen Gang fort. Demetrius Hypsilantis, der Oberfeldherr, hatte nicht versäumt, seine Blicke auch über den Golf von Lepanto hinaus, nach Aetolien, zu wenden, und es wurde beschlossen, Maurokor-

batos und Sakeris, zwei der tüchtigsten Männer, dorthin zu senden. Maurokordatos kennen wir schon. Auch Sakeris verband einen wissenschaftlich gebildeten Geist, dem eine reiche Sprachkenntniß zu Gebote stand, mit einer ungemeinen Bescheidenheit, wodurch die übrigen schätzbaren Eigenschaften noch erhöhet und alle Herzen zu ihm hingezogen wurden. Er war zu Tripolitza geboren, hatte nach einer Abwesenheit von 14 Jahren jetzt seine Vaterstadt wieder von den nahen Bergen begrüßt, war zum Obristlieutenant erhoben und ging nun mit Maurokordatos nach Missolunghi ab. Denn die Ankunft solcher Männer war dort vonnöthen. Die 12 Vorsteher (Archonten) der Stadt hatten sich so sehr verunwilligt, daß sie täglich einander die Hälse zu brechen drohten und nur der Geduld Maurokordatos konnte es gelingen, den Frieden unter jenen wilden Aetoliern wiederherzustellen. Getreulich stand ihm hiebei auch Andreas Luriotis, aus Arta, bei, der von Livorno, wo er sich bisher aufgehalten, herbeigeeilt war, um die Gefahren seiner Brüder zu theilen. Nachdem die Aussöhnung glücklich zu Stande gebracht war, ging man unverzüglich daran, am äußersten nördlichen Ende der Lagunen Missolunghi's einen Graben anzulegen, der mit den zwei Kanonen, die der Pegasus mitgebracht hatte, besetzt wurde. Dann rief man die Armatolis, die bisher ohne Einheit des Plans ihr Wesen getrieben hatten, zu einer Berathung herbei, der auch die drei berüchtigten Epiroten Tahir Abbas, Alexis Nutzas und Hagos Bessiaris, die wir früherhin als Helfershelfer Ali Tebelens haben kennen lernen, und die derselbe jetzt ausgeschickt hatte, um die Bergvölker von Hellas für ihn

aufzuregen, beiwohnten. Seltsames Schauspiel, diese Hauptminister Ali's den Griechen, die bisher Ali's Namen nur mit Schaudern aussprechen hören, in gemeinsamer Berathung gegenüber zu erblicken! Tahir Abbas, eine wilde, riesige Gestalt, in Ziegenfelle gehüllt, dessen grimmes Antlitz und kurze, harte, herrscherische Worte noch immer den Großscharfmeister des epirotischen Tigers ankündigten. Hagos Bessiaris, von einer Lähmung der Zunge befallen, war nur noch an dem zuweilen aufblitzenden Muth, der ihn ehedem unter den Schypetars ausgezeichnet hatte, zu erkennen. Alexis Nutzas war noch immer der alte Anbeter seines Herrn, hielt es für das größeste Glück der Griechen, wieder vom Ali beherrscht zu werden, dem sie deßhalb mit aller Macht zu Hülfe kommen müßten, damit er seine Unabhängigkeit vom Sultan erkämpfen mögte, wornach er dann sie gemeinschaftlich mit den Türken zu allen Staatsämtern zulassen werde. Auch Tahir hatte keinen Begriff von der Freiheit, wonach die Griechen strebten, wollte nur die Anhänger des Sultans aus Albanien gejagt wissen, „worauf dann Ali," sagte er, „der uns seine Rettung zu verdanken hat, durch das Unglück gewitzigt und durch das Alter geschwächt, einen jeden in Frieden leben und sein Brodt ruhig im Schatten seiner Laube verzehren lassen wird. Suli wird sich wieder seiner alten Unabhängigkeit erfreuen. Warnakiotis, Rhengos, die Hyskos, die Tschellakova, Lepeniotis, Sturnaris, Kolokotroni werden im Thal des Aspropotamos (Achelous) und in den Gebirgen Agrapha, Xeromeros, Wlochos und Olenos herrschen, wie ehedem. Und wir andern Türken werden euch mit Billigkeit behandeln." —

Gleiche Reden führte Hagos Bessiaris. — Die ätolischen Häuptlinge aber, die den hellenischen Abgeordneten ihr Ehrenwort gegeben hatten, waren der Meinung, daß man jener Werkzeuge des Despotismus sich einstweilen ohne Bedenken bedienen müsse, um durch ihre Mithülfe das vorgesteckte hohe Ziel zu erreichen. Deßhalb wurde denn auch beschlossen, daß alle, Christen und Türken, sich jetzt brüderlich vereinen wollten, um zunächst Arta zu belagern und dann, nach dessen Eroberung, auf Janina loszugehn und dem alten Ali aus der Noth zu helfen. Man überlieferte hierauf dem Tahir 100 Tonnen Pulver, hätte aber besser gethan, wenn man ihn selbst und seine Kollegen als Geißeln festgehalten hätte. Man hatte indessen die gute Absicht hiebei, dadurch, daß man in Epirus und Livadien einen neuen Kampfplatz eröffnete, den Moreoten Luft zu machen, die eben jetzt von Omer Briones und vom Vizir von Negropont (Euböa) mit einem furchtbaren Angriff bedroht wurden, wodurch sie gar gedrungen werden könnten, die so glücklich begonnene Belagerung von Tripolitza aufzuheben. Darnach ging die Versammlung zu Missolunghi mit dem äußerlichen Versprechen, sich gegenseitig beizustehen, aber mit der innern Absicht, sich gegenseitig zu betrügen, aus einander, so daß dann freilich unter solchen Umständen sich von dieser Zusammenkunft wenig Heil erwarten ließ. Auch erschien es nachmals nicht. Vielmehr gewann Omer Briones Zeit, mit 1500 Reitern (wie Voutier erzählt) nach Athen durchzubrechen (30. Juli), die belagerte Burg zu entsetzen und mit Hülfe des Pascha von Negropont die zaghaften Landleute Attika's und Böotiens nach Salamis und in den Oeta und

Parnaß zu jagen. Was aus Odysseus, der hier hatte Wache halten sollen, geworden sey, wusste man anfangs gar nicht. — Als diese schreckliche Nachricht bis Missolunghi, Hydra und Tripolitza erscholl, glaubten manche schon den letzten Klang der Todtenglocke, welche das Hinscheiden der kaum erst gebornen Freiheit ankündige, zu vernehmen. Zu derselben Zeit erschien ein Hirtenbrief des neuen Patriarchen Eugenius, der den Griechen vermeldete, „der Augenblick einer allgemeinen Verzeihung sey erschienen. Die Milde und Menschenliebe des unüberwindlichen Sultans übersteige wirklich alle Begriffe. Das sey freilich von vielen Griechen nicht anerkannt worden und eine Menge Undankbarer hätten dem edlen Sultan Gutes mit Bösem vergolten. Da aber der Thron desselben auf Erbarmen und Gnade von jeher gegründet gewesen, so wolle er seine Menschenfreundlichkeit auch jetzt noch einmal walten lassen und ermahne demnach durch die Stimme des Patriarchen alle Griechen zu gebührender Unterthänigkeit. Wie eine zärtliche Mutter wolle die erhabene Pforte sie dann auch noch fernerhin beschirmen. (Konstantinopel, 1/5. Aug. 1821.)" — Diesem Hirtenbriefe war (zweifelsohne, um sich vor der Welt zu beschönigen) ein Befehl des Großherrn an alle Pascha's, Statthalter und Kriegsbefehlshaber des Reiches beigefügt, alle getreuen Rajahs in ihren Schutz zu nehmen. — Aber die Zeit der Täuschungen war vorüber. Die entfesselten Leidenschaften ließen sich nicht mehr beschwichtigen. Die Griechen hatten sich überzeugt, daß es sich nicht etwa noch um Freiheit und Wohlseyn handle, sondern um — Daseyn. Griechen und Türken konnten hinfort nicht mehr an demselben Orte bei einan-

der wohnen. — Des Patriarchen Eugenius Hirtenbrief wurde mit Füßen getreten, er selbst ein Eindringling in die heilige Kirche gescholten, und von der peloponnesischen Geistlichkeit feierlich als ein Abtrünniger und als ein Judas Ischariot in den Bann gethan. Und die griechischen Heere antworteten auf die Stimme des Wolfes im Schaafskleide mit dem Ruf: „Sieg oder Tod!"

Achtes Kapitel.

Die Sulioten. Khurschid. Ali Tebelen.

Die tapfern Sulioten haben wir, während die Geschichten zu Konstantinopel, auf Morea, und den Inseln unsre Aufmerksamkeit gefesselt gehalten, eine Zeitlang aus den Augen verloren. Wir kehren zu ihnen zurück. Sie hatten unterdessen ihre alten Fehden mit den albanesischen Nachbarn beigelegt, Bünde mit ihnen geschlossen und gemeinschaftlich den Beschluß gefaßt, das Türkenlager vor Janina anzufallen und den bedrängten Ali Tebelen zu befreien. So rückten sie denn im Anfang des Mai (1821) aus ihren Bergen hervor und begannen ihr Waffenwerk damit, daß sie den Pascha von Kassiopien (Bezirk von Nikopolis und Prevesa), der ihnen in den Rücken fallen wollte, bei Kandscha aufs Haupt schlugen, mit 400 der Seinigen fingen und in die Marschfelder am Acheron abführten, wo die stolzen, faulen Türken nun den Pflug ziehen

mussten und wenn sie es dabei an Fleiß fehlen ließen, von den Suliotischen Weibern mit Stachelstöcken geprickelt wurden. — Dann entwarf der Suliotische Feldherr, Nothi Botzaris (Markos Oheim) einen kühnen und wohlberechneten Plan, rings um Khurschids Lager alle Landschaften aufzuregen, von Prevesa bis zu den Höhen des Pindus und den Akarnanischen Bergwäldern. Mit einem Zuge nach der jonischen Küste, um sich dort mit den Flotten der Inselgriechen in Verbindung zu setzen, wurde der Anfang gemacht. Während eine starke Schaar nordwärts bei Variades den Hohlweg bewachte, der von Janina nach Suli führt, eilte Marko Botzaris mit einer andern Schaar mittagwärts, eroberte einen starken Thurm bei Regniassa, an der Küste (zwischen Parga und Prevesa), sicherte ihn durch eine Besatzung und rief nun die ganze Landschaft von Margariti (das alte Aidonien) und Prevesa (Kassiopien) in die Waffen. Er rieth den Bewohnern, sich vorerst mit ihrer besten Habe in die sichern Berge Suli's zurückzuziehen und nur die Heerden unter dem Schutze bewaffneter Hirten, die zugleich als Kundschafter dienen könnten, im Lande zurückzulassen. Und dieser Rath ward befolgt. — Darnach wurden unter allen Verbündeten mancherlei Zeichen verabredet, durch Feuer, durch Vogelstimmen, durch Einschnitte in Bäume, durch hingeworfene Zweige und dergl., um sich bei allen Gelegenheiten verständigen und benachrichtigen zu können. Auch wurden Höhlen in den Gebirgen zu Vorrathskammern und Zufluchtsörtern für die Verwundeten eingerichtet und den Geistlichen die Obsorge anvertraut. Nach Vollendung

dieser Vorkehrungen wurde der zweite Zug angetreten, nämlich westwärts, um sich mit den Brüdern der Gebirgskette von Akarnanien und Aetolien bis zum Pindus in Verbindung zu setzen und dann, wenn es glückte, mit vereinten Kräften Khurschids Lager vor Janina, gegen welches Ali zugleich aus seinen Burgen Ausfälle machen würde, zu umzingeln. Die Häuptlinge der Bergvölker, Gogos Bakolas, Kutelidas und Sturnaris und alle andere wurden durch Briefe benachrichtigt. Auch an die unglücklichen, durch Maitlands Hülfe (wie wir wissen) aus ihrer Stadt vertriebenen Pargioten, die damals auf Korfu von den Almosen der jonischen Brüder lebten, ließen Marko Botzaris und Christos Tzavellas folgendes Schreiben ergehen: „Parginoten! das Kreuz hat die Schlange erdrückt. Suli's Bewohner kämpfen für Epirus Befreiung. Fliehet weitab von den Inseln, wo eure Feinde herrschen. Wo Brittanniens Flagge weht, giebt es nur Sklaventhum für die Griechen. Die Britten sind die Freunde der Barbaren. Darum flieht! Rettet euch unter unsere Fahnen. Und auch du, wackere Jugend Joniens, tritt hervor! Ihr edeln Löwen, landet an unsrer Küste. Die Fahne des Kreuzes wehet in ganz Epirus. Parginoten, Jonier! vereinet eure Anstrengungen mit den unsrigen. Unsre Fahnen schmückt ein Kreuz und ein Lorbeerkranz. Freiheit, Religion, Vaterland — ist unser Wahlspruch. Brüder, Friede sey mit euch! Was wir schreiben, ist wahr. Aber es giebt Menschen, welche es nicht ehrlich mit euch meinen. (28. Juni 1821.)" — Hierauf brachen die Sulioten, Anfangs Julius, auf. Christos Tzavellas hatte schon die alte Burg von Ambrakia (bei

Arta) erobert und besetzt und wollte nun eben Arta selbst durch einen schnellen Griff wegnehmen; da verdarb ein unvorhergesehenes Ereigniß — Alles. Ein nacheilender Bote meldete, die muhamedanischen Chamiden des Bezirkes Margariti (im Rücken Suli's) seyen aus Erbitterung über den Schimpf ihrer an den Pflug gespannten Glaubensbrüder bundbrüchig geworden und ohne Kriegserklärung mit Mord, Brand und Raub in das Suliotische Gebiet eingefallen. Unglücklicherweise bedachte Tzavellas nicht, daß die in Suli zurückgelassene Besatzung schon mit jenen Chamiden fertig werden würde, kehrte um und es dauerte nun freilich nicht lange, so waren die Ungetreuen umzingelt. Schon waren rings um ihre Verschanzung her Holzstöße aufgethürmt, um sie sämmtlich zu verbrennen; vergebens warfen sich die zwölf Aeltesten der Rotte den Sulioten zu Füßen, flehten um Erbarmen und erboten sich zu jeder Entschädigung. Sie sollten verbrennen. Da rief endlich Einer: „Also wollt ihr euren Namen auf ewig schänden, wie Ali den seinigen einst bei Kardiki, wo auch er die Einwohner verbrannte?" Und mit einer Stimme riefen alle Sulioten: „Ihr sollt Gnade finden!" Sie mussten die Waffen strecken und durften unbehindert zu Hause ziehen. — Während Tzavellas hier im Süden die Chamiden zu Paaren trieb (14. Juli), eroberte Marko Botzaris an demselben Tage im Norden, nur fünf Stunden von Janina, die Feste Variades, die den Engweg nach Suli deckte. Ein Pascha, mit 300 Asiaten, streckte das Gewehr und wanderte mit den Seinen nach den Feldern Suli's, um nun auch daselbst unter der Geißel der handfesten Suliotischen Weiber pflügen zu lernen und

zu erfahren, wie das Schmerzensbrodt schmecke, das nun schon seit vier Jahrhunderten die unterdrückten Griechen hatten essen müssen. Dann setzte Marko mit 600 Mann seinen kühnen Zug, hart am Feinde hin, rasch nach der Ebene von Passaron (St. Dimitri) fort, versetzte hier (am 22. Juli) dem verhassten Ismaël Pascho, inmitten der Trümmern eines alten Theaters, wo einst ein hochgebildetes Volk den Meistern der Kunst Beifall zugejauchzt hatte, so harte Schläge, daß Pascho mit seinen 2000 Janitscharen ausriß und in das Lager vor Janina zurückfloh. Darauf trieb er noch einen andern Türkenhaufen bei Kosmeras aus dem Felde und schlug dann sein Lager bei Rapchistas, nur anderthalb Stunden von Janina, auf; so daß jetzt Ali von den Zinnen seiner Burg das Kreuz der Christenfahne, die ihm Hülfe bringen wollte, erblicken konnte. Jetzt kam es darauf an, den Seraskier zu verhindern, daß er seine Besatzungen zu Kalavrites und Syrako, im Pindusgebirge (östlich), wodurch er die Bergvölker um Janina im Zügel hielt, nicht verstärken mögte. Zu dem Ende rückte Marko dem Pindus noch näher, nahm eine Stellung bei Plaka (unweit dem Achelous oder Aspro-Potamos), behauptete sie (29. 30. Juli) gegen 2000 Türken, ward aber so schwer am Schenkel verwundet, daß er bis zum 8. August unthätig bleiben musste. Eben wollte er nun in den Pindus hineindringen und Kalavrites befreien, als — die Nachricht einlief, „dem Heere Khurschids eile eine Verstärkung von 15,000 Hochalbaniern zu; Athen sey von Omer Briones entsetzt und dieser werde nun gleichfalls wieder zu Khurschid stoßen." — Er sah ein, jetzt stehe Khurschid zu fest, um erschüt-

tert oder gar umgeworfen werden zu können. Deßhalb beschloß er, dem Glücke nicht zuviel zuzumuthen, sondern dem Rathe der Vorsicht zu folgen, sich wieder in sein voriges Lager bei Rapchistas, mehr in der Nähe Suli's, zurückzuziehen und hier den weitern Gang der Ereignisse abzuwarten. Doch ließ er auch zu Plaka eine Schaar seiner kühnen Krieger stehen, um die Verbindung mit dem Pindus und den Akarnanischen Gebirgen zu unterhalten und bei günstiger Gelegenheit dann sogleich zu benutzen. Es thaten sich aber um diese Zeit Zeichen hervor, welche große Besorgnisse erweckten. Khurschids Bomben hatten einen Theil der Vorräthe Ali's eingeäschert. Dieses günstige Ereigniß ergriff der Seraskier, um durch einen nahen Verwandten Ali's ihn zur Nachgiebigkeit zu stimmen. „Siehe doch," redete der Unterhändler ihn an, „dort das Zeichen des Kreuzes auf den Fahnen der Ungläubigen! Bedenke doch, daß du in ihren Händen nur ein Werkzeug bist, dessen sie sich zu ihren Zwecken bedienen, und das sie, haben sie ihre Zwecke erreicht, wegwerfen werden." — Wenn Ali, wie es wirklich den Anschein hatte, sich mit der Pforte, die damals aus Furcht vor Rußland zur Nachgiebigkeit gestimmt war, vertrug, so musste Griechenland besorgen, aufs neue dem eisernen Scepter des furchtbaren Alten unterworfen zu werden; und es war dann sehr die Frage, ob bei der Uneinigkeit und Unordnung, wodurch die Griechen sich selbst noch immer schwächten, Griechenland auch nur ein Jahr lang sich gegen die Gewalt und die Ränke des schlauen und kühnen Tyrannen würde haben halten können. Auch kam ja noch hinzu, daß der brittische Statthalter auf den jonischen Inseln, der

nur zu bekannte Maitland, sich fortdauernd gegen die Griechen feindselig bewies, Patras (wie wir schon wissen) entsetzt hatte, jetzt die Schiffe, welche den Sulioten Pulver zuführen wollten, wegnahm und neuerdings die Fahrzeuge der Parginoten, die von Korfu aus ihre alte Vaterstadt durch Ueberrumpelung wieder gewinnen wollten, der türkischen Flotte in die Klauen spielte, auch alle Parginoten, die diesem Unglück noch entrannen, von den jonischen Inseln verbannte. — Während dieser Zeit dauerten die Unterhandlungen zwischen Khurschid und Ali ununterbrochen fort. Khurschid war schon so nachgiebig geworden, daß er ihm, wenn er seine Schlösser übergeben und die Kriegskosten bezahlen würde, Namens des Sultans, einen ruhigen Wohnsitz in Klein-Asien angeboten hatte. Ali aber, unerschütterlich in seinen Beschlüssen, wie in seinem Hassen, blieb bei seiner alten Forderung: „Pascho an den Galgen. Epirus eingeräumt auf Lebenszeit." Seinerseits wollte er eine Entschädigungssumme zahlen, auf eigne Kosten und durch eigenen Arm den Aufstand der Griechen vom Ambrakischen Busen bis zu den Thermopylen dämpfen und seine Söhne zur Bürgschaft in des Sultans Gewalt lassen. — Da aber der oft genannte Khalet Effendi, des Sultans vertrauter Rath, darauf bestand, daß sich Ali lediglich der Gnade des Sultans anheim stellen sollte, erklärte der mit solcher Gnade hinlänglich bekannte Alte, daß er sein Geschick lieber dem Waffenglück anvertrauen wolle. Jedoch waren die Aussichten dermalen keineswegs günstig. Denn ob es ihm gleich gelungen war, die epirotischen Bergvölker zu einem Zuge gegen Khurschid aufzuregen, und sie sich auch wirklich schon in starken Schaa-

ten Janina bis auf 4 Meilen genähert hatten, so war doch Khurschid, (wie oben erzählt ist), grade um diese Zeit durch Zuzug aus Hochalbanien bis auf 40,000 Mann verstärkt worden. Wie die Sulioten dieser Uebermacht hatten ausweichen müssen, so zerstoben auch jene epirotischen Bergvölker, gleich Windwolken, in demselben Augenblicke, wo sie sich gezeigt hatten. Der große Plan, der in der Versammlung zu Missolunghi entworfen und dessen Ausführung von den Sulioten mit so glücklicher Tapferkeit begonnen worden war, zerging aus Mangel an gleichzeitigem und festem Zusammenwirken in nichts; ein Schicksal, welches die künstlich zusammengesetzten Pläne öfters zu treffen pflegt. — Khurschid aber, der nun wieder freie Arme hatte, beschloß, sie vor allen Dingen zur Vertreibung der kühnen Sulioten aus seiner Nähe, aus Variades, Plaka und den 5 Brunnen zu gebrauchen. Auf einmal wollte er diese 3 Stellungen anfallen lassen, damit die eine der andern nicht helfen könne. Aber die Sulioten, denen der Anschlag bekannt geworden war, kamen den Türken zuvor, überfielen die Ueberfallenden und trieben sie in Flucht und Verwirrung bis in die Ebene von Janina vor sich her. Dann zogen sie, da sie es mit Khurschids zahlreicher Reiterei nicht aufnehmen konnten, auch Lebensmittel, Kriegsbedarf und Kräfte auf dem langen Zuge (seit Mai) erschöpft worden waren, sich nach ihren Gebirgen zurück. Doch rückte Marko Botzaris nicht eher in die Felsenthore ein, als bis er noch vorher einem Türkenhaufen auf dem Hin- und Herwege von Arta die Fahnen und die Kriegskasse abgewonnen hatte, und nun

Khurschid im höchsten Grimm mit gesammter Macht heranstürmte.

So hatte die Fluth wechselnder Ereignisse sich auf dem blutgetränkten Schauplatze von Epirus, wo der Kampf der Christen gegen ihre Unterdrücker, von Ali angezündet, seinen Anfang genommen hatte, hin und her gewälzt. Ali hatte geglaubt, dadurch, daß er den Griechen den Vertilgungsplan, welchen die Pforte gegen sie entworfen, entdeckte, sie für sich zu bewaffnen, verfluchte aber jetzt diese furchtbare Umwälzung, welche er angestiftet, da er sah, welchen Gang sie in Morea und im Archipel genommen hatte; denn einerseits sah nun er selbst sich von der Uebermacht der Pforte mit nahem Untergange bedroht, und andererseits begriff er wohl, daß die Griechen ihn nur als ein Werkzeug zu ihrer Befreiung ansähen und nur als ein solches benutzen wollten. Indessen gab er doch immer noch nicht die Hoffnung auf, sich mit dem Sultan noch einmal wieder auszusöhnen und dann den Griechen von neuem das Seil über die Hörner zu werfen. Hoch und theuer versicherte er dem Khurschid, er wolle, wenn man ihn nur gewähren lasse, das Vernichtungsschwert dieser Rebellen werden. Er rechnete dabei auf die Zertrennungen, welche unter den so leidenschaftlichen Griechen fortwährend durch Ehrsucht und Geiz angerichtet wurden. Durch Schmeicheleien hoffte er den Einen, durch Bestechungen den Andern beizukommen, um dann die Einen durch die Andern niederzuhalten. Wer weiß, ob es ihm nicht gelungen wäre? — Dann Lebewohl Befreiung der Hellenen! — Auch haben die Griechen laut und wiederholentlich erklärt: „Nie haben wir

einen bessern Hülfsgenossen gehabt, als den Sultan selbst und seinen Minister Khalet Effendi, die ihren Kopf darauf setzten, Ali's Vorschläge zu verwerfen.

Neuntes Kapitel.

Kampf in den Thermopylen und auf der Landenge von Korinth. Eroberung von Tripolitza.

Khurschid hatte in Epirus wieder freies Feld gewonnen. Nun bestimmte er, da sein Kiaja nichts hatte ausrichten können, einen starken Theil seines Heeres zum Entsatz der Hauptstadt Morea's, Tripolitza, wo er, bei der eiligen Abreise nach Epirus, seinen Harem und seine Schätze hatte lassen müssen. Mit 10,000 Mann sollte der Großadmiral nun bald (14. August) vor Lepanto erscheinen. Hier wollte Khurschid einen starken Haufen zu ihm stoßen lassen. Das war das eine Heer, welches durch Morea nach Tripolitza vordringen sollte. Ein zweiter Heerhaufe stand schon in Livadien unter Baïram Pascha, einem berühmten, asiatischen Türkenhelden, bereit. Den 3. (4500 M.) führte Khar Hadschi Ali, Pascha von Negropont. Den 4. (4000 M.) befehligte Omer Briones in Athen. Mit dem 5. (3000 M.) wartete Achmet Pascha bei Eleusis. Während diese alle stafelnweis vorrücken würden, sollte sich ein Rückhalt von 18,000 Janitscharen bei Larissa (in Thessalien) aufstellen, und Ali und Bekir Pascha sollten ein

neues Heer am Wardar (Axus) in Makedonien, sammeln, um die Bergvölker des Olymp und Othryx im Zügel zu halten. Oberfeldherrn (Seraskiere) dieser ganzen Macht waren die Pascha's Seïm und Memich. Hier musste das Vertrauen auf Gott und die gute Sache seine Wunderkraft erweisen, wenn 2500 Griechen, von Odysseus, Dyovunitis und Guras geführt, den Engweg der Thermopylen gegen eine so ungeheure Bestürmung vertheidigen sollten. Aber das Orakel der heiligen Jungfrau in der Höhle des Throphonius hatte erklärt: „Diese drei Führer wiegen für sich allein das ganze türkische Heer auf." — In der ganzen Gebirgsstrecke zwischen Thermopylä und Janina war freilich alles auf den Beinen; aber es waren immer doch nur vereinzelte und meistentheils nur schwache Schaaren. In Aetolien, Makrys mit 500 im Gebirge Agrapha; 4 ätolische Heldinnen mit einer Schaar Mädchen bei den Brücken von Korakos und Dschenelli; Sturnaris mit 600 im Thal des Achelous (Aspropotamos, zwischen Akarnanien und Aetolien); Hiskos und Lepeniotis mit 900 in Agraïs! Warnakiotis und Rhengas standen mit 600 Armatoli's zwischen den Seen Akarnaniens; Bakolas und Kutelidas mit 700 im Pindus; Zongos mit 400 im Othryx (in Thessalien.) Missolunghi hatte eine Besatzung von 1200, Anatoliko (unweit Missolunghi) von 400, und Suli von 4000. Auch auf dem Oeta und in Doris und Lokris stand man auf der Wacht, um alle Bewegungen der Türken zu belauern. — Vor Tripolitza, wohin aller Augen gerichtet waren, führte damals Demetrius Hypsilantis noch immer den Oberbefehl. Er stand auf dem Gipfel seines

Glanzes und ließ sich „Fürst" tituliren. Damit noch nicht zufrieden, hatte er zu Zarakowa eine allgemeine Versammlung Abgeordneter aus allen Bezirken bewerkstelligt, legte ihnen seinen Plan zu einer Staatsverfassung vor und ließ sich von ihnen zum Präsidenten und Generalissimus ernennen, erfuhr aber, als er recht nachfragte, hinterher, daß sie gar keine Vollmachten hätten, ihm solche Würden zu übertragen. Man wusste nun, womit er umgehe. — Auf die Belagerung Tripolitza's hatten aber diese Umtriebe weiter keinen Einfluß. Das Kriegsvolk übte sich täglich mehr ein, bemächtigte sich eines Engweges nach dem andern, und einer der kühnsten Vorkämpfer, Nikitas, drang bis zu der Schlucht von Kaki Skala *), wo auf der Straße von Argos (nordöstlich) ein treppenartig in den waldigen Berg Artemisius gehauener Weg schwer zu ersteigen ist. Kaum hatte er hier mit seinen 90 Waffenbrüdern Fuß gefasst, so kam der Kiaja Bey (Statthalter) mit 3000 Mann zu Fuß und 500 zu Pferde an, um einen Zug von 160 Ladungen Mehl, welches die gefälligen Britten bei Lerna (Milos; 2 Meilen von Argos; Hauptstapelplatz der tripolitzischen Ebene), an der Küste, gelandet hatten, nach Tripolitza hinzubringen. Nikitas stellte seine anfangs noch sehr bange Schaar sogleich da auf, wo der Weg sich zu verengen anfängt, lehnte den rechten Flügel an den Berg, unterhalb dem Weiler Doliana, und den linken an ein Bergwasser.

---

*) Ob Blaquiere das oben gemeldete Treffen bei Valdezza nicht mit dem hier geschilderten verwechselt haben mag und beide Ereignisse nur eins sind? —

Die Türken, durch solche Kühnheit doch etwas überrascht, machten Halt und schrien ihn an: „Strecke die Waffen!“ — „Nehmt sie mir!“ entgegnete Nikitas. Darauf machte sich die türkische Reiterei, indem sie, ihrer Gewohnheit nach, mit der linken Hand die Augen deckte, zum Einhauen fertig. „Die Memmen wagen nicht uns anzusehen!“ rief Nikitas, „Feuer!“ — Und 40 Reiter stürzten sogleich in den Staub. Der ganze Haufe prallte zurück, sammelte sich aber bald wieder und nun folgte Angriff auf Angriff, aber auch Flucht auf Flucht. Darauf ließ der Kiaja das Fußvolk anrücken. Aber die Kugeln der Griechen trafen schärfer, als die der Türken. Das Fußvolk schwankte und wandte sich zur Flucht um. In diesem Augenblick eilten 200 griechische Bauern, die bisher dem fünfstündigen Kampfe von den Bergen zugeschaut hatten, endlich zu Hülfe. Nikitas zog das Schwert; alle folgten seinem Beispiel, stürmten auf die verzagten Türken ein, hieben eine Menge nieder und der Kiaja selbst verdankte es nur der Schnelligkeit seines Pferdes, daß auch nicht er unter den 6 Hunderten war, die auf dem Platze liegen blieben. Das englische Mehl kam nun den Griechen zu gute. Nikitas aber wurde von diesem Tage an „der Türkenschlächter“ genannt, wozu in der Folge bei einer andern Gelegenheit noch ein zweiter Titel, „der Türkenfresser“ gekommen ist. Dieses Heldenstück begeisterte die ganze Belagerungsmannschaft dergestalt, daß sie nun vom Berge Menalos (Roino), an dessen östlichem Fuß Tripolitza gelegen ist, in die Ebene hinabstiegen und die Stadt so enge einschlossen, daß der Kiaja sich nur noch aus dem östlichen Thor zuweilen mit der Reiterei ins Freie hinaus-

wagen durfte. Das griechische Heer bestand jetzt (nach Angabe des französischen Philhellenen Raybaud, in dessen „Mémoires sur la Grèce") aus 4 Haufen. Kolokotroni, der strenge Mannszucht hielt, stand mit 2500 M. auf dem linken Flügel; Jatrakos, mit 1600 auf dem rechten; Anagnostaras, (von Leontari, aus Arkadien) mit 1000, in der Mitte; Petro Mauromichalis bildete mit 1500 Mainotten den Rückhalt. Auf der gegenüberliegenden (nördlichen, östlichen, südlichen) Seite bewachten kleinere Schaaren die Wege nach Argos, Napoli di Romania und Leontari. Um diese Zeit langten Erzbischof Germanos und Bischof Anthymos, der feurige Redner, der neuere „Amphion," wie ihn die Griechen nannten, der Parginot Thanos Kanakaris, Londos, aus Vostitza, Andr. Zaïmis, aus Kalavryta, die Heldin Bobolina, aus Spetzia, die reichen Schiffsherrn Conduriottis und Orlandos aus Hydra und noch viele andere Häuptlinge im Lager an, um mit gutem Rath zu helfen. Und der war nöthig. Denn man wusste, daß der Peloponnes jetzt vom Sultan zu Wasser und zu Lande grimmig bedrohet wurde. Der große Haufe durfte das ja nicht erfahren. Auch kam die Regenzeit immer näher heran. Unter so widrigen Umständen war zu besorgen, daß die Landleute nach ihren Hütten zurückkehren mögten. — Wo die Flotte ihre 15,000 Janitscharen, die ihr das Gerücht gab, landen werde, ließ sich gar nicht mit Bestimmtheit voraussehen. Am meisten fürchtete man anfangs vor einer Landung unweit Argos oder Napoli di Romania (Nauplia. Anapli.) Denn gelang es dem Großadmiral, den Hydrioten und Spetzioten, am Eingange der Bucht, glücklich

vorüberzukommen und 10,000 Mann in Napoli di Romania auszusetzen, so musste die Belagerung von Tripolitza sogleich aufgehoben werden. Man bat deßhalb die Schiffsherrn der Inseln, jene verletzbarste Seite wohl zu bewachen. Aber zum großen Erstaunen der ganzen Rathsversammlung erklärten die hydriotischen Abgeordneten: „Wir werden uns hiemit keineswegs befassen. Seit dem Beginn dieses Aufstandes hat die griechische Seemacht allein die ganze Last des Krieges getragen, ihr Blut verspritzt, ihr Vermögen geopfert, ohne von den Befehlshabern des Festlandes die mindeste Unterstützung zu erhalten. Kolokotroni, die Deli=Janei und andere ihresgleichen haben die Güter und Heerden der Türken übergeschluckt und sind nun reiche und mächtige Herren geworden. Sie spielen die Pascha's und Aga's, während wir unsern Handel verdorrt, die Barken geleert und unsre Seeleute vor Mangel umkommen sehen müssen. Ist das die Wiedergeburt Griechenlands, womit wir uns geschmeichelt und wonach wir gerungen haben? — Wir erklären also, daß wir uns damit begnügen wollen, unsre Inseln zu bewachen, aber von diesem Tage an unsre Schiffe vor Napoli di Romania zurückziehen werden. Das ist unser unwiderruflicher Beschluß!" — Kolokotroni wollte antworten. Aber Germanos fiel ihm in die Rede, warf ihm seine unersättliche Habsucht vor und forderte ihn, wie die übrigen Hauptleute, auf, sich wegen ihrer Unterschleife zu rechtfertigen. Voll Wuth schlug Kolokotroni an sein Schwert und schrie: „Priester! packe dich zu deinem Altar oder — fürchte meinen Zorn!" — Ganz ruhig antwortete Germanos: „Soldat, Menschenjäger! zittre du selbst!

Einem Tropfen Blutes der Diener des Herrn, von einer Faust, wie die deinige, vergossen, mögten wohl stracks Ströme auch eines andern Blutes nachrauschen." Kolokotroni, bleich und betroffen, schwieg. Hypsilantis sparte keine Mühe, die Fehde zu beschwichtigen. Aber selbst des beredten Amphions Zureden wollte dießmal nicht helfen. Die Schiffsherrn reisten ab. Nur Bobolina erklärte, daß sie ihre Schiffe dem Vaterlande opfern wolle, Hypsilantis mögte nur für die Bemannung derselben sorgen, da sie, für ihre Person, sich in die Beschlüsse der Admiralität fügen müsse. — Ein solches Zerwürfniß, zumal unter so misslichen Umständen, wie die damaligen, ließ großes Unglück besorgen. Indessen hoffte man doch, die Hydrioten würden, schon ihrer eigenen Sicherheit wegen, die Küste von Argos nicht in Feindesgewalt gerathen lassen dürfen. Uebel genug waren (wie Voutier erzählt) die hydriotischen Schiffsherrn damals auch wirklich daran. Auf ihrer Flotte waren, weil es mit der Auszahlung des Soldes stockte, Unruhen ausgebrochen. „Wie?" riefen die Matrosen, „wir haben durch unsre Anstrengungen zum Wohlleben und Reichthum unsrer vornehmen Herrn beigetragen, und nun, da einmal der Handel ein wenig stockt, lassen sie uns und unsre Familien hungern, da sie unsre Arme nicht jeden Augenblick benutzen können. An Händen und Füßen gebunden, wollen wir sie dem Großadmiral, wenn er nur erst kommt, überliefern." Nur durch Austheilung beträchtlicher Summen unter das Volk, konnte die Unruhe gestillt werden. Das Volk lachte und sang wieder und dachte nicht an den folgenden Tag. Aber die Vornehmen blieben in Sorgen und manche schienen

schon darauf zu sinnen, mit ihren Schätzen in sichrere Gegenden auszuwandern, welches für die griechische Sache von sehr traurigen Folgen gewesen seyn würde. Doch — der Himmel heiterte sich wieder auf. Man erhielt Nachricht, die türkische Flotte steure nach dem Meerbusen von Lepanto und werde dort von ihren Freunden, den Engländern, schon sehnlichst erwartet. Sie hatte nämlich seit ihrer oben geschilderten Flucht nach Rhodus sich durch eine Menge wilder Asiaten verstärkt. Aber ein großer Schwarm derselben, auf Frachtschiffen, war bei Chios von 12 griechischen Briggs überfallen und so übel zugerichtet worden, daß die Barbaren zuletzt keinen andern Rath gewusst, als die Schiffe in Brand zu stekken und in Kähnen nach der Küste zurückzuflüchten. Nachher hatte der Großadmiral auf seiner Fahrt um Morea den griechischen Senat zu Kalamata, in Messenien, überrumpeln und fangen wollen, war aber, als Balesto mit 300 M. seiner eingeübten Krieger und 2 Kanonen zur Gegenwehr ausgerückt, eilends weiter gesegelt, hatte zu Koron den Bischof und die übrige Geistlichkeit der Stadt, nebst vielen andern Christen erwürgen lassen und war dann endlich (am 16. Sept.) vom Lord Maitland im Hafen von Zante freundlichst bewillkommnet worden. Wollte die Landungsmannschaft nun etwa von dorther nach Tripolitza vordringen, so durfte man ihr sich schon zu erwehren hoffen, weil in den Gebirgsstraßen und Engwegen, die von der westlichen Küste nach der Bergtenne von Tripolitza hinaufführen, schwer vorwärts zu kommen ist. Daß unterdessen von den andern griechischen Schaaren die Thermopylen und die Korinthische Landenge gegen einen feindlichen Durchbruch würden

vertheidigt werden, musste man freilich hoffen. Denn wenn der Feind, ehe Tripolitza genommen werden konnte, von der Seite Thermopylä's und Korinths her (aus Norden) vordrang, so musste die Belagerung sogleich aufgehoben werden und es blieb dann nichts übrig, als schleuniger Rückzug in die arkadischen Gebirge. Auf jeden Fall hatten die Griechen jetzt eine schwere Aufgabe zu lösen. Ein Mann sollte fünfen die Spitze bieten; denn das türkische Angriffsheer zählte 50,000, und die griechische Gegenwehr nur etwa 12,000 Mann. Doch — man vertraute mehr auf den göttlichen Beistand, als auf den eigenen Arm. Und so beschloß man denn, das große Wagstück herzhaft und wohlgemuth zu bestehen. Eine höhere Stimme hatte nun einmal verkündet, „die Griechen sollen frei seyn, weil sie Christen sind." Das Kreuz hatte ihnen des Menschen göttlichen Ursprung offenbart. „Göttliches Geschlechts seyn" und „Sklav seyn", erschien als ein Widerspruch. Auch wurde das Volk noch außerdem durch das Wort „Regierung" elektrisirt, worunter man sich das Walten eines rechtmäßigen Oberhauptes dachte. „Regierung" ($\alpha\varrho\chi\eta$) war des großen Haufens Feldgeschrei, und eine Art Talisman, der, wie ein Zauber, auf die Gemüther wirkte; ein Wort, das man sich, wie einen Gruß, zuzurufen pflegte. Die Priester dachten dabei zwar auch wohl an ein weltliches Gottesreich (Theokratie), wie zu Moses Zeiten; aber die Krieger dachten dabei nur an eine Herrschaft, wie Kaiserin Katharina II. sie für ihren Enkel, dem einst, wie im Anfange dieser Geschichten erzählt ist, als dem künftigen Fürsten Griechenlands, die Abgeordneten der Griech[illegible] vorgestellt worden

Bay
Staatsbibl
MÜNCHEN

waren, bestimmt gehabt hatte. Deßhalb hatte sich Alexander Hypsilantis auch nur „Stellvertreter“ der Regierung genannt, und deßhalb nannte auch die nachmalige griechische Regierung sich nur eine „vorläufige (provisorische; προσωρινη).“ Zwar ließen sich hin und wieder Schwindler, z. B. ein gewisser räthselhafter Antonius, der auf Hydra von „Volksherrschaft“ predigte, aber gar bald in den Meeresfluthen, auf welchen er gekommen war, verschwand, blicken; aber die Griechen wollten von Jakobinern, Carbonaris, Liberalen, Demagogen u. dergl. nichts wissen, sondern dachten nun um so ernstlicher darauf, wie sie eine „ordentliche Regierung“, deren Bedürfniß sie immer stärker fühlten, errichten mögten. Unterdessen war die Stunde gekommen, wo es sich entscheiden musste, ob Tripolitza von den Türken entsetzt oder von den Griechen erobert werden sollte. Denn jetzt brach der Sturm bei den Thermopylen los. Leonidas und seine Helden horchten in ihren Grabhügeln. — Die türkischen Feldherrn Hadschi Bekir, Söim Ali und Memich rückten am 1. Sept. aus Larissa (in Thessalien) hervor. Durch Böotien und Attika wollten sie nach Korinth, wo des Großadmirals Mannschaft zu ihnen stoßen sollte, und dann in den Peloponnes vordringen, Tripolitza entsetzen und somit, ehe der Winter ins Land käme, dem ganzen Aufstande ein schnelles Ende machen. Ali's Fall sollte den Feldzug beschließen und dann der eiserne Despotismus wieder über Wüsten und Gräbern thronen. Mit diesen Thaten schwanger, rücken (4. Sept.) die Türkenhelden an den Sperchius (Hellada), am Eingange der Thermopylen. Sie senden 200

Reiter ihrer Leibwache, „Deli's" oder „Tollköpfe" (die Berserker der alten Nordlandskrieger) auf Kundschaft voraus. Diese jagten mit so gräßlichem Geschrei daher, daß bange Herzen wohl hätten fürchten können, ganz Griechenland werde unter ihren Streichen in Staub zerfallen. Aber sie begnügten sich für dießmal, einige unglückliche Landleute, die ihnen aufstießen, niederzuhauen und einige Bethäuser anzustecken. Die Feldherrn erwarteten diese kühnen Helden gegen Abend zurück und sahen schon stattlichen Kränzen von Köpfen und Ohren und reicher Beute entgegen, als bei Sonnenuntergang nur 7 von den 2 Hunderten zurückkehrten, mit der Meldung, alle ihre Kameraden seyen unterwegs verloren gegangen; denn die Engwege wimmeln von Griechen und es sey nicht durchzukommen. Die Nachricht klang übel. Aber was war an der Spitze von 18,000 Mann zu fürchten? Die Feldherrn dringen vorwärts. Sie sind überzeugt, alle Rajahs werden flugs ausreißen, wenn sie nur erst die Kanonen werden donnern hören und die Roßschweife des stets siegreichen Sultans werden in den Lüften schweben sehen. Den Kriegern wird „rother" Pillau, wie vor einer Schlacht gebräuchlich ist, um nach dem Fleisch und Blut der Feinde, die gestracks verschlungen werden sollen, Appetit zu erwecken, aufgetragen; dem Todesengel Azraël werden 50 schwarze Widder geopfert; die Fakirs (Mönche) stimmen geistliche Lieder an, verkündigen Sieg, zeigen das Paradies mit seinen schattigen Lauben und schönen Jungfern, reiten auf ihren Eseln voraus, um den Griechen Staub in die Augen zu werfen und dadurch, wie einst Muhamed, der Wundermann, den Sieg herbeizuhexen. Jetzt steht das

Heer am Sperchius, diesem den Griechenfeinden schon so oft verderblichem Flusse. Unbehindert setzt es, mittelst der Brücke von Allamana (Antikyros), über. Denn Odysseus, Dyovunitis und Guras, vormals in Ali's Schule gebildet, sind vorsichtig. Sie erwarten an der Spitze ihrer 2500 Genossen die aufgeblasenen Osmanli's an einer gelegenern Stelle, nämlich in der Enge der eigentlichen Thermopylen (jetzt „Engweg des Hirsches" oder „Elaphos" genannt.) Dorthin dringen die Türken mit freudiger Hast und ungeheurem Jubel, da der Fluß ihnen keine Mühe gemacht hat, vorwärts, um sich dann aus dieser Enge stracks über ganz Livadien, wie ein Bergstrom, der die Felswand durchbrochen hat, zu ergießen. Schon begrüßen sie Leonidas Grabhügel, (noch heut zu Tage „Vasilika" oder „Königshügel" benannt), als plötzlich der Suliot Palaskas (früherhin Artillerieofficier bei den Russen) jenen Gruß mit einem Hagel von Kugeln erwiedert. „Die Ungläubigen sind da!" schreit das türkische Heer. Die Derwische treiben ihre Esel vorwärts und werfen den Griechen Händevoll Sand entgegen; aber der Zauber wirkt nicht; man sendet ihnen Kugeln zurück und sie stürzen über Kopf von den Eseln. Nun aber donnern die Türken mit Kanonen und Musketen, daß die Bergwände beben. Die Griechen nicht. Des Feindes Uebermacht, die in dieser Klemme nur ihm selbst verderblich wird, kann den Griechen nicht schaden. Am schlimmsten ergeht es der türkischen Reiterei, die höchst unbesonnener Weise sich an die Spitze gesetzt hat. Die Reiter werden von Guras Schützen von den Pferden herunter geblasen, ohne daß sie ihnen auch nur einen Hieb versetzen können. Und als sie aus

der Schußweite sich hinwegmachen wollen, gerathen sie in die Sumpflöcher, welche das hier öfters austretende Meer zurückläßt. Die Kanonen haben dasselbe Geschick. Mit einem Wort! ehe die Sonne untergeht, zählen die Türken schon 700 Todte und unter diesen ihren Seraskier Baïram Pascha selbst, nebst dem Unterfeldherrn Memich Pascha und einer Menge anderer hoher Officiere. Endlich hilft die Nacht. Die Türken suchen in der Finsterniß sich aus den Krümmungen und Engen wieder herauszufinden, haben aber immer noch an jeder Felsenecke und bei jeder Wendung heftige Angriffe auszustehen, bis es ihnen gelungen ist, den Bergstrom Mekas (der sich bei Allamana in den Sperchius ergießt) zu erreichen. Hier haben sie Ruhe, bis das neue Morgenroth hereinschimmert. Da bricht Odysseus, der am gestrigen Gefecht nicht Theil nehmen konnte, hervor und greift so hitzig an, daß dießmal 9 Kanonen, 43 Fahnen, die Kriegskasse und vieles Gepäck, nebst 500 Todten und 1000 Verwundeten auf dem Platze bleiben müssen. Den Abschiedsgruß erhalten sie dann noch bei der Brücke von Allamana, wohin Dyovunitis unterdessen einen Vorsprung gewonnen hat. Als dieser den verworrenen Haufen zu beschießen anfing und auch Seïm Pascha tödtlich vewundet wurde, hörte alle Ordnung auf, und wer noch konnte, suchte sich nach Zeïtun (Kyrtones) zu retten. Nun lief auch der Heerhaufe Hadschi Bekirs aus einander. Der Pascha selbst starb an den Folgen einer Wunde, die er im Kampfe mit den Kriegern des Othryx, als er über den Trachis hatte setzen wollen, davon getragen hatte. Während dieser siegreichen Kämpfe in den Ther-

mopylen *), bestand auch Gregor Dikaios, den wir früherhin unter den „Hetäristen“ haben kennen lernen, eben so glorreich einen harten Strauß auf der Landenge von Korinth. Er hatte mit 900 Waffenbrüdern seine Stellung bei Pegä, an der Lepantischen Küste, genommen. Omer Briones Vortrab, 5000 Mann, mit Feldgeschütz wohlversehen, rückte gegen ihn an. Dikaios legte den Seinen ans Herz, was sie Gott und dem Vaterlande schuldig seyn, und sie schwuren, daß sie siegen oder sterben wollten. Ein Priester hielt unter den Fichten der önoischen Hügel die feierlichen Gebete für die christlichen Waffen; und als er den Segen gesprochen, rückte Dikaios mit Rigas Liede: „Auf, Kinder Griechenlands!“ dem Feinde entgegen. Beim Schall jenes Liedes und beim Anblick der Kreuzfahne — asiatischen Türken ein ganz neues Schauspiel — stutzten sie schon, und beim ersten Gruß der griechischen Musketen rissen sie aus und ließen sich nicht wieder sehen. Binnen 24 Stunden waren die Landschaften Megaris und Eleusis vom Feinde gesäubert. Diesen Ausgang hatte die große Unternehmung der Türken zum Entsatze Tripolitza's. Etwas musste denn aber der Großadmiral doch thun, um seinem Herrn einen blauen Dunst vorzumachen. Er setzte also zuerst bei Patras seine Mannschaft an's Land und trieb die Belagerer (unter denen, wie Raybaud erzählt, hier noch so wenig Ordnung herrschte, daß sie nicht einmal einen allgemeinen Anführer gewählt hatten, sondern daß jeder Hauptmann auf eigene Faust kämpfte, ohne auf den Beistand der übri-

*) Blaquiere setzt den entscheidenden Sieg auf den 31. August.

gen rechnen zu können) bald in die Berge zurück. Dann segelte er, geleitet von dem englischen Schiffe Zenobia und gesteuert von dem sicilianischen Domherrn Micarelli, gegen das unglückliche Galaxidi (an der Lokrischen Küste), welches, wie wir gemeldet haben, dem guten Rathe der Hydrioten nicht hatte folgen wollen. Der brittische Kapitän landete (2. Oct.) zuerst und sein Schiffvolk schrie den bestürzten Griechen zu: „England ist der erhabenen Pforte Bundesgenoß und macht mit ihr gemeinschaftliche Sache!" (Denn, wenn Rußland sich für die Griechen erklären würde, wollten die Türken die festen Plätze Morea's unter englischen Schutz stellen, — hieß es damals allgemein.) Darauf ließ der Kapitän einen Mörser aufpflanzen, richtete ihn selbst und feuerte ihn gegen die Stadt ab. Das war das Zeichen zum Angriff. Als aber die zaghaften Galaxiden sich gar von Männern mit Hüthen, von Glaubensgenossen, angefallen sahen, gaben sie sich verloren. Der Großadmiral drang im selbigen Augenblicke in den ganz unbewehrten Hafen, seine Kanonen donnerten, Weiber und Kinder flohen in die Berge, die ganze Bevölkerung zerstreuete sich; die Stadt war in den Händen der Türken. Unglücklich alle Greise und Kranke! Die Flammen loderten auf, das Blut floß, die Kirchen wurden entweiht und geplündert, die heiligen Geräthe auf die Straße geworfen und ein lustiger Tanz von den jubelnden Türken ringsum gehalten. Alte Männer und Frauen wurden bei den greisen Haaren herzugeschleppt, sollten mittanzen und wenn sie sich weigerten, wurden ihnen Nasen und Ohren abgeschnitten. Zuletzt wurde das Bild des gekreuzigten Heilandes von der ganzen Rotte bespieen und damit

dieses Fest, dem ein brittischer Kapitain und ein sicilianischer Domherr ohne Erröthen beigewohnt hatten, beschlossen. So war es friedlichen, wehrlosen Griechen ergangen. *) Ein lehrreicher, auch nicht fruchtlos gebliebener Wink für die übrigen; leider aber auch ein neuer Zunder zu flammender Rache. „Die Gottheit Jesu", rief ein griechischer Priester aus, „hat die Bestrafung der Ungläubigen, welche die Berge von Delphi von ihren scheußlichen Lästerungen haben wiederhallen lassen, bis zu dem Gerichtstage von Tripolitza verschoben." — Und diese Stadt sollte nun auch mit Aufgebot aller Kräfte angegriffen werden. Es waren mehrere geschickte ausländische Officiere, (Voutier, Raybaud u. a. m.) auch eine kleine Schaar italischer, jonischer und dalmatischer Artilleristen im Lager angelangt. Nur war bisher das Geschütz noch gar zu schlecht gewesen. Mit einem alten 18 Pfünder ohne Mundstück, zwei 16 Pfündern, zwei 12 pfündigen Caronaden, 6 schlechten Gebirgskanonen und einem schadhaften Mörser war nicht viel auszurichten gewesen. Auch hatten die Türken sich's nicht sonderlich kümmern lassen, Mittags ihr Schläfchen gehalten, die Mauerwachten in den Schießscharten gehockt und ihr Pfeifchen geraucht. Deßhalb hatte Voutier denn auch schon einmal eine nächtliche Ueberrumpelung vorgeschlagen; aber die griechischen Häuptlinge hatten nicht beigestimmt, weil, sagten sie, wenn die Stadt durch Sturm

*) Nach Blaquiere's Erzählung hatten aber die Bewohner von Galaxidi sich gegen die Türken zu Lepanto feindselig bezeigt, auch erst nach tapferer Gegenwehr und eigner Verbrennung ihrer Flotte und Stadt sich in die Gebirge zurückgezogen.

übergeht, dem wilden Kriegsvolk alle große Reichthümer drinnen in die Hände fallen und wir sodann keinen Nationalschatz werden gründen können. So war denn die Belagerung mit abwechselndem Schießen und Schimpfen hinüber und herüber ohne irgend eine Entscheidung hingetrödelt worden. Zuweilen hatte es auch wohl, wie einst vor Troja, Herausforderungen und Kämpfe zwischen einzelnen Kriegern und Schaaren gegeben. Bei solcher Gelegenheit war (wie Voutier erzählt) eines Tages ein Grieche gefangen genommen und vor den Augen der Belagerer flugs gespießt und gebraten worden. Das Schlimmste war, daß unter den griechischen Führern die alten Eifersüchteleien noch immer kein Ende nahmen. So entfernte Hypsilantis, unter dem Vorwande wichtiger Aufträge, seine Nebenbuhler, den allbeliebten Maurokordatos, und den tapfern Fürsten Andr. Kantakuzenos aus dem Lager. Dieser letztere kehrte hierauf, um allen weiteren Zwist zu verhüten, lieber nach Italien und Deutschland zurück, wo, wie er selbst in seiner Vertheidigung gegen Pouqueville's Verunglimpfungen es betheuert, er seinen Landsleuten durch gute Dienste im Auslande auch ferner nützlich werden wollte. Wenn aber auch manche, deren Hoffnungen getäuscht worden waren, Griechenland wieder verließen, so langten dafür von Zeit zu Zeit neue Philhellenen auf dem Kampfplatze an. Unter diesen ist besonders der brittische Lord Gordon (von dem uns Pouqueville nichts, Blaquiere aber viel rühmliches berichtet), zu nennen. Er brachte zugleich einiges Geschütz, viele Waffen und Kriegsbedürfnisse und einige tüchtige Gehülfen mit. Aber sein mit Hypsilantis verabredeter Plan, eine Kriegsschaar auf europäischem Fuß

zu errichten, schlug fehl, weil Kolokotroni und dessen Parthei dergleichen Neuerungen nicht liebten und sie durch allerlei Mittel zu verhindern wussten. Uebrigens war gegen Ende August, das Heer auf 8000 Mann angewachsen und das Geschütz bis zu 16 Stück gebracht. Man war endlich (11. Sept., der Sieges;zeit bei Thermopylä und Korinth) der Mauer so nahe gerückt, daß man sie nun einzuschießen hoffen durfte. Da erscholl das Geschrei: „der Großadmiral landet!“ Das Heer erschrak und manche dachten schon auf Flucht. Aber der wackere Bischof von Helos trat hervor, hielt auf der Spitze eines Felsen ein feierliches Hochamt und wandte sich dann an das Heer, schilderte ihm die Grausamkeit der Türken und ermahnte es mit flammenden Worten, Religion und Vaterland bis zum letzten Hauch zu vertheidigen. Dann streckte er die Hand gegen Tripolitza aus und rief: „Ich will sterben, als Märtyrer sterben und mitten unter den Helden begraben werden, die hier im Kampfe ihr Leben opfern. Und auch sie werden heilige Märtyrer seyn!“ — Das ganze Heer, von diesem Zuruf ergriffen, schwur: „Wir wollen für Religion und Vaterland das Leben opfern!“ — Am folgenden Tage (12. Sept.) bemächtigte man sich im dicken Nebel einer Anhöhe, von wo man nun die Türken verhindern konnte, ihre von 10,000 noch übriggebliebenen 500 Pferde weiden zu lassen. Nun aber rückte die längst gefürchtete Regenzeit heran; das Wetter wurde mit jedem Tage ungünstiger; es war zu besorgen, das Heer mögte sich auflösen und zerstreuen, wenn nicht irgend eine glänzende That es aufs neue begeisterte. Deßhalb wurde (15. Sept.) ein rascher, unvermutheter Angriff auf einen starken Türkenhaufen

vor der Stadt unternommen, der Feind in die Thore getrieben, und Kolokotroni benutzte den günstigen Augenblick, sich einen Pistolenschuß vom Walle hinter zertrümmerten Häusern festzusetzen. Auch Petro Bey drang mit seinen Spartanern im Süden fast eben so nahe heran, so daß auf diesen Seiten fortan die Ausgänge versperrt waren. Nun stieg drinnen die Noth so hoch, daß viele halbverhungerte Türken sich aus der Stadt hervorwagten und sich den Griechen auf Gnade und Ungnade ergaben. Auch die Juden boten eine große Summe, wenn man ihnen freien Abzug gewähren wolle. Aber alle Schätze der Welt hätten nicht vermogt, sie zu retten, seit ihre Brüder zu Konstantinopel den Patriarchen durch die Straßen geschleift hatten. Darauf erschien eine Menge türkischer Greise, Weiber und Kinder und flehte um Erbarmen. Gerührt theilten die Griechen Brodt unter ihnen aus, wiesen sie aber dann in die Stadt zurück. Des andern Tages (20.) hielten die Türken um eine Unterredung an. Sie wurde ihnen gewährt. Ihre Absicht war, den edeln Petro Bey zu bestechen. Da er aber solche Anträge mit Unwillen zurückwies und sie aufforderte, sich ohne weiteres Zögern zu ergeben, erklärten sie, daß sie alle Einwohner der Stadt erst wollten verhungern lassen, sich selbst aber bis zum letzten Odemzuge wehren. Nun langte auch noch Baleste, der Erste, der die Griechen mit der europäischen Kriegskunst bekannt gemacht hatte, mit seinen 300 wohlgeübten Kriegern vor der Stadt an. Denn da der Großadmiral nach Patras gesegelt war, hatte man für die messenische Küste nichts weiter zu fürchten. Kolokotroni, der des Demetrius Hypsilantis gern los seyn wollte,

um freiere Hand und höheren Stand zu gewinnen, beredete denselben, mit Baleste's Schaar und 2 Kanonen einen Zug nach den Küsten Achaja's zu machen, um die Bewegungen des Großadmirals im Lepantischen Busen zu beobachten. Und Demetrius, der doch gleichfalls wohl nicht in edler Absicht Kantakuzenos und Maurokordatos aus dem Lager entfernt hatte, ging nun selbst in die Falle und zog, begleitet vom Lord Gordon und der geregelten Kriegsschaar, nach Kolokotroni's Wunsche, grade in der höchst wichtigen Zeit, wo sich Tripolitza's Schicksal entscheiden musste, von dem Schauplatze der erfolgreichsten Ereignisse hinweg. Darauf (am 25.) hielten die Türken abermals um eine Unterredung an. Sie ward ihnen gewährt. Die Abgeordneten erschienen in Kolokotroni's Quartier. Denn nach Hypsilanti's unklüglicher Entfernung stand nun Kolokotroni, wie er es gewünscht und erlangt hatte, an der Spitze, wenn auch schon dem Namen nach Petro Bey unterdessen den Oberbefehl führte. Auch Bobolina und mehrere hydriotische Hauptleute, die an der nahen Beute Theil nehmen wollten, hatten sich eingefunden. „Ihr zahlt 40 Millionen Piaster," sprach Kolokotroni, „liefert eure Waffen und die Hälfte eurer Habe aus und werdet dann nach Egypten übergesetzt." Diese Forderung däuchtete den Türken zu hart. Sie wollten erst den Kiaja um seine Meinung befragen. Indessen wurde doch vorerst ein Waffenstillstand verabredet. Aber der Kiaja wollte nicht einwilligen, sondern lieber sich unter den Trümmern der Stadt begraben oder mit dem Säbel in der Faust sich nach Napoli di Romania durchschlagen. Andere hinwiederum riethen zur Uebergabe. Besonders fingen

die Albaneser an, für sich allein um freien Abzug zu unterhandeln und ein großer Theil derselben zog wirklich mit Elmas Bey ab. Denn es war dahin gekommen, daß jeder nur an sich dachte und für sich sorgte. Auch die Frauen Khurschids ließen Bobolina zu sich laden, um vielleicht bei ihr geneigtes Gehör zu finden, was denn auch der kriegerischen Dame manchen köstlichen Edelstein eingebracht haben soll. Mehrere Hauptleute begaben sich mit ihr zugleich in die Stadt und verhandelten ihren Schutz. Selbst Kolokotroni und Petro Bey sollen (wie Raybaud versichert) auf diese Weise von den reichen Familien große Summen gewonnen haben. Ein vornehmer Jude unter andern soll sich mit 400,000 Piastern haben lösen müssen. Der Verkehr mit der belagerten Stadt wurde so lebhaft, daß endlich das Kriegsvolk darüber in Zorn gerieth. Denn es sah ein, daß auf diese Weise die so beschwerliche Belagerung in ewige Länge würde gezogen werden. Sie fingen an zu murren und verlangten mit Geschrei, daß dieser heillose Schacher sogleich aufhören müsse. Kyriakuli (oder Kyriakos), Petro's Bruder (erzählt Voutier) brannte sein Gewehr gegen einen Haufen seiner Mainotten, die eben Brodt um Gold an die Türken verhandelten, ab, zum Zeichen, daß der Markt zu Ende seyn sollte. Die Türken schossen aber wieder. Ein wildes Handgemenge begann. Die Besatzung machte einen Ausfall. Nun eilten auch die entfernteren, griechischen Schaaren herbei. Das Gefecht ward allgemein. Endlich wurden die Türken durch Kolokotroni und den französischen Philhellenen Villasse in die Stadt zurückgetrieben, wo sie sich nun mit den noch zurückgebliebenen Albanesern herum=

schlugen. Am 4. October war alles still; auch am 5. bis zur Mittagsstunde. Da erscholl plötzlich das Geschrei: „Zum Sturm! die Hellenen ersteigen die Mauern!" Das ganze Heer stürzt bei diesem Ruf auf die Stadt los. Ein Soldat Kolokotroni's hat von der Schanze aus, welche das Nordthor beschoß, eine unbewachte Stelle der Mauer wahrgenommen, ist hinangestiegen, mehrere, geführt von Manolakis, aus Prastos, sind nachgefolgt, und diesen stürmet nun das ganze Heer nach. Die Türken in der Burg donnern zwar mit allen Kanonen. Aber Petro Bey lässt sich nicht schrecken. Auch er führt seine Spartaner zum Sturm, erobert im ersten Anlauf einen Hauptthurm der Mauer, richtet dessen Geschütz gegen die Burg und bringt deren Feuer zum Schweigen. Nun dringt das ganze Heer in die Stadt. „Wo sind unsre Bischöfe, unsere Geißeln?" rufen die Griechen. Einige finden sich an; aber der Erzbischof von Monembasia, und die Bischöfe von Christianopolis, Dimitzana und Amyklea fehlen. Den Bischof von Andreosa zieht man halbtodt aus einem tiefen Kerker hervor. „Sie haben unsre Bischöfe vergiftet! Kein Quartier!" Ein so gräßliches Gemetzel hebt an, daß wir mit Schauder die Augen davon hinwegwenden. Selbst Kolokotroni konnte dem Morden nicht Einhalt thun. Achttausend Türken, ein großer Theil der Einwohner, — leider auch viele Frauen und Kinder, — besonders sämmtliche Juden mussten für das zu Konstantinopel, zu Patras, Galaxidi, zu Salonichi — und wer nennt alle unglückliche Orte! — vergossene Christenblut bezahlen. Der Zorn der Sieger (schreibt Blaquiere) wurde besonders dadurch erhitzt, daß die Tripolitzaner Türken sich stets

durch Tyrannei und Haß gegen die Christen ausgezeichnet und daß sie als Bewohner des Regierungssitzes denn auch die meiste Gelegenheit gehabt hatten, die Umgegend zu bedrücken und zu berauben. Und dieser racheglühenden Menge waren sie nun preisgegeben! — Während die Stadt mit Sturm überging, zogen 1200 Albaneser, die noch drinnen zurückgeblieben waren, unbehindert nach Lepanto ab. Auch Khurschids Harem, mehrere Frauen der Vornehmen, Mustapha Bey von Patras, ein guter Mann, der Kiaja Khurschids und Scheik Redschid Effendi, nebst ihren Harems, blieben am Leben. Auch Kyamil Bey von Korinth wurde verschont, weil man sich seiner zur Räumung der Burg von Korinth zu bedienen gedachte. Die Beute war ungeheuer, weil alle vornehme Türken der Umgegend beim Ausbruch des Aufstandes ihre Schätze nach Tripolitza geflüchtet und auf einen baldigen Entsatz mit Gewißheit gerechnet hatten.

Während dieses furchtbare Strafgericht über Tripolitza erging, stand Hypsilantis an der Moreotischen Küste, Galaxidi gegenüber, sah es untergehen und konnte nicht helfen. Und als er von seinem fruchtlosen Zuge (den Blaquiere sehr ausführlich beschreibt) nach Tripolitza zurückkehrte, war auch hier alles vorbei und der größeste Theil des Heeres verschwunden, weil Jeder die reiche Beute nach der Heimath schaffte und den ganzen Krieg für beendet hielt. Mit seinem Plan, eine bessere Ordnung im Heer einzuführen, kam er nun zu spät. Auch eine Volksversammlung, die er zu berufen wünschte, ließ sich jetzt in Tripolitza nicht zu Stande bringen; denn die Menge unbegrabener Leichname erzeugte eine tödtliche Seuche. Man musste Argos zum Versamm-

lungsort wählen. Nun wollte er vor seiner Abreise dahin wenigstens einen seiner Günstlinge als Statthalter in Tripolitza ansetzen. Aber Kolokotroni, dessen Ansehn, Macht und Reichthum durch die Eroberung Tripolitza's überwiegend geworden, bestimmte seinen Sohn Pano zum Statthalter, und setzte seinen Willen durch. Doch wurde, um mit Hypsilantis nicht gänzlich zu brechen, öffentlich bekannt gemacht, daß Pano nur mit des Fürsten Bewilligung zum Statthalter ernannt sey. Indessen merkte man an diesem Vorzeichen wohl, daß Demetrius auf der vorigen Höhe sich nicht lange mehr erhalten werde. Die kriegerischen Häuptlinge der freien Griechen mogten keinen Fürsten des konstantinopolitanischen Phanals zum Oberherrn. Das ganze Hetäristenwesen war nicht nach ihrem Geschmack. Sie beobachteten einstweilen nur noch den äußerlichen Schein des Gehorsams gegen den bisherigen Oberfeldherrn, arbeiteten aber in der Stille fleißig fort, sein Ansehn bei dem Volke zu untergraben; und nicht vergebens.

Durch die Eroberung Tripolitza's gewann der Peloponnes 15,000 Musketen, eine große Menge Säbel und Pistolen, auch vieles Geschütz, und, was noch schätzbarer war, Sicherheit, Kraft und Muth. Aber die Hoffnung eines Nationalschatzes war — in wie vielen tausend großen und kleinen Taschen! — untergegangen.

Zehntes Kapitel.

Nächste Folgen der Eroberung Tripolitza's.

Der Jubel des Großadmirals Kara Ali über die Zerstörung des friedlichen, unbewehrten Galaxidi, im Lepantischen Meerbusen, wollte unterdessen noch immer kein Ende nehmen. Die Ankunft jedes dort ohne Mühe geraubten Schiffes auf der Rhede von Zante ward mit Freudenschüssen verkündet, die an den jonischen Küsten wiederhallten, den jonischen Griechen blutige Thränen auspressten, aber von den brittischen Pfeifern mit den lustigsten Stückchen aus der Oper „Aschenbrödel" beantwortet wurden. Auch waren die Britten so eifrig, die türkische Flotte mit Lebensmitteln zu versorgen, daß sie schon am 8. October wieder unter Segel gehen konnte. Alle Briefe und Gerüchte, die nun schon von den dampfenden Trümmern Tripolitza's herüber einzutreffen anfingen, wurden dem Großadmiral sorgsamst verhehlt. Man wollte dessen neuen Muth gar nicht gern wieder niederschlagen, weil er desselben grade jetzt am Meisten bedurfte; denn schon rückte die Griechenflotte (freilich nur 20 schwache Schiffe gegen des Großadmirals 88 Segel), geführt von Miaulis Vokos, Nikolos Apostolos, Pinozzi und Bulgari, rasch heran. Am 11. October kam sie den Zantioten zu Gesicht. Das Volk, vom Freudenrausch hingerissen, erhub ein allgemeines Jubelgeschrei und läutete mit allen Glocken. Die Flotte näherte sich, meldete die Eroberung von Tripolitza, und das Entzücken der Zantioten hätte den höchsten

Gipfel erreicht, wenn nicht schon des folgenden Tages (12ten) aus Südosten sich dumpfer Kanonendonner hätte vernehmen lassen, der eine heftige Seeschlacht ankündigte. Die schwachen griechischen Briggs gegen die Linienschiffe und Fregatten der Türken — solch ein Kampf konnte wohl Besorgnisse erregen. Die ganze Insel war auf den Füßen. Wer schildert nun aber die Freude, als man die türkische Flotte vor der griechischen fliehen und dem Hafen von Zante, den sie erst vor vier Tagen mit so großem Gepränge verlassen hatte, wieder zueilen sah, um sich hinter den Kanonen der Britten zu verstecken! Aber dieser Freude der Jonier sollte das Leid auf dem Fuße folgen. Denn sogleich erschien ein brittischer Befehl, „es solle kein Einwohner sich nach Sonnenuntergang außer dem Hause blicken lassen." Vier Dörfer wurden für rebellisch und außer dem Gesetz erklärt, weil in ihrem Bezirk ein englischer Soldat erschlagen worden sey. — Der Großadmiral erholte sich unterdessen wieder von seinem Schreck und benutzte, sobald die Griechenflotte wieder aus dem Gesichtskreise verschwunden war, eine stockfinstre Nacht (15. Oct.) und einen günstigen Wind, um mit allen Segeln davon zu eilen. Doch setzte ihm die griechische Flotte sogleich nach; entriß ihm unterwegs noch mehrere galaxidische Schiffe und ließ nicht eher von ihm ab, bis er unter den Kanonen der Dardanellenschlösser vor Anker gegangen war. — Griechische S c h i f f e, gestohlne, hatte der Großadmiral nun zwar mitgebracht, aber um den Glanz seines Einzuges in den Hafen von Konstantinopel vollständig zu machen, waren ihm nun auch noch gefangene G r i e c h e n vonnöthen; und deren hatte er bis jetzt kaum ein Dutzend

aufzuweisen. Er wusste indessen Rath. Alle friedliche, christliche Bürger, Bauern und Hirten, die in den Flecken, Dörfern, Feldern und Aengern zu beiden Seiten des Hellesponts ihm aufstießen, ließ er durch ein allgemeines Treibjagen aufgreifen und auf die Schiffe vertheilen, ohne daß sie wussten, was er aus ihnen machen wolle. Sie sollten es nur zu bald erfahren. Kaum war vom Großherrn die Erlaubniß eingelaufen, daß die Flotte nun ihren triumphirenden Einzug halten solle, als auch stracks jene unglücklichen Christen ergriffen, zum Theil auf Eisenstäbe, die an den Mastkörben befestigt worden, gespießt, zum Theil an den Segelstangen aufgeknüpft wurden; und nachdem so die Schiffe gehörig geschmückt waren, ging der Einzug der Flotte unter dem Donner der Kanonen und dem „Lebehoch, der siegreiche Sultan!" in großer Pracht und Herrlichkeit vor sich, und Sr. Hoheit, der Sultan, schaueten aus einem nahen Kiosk mit höchstem Wohlgefallen zu. Auch wollte er, nachdem er dieses wonnevollen Anblicks seiner siegreichen Flotte, die, seiner Meinung nach, jetzt den ganzen Peloponnes wieder unterjocht hatte, genossen, gar nichts mehr von linden Vorschlägen zu einer gütlichen Aussöhnung mit den Griechen, die einige europäische Mächte, um einen Bruch Rußlands mit der Pforte zu verhüten, so sehr wünschten, hören. Er erklärte den Gesandten jener Mächte, deren Abgeordnete schon reisefertig waren, um mit den türkischen Friedensboten nach Hydra zu eilen und dort die Aussöhnung zu Stande zu bringen, kurzweg, „er wolle keine fremde Vermittelung zulassen, und da er sie gar nicht ersucht habe, sich in seine Angelegenheiten einzumischen, so beliebe es ihm nun auch nicht,

ihnen weitere Erklärungen hierüber zu geben." Vielmehr schickte er, berauscht vom eingebildeten Glück seiner Flotte, statt der Friedensboten, die nach Hydra hatten abgehen sollen, mehrere Generalgewaltige nach Morea ab, mit Befehl, sofort alles griechische Eigenthum in Beschlag zu nehmen. Aber sie kamen dießmal noch etwas zu früh, und sind verschwunden, ohne daß man je gehört hat, wo sie blieben.

„Wir kehren nun," schreibt Pouqueville, „nach den Ufern des Tartarus zurück, blicken in seine finstern Schlünde, und melden der Welt, was damals auf den jonischen Inseln vorgegangen; denn wenn die Wahrheit auch für eine Zeitlang verhehlt werden kann, unterdrückt werden kann sie nicht. Und wer die Wahrheit, von dem Augenblicke an, wo er sie erkannt hat, nicht meldet, hört auf, ihr Verfechter zu seyn." Maitland, Lord = Oberbevollmächtigter auf den sieben jonischen Inseln, die man einen „Freistaat" nannte, unter englischer Beschirmung, — hasste die freisinnigen, für die griechische Sache glühenden Zantioten, und diese verabscheueten hinwiederum ihn. Daraus entstand denn ein gegenseitiges Mißtrauen. Besonders erging es nun denen übel, von welchen man vermuthete, sie hielten es mit den Russen. Sie wurden sogleich von den Inseln verbannt. Jedes Wort, jede Miene, jede Thräne wurde belauert. Bulgari, Bischof von Kephalonien, wurde, weil er den Patriarchen und seine geistlichen Brüder in das Kirchengebet eingeschlossen, nach Venedig verwiesen. Vlassopulos, von Ithaka, russischer Generalkonsul auf Morea, mit Mühe dem Blutbade zu Patras entgangen, wurde von Zante und dann von Cerigo hinweggewiesen und musste,

wie einst sein Landsmann Odysseus, auf dem Meer, das von barbarischen Raubschiffen wimmelte, umherirren. Die ganze Insel Zante wurde, weil einige Bauern bei Annäherung der türkischen und griechischen Flotten unruhig geworden, unter das Gesetz des Schwertes gestellt, der katholische Bischof, auch kein Liebhaber der Türken, nach Malta verwiesen, viele andere Zantioten auf Eseln herumgeführt und ausgepeitscht (nach welchem Gesetzbuch, ist nicht auszumitteln) und mehrere gar gehängt. Bald nachher ergingen aber auch über die Insel Cerigo, wo die griechischen Bauern 40 flüchtige Türken der Flotte erschlagen hatten, dieselben Strafgerichte. Und da alle Jonier sehr richtig für Freunde der griechischen Brüder, und nicht der Barbaren gehalten wurden, so wurde nun jeder Jonier, der, wie allerdings sehr viele es thaten, zu Lande oder Meer den Griechen beistände, wenn er nicht augenblicks zurückkäme, in die Acht, und seiner Güter für verlustig erklärt, da doch bekanntlich zu derselben Zeit viele wackere „Engländer" nicht nur den Griechen gegen die Barbaren, sondern sogar den Südamerikanern gegen ihren spanischen Herrscher ganz offen und ungestraft Hülfe leisteten. Wie soll man solche Widersprüche reimen? — Aber um dem Werke noch die Krone aufzusetzen, wurde gleich nachher sämmtlichen Bürgern des jonischen „Freistaats" befohlen, sofort die Waffen abzuliefern, und sämmtlichen griechischen Flüchtlingen, die sich vor dem Türkenmesser nach den jonischen Inseln gerettet und dorten zeither selbst für Kinder über 6 Jahr ein Kopfgeld hatten bezahlen müssen, angedeutet, die sieben Inseln binnen 14 Tagen zu räumen. — O edles, menschenfreundliches Großbrittannien! O du der

Tugend geheiligte Insel! Ein Schauder wird dich ergreifen, wenn du das Geschrei der unglücklichen Griechen vernimmst, welche deine Verres so erbarmungslos gemißhandelt haben; das Wehklagen kranker und kreisender Frauen, welche jene Unholde in das unwirthbare Meer hinausgestoßen; das Jammern der jungen Mädchen, Kinder und Greise, welche die Schergen an den Strand geschleppt, um sie zu zwingen, in ihr zertrümmertes Vaterland zurückzukehren; das Unglück der edlen Familie Baruka, aus Patras nach Ithaka geflüchtet, und nun von hier vertrieben, um den afrikanischen Seeräubern in die Hände zu fallen. So erging es Christen an den Küsten, wo jeder Türke und Jude sichern Schutz und freudige Aufnahme fand. — Und zu gleicher Zeit ließ Fürst Metternich zu Wien (7. Oct. 1821) einen Befehl ausgehen, „daß kein Grieche, der am Aufstand gegen den Sultan Theil genommen, Zuflucht in den österreichischen Staaten oder Schiffen finden, und daß jedes Fahrzeug solcher Griechen, bei schwerer Strafe, aus den österreichischen Staaten hinweggewiesen werden solle." — Allerdings Drohungen und Schrecken, welche den Muth der Griechen wohl hätten niederschlagen können, wenn nicht — die Siege in den Thermopylen, bei Korinth, bei Tripolitza und allenthalben auf dem Meer ihn schon zu hoch erhoben gehabt hätten. — Dieser hochaufflammende und unerlöschliche Muth befeuerte sie immer von Neuem zu den kühnsten und schwersten Unternehmungen, sobald selbige für die Sache des Vaterlandes nothwendig oder heilsam erschienen, ohne sich je durch Gefahren, durch Behinderungen oder selbst durch gänzliches Mißlingen zurückschrecken oder ermüden zu lassen. Was

nun sogleich erzählt werden soll, wird den Beweis führen.

Maurokordatos hatte sich damals nach Aetolien begeben, um die verwirrten Angelegenheiten des westlichen Livadiens in Ordnung zu bringen. Er hatte, wie früherhin zu Missolunghi, jetzt zu Vrachori (im Innern Aetoliens) die Häuptlinge dieser Landschaft und der umliegenden Gebirge versammelt, um hier eine vorläufige Regierung für Westgriechenland zu errichten. Es war ihm das schwere Werk gelungen, die gegen einander erbitterten und dadurch zertheilten Gemüther endlich zu besänftigen und zu vereinigen; denn er hatte sich die Achtung aller Griechen zu erwerben gewusst, so daß seine Worte für Orakelsprüche galten; und seine Orakelsprüche waren stets der Ausdruck der feurigsten Vaterlandsliebe und zugleich der lautersten Weisheit. Schon mehrere Male hatten ihn die Aetolier ersucht, die Würde eines Präsidenten der Aetolischen Landesstände anzunehmen, aber stets hatte er es abgelehnt. Diese Bescheidenheit, verbunden mit seinen richtigen Einsichten, hatte selbst die muhamedanischen Schypetars, welche es noch immer mit dem alten Ali hielten, zu dem Entschluß bewogen, ihre uns schon bekannten Häuptlinge Tahir Abas, Alexis Nutza und mehrere Epirotische Beys nach Vrachori abzusenden, um an den Berathungen ihrer christlichen Landsleute Theil zu nehmen. Maurokordatos führte ihnen durch eine Menge Thatsachen, an die er sie erinnerte, zu Gemüth, „daß alle Epiroten, welches Glaubens sie seyn mögten, von der Pforte verachtet und unterdrückt würden, weßhalb es denn ihrer aller Wohlfahrt erheische, mit einander gemeinschaftliche Sache zu machen.

um sich von einem gemeinschaftlichen Feinde zu befreien. Von religiösen Zwisten dürfe unter Männern, die ein Vaterland und eine Abstammung hätten, nicht mehr die Rede seyn. Und da das gegenwärtige Unternehmen eine Volkssache sey, so müssten nun auch von allen Abgeordnete nach Argos, wo die hellenische Volksversammlung gehalten werden solle, gesandt werden, um sich dort über die Anordnung einer vorläufigen Regierung des ganzen Landes zu berathen." Den muhamedanischen Abgeordneten ließ Maurokordatos indessen noch Zeit, sich zuvor mit ihren Stämmen über diese Vorschläge daheim zu besprechen; aber die christlichen Griechen schritten sogleich zur Wahl ihrer Abgeordneten, die nachmals denn auch zur bestimmten Zeit nach Argos abreiseten. Ob nun gleich alles einen recht guten Anschein hatte, so machte dem umsichtigen Maurokordatos die Bemerkung, daß die Zahl der Anhänger Ali Tebelens jetzt sich wieder sehr vermehrte, um so größere Sorgen, da er wohl wusste, daß man den treulosen, muhamedanischen Albanesern durchaus nicht trauen dürfe, und er befürchtete demnach, daß, wenn man, wie zu Brachori beschlossen worden war, Arta (am gleichnamigen Meerbusen, im Süden von Janina) den Türken entrisse, es dann unmittelbar in die Hände der Anhänger Ali's übergehen mögte, was dann zu einem unvermeidlichen Bruch zwischen den nur erst locker verknüpften muhamedanischen und christlichen Bundesgenossen führen würde. Deßhalb suchte er die Unternehmung auf Arta noch so lange zu verzögern, bis alle albanesische Stämme sich aufrichtig für die gemeine Sache des Vaterlandes entschieden hätten und von der Sache Ali

Lebelens, für welche allein sie bisher noch immer gekämpft, völlig abgetreten wären. Diesem Plane gemäß, ließ er Arta nur von weiten durch einige Schaaren beobachten und Khurschids Lager vor Janina nur durch suliotische und albanesische Streifzügler hin und wieder beunruhigen. Nun aber lief plötzlich die Nachricht ein, Ali's Schloß „Lithoriza" (im Süden Janina's) sey von der albanesischen Besatzung, deren Miethszeit abgelaufen gewesen, an Khurschid verkauft worden und diese wankelmüthigen Albaneser seyen hierauf unter das Banner des Halbmondes übergetreten. So hatte Ali denn nur noch 600 Krieger in seinem Seeschloß bei sich, und es war zu besorgen, daß auch diese unzuverlässigen Schypetars ihn nächstens verlassen, dem freigebigern Khurschid zulaufen und so Ali und dessen Schätze dem türkischen Feldherrn in die Hände fallen würden. Dieser aber werde sich derselben dann sicherlich bedienen, um unter den stets erkäuflichen Albanesern ein starkes Heer zu werben, wornach sodann auch alle die Albaneser, welche sich seit kurzem anscheinend den Griechen genähert hätten, alsbald wieder abtrünnig werden würden. Um diesen höchst nachtheiligen Ereignissen wo möglich vorzubeugen, ward jetzt im Kriegsrath der Griechen beschlossen, daß einstweilen nur die Akarnanier vor Arta stehen bleiben, die Sulioten und die albanesischen Bundesgenossen aber unverzüglich in die Nähe von Janina vorrücken und eine Verstärkung in Ali's Seeschloß werfen sollten, damit der alte Bär, den man zwar nicht wieder wollte herrschen, aber jetzt, wo er der griechischen Sache noch nützlich war, auch nicht wollte unterliegen lassen, die muthige Vertheidigung seiner Höhle noch länger fortsetzen könnte. Aber Ali,

der, wie schon oben bemerkt worden ist, sich je länger, je mehr überzeugt hatte, daß die Griechen ihn nur als ein Werkzeug für ihre Sache zu benutzen gedächten und auch stark nach seinen Schätzen, dem Liebsten, was er noch auf der Welt hatte, schielten, lehnte das Anerbieten von griechischer Hülfsmannschaft ab. Und als einige seiner Hauptleute ihn beschworen, doch nur wenigstens 2 oder 300 Sulioten in sein Schloß aufzunehmen, rief er aus: „Nein! Nein! alte Schlangen sind und bleiben, was sie einmal sind. Ich fürchte die Sulioten, sammt ihrer Freundschaft." Recht zärtlich bat er sie aber in einem Briefe, als „seine lieben Kinder", sie mögten, da er sich in seiner unbezwinglichen Feste für sich allein noch Jahre lang halten könne, ihm nur den einzigen Gefallen thun, Arta zu erobern und seinen treulosen Diener, seinen Todfeind, den Urheber alles Unglücks, was über diese verheerten Lande sich ergossen habe, den schändlichen „Ismaël Pascho" daselbst lebendig einfangen. Damit werde das Uebel bei der Wurzel abgehauen werden, und er werde sodann die tapfern Palikaren Suli's mit vollen Griffen aus seinem Schatze belohnen." Wiewohl den Sulioten dieser Bescheid, an dem sie wohl merkten, daß der argwöhnische Alte ihnen nicht traue, sehr unangenehm war, so beschlossen sie dennoch, einen Versuch auf Arta ungesäumt zu wagen. Zwar vertheidigten 5000 Mann, mit starkem Geschütz versehen, den Zugang und manche im Kriegsrath mahnten von der zu schwierigen Unternehmung ab; aber zuletzt trug die Stimme des kühnen Marko Botzaris, glühend von edler Begierde, sich vor den Augen des ganzen Griechenlandes auszuzeichnen und ein Gegenstück

zur Eroberung Tripolitza's aufzustellen, dennoch den Sieg davon, da auch Kara Hyskos, der Akarnanier Häuptling, beistimmte. Marko Botzaris brach also (24. Nov.) mit nur 200 seiner Tapfersten, von Kumschades aus, gegen Arta auf und machte bei Marat, am rechten Ufer des Inachus (jetzt „Arta-Fluß"), unweit der hochgewölbten Brücke, die nach der Stadt hineinführt, zwischen Weinbergen und Gebüschen, Halt, um zu sehen, was für Maaßregeln die Türken ergreifen würden. Diese aber erblickten nicht so bald die wohlbekannten Fahnen der Sulioten, als auch sogleich 800 ihrer Reiter, von 4 Kanonen begleitet, so rasch aus der Stadt und über die Brücke sprengten, daß Marko mit den Seinen sich nur noch so eben in die Häuser von Marat werfen konnte, um sich hier, wie in eben so vielen kleinen Festungen, gegen die Uebermacht zu vertheidigen. Als die Türken nun aber ihre Kanonen gegen die zerbrechlichen Häuser auffuhren und dagegen zu donnern anfingen, wäre es um die Handvoll Sulioten geschehen gewesen, wenn nicht in diesem Augenblick der größesten Noth der greise Nothi Botzaris seinem kühnen Neffen mit 300 Palikaren zu Hülfe geeilt wäre. Die Türken stutzten, fingen an, dem heftigen Kugelregen auszuweichen und, als nun auch Marko rasch aus den Häusern hervorbrach, nahmen sie die Flucht, ließen eine ihrer Kanonen im Stich und jagten mit verhängtem Zügel hinter die Wälle Arta's zurück. Darauf rief Marko während der Nacht durch verabredete Feuerzeichen auch die übrigen Waffenbrüder herbei und es wurde für den folgenden Tag, mit Aufgang der Sonne, ein Sturmlauf beschlossen. Zwar hatte der Feind die in der Mitte sehr hohe Brücke ver-

rammelt und dahinter mit Geschütz besetzt, aber auf ein verabredetes Zeichen stürzten die Salioten sich blindlings ins Feuer, übersprangen, leicht wie Rehe, die Verpfählungen, eroberten die Kanonen, erreichten, mit den Türken vermengt, das linke Ufer des Flusses, verbreiteten sich schnell in den Gärten umher, trieben die Türken durch ein heftiges Feuer in die Thore und setzten sich dann in der Vorstadt „Mihurti" fest. So endete der 25. November. *) So gut hatte Marko seine Stellung gewählt, daß die Türken, als sie am 26sten wohl Lust zu einem Ausfall gehabt hätten, sich dennoch nicht herauswagten. Der 27ste ging damit hin, daß jede Parthei sich bestens zu sichern suchte, und daß man sich hinüber und herüber mit Kanonen beschoß. — Nun eilten aber auch Kara Hyskos mit den Akarnaniern und eine starke Schaar Albaneser, die es mit Ali hielten, besonders Tahir Abas, Hago Bessiaris und Elmas Bey (der früherhin aus Tripolitza freien Abzug erhalten hatte), den Sulioten zu Hülfe. Seltner Anblick, das Kreuz und den Halbmond in demselben Lager neben einander zu sehen! Christen und Muhamedaner, sonst feindselige Nebenbuhler, wetteiferten jetzt um die gefahrvollsten Stellen beim Angriff. Marko Botzaris aber erstürmte am 28. frühmorgens eine der stärksten, türkischen Schanzen, vereinigte sich geschwind mit Kara Hyskos, und da auch die muhamedanischen Albaneser (vom Stamm der Toriden) tapfer vordrangen, so waren in kurzer Zeit 2 Drittheile von Arta in den Händen der Sieger. Um die Eroberung

*) alten Styls; unseres neuen Kalenders 7. December.

schnell zu vollenden, die Türken aus den Häusern zu vertreiben und zugleich seine Krieger zu verhindern, daß sie sich nicht in der Stadt nach Beute zerstreueten, gerieth Marko auf den unglücklichen Gedanken, Feuer in einige Gebäude zu werfen. Aber was die Feinde verderben sollte, rettete sie. Denn die Flammen griffen so schnell und gewaltig um sich, daß es nun durchaus unmöglich wurde, näher an den Feind zu kommen. So gewann der Vizir Hassan (vormaliger Großadmiral) Zeit, sich in die erzbischöfliche, befestigte Wohnung zu flüchten; Ismaël Pascho warf sich in eine nahe Moschee; Ismaël Pliassa rettete sich in einige Häuser am Burgberge; und Khurschids Kiaja, Khars Ali Khan, ein Kurde, fand in der Burg selbst eine Zuflucht. So standen die Sachen am 29sten. Ein Werk, was die Griechen noch nicht verstanden, Belagerung fester Plätze, hemmte jetzt ihren bisher so glücklichen Fortschritt. Sie mußten sich zunächst damit begnügen, die Türken in ihren Schlupfwinkeln eingeengt zu halten. Während dessen hatte nun aber Khurschid vor Janina von der Noth, worin seine Heergenossen zu Arta steckten, Nachricht erhalten. Der kühne Omer Briones war von Athen her eben wieder zu ihm gestoßen. Da wurde denn sogleich verabredet, daß drei Haufen, jeder von 2000 Mann, von drei Seiten gegen Arta anrücken sollten, um die Aufmerksamkeit und Kraft der Belagerer zu zertheilen. Damit aber der Anschlag desto sicherer glücke, wurde beschlossen, einen Versuch zu machen, ob man nicht die muhamedanischen Albaneser, deren ein Theil sich, wie wir wissen, schon mit den Griechen verbündet hatte, und ein anderer eben jetzt noch darüber sich berieth, von der griechischen Sache

wieder abtrünnig machen könnte. Zu dem Ende wurden unverweilt zwei sehr beredte Scheiks (Geistliche) an den Stamm der Chamiden, die noch unentschlossen waren, was sie thun wollten, abgesandt; und es gelang ihnen, durch furchtbare Schilderungen von Zerstörung aller Moscheen und Ausrottung aller Muselmänner, welche die Christen, wenn sie siegten, sogleich anrichten würden, die Chamiden nicht nur von dem Bunde mit den christlichen Landsleuten, als verdammten Ungläubigen, abzuschrecken, sondern sie auch zu bewegen, daß sie heimlich ihre Glaubensbrüder Tahir, Hago und Elmas in Arta beredeten, die Sache der Christen wieder zu verlassen. Und diese verstanden sich auch hiezu; doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sodann Ismaël Pascho aller seiner Würden entsetzt werden müsse; denn diese Freude wollten sie ihrem alten Gebieter, Ali Tebelen, noch machen. Khurschid ging diese Bedingung gern ein, und die Verrätherei war fertig. Hierauf gaben die Treulosen vor, sie wollten einstweilen aus Arta abziehen, um den heranschleichenden Schaaren Khurschids einen Hinterhalt zu legen. Marko Botzaris gestattete ihnen dieses gern; denn er war eines glücklichen Ausgangs seiner Unternehmung jetzt so gewiß, daß er auch den Zuzug von Hülfsvölkern, die ihm Maurokordatos anbot, ablehnte und überdem seinen alten Oheim Nothi Botzaris, der bisher auf die ihm stets verdächtigen muhamedanischen Bundesgenossen ein wachsames Auge gehabt hatte, beredete, nach Suli zurückzukehren, um von den Beschwerden des Feldzuges, der ja doch nun so gut, wie beendet sey, daheim auszuruhen. Auch ging alles immer noch glücklich und glücklicher, als man es hatte ver-

muthen können. Denn als Khars Ali Khan, der wilde Kurde, mit Mehemet von Kleïsura, einem Häuptling der Albaneser, in einen so heftigen Streit gerathen war, daß Mehemet, nebst allen seinen Albanesern, von den Asiaten in der Burg niedergemacht und die Leichname in den Inachus hinabgeworfen wurden, gingen alle noch unter dem türkischen Banner kämpfende Albaneser mit dem Geschrei: „Tod den Asiaten!" zu den Griechen über, erwürgten alle Osmanlis, die ihnen in den Wurf kamen und steckten die Stadt an zwanzig Orten in Brand. Sie begrüßten die Sulioten als „Brüder" und beschworen sie, ihnen den Tod ihrer Kameraden rächen zu helfen. Marko aber reichte ihnen freudig die Hand, führte sie sogleich zum Sturm gegen die erzbischöfliche Wohnung und nöthigte den Vizir Hassan, sich in die Burg zu flüchten. Darauf legten sich die Sieger, nach wohlvollbrachtem Tagewerk, zur Ruhe, um morgen, mit Anbruch der Sonne, zu vollenden, was noch übrig wäre. Aber — o Unsicherheit und Wandelbarkeit aller menschlichen Dinge! — schon sind Khurschids Schaaren, durch Hülfe der verrätherischen Toxiden, unbemerkt am rechten Ufer des Inachus angelangt und die Sulioten, wie es scheint, von ihrem Vaterlande abgeschnitten. Man ruft plötzlich zu den Waffen. Die feigen Arnauten von Kleïsura schreien: „rette sich, wer kann!" und laufen davon. Aber die treuen, unverzagten Sulioten und Akarnanier umgeben Marko, wie eine Mauer und erwarten seine Befehle. Er zeigt gen Himmel und ruft: „Gott sieht uns, meine Brüder. Vorwärts!" Die Türken sind unterdessen schon bis zu dem mittelsten hohen Brückenbogen vorgedrungen. Die Uebermacht hier mit Sturm angreifen, und alle

wackere Genossen aufopfern, — würde eins und dasselbe gewesen seyn. Darum spiegelt Marko den Türken nur vor, als wolle er einen Sturmlauf wagen; denn er muß ihre Augen von seinem Waffenbruder Kara Hyskos ablenken, dem er den Auftrag gegeben hat, die Verwundeten und Kranken unterdessen an einer entfernten, durch Gebüsche versteckten Stelle über den Fluß und in Sicherheit zu bringen. Sobald er wahrgenommen, daß dieß vollbracht sey, vernagelt er das eroberte Geschütz, was nun im Stich gelassen werden muß, läßt eine Heerde Büffel, die zu dieser Absicht zusammengetrieben ist, in den Fluß jagen, stürzt sich hinterdrein und ruft den Seinen zu: „Folgt mir!" Mit den Büffeln untermengt, erreicht die ganze Schaar bei dem Dorfe Marat glücklich das jenseitige Ufer. Dann brechen die Sulioten, den Säbel in der Faust und die Büffel noch immer vor sich her treibend, mitten durch die türkische Reiterei, welche von den Büffeln, die durch Wunden und das Gekrach der Musketen in Wuth gerathen sind, über den Haufen geworfen und zersprengt wird. Darauf giebt Marko das Zeichen, daß die Seinen sich zerstreuen und zu Lorour wieder sammeln sollen. Und wie Pfeile sind sie den Augen der verblüfften Türken entschwunden, setzen geschwind über den Arethon, brennen die Brücke hinter sich ab und stoßen, während Kara Hyskos sich mit seinem herbeieilenden Waffenbruder Makrys in den Akarnanischen Wäldern wieder vereinigt, im Walde von Kandscha wieder zusammen. — Arta ist ihnen durch Verrätherei entrissen. Ismaël Pascho muß den Albanesern den Sündenlohn bezahlen. Er wird, wie Khurschid versprochen, seiner Würden entsetzt und in

den Kerker geworfen. So erbleicht der kurze Glanz seiner Laufbahn. Diese letzte Freude haben Tahir, Hago und Elmas ihrem alten Gebieter und Spießgesellen Ali noch machen wollen. Denn das Trauerspiel zu Janina neiget sich ersichtlich zum Ende. Das sah auch Maurokordatos voraus. Zugleich konnte er es sich nicht verhehlen, daß Khurschid, sobald er sich der Schätze Ali's bemächtigt hätte, dann mit dem ganzen Gewicht seiner verstärkten Macht sich auf den Peloponnes werfen werde. Deßhalb beschloß er, die noch übrige Zwischenzeit eilends zu benutzen, um nach Morea überzusetzen und die Eroberung der höchst wichtigen Burg von Patras zu beschleunigen. Denn der Besitz dieser Burg musste den unmittelbaren Fall der lepantischen Dardanellenschlösser und Lepanto's selbst nach sich ziehen. Dann aber war, wenn Thermopylä und Korinth standhaft vertheidigt wurden, die schwächste Seite des Peloponnes vollkommen gedeckt und gesichert. Maurokordatos Gegenwart war zu Patras dringend nothwendig. Leider hatte er erfahren müssen, daß auch hier höchst beklagenswerthe Zwistigkeiten den glücklichen Fortgang der Waffen hemmten. Zuerst hatten die aufgeblasenen und neidischen Patrenser ihre beste Hülfe, Kolokotroni, der ihnen, nach Tripolitza's Eroberung, 15,000 Mann zugeführt, die Türken aus der Stadt in die Burg zurückgejagt und daselbst eng eingeschlossen hatte, sobald als möglich wieder entfernt, unter dem Vorwande: „es sey nicht die ganze Macht Morea's zur Bezwingung der Patrensischen Burg erforderlich; sie und ihre Nachbaren, die Kalavryoten, würden schon allein mit der Handvoll ausgehungerter

Türken fertig werden." Das hätte allerdings auch wohl geschehen können, zumal da die edeln griechischen Handelshäuser Galati, Vlastos und Pestokis, zu Livorno, Kanonen, Pulver und Kugeln zu Hülfe sandten, auch von griechischen Kaufleuten zu Marseille manche Liebesgabe gespendet wurde, — wenn nur nicht nun auch die Patrenser und Kalavryoten selbst mit einander in einen heftigen Zwist gerathen wären, wem von ihnen der Vorrang und demnach der größeste Antheil an der Beute gebühre. Die Geschichte mit der Haut des noch nicht erlegten Bären erneuerte sich hier auf eine sehr unglückliche Weise. Die Kalavryoten gründeten ihren Anspruch auf den Vorrang darauf, daß ihre Stadt und die drei gleichnamigen Ortschaften Sudena (am Abhange des Berges Kyllene) die Fahne des Kreuzes zu allererst in Morea erhoben hätten und daß sie jetzt abermals aus uneigennütziger Vaterlandsliebe herbeigeeilt wären, um eine andere Stadt, als die ihrige, vom Türkenjoch zu befreien. Die Patrenser dagegen, eben so stolz, aber weniger tapfer, priesen den Glanz und die Wichtigkeit ihrer Stadt, als des Haupthandelsplatzes am Meer und des Herzens für den Wohlstand Morea's. Und wenn auch zu Kalavryta allerdings der Aufstand zuerst losgebrochen sey, so sey doch Patras schon früher der eigentliche Heerd desselben gewesen. Uebrigens seyen sie auch für sich allein schon Mannes genug, um ihre Burg auch ohne alle fremde Hülfe zu erobern." — Höchst beleidigt durch solche Reden erhoben die Kalavryoten, ohne weiter die Folgen einer solchen Zertrennung zu erwägen, stracks ihre Fahnen, verließen das Lager vor Patras und kehrten in ihre Gebirge zurück. Zwar zählten die Patrenser

noch immer 7000 Mann, und diese Macht würde mehr als hinreichend gewesen seyn, die durch den langen Mangel sehr heruntergebrachten Türken zur Uebergabe zu zwingen, wenn denn nur wenigstens unter den Patrensern selbst Eintracht und Wachsamkeit geherrscht hätten. Aber weit davon entfernt, einen Feind, den sie als eine Handvoll Hungerleider verachteten, der aber eben wegen seiner verzweifelten Lage, und da er von den nahen Britten allen Beistand zu erwarten hatte, um so mehr zu fürchten war, unablässig zu beobachten, machten sie sich's, als ob gar nichts weiter zu besorgen sey, so bequem, als möglich, lagerten sich dort und da in die zerstörten Häuser der Stadt ein und nahmen nicht einmal auf eine gehörige Verbindung unter einander Bedacht. Auch verstreueten sie sich zuweilen ganz sorglos in die Gärten und Felder, um die eben damals reifen Oliven einzusammeln, so daß öfters die ganze Stadt unbesetzt blieb. Ja! nicht einmal Wachen stellten sie aus, um die Burg und die nahen lepantischen Dardanellenschlösser zu beobachten. So schlecht standen die Sachen, als Maurokordatos, Karadscha und Luriotis mit einem kleinen Gefolge, aber mit einigen Kanonen und 1500 Gewehren, von Aetolien herüber, zu Patras anlangten, um dann von da weiter nach Argos, zur Volksversammlung zu reisen. Sie ermahnten zwar die Patrenser, auf ihrer Hut zu seyn, versäumten aber dieses selbst. Denn sie gaben nicht darauf Acht, daß allnächtlich zwischen dem brittischen Geschäftsträger zu Patras und Jussuf Pascha zu Lepanto heimliche Boten hin und her schlichen, und daß die Türken auf der Burg sich mit denen in den Dardanellenschlössern durch verabredete Zeichen bespra-

chen. Bei solcher Unachtsamkeit durfte denn freilich Jussuf Pascha, der durch Bartholdt, den brittischen Dolmetscher, über alles, was zu Patras vorging, bestens unterrichtet war, wohl einen Versuch wagen, ob er nicht durch einen plötzlichen Griff sich Maurokordatos selbst bemächtigen und zugleich die Burg noch einmal entsetzen könne. Unvermuthet also, in der Mittagsstunde, wo sich die Griechen wieder ganz sorglos in den Feldern zerstreuet hatten, fiel er in die unbewachte Stadt, steckte die preußischen, französischen und brittischen Consulatsgebäude in Brand, gerieth zwar dann mit einem Schwarm herbeieilender Griechen in ein hitziges Handgemenge, jagte ihnen aber, da zu gleicher Zeit die Besatzung der Burg einen Ausfall machte und die Griechen nun zwischen zwei Feuer geriethen, ein solches Schrecken ein, daß sie die Flucht ergriffen, Kanonen, Gepäck und die 1500 aus Aetolien angelangten Gewehre im Stich ließen und in die Gebirge enteilten. Maurokordatos, Karadscha- und Luriotis hatten noch kaum Zeit, sich auf schnelle Rosse zu schwingen und dem Verderben zu entrinnen. Aber ihr ganzes Gepäck ging verloren. — So endete (15. Nov.) die mit so großem Glück angefangene und fast vollbrachte dritte Belagerung der Patrensischen Burg, auch dießmal mit Schmach und Unglück. — Aber eben im Unglück erregen die Griechen Bewunderung. Die christliche Religion, die ihren Seelen den Geist der Liebe eingeflößt hat, mildert alle sonstigen Fehler der menschlichen Schwachheit bei diesen Naturkindern weit mehr, als die sorgfältigste Erziehung in unsern gebildeten Gesellschaften es vermag. Bei uns wird alles gar zu leicht — Kunst, während

der Grieche, der Sohn der Natur, in Trübsalen aufgewachsen, zwar sowohl im Zorn, als in der Liebe immer roh und ungemäßigt erscheint, aber dabei doch immer groß und als wahrer Mensch, auch in seinen Leidenschaften. So hatten denn die schwerbeleidigten Kalavryoten kaum von dem Unglück ihrer Patrensischen Brüder Nachricht erhalten, als sogleich alle Unbill vergessen war, einer den andern um Verzeihung bat und nun der feurigste Wetteifer erglühte, den Nothleidenden mit allem, dessen sie irgend bedurften, auszuhelfen. Alle demüthigten sich vor dem Allerhöchsten und gaben vor Seinen Augen einander das heilige Versprechen, in Zukunft sich nie wieder trennen, sondern mit vereinten Kräften sich alsbald an den Feinden rächen zu wollen. Aber woher Hoffnungen schöpfen unter solchen Umständen? — Griechenland, bei all seiner Begeisterung und so manchen Großthaten seiner Söhne doch immer noch ein Schauplatz grausenvoller Verwirrung; die Häuptlinge — in Uneinigkeit; die Krieger — unlenksam und wechselsweise vom bleichen Schreck zur Freudigkeit des glühendsten Muthes und umgekehrt hin und her getrieben; die Mainotten — durch Beute gemästet und in ihren Bergen sicher, nicht gesonnen, die Waffen anders, als für gute Bezahlung, wieder zu ergreifen; vorläufige Regierungen — an 20 verschiedenen Orten, ohne vereinenden und lenkenden Mittelpunkt. So stand es um die öffentlichen Angelegenheiten, als Maurokordatos seine Staatslaufbahn damit begann, daß er aus Patras entfloh. Immer lebhafter fühlten nun aber deßhalb auch alle Griechen das Bedürfniß einer „festen, ordentlichen Gesetzgebung". Besonders auf Hydra und Spetzia sprach man unablässig

von der dringenden Nothwendigkeit, die Landesstände Griechenlands versammeln zu müssen. Manche jedoch hörten nicht gern von solchen Beschränkungen durch Regierung und Gesetze; am wenigsten Kolokotroni, der Freund der Eigenmacht, dem überdieß Demetrius Hypsilantis, der Nebenbuhler, Sorgen machte, weil dieser, indem er sich auf die vom Bruder Alexander Hypsilantis erhaltene Bestallung stützte, nach hohen Dingen zu streben schien. Deßhalb belauerte er ihn denn auch stets mit argwöhnischen Blicken. Hindern konnte er indeß die allgemein ersehnte Volksversammlung nicht länger. Zu Tripolitza (wohin der Senat von Kalamata versetzt worden war) konnte sie zwar nicht gehalten werden, weil durch die Menge unbegrabner Leichname daselbst eine gefährliche Seuche, die auch den wackern Bischof von Helos, den Amphion der Neugriechen, hingerafft hatte, ausgebrochen war; aber zu Argos, (unweit Nauplia oder Napoli di Romania) sollte sie ganz gewiß zu Stande kommen. Auch machte man sich unverzüglich dahin auf den Weg und langte ($\frac{1}{2}\frac{3}{5}$ Nov.) am Golf von Nauplia in demselben Augenblicke an, wo ein englisches Schiff die in der Feste eingeschlossenen Türken aufs Neue mit Lebensmitteln versorgte. „Nie werde ich die Freude der Argoliden bei unserer Ankunft vergessen;" schreibt Voutier, „die Weiber knieten nieder und bekreuzten sich, weil sie uns als rettende Engel betrachteten. Die Männer, in Waffen, stellten sich in Reihen, begrüßten uns mit Gewehrfeuer und Freudengeschrei. Argos lag in Asche und Trümmern. Wir herbergten uns in einigen, noch stehengebliebenen türkischen Häusern ein. Der sizilianische Fürst Staraba schrieb,

daß er mit 40 Officieren, von verschiedenen Nationen, zu Kalamata angekommen sey. Auch der piemontesische Oberst Tarella (dessen europäisches Bataillon aber ein anderer Augenzeuge als das verworfenste Gesindel, meistens entlaufene, neapolitanische Galeerensklaven, schildert) und der französische Schwadronchef Dania ließen sich dem Fürsten Hypsilantis vorstellen. Auf Dania's Rath ward beschlossen, Nauplia zugleich zu Wasser und zu Lande anzugreifen. Hydra und Spetzia sollten mit Sturmleitern, 12 Schiffen, 40 Kanonierböten und 2000 Mann dazu helfen. Sie langten an. Die Sturmleitern wurden feierlich eingeweiht. Der Angriff sollte am 16. Dec., vor Tagesanbruch, geschehen. Der Abend vorher wurde mit Tanz und Gesang hingebracht. Ein Neffe der spetziotischen Bobolina erschien mit seinen Spielleuten bei Hypsilantis und ließ Rigas Gesänge, ganz geeignet, die glühende Einbildungskraft eines stets nach Auszeichnung dürstenden Volks zu entflammen, unter wildem Waffengetöse erschallen. „Heute noch leben wir," sagte der junge Spetziot, „was morgen aus uns werden wird, wissen wir nicht. Drum wollen wir des letzten Augenblicks, der noch unser ist, uns erfreuen!" — Der Angriff auf Nauplia ist aber mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die Stadt ist da, wo der Meerbusen endet, auf einer Landzunge erbauet, und nur auf einem schmalen, zwischen dem Meer und einem Felsen angelegten Wege kommt man heran. Jener Fels steht wie ein Vorgebirge da und trägt ein festes Schloß auf seinem Gipfel, dessen Eroberung einstens den Türken 15,000 Mann gekostet. Auch die Stadt selbst ist hinlänglich befestigt. Dennoch sollte eine Ueberrumpelung durch Sturm ver-

sucht werden. „Kinder!“ sagte Kolokotroni zu seinen Kriegern, „ich werfe meinen Stab über die Mauern, und hoffe, daß ihr ihn dort holen und mir wieder zustellen werdet.“ Sein Plan war dieser: Während eines verstellten Angriffs auf das Felsenschloß, den er selbst leiten wollte, sollten die übrigen, an deren Spitze Nikitas trat, mittelst Sturmleitern die Stadt in der Nähe des Eingangsthores ersteigen. Auch ging anfangs alles glücklich. Morgens 2 Uhr (erzählt Voutier) rückten wir in größter Stille aus, näherten uns in der Finsterniß den Mauern und warteten nun nur noch auf ein Feuerzeichen vom St. Eliasberge, um dann sogleich die Leitern anzulegen. Das Zeichen loderte empor. Kolokotroni begann den Angriff und der Kampf wurde nun allgemein. Aber die Türken mogten doch schon früher Unrath vermerkt haben, waren auf ihrer Hut, und feuerten so heftig, daß die Griechen in Bestürzung geriethen und sich den günstigsten Augenblick zum Sturm durch Zögern entschlüpfen ließen. Leider trat nun auch noch eine Windstille ein, so daß die größern Schiffe, welche bestimmt waren, die Böte, die beim Zollhause, dem schwächsten Theile der Stadt auf der Seeseite, landen sollten, zu decken, sich nicht schnell genug nähern konnten. So musste denn, nachdem der vergebliche Kampf noch wohl eine Stunde nach Sonnenaufgang fortgesetzt worden war, die Schaar am Stadtthore einen höchst gefährlichen Rückzug auf dem oben beschriebenen schmalen Wege, den 7 Kanonen der Stadt und alles Geschütz des Bergschlosses bestrichen, antreten. Dennoch sah ich mitten in diesem schrecklichen Kugelwetter die Griechen ihre verwundeten Waffenbrüder und selbst die Todten auf die

Schultern laden und mit sich davon tragen. — In der Zwischenzeit (fährt Voutier fort) war Maurokordatos in dem Versammlungsorte Argos (unweit Nauplia) angekommen, nachdem er (wie wie wissen) in Aetolien und Akarnanien einige Ordnung hergestellt hatte. Hypsilantis empfing ihn aber äußerst kalt. Er erkannte in ihm seinen siegreichen Nebenbuhler. Und es hatten auch wirklich sämmtliche Gegner Hypsilantis jetzt auf Maurokordatos ihre Augen geworfen. Schon in früheren Jahren hatte er manchen Beweis seiner vorzüglichen Fähigkeit in der Wallachei, deren Verwaltung ihm sein Oheim, der alte Hospodar Karadscha, damals ganz überlassen gehabt hatte, an den Tag gelegt. Nachmals hatte er durch mehrjährigen Aufenthalt in der Schweiz, Frankreich und Italien sich vollends ausgebildet. Als aber die Kunde von dem Aufstand seiner Landsleute zu ihm gekommen, hatte er sogleich Alles, was er besaß, zu Waffen und Kriegsbedürfnissen verwandt und war (wie wir schon wissen) mit seinem Vetter, dem jüngern Karadscha, nach Griechenland zurückgeeilt und hatte dem Vaterlande bereits manchen bedeutenden Dienst geleistet. Seine Ankunft zu Argos galt jetzt für ein Zeichen, daß sich Alles so ändern werde, wie es sollte. Die meisten Abgeordneten, die den Versammlungen, welche Hypsilantis bisher als Präsident angeordnet hatte, worin aber nie etwas Bedeutendes entschieden worden war, nur ungern beigewohnt hatten, nahmen an selbigen nun nicht mehr Theil. Es kam eine andere Verbindung unter dem Namen „Vaterlandsfreunde" unter Maurokordatos Vorsitze zu Stande. Besonders alle ausgezeichneten Führer des Heeres hielten

sich zu derselben. Und da Hypsilantis nun wohl einsah, daß bei Anordnung der neuen Regierung nur seines Nebenbuhlers Stimme gelten werde, hielt er, um sein Ansehen nicht länger aufs Spiel zu setzen, es für das Klügste bei diesem Geschäft, freiwillig zurückzutreten und lieber alle seine Kraft allein auf den Krieg zu wenden. Er begab sich also von Argos hinweg und ging zu dem Heere, welches damals die Burg von Korinth belagerte. Auch die übrigen Abgeordneten verließen kurz nachher das unwirthbare, ungesunde und noch dazu durch tägliche Ueberfälle von Nauplia aus bedrohte Argos und begaben sich nach dem sichern Epidauros (am Meerbusen von Aegina), dessen Name hinfort in den Jahrbüchern Griechenlands immerdar berühmt bleiben, so wie der Zug der 60 *) Amphictionen (Geistliche, Grundeigenthümer, Kaufleute, Rechtsgelehrte u. s. w., meistens im westlichen Europa zu höherer Bildung gediehen) dahin, auf lastbaren Thieren, meistens sehr bescheidenen Eseln, die zugleich das wenige Gepäck tragen mussten, nicht leicht vergessen werden wird. — Wie es schon zu Argos beschlossen worden war, so wurde nun zu Epidauros (Piada) das Werk mit Abfassung einer „Unabhängigkeits-Erklärung" und „dem Entwurf einer vorläufigen Regierungsverfassung" durch Erzbischof Germanos, Maurokordatos, Kolettis (Coletti) Negris, die hierzu auserkohren worden, begonnen. Nach zwei und zwanzig Jahrhunderten wieder die erste freie Versammlung der Griechen, als einer Nation! — In einem Baumgarten, im Schat-

*) Ihre Namen s. Voutier, im 2ten Anhange, unter der Verfassungsurkunde.

ten düsterer Oliven, wurde die erste Sitzung gehalten. Anfangs konnten die Reichsstände vor dem Zwischengeschrei der rohen Seeleute und Krieger gar nicht zu Worte kommen. Nachher aber schufen strenge Verordnungen Stille und Ehrerbietigkeit. Die erste, feierliche Sitzung fand am 15. December statt. Ein kleines Geschwader, im nahen Hafen von Methana, kündigte den Anfang durch den Donner seiner Kanonen an. Der fromme Erzbischof von Talanta, Neophytos, hielt auf den Trümmern eines ehemals dem Aeskulap gewidmeten Altars ein heiliges Amt und erklärte dann die Sitzung für geöffnet. Er begrüßte das wiedergeborne Griechenland, in der Person seiner Stellvertreter, erinnerte an die unsterblichen Vorfahren, an den Ruhm, das Mißgeschick und die lange Erniedrigung des Vaterlandes bis zu diesem Tage des Beginnes eines neuen Zeitalters. Besonders erwies er mit siegreicher Klarheit die Heiligkeit des gegenwärtigen Aufstandes gegen einen ungerechten Gewaltherrscher, dem sogar seine eigne Staatsgrundsätze die Annahme selbst des Titels eines „gesetzmäßigen Regenten der Griechen" verböten, weil, weit entfernt, sie als seine „Unterthanen" zu betrachten, er sie nach seinen widerchristlichen Grundsätzen nur als „Sklaven," auf deren Nacken er unablässig das Messer gesetzt hielte, ansehen könne. „Mit einem Wort," rief er aus, „der Titel Khunkiar, d. h. Würger, womit sich der Sultan begrüßen lässt, hat die Scheidelinie zwischen jenem Häuptlinge beschnittener Tartaren und den königlichen Hirten christlicher Völker unauslöschlich bezeichnet." Zum Schluß betete er noch für den orthodoxen Kaiser von Rußland und für König Ludwig XVIII.

von Frankreich, den Beschirmer aller Unglücklichen, und bestimmte zuletzt den folgenden Tag zu einer Vorlesung der Gesetze der neuen, hellenischen Staatsverfassung. — — Aber, hilf Himmel! in welche unsägliche Verwirrung gerieth man an diesem 16. Dec., als man nun über die Ansprüche so vieler Bünde, Bezirke und Inseln, denen allen ganz verschiedene und öfters einander geradehin widerstreitende Vortheile am Herzen lagen, sich besprechen sollte! — Man war mehrere Male darauf und daran, die ganze Versammlung wieder aufzulösen. Da aber doch über wenigstens einen Punkt, „Türkenhaß,“ alle eines Sinnes waren, so wusste Maurokordatos sich desselben zu bedienen, um die Gemüther einander wieder anzunähern. Seine Geduld, seine Sanftmuth blieben unwandelbar, und so brachte er (wie einst Franklin im neugebornen, nordamerikanischen Freistaate) es denn endlich dahin, daß eine Verfassung, die wohl in einzelnen Stücken noch mangelhaft, aber doch, um die Gesetzlosigkeit zu dämpfen, dringend nothwendig war, vorerst in Bausch und Bogen angenommen wurde.

Elftes Kapitel.

Die Inseln.

Der Sturm hatte damals dergestalt überhand genommen, daß weder auf dem Festlande, noch auf dem Meere irgend ein Winkel übrig blieb, den er nicht erschüttert hätte. — Von der Insel Kreta wissen wir schon, daß die tapfern „Sphakioten", die Bewohner der „weißen Berge", als sie von den wilden Türken mit Schmach und Untergang bedrohet wurden, zur Nothwehr gegriffen und die ganze Insel in die Waffen gerufen hatten. Auf diese Nachricht waren ihnen von Morea aus 800 Mann, unter Michael Komnenes (auch „Aphendulief" genannt) zu Hülfe geschickt. Die zehn stärksten Schiffe der Flotte hatten diese Mannschaft an Bord und waren zugleich angewiesen, von Zeit zu Zeit die Seefesten zu kanoniren, um die türkischen Besatzungen einzuschüchtern, damit unterdessen die Kretenser sich gehörig sammeln und rüsten könnten; auch sollten sie alle an der asiatischen Küste und auf den Inseln verstreueten Kretenser, wohl 8000 an der Zahl, sammeln und zurückführen, damit die Wehrmannschaft stärker würde; und weil es auf Kreta an Korn fehlte, so sollten sie die Insel damit versorgen und dagegen kretensische Erzeugnisse nach Hydra zurückbringen, wo man selbige zum Besten der allgemeinen Kasse verkaufen wollte. Aber leider hatte Demetrius Hypsilantis, der dazumal noch an der Spitze der griechischen Angelegenheiten stand, eine höchst unglückliche Wahl in der Wahl des Feldherrn, den er den Tapfern zusandte, getroffen. Der

(wie ihn Pouqueville schildert) ungestaltete, unbeholfene, krummbeinige, aus kleinen, tiefen Augen falsche Blicke hervorblinzelnde, bleiche Michael Komnenes (Aphendulief), mit einer halbtartarischen, halbwallachischen Aussprache und eben so großer Ungeschicklichkeit, wie Aufgeblasenheit, (weil er sein Geschlecht von den alten kaiserlichen Komnenen ableitete) eignete sich durchaus nicht dazu, stolze, heldenkräftige Kretenser zu befehligen. Mit einem hochtönenden Aufruf, wo die Eroberungen von Monembasia, Navarin, Tripolitza und die siegreichen Kämpfe bei Tripolitza und Korinth den Kretensern als Muster der Nachahmung vorgehalten und sie dann ermahnt wurden, sich durch Eintracht und edles Benehmen den Mächten der Christenheit als ein der Freiheit würdiges Volk zu erweisen, empfahl er sich wenig; eben so wenig durch eine Rathsversammlung, wo er strenge Kriegsgesetze, wie sie bei den Hetäristen gebräuchlich waren, vorlegte und beschwören ließ. Er aber meinte, nun Alles, was nöthig sey, vollkommen beschickt zu haben. — Hatten denn aber die Kretenser nicht alles, was die gegenwärtige Lage dringend erforderte, weit besser besorgt? Sie hatten unter ihrem tapfern Heerführer Russos schon längst eine Regierung, bestehend aus tüchtigen Männern, Protopadakis, Polyjanakis, den sechs Brüdern Telyjanakis, deren Kühnster „Türkenbekämpfer" beigenamt wurde, Papadakys, Siphes und Melidoros, mit dem Beinamen „der Unvergleichliche", eingesetzt, und diese Helden hatten nicht gesäumt, die Hauptzugänge des weißen Gebirges, Phodukinos und Archiphus, stark zu befestigen, hatten sich auch der Ortschaften Promeros und Waphé, am Fuß des Gebir-

ges, in der fruchtbaren Ebene, bemächtigt, so daß es ihnen zunächst nicht an Lebensmitteln fehlen konnte. Was konnte man mehr verlangen? — Anfangs nur 1500 Mann stark, hatten sie dennoch ihre Unabhängigkeit verkündet, hatten den überlegenen Feind geschlagen, vergossen täglich ihr Blut für das Vaterland. Aber der unkluge Komnenes machte durch seine neuen hetäristischen, den Sitten der Kretenser durchaus nicht angemessenen Einrichtungen, besonders aber durch seine strenge Kriegszucht, die er gestracks aufdringen wollte, die freudigen Berghelden höchst mißmuthig. Er, der nichts wusste, wollte alles besser wissen, betrachtete sich schon als Vizekönig von Kreta, und das Volk als seine Knechte, wie er's in der Wallachei gesehen und gelernt hatte, sprach auch schon von Kreta, als einem zwar mit Hellas verbündeten, übrigens aber unabhängigen, besondern Königreich, wollte flugs die starken, mit zahlreichem Geschütz bespickten Festungen Kanea und Suda erobert und damit das Königreich in der Geschwindigkeit fertig haben. Aber die besonnenen Kretenser ließen sich von diesen glänzenden Träumereien ihres neuen Befehlshabers nicht blenden, sondern blieben dabei, daß man, da es an Belagerungsgeschütz fehle, vorläufig, wie die Griechen auf Morea, es bei einer engen Einschließung der festen Plätze, um sie allmählig auszuhungern, müsse bewenden lassen. Und da Komnenes klugen Rath nicht hören wollte, wandten sich zuletzt die Kretenser an die neue griechische Volksversammlung, baten um Abrufung des Komnenes und Zusendung eines verständigern Führers. Während er seine unzeitige Beredtsamkeit noch immer in leeren Aufrufen erschallen ließ, drangen die wackern

Sphakioten unter ihren unerschrockenen Hauptleuten Russos und Melidoros näher und näher an die Wälle von Kanea, schnitten den Türken das Trinkwasser ab und engten sie dergestalt ein, daß sie sich nicht mehr vor die Thore hinaus getrauen durften, und wahrscheinlich sich würden in Kurzem haben ergeben müssen, wenn nicht die Schiffe christlicher Mächte von Europa sich beeifert hätten, die Türken in Kanea und den übrigen festen Plätzen der Insel fortwährend mit Lebensmitteln zu versorgen. Alle flehentliche Bitten der Kretenser, daß man sie doch nicht hindern mögte, ihrer grausamen Tyrannen los zu werden, fanden aber, außer bei den Franzosen, kein Gehör. — Nächstdem wandte man von Griechenland aus den Blick auch auf Kypern. Diese schöne friedliche Insel, ehedem das wonnevolle Paphos, wurde jetzt von den rohen Asiaten mit Raub und Mord bedroht. Der menschenfreundliche, französische Admiral Halgan, der, wo er mit seinem Geschwader erschien, als ein Schutzgeist der Griechen bewillkommnet wurde, hatte die bedrohete Insel bisher beschirmet. Aber kaum hatte er sich entfernt, als die Türken auch sogleich mit verdoppelter Wuth über die Christen herfielen, (15. Okt.) den Erzbischof, 5 Bischöfe und 36 Geistliche aufhängten und den größten Theil der Bürger von Larnika (Citium) ermordeten. Auch alle Griechen, denen es noch gelungen war, sich in die Behausung des französischen Konsuls Mechin zu retten, wollten sie heraushaben und erwürgen, und führten schon Kanonen auf, um das Thor einzuschießen. Da erschien im Augenblicke der äußersten Noth ein psariotisches Geschwader auf der Rhede. Die mörderische Rotte machte sich davon; die Griechen

eilten auf die Schiffe und wurden nach sichern Orten geführt. — Aber auf dem gleichfalls ganz friedlichen, einst wegen seiner „Mysterien" berühmten Samothrake (Samondrachi), unfern der Dardanellen, wurde die ganze Bevölkerung überfallen und erwürgt, oder, besonders Frauen, Mädchen und Kinder, auf den Märkten Konstantinopels an den Meistbietenden verkauft. — Solchem Geschick, welches, wie man nun wohl sahe, trotz der milden Ausschreiben des Sultans, alle Unbewehrten und Friedlichen unabwendbar ergriff und vernichtete, vorzubeugen, hatten die kriegerischen Bewohner von Euböa (Negropont) schon bei Zeiten zu den Waffen gegriffen und die überraschten Türken in die festen Plätze Karysto und Negropont (Chalkis) getrieben. Petro Bey schickte ihnen, nachdem Tripolitza erobert war, seinen heldenmüthigen Sohn Elias Jatramis mit 700 Mainotten zu Hülfe; denn wenn man die Türken auf Euböa überwältigen konnte, so waren Böotien und Attika, die Euböa gegenüber liegen, vor plötzlichen Einbrüchen gesichert. Elias, vom Heldenfeuer hingerissen, wollte sogleich, ohne erst die Hülfe der Euböer abzuwarten, Karysto durch Ueberrumpelung hinwegnehmen. Auch wurde im ersten Anlauf sogleich die Vorstadt erobert, aber — während Elias Mannschaft hier mit den Türken handgemein war — er selbst, nebst sieben Hauptleuten, bei einer Mühle umzingelt und von den Seinen, ohne daß sie es gewahr wurden, abgeschnitten. Die meisten seiner Begleiter waren bei der Vertheidigung jener Mühle schon gefallen; auf Elias selbst aber wurde kein Streich geführt. „Vergreife sich Niemand an Elias,

dem Sohn des Petro Bey!" rief ein Türke dem andern zu. „Ich verstehe euch!" entgegnete dieser. „Ihr wollt mich fangen. Nimmer!" Damit stieß er sich das Schwert durch die Brust und erblich, in derselben Stunde, wo er in der hellenischen Rathsversammlung zum Feldherrn auf Euböa ausgerufen wurde. So mißglückte der Sturm auf Karysto. Die mainottische Schaar schlug sich jedoch nach den Bergwäldern des Ocha durch, vereinigte sich dort mit den Euböern, und beklagte es zu spät, daß sie nicht in Zeiten sie zur Mithülfe aufgefordert habe.

Zwölftes Kapitel.

Attika. Makedonien. Wallachei.

Für die Christen in Attika und Makedonien war jene mißlungene Unternehmung auf Euböa ein höchst trauriges Ereigniß. Statt Hülfe von dorther erwarten zu können, sahen sie nun sich fortwährend von stündlichen Gefahren bedroht. — Attika, von Omer Briones, bevor er wieder zum Hauptheer von Janina abgezogen, mit Feuer und Schwert verwüstet, bot den jammervollsten Anblick dar. In der Burg Athens hausten 500 Albaneser und 300 eingeborne Türken. Die Stadt war verödet, die Häuser standen offen, Thüren, Fenster und Fußböden waren verschwunden. Was noch stand, brannten die

Türken, indem sie täglich einige Gebäude anzündeten, allgemach nieder. Auf den Straßen lagen verwesende Körper der Menschen und Thiere umher. Die ganze Bevölkerung der Stadt war verschwunden. Wie zur Zeit des Xerxes hatten die Athenienser sich mit ihren Habseligkeiten und Heiligthümern auf die Insel Salamis geflüchtet. Die Erndte stand im Felde; aber kein Schnitter ließ sich blicken. Endlich wurde den Türken selbst unheimlich zu Muthe und sie erboten sich, den Atheniensern die Erndte überlassen zu wollen, wenn diese, wie sonst, den gewöhnlichen Zins entrichten würden. Aber die Athenienser antworteten: „Und wenn durch das Geschick der Waffen wir selbst in eure Hände fielen, so wollen wir doch viel lieber sterben, als uns herabwürdigen, von euch unser Leben zu erbetteln.“ — So blieben denn, mit den Einwohnern von Eleusis und Kondura vereinigt, die Athenienser auf den Klippen von Salamis gelagert, die mit ihren würzigen Kräutern wohl Bienen, aber keine Menschen nähren können, und wo nur den Greisen, den Kranken, den Frauen und den Kindern der Schutz einer Klippe, einer Höhle, eines Baumes zugetheilt werden konnte. Die größeste Qual verursachte aber im Sonnenbrande der Durst, da es der Insel auch an Trinkwasser gebricht. Säugende Mütter erquickten öfters die Verwundeten und Kranken mit der Milch, die sie ihren Säuglingen entzogen. Wie nach köstlicher Beute schiffte man aus, um mit Lebensgefahr vom Festlande einige Trauben oder einige Gefäße mit Wasser zurückzubringen. Die Noth war aufs Höchste gestiegen, als auf denselben Wogen, die einst des Themistokles siegreiche Flotte getragen, jetzt der

menschenfreundliche Halgan auf seinem Schiff „la Guerriere" daher schwamm. Das Volk flog ans Ufer. Den Franzosen gingen bei dem Anblick der Verschmachtenden, der Verhungernden die Augen über. Aber einer dieser Griechen antwortete: „Alle diese Gefahren haben wir vorausgesehen. Viele von uns werden erliegen. Aber diejenigen, welche übrig bleiben, werden frei seyn." „Ja, ihr Sprößlinge eines alten Heldenstammes!", erwiederten innigst ergriffen die Franzosen, „Ihr Griechen verdient es, die alte Freiheit wieder zu erlangen." „Und wir werden sie uns sicherlich erkämpfen!" riefen diese Menschen, die von Wurzeln, mit einigen Händen Mehl vermischt und einigen Fischen nur kümmerlich ihr Leben fristeten, in hoher Begeisterung aus. „Frei werden wir seyn und bald in Athen wieder einziehen." Denn die Kunde von der Eroberung Tripolitza's und von den Siegen bei Thermopylä und Korinth war auch schon bis Salamis erklungen. „Man lasse uns frei leben in unserm Lande," sagte einer dieser Athenienser, „unter Bürgschaft der europäischen Mächte, so wollen wir dem Sultan, so lange er noch in Europa lagern wird, eine bestimmte Steuer zahlen. Dann wird unser schönes Griechenland sich bald mit Bewohnern, die aus allen Theilen der Welt herbeieilen werden, füllen. Erhört aber die Christenheit diesen unsern Wunsch nicht, so lasse sie wenigstens doch die Sache nur ihren eignen, freien Gang gehen. Griechenlands Trümmern sind fruchtbar. Vielleicht wird aus denselben schon noch ein großer Mann erstehen. — Ringsum schreiet das Blut der ermordeten Unsrigen Rache. Eine Aussöhnung ist nicht möglich. Viel lieber würde das ganze Griechen-

land, nach Parga's edlem Beispiel, auswandern, als sich von neuem unter das Joch beugen." Nicht lange nach Halgans Abschied von Salamis führte Odysseus, der Sieger von Thermopylä, seinen Vorsatz aus, den Waffenbruder Elias, den Mainotten, zu rächen. Um desto eher, hoffte er, werde das Wagstück gelingen, da die Türken, welche noch in der Atheniensischen Burg zurückgeblieben waren, sich auf ihrem unersteiglichen und wohlversorgten Felsen ganz sicher wähnten, zumal kein Grieche sich in der Umgegend blicken ließ. Am Tage ergötzten sie sich mit der Jagd im öden Gefilde, des Abends kehrten sie in die Felsenburg zurück. So, meinten sie, solle der Winter schon ganz lustig hingehen. Der Parnaß schimmerte von Schnee. Von den Böotischen Gebirgen verschwand das Grün. Da stiegen plötzlich die Bewohner des Berges Kythäron von den Höhen herab, vereinten sich mit Odysseus Kriegern (Palikaren), traten in die Ebene von Marathon hinaus, flehten zu dem Gott der Heerschaaren, daß er die Feinde in tiefe Sicherheit versenken möge; und ihr Gebet wurde so vollkommen erhört, daß sie am 17. Nov., in der Nacht, so still und unversehens die unbewachten Stadtmauern überstiegen, daß die Türken in der Burg erst am folgenden Tage, als die Sonne aufging, die Kreuzesfahnen wehen sahen. Vielleicht wäre die Burg selbst überrumpelt worden, wenn nicht die Hunde in der öden Stadt den Feind durch Gebell auf die eingeschlichenen Gäste aufmerksam gemacht hätten. — — Aber auf der Halbinsel Kassandra nahmen die Sachen einen unglücklichen Gang. Da der bisherige Feldherr „Jussuf" nichts hatte gegen Diamantis ausrichten können, so musste er den Oberbefehl an

„Mehemet Abulubud", einen Zögling des gräßlichen Dschezar Pascha von Acre, einen zweiten „Ali Tebelen", einen Tiger im Fuchspelz, abtreten. Abulubud, schon im Feldzuge gegen die Franzosen in Egypten vorgeübt, griff die Sachen gleich anfangs geschickter an, als sein Vorgänger. Durch sehr freundliche Worte an die Griechen der Makedonischen Landschaft wiegte er sie in Schlummer und schuf sich vorerst hinterwärts Sicherheit. Dann drang er (**10.** Nov.) mit **14,000** Mann gegen den Eingang der Halbinsel Kassandra vor, füllte in der Nacht den Graben bei dem Dorfe Pinaka im Nu mit Faschinen, brach, unter dem Schutze der Finsterniß, wo Diamantis Kugeln ihn nicht treffen konnten, rasch mit der Reiterei durch, hieb die Griechen auf den Kanonen in Stücken und sprengte den Ueberrest in die Gebirge. So war die erste Halbinsel erobert. Theils durch das Schrecken seiner Waffen, theils durch sein freundliches Heucheln, bewog er auch die zweite (östliche, mittlere) „Toron" (Sithonia) zur Uebergabe. Selbst diejenigen Landeseingebornen, welche sich früherhin auf die sichern Inseln des Archipelagus geflüchtet hatten, hörten auf seine doch gar zu liebliche Einladung und kehrten zurück. Denn einen so menschenfreundlichen Türken hatte man in Romelien noch nicht gesehen. Nun zögerten auch die geistlichen Bewohner der dritten (östlichsten) Halbinsel, die Mönchsschaaren des fast unzugänglichen, mit stark befestigten Klöstern bedeckten Berges Athos nicht länger, mit einem so gelinden Sieger Freundschaft zu schließen. Daß am wenigsten christliche Geistliche einem muhamedanischen Barbaren die Hände reichen dürften, daß **20,000** Männer, in einer fast unan-

greifbaren Stellung, unterstützt von der griechischen Flotte, alle Anfälle Abulubuds und jedes andern Türken hätten vereiteln und dem übrigen Griechenlande zu einer starken Schutzwehr dienen können und sollen, das hatte für die faulen Mönche kein Gewicht. Brachten sie doch, wie sie meinten, ihre Haut und ihre Bäuche am leichtesten in Sicherheit, wenn sie mit dem Pascha in gutem Vernehmen lebten. Sechstausend Greise, Frauen und Kinder, die bisher auf dem Berge Athos Sicherheit gefunden hatten, mussten sich auf psariotischen Schiffen eilends davon machen. Die Mönche lieferten ihre Waffen, ihre Kanonen, 2 Millionen Piaster, meistens in Kirchengeräthen, und sich selbst den Türken in die Klauen. — Ein anderer Mann war der Olympier Georg (Jordaki). Wer erinnerte sich nicht noch dieses tapfern Heergenossen des furchtsamen Alexander Hypsilantis? Vergebens hatte er nach dem unglücklichen Ausgange des Kampfes bei Dragachan, ($\frac{7}{19}$ Juni 1821) in der Wallachei ihm gerathen, die Türken, mit denen er im offenen Felde sich zu messen nicht Mannschaft genug habe, mit leichten Schaaren unaufhörlich zu necken, bald hie, bald dort anzugreifen, bald zu verschwinden, bald sich wieder zu zeigen, und so den ungeschlachten Feind auf die Länge zu ermüden, wenigstens den Krieg in die Länge zu ziehen und hiedurch den Brüdern in Griechenland einen großen Dienst zu leisten, indem er einen beträchtlichen Theil der türkischen Macht beschäftigte und von ihnen ableitete. Aber Alexander Hypsilantis zog, wie wir wissen, es vor, sich bei den Oesterreichern in Ruhe zu setzen. (Andere versichern, er habe über Triest nach Griechenland eilen wollen, und sey nur dadurch, daß die Oest-

reicher ihn verhaftet, daran verhindert worden. Auch wird er noch jetzt zu Theresienstadt in Böhmen gefangen gehalten.) So beschloß denn Georg, den oben geschilderten Plan auf seine eigene Faust auszuführen. Auf die verknechteten, ausgearteten Dacier durfte er freilich nicht rechnen; aber mogte es ihm ergehen, wie es wollte, den Schwur, dem Vaterlande zu helfen bis zum letzten Hauch, wollte er halten. Einen großen Theil der türkischen Macht wollte er sich auf den Hals ziehen, um den Peloponnesiern Zeit zu schaffen, sich auch ihrerseits zum Kampfe zu rüsten. Schon hatte er einige Hunderte des zersprengten Heeres wieder um sich versammelt und dachte nun anfangs darauf, sich in der kleinen Wallachei mit den Panduren zu vereinigen, musste aber diesen Plan bald wieder aufgeben, weil eines Theils die Türken sich dorten zu sehr verstärkt hatten, und andern Theils auch den raubgierigen Panduren, die nur darauf sannen, jetzt ihre Fäuste um einen guten Preis an die Türken zu vermiethen, nicht zu trauen war. Er zog also mit seinen 5 bis 600 Getreuen durch die Gebirge nach der Moldau und befestigte sich daselbst in dem Kloster Kiatra so gut, wie es die Umstände nur irgend verstatten wollten. Die Pforte, noch immer in Aengsten, früher oder später in einen Krieg mit Rußland zu gerathen, befahl sogleich dem Seraskier, der das Donauheer befehligte, Georg und seine Räuberbande, wie man sich ausdrückte, zu vernichten. Aber der Seraskier hielt es für hinreichend, einen seiner Unterbefehlshaber gegen Kiatra abzusenden, mit dem Befehl, ihm den Kopf des rebellischen Rajahs unverzüglich nach Jassy zu überbringen. Jener Türke war demnach nicht so bald vor Kia=

tra angelangt, als er, wie im Reiche des Sultans üblich ist, Georg aufforderte, ihm ohne weiteres seinen Kopf verabfolgen zu lassen. Aber dieser vertheidigte seinen Kopf so nachdrücklich, daß eine Menge Osmanli's die ihrigen darüber zusetzte. Deßhalb wurde nun die Lieblingswaffe der Türken, die Verrätherei, versucht. Georg, wie die Berggriechen insgemein, war so fromm, wie tapfer. Nach erlangtem Siege versäumte er nie, sein Dankgebet vor dem Altare des Höchsten darzubringen und um fernere Huld für sein armes Vaterland zu flehen. Das war bekannt; und — schrecklich ist es zu sagen! — ein christlicher Erzbischof mißbrauchte diese Frömmigkeit eines christlichen Helden, um ihn dem Türkenmesser zu überliefern. Der Erzbischof von Romano war dieser scheußliche Bösewicht. Auf Anstiften der Türken, schrieb er einen Uriasbrief an Georg, wünschte ihm Glück wegen seines Eifers für die Vertheidigung der heiligen Religion und beschwor ihn, nach dem Kloster Seko zu eilen, um die dortigen Heiligthümer, welche in stündlicher Gefahr schwebten, von den Türken entweihet zu werden, zu retten. Georg, der hier eine neue, erwünschte Gelegenheit erblickte, Gott und dem Vaterlande einen schönen Dienst zu erweisen, besann sich keinen Augenblick, ließ nur eine schwache Besatzung in Kiatra zurück und eilte mit seiner übrigen Mannschaft nach dem Orte, wohin sein verrätherischer Oberhirt ihn berufen hatte. Zwar gerieth er schon unterwegs in manchen Hinterhalt, ahnte aber, da die ganze Moldau von Türken wimmelte, nichts arges, schlug sich überall durch und kam glücklich zu Seko an. Sogleich gaben der schändliche Erzbischof und dessen Spießgesell, der ver=

worfene Bojar Stephanaki, dem Seraskier Nachricht, daß der Vogel in die Schlinge gegangen sey; und stracks stürmten die schon lauernden Türken von allen Seiten herbei und auf das Kloster herein, dessen sie, weil es nicht befestigt war, sich ohne Mühe bemächtigen zu können glaubten. Aber Georg wehrte sich so tapfer, daß ohne Kanonen und regelmäßige Belagerung nichts gegen ihn auszurichten war. Der October war zur Hälfte erfolglos hingegangen, Seuchen griffen um sich und räumten unter den Türken draußen stark auf. Georg hatte seinen Zweck erreicht. Diese Türken hatten doch nun während des Jahres 1821 nicht gegen Hellas fechten können. Ihm selbst blieb, weil er zuletzt wohl unterliegen musste, nichts übrig, als sein Opfer für das Vaterland, wozu er sich bestimmt hatte, zu vollenden. Das Heldenwerk der Brüder bei Skullen sollte durch Georgs glorreichen Fall auf das schönste gekrönt werden. Das hielt er für seinen höchsten Ruhm. Unablässig der Vorderste im Mauerbruch, war er im täglichen Kampfe bis zu Ende Octobers von Wunden dergestalt durchlöchert worden, daß er sich auf ein Lager, aus den Mänteln seiner Getreuen bereitet, niederstrecken musste. So lange lebte er noch, daß er von ihnen vernahm, abermals sey ein Sturm abgeschlagen. Dann hauchte er die Heldenseele aus. Die nächste Nacht benutzten die noch Uebriggebliebenen, um sich, wie ihnen Georg noch zuletzt angerathen hatte, durchzuschlagen und auf das östreichsche Gebiet zu retten. Einige Stunden nachher bemächtigten sich denn endlich die Türken des leeren Klosters, wo sie den Leichnam Georgs (dessen Kopf aber die Seinen, wie er es gewünscht, mit sich genommen

hatten) umringt von vielen andern Leichen der Getreuen, fanden. Sieben Tausende hatte den Türken dieses elende Kloster gekostet. Und da sie, um ihre Schmach zu vermänteln, doch nun darauf sinnen mussten, einen reichen Vorrath von Christenköpfen, Nasen und Ohren an Se. Hoheit zu senden, dessen Pforte damit zu schmücken, so fielen sie über die Dörfer in der Runde her und schnitten den Bauern so lange die Köpfe ab, bis sie vier Barken damit beladen konnten, die sodann, an den Vordertheilen mit Kränzen von Nasen und Ohren behängt, zu Konstantinopel anlangten. — So ging das Jahr 1821 unter heitern Sonnenblicken und finstern Sturmwolken vorüber.

„Das war" (schreibt Blaquiere) „das Ende des kurzen, aber denkwürdigen Feldzuges in der Wallachei und Moldau, dessen Mißglücken man gleicherweise dem Mangel an Geld und Kriegsbedarf, den niedrigsten Verräthereien, den Ränken der eigennützigen Gehülfen Hypsilantis und der Zügellosigkeit des ohne Wahl aufs Ungefähr zusammengerafften Kriegsvolkes zuschreiben kann. Aber als Ableitung wirkte dennoch dieser Feldzug alle Erfolge, welche man sich davon irgend versprechen konnte, indem er die ganze Aufmerksamkeit und Macht der Türken nach Norden hinzog. Aber nicht die einzige günstige Wirkung war dieses. Denn es kam noch hinzu, daß die türkische Besetzung der Fürstenthümer und alle damit verbundene Greuel zwischen Rußland und der Pforte Zwistigkeiten erweckten, die von Tage zu Tage einen immer ernstern Charakter annahmen und den Sultan nöthigten, seine Hauptrüstun-

gen auf die Donau-Festungen zu verwenden und den Kern seines Heeres an diesen Fluß zu verlegen. Dieser Umstand, wozu sich dann noch der Krieg mit den Persern und mit Ali Tebelen gesellte, hat den Sultan ganze 15 Monate verhindert, eine hinlängliche Macht gegen die Griechen auszusenden. Ohne das Zusammentreffen dieser Umstände aber würden höchst wahrscheinlicherweise die Griechen unterdrückt worden seyn, ehe sie eine solche Rüstung hätten zu Stande bringen können, daß sie zu einer erfolgreichen Vertheidigung hinreichend gewesen wäre."

Sechstes Buch.

Erste Hälfte des Jahres 1822.

Erstes Kapitel.

Griechenland, ein Staat. Epidauros. Korinth.

Während die Volksversammlung zu Epidauros in ihren ersten Sitzungen ihre vorläufige Staatsverfassung *) (1. Jan. 1822) bekannt machte, Maurokordatos zum Präsident der vollziehenden Gewalt, der in der Folge das ganze Volk gehorchen sollte („Griechen!" ruft Maurokor-

*) Sie bestand (s. Voutier, im 2n Anhange, die vollständige Urkunde) aus 7 Abschnitten. 1) Religion (Allgemeine Duldung.) 2) Oeffentl. Rechte (Gleiche Rechte vor Gericht, zu Aemtern und bei Abgaben.) 3) 4) 5) Regierungsform (Gesetzgebender Senat und Vollziehungsrath, unter 2 Präsidenten, sämmtlich je für ein Jahr gewählt. Acht Minister.) 6) Gericht (Unabhängigkeit der Richter. a) Oberster Gerichtshof (Areopag) im Regierungssitz. b) Obere Gerichtshöfe in den Hauptorten der Provinzialregierungen. c) Untergerichte in Amtsbezirken. d) Friedensgerichte in den Gemeinden. — Gesetzbuch der alten griechischen Kaiser; für den Handel das französische. Abschaffung der Folter, Confiscation (und späterhin auch der Sklaverei). 7) Zusatzartikel: Staatssiegel (Minerva), Nationalfarbe (azurblau und weiß, statt der abgeschafften Hetäristenfarben „roth, schwarz und weiß.") — Sorge für Wittwen und Waisen der Gebliebenen. Vergütungen und Belohnungen nach Beendigung des Befreiungskrieges.

datos ihnen zu, „nur Eintracht und Gehorsam gegen die Regierung kann euch aufrecht erhalten. Möge Gott die Regierer und die Regierten mit seiner Weisheit erleuchten, daß sie ihren wahren Vortheil einsehen und in Uebereinstimmung zum Heil des Vaterlandes arbeiten.") und zum Präsident des gesetzgebenden Körpers Demetrius Hypsilantis erwählte und dann die Unabhängigkeits-Urkunde *) des

*) s. Boutier, Anhang 1. „Die griechische Nation nimmt Himmel und Erde zu Zeugen, daß ungeachtet des fürchterlichen Joches der Osmanen, welches ihr das Verschwinden vom Erdboden drohte, sie noch vorhanden sey. Diese unbändigen Tyrannen, die durch unbillige und auf Ausrottung berechnete Handlungen die Verträge und alle Grundsätze der Billigkeit mit Füßen traten, haben die Nation gezwungen, zu ihrer Selbsterhaltung die Waffen zu ergreifen. Nachdem sie, einzig und allein, durch den Muth ihrer Söhne, der Gewalt ein Ziel gesetzt hat, spricht sie heute vor Gott und Menschen, durch den Mund ihrer Stellvertreter, ihre politische Unabhängigkeit aus. — Von einem durch seine Aufklärung und seine sittliche Ausbildung ausgezeichnetem Volke entsprossen und als Zeitgenossen anderer Völker Europa's, über welche die von den Griechen ausgegangene Bildung nun ihre belebenden Strahlen verbreitet, und beim steten Anblick des Glückes, dessen jene Völker unter dem wohlthuenden Schirme der Gesetze genießen, konnten die Griechen nicht länger in dem Zustande solcher Schmach verharren und stumpfsinnig jene Wohlfahrt ansehen, welche Gott an alle seine vernünftigen Geschöpfe mit gleicher Liebe vertheilt hat. So mächtige Beweggründe haben den Augenblick des Erwachens hervorgerufen, in welchem die Nation nun ihre Rechte zurückfordert. Und dieses sind die Ursachen des Krieges, den wir gegen die Türken unternehmen mußten. Wir beabsichtigen weder Volksaufwieglung, noch Empörung, noch verfolgen wir irgend einen einzelnen Vortheil; darum ist dieser Krieg ein heiliger Krieg, ein Volkskrieg. Wiederherstellung der Nation, Wieder-

griechischen Volkes (27. Jan.) feierlich der Welt vorlegte, trugen auch die griechischen Waffen einen neuen Sieg davon. Die Burg von Korinth wurde (26. Jan.) erobert. Diese Burg (erzählt der Augenzeuge Voutier) nimmt den weit umfassenden Gipfel eines 1800 Fuß hohen schroffen Felsens ein, an dessen Fuße sich die Stadt ausbreitet. Nur ein einziger Pfad führt hinan. Der Eingang wird durch eine dreifache Reihe von Befestigungswerken, mit zahlreichem und schweren Geschütz versehen, vertheidigt. Aber jetzt zählte die Besatzung nur 600 Kampffähige und man konnte sie vom Berge Penteskuphi aus mit zwei von Hydra herbeigeschafften Kanonen fortwährend beunruhigen und einengen. Ueberdem hatte Kiamil, der Bey von Korinth, der in Tripolitza mit gefangen worden war, durch sein Ansehn die Uebergabe zu beschleunigen versprochen. Aber hinterher suchte er Ausflüchte und konnte nur durch Kolokotroni's fürchterliche Drohungen

---

einsetzung in die Rechte des Eigenthums, der Ehre und des Lebens ist sein einziger Zweck. — — Warum sollen denn die Griechen allein in Europa verdammt seyn zu ewiger Sklaverei, und nie der Plünderung, der Entehrung, dem Todschlag entgehen dürfen? — War denn die rohe Gewalt, die sich zähnefletschend aus Asien zu uns herüberwälzte, hiezu durch das europäische Völkerrecht ermächtigt? — Nie haben die Griechen diese Gewalt anerkannt, sondern, so oft die Umstände sich günstig zeigten, mit den Waffen in der Hand, sie zurückgewiesen. Wir fordern nichts, als den Wiedereintritt in die Europäische Gesellschaft, wozu unsre Religion, Sitten und geographische Lage uns berufen, um uns an die große Familie der Christen wieder anzureihen und unter den Völkern den uns durch gewaltsame und unrechtmäßige Eingriffe entwandten Rang wieder einzunehmen." u. s. w.

endlich bewogen werden, an seine Mutter und Frau in der Burg zu schreiben, daß sie nichts sparen sollten, eine schnelle Uebergabe zu bewirken. Heimlich jedoch hatte er ihnen bereits ganz andere Befehle zufließen lassen, und diesen gemäß waren sie unermüdet thätig gewesen, die vor Hunger zum Abzug schon sehr geneigten Albaneser wieder umzustimmen und zu einer fortgesetzten Vertheidigung der Burg aufzumuntern. — Die Umstände wurden aber unterdessen für die Griechen immer dringender, immer beängstigender. Abulubud, Pascha von Salonichi, hatte, wie wir wissen, die 3 Halbinseln Makedoniens erobert, und ein starkes Heer bedrohte nun von Larissa (in Thessalien) aus Livadien, und besonders Attika, mit einem nahen Einbruch; und voll Angst riefen diese Landschaften um Hülfe. In diesem Augenblick der Bedrängniß erschien jener Bergkrieger Panorias (oder Panuria), der schon im vorigen Jahre, nebst Odysseus, die Völker des Parnaß in die Waffen gerufen, Amphissa und Salona erobert und die dortigen Türken vertilgt hatte, im Lager vor Korinth. Früherhin war er bis in sein 35stes Jahr ein schlichter, ruhiger, fleißiger Ackersmann gewesen. Als ihm aber ein türkischer Aga die Gattin geraubt und entehrt hatte, war er mit den Seinigen in die Gebirge gerannt, hatte dorten Hülfsgenossen gefunden, den Aga und dessen Dorf vernichtet und seit dieser Zeit in den Wildnissen gehauset. Durch kühne Unternehmungen gegen die Türken war sein Name bald so berühmt geworden, daß, als der allgemeine Aufstand losbrach, eine starke Schaar Armatolis ihn zum Hauptmann erwählte, worauf er sogleich das feste Salona (im Westen des Parnaß) angriff und eroberte. Als die

Türken, unter Bedingung eines freien Abzuges mit ihren Waffen, den Platz übergeben wollten, hatte er ihnen geantwortet: „Eben dieses alten Eisens wegen, ihr Ungläubigen, schlage ich mich ja mit euch, und dieses muß ich haben!“ — Seitdem hatte er mit Odysseus die Freiheit des Parnaß gegen alle Anfälle der Türken behauptet. Dieser Panorias trat jetzt mit dem Stolz und dem ungefügen Wesen der Bergkrieger in den versammelten Kriegsrath, schalt ihn wegen seiner Langsamkeit und Gleichgültigkeit, und rief: „Was treibt ihr, ihr, die ihr mit dem Raube der Türken geschmückt seyd und feigerweise euren vormaligen Herrn nachahmt? Wie stimmen diese blendenden Shawls, diese goldglänzenden Waffen, diese schimmernden Kleider zur Trauer des Vaterlandes? Ziehet eure groben, wollenen Röcke wieder an, nehmet eure alten Schwerter zur Hand, fliegt euren Brüdern zu Hülfe! — Noch macht euch die Entfernung der Gefahr blind. Aber wenn ihr länger in dieser schimpflichen Ruhe verharret, so wird die Reihe, unterzuliegen, bald wieder an euch kommen. Wenn unser Ruf euch nicht aus dem Schlummer rüttelt, wenn ihr uns nicht in der Gefahr beisteht, so werden wir sämmtlich umkommen; aber wir kommen dann doch, als freie Männer, mit den Waffen in der Faust, um, und das Blut unserer Weiber und Kinder, die wir durch schnellen Tod vor der Rache der Barbaren zu retten wissen werden, komme dann über euch!“ Diese Rede wirkte. Der Vaterlandsgeist erhub sich. Die alte Flamme loderte mit neuer Kraft auf. Aber auch noch einen andern, wichtigen Dienst erwies Panorias der griechischen Sache

Mittelst seiner genauen Verbindung mit den albanesischen Häuptlingen in der Burg, vermogte er diese dahin, daß sie ihr früheres Anerbieten, die Burg verlassen zu wollen, wenn sie mit ihren Waffen und Geldbeuteln (der Albaneser Götter) abziehen dürften, nun wirklich erfüllten. Am 22. Januar verließen sie die Burg und wurden von den Griechen nach ihrer Heimath zurückgefördert. Nun wurde den noch zurückgebliebenen Türken bange. Tripolitza's Schicksal schwebte ihnen vor Augen. Auch sie fingen an zu unterhandeln; und am 26. Januar streckten ihre Anführer vor dem Hauptthore der Feste mit den Worten: „Hier übergeben wir euch die Waffen, die wir zu tragen nicht mehr würdig sind!" vor den Griechen das Gewehr. Leider waren nicht flugs Schiffe, sie mit ihrem Gepäck nach Asien überzuführen, zur Hand. Diese Verzögerung benutzte, trotz allen Gegenbemühungen Hypsilantis, ein wilder Haufe, drang in die Feste, plünderte die Gefangenen, entführte die Weiber und zerstreute sich, ehe dem Unfuge gesteuert werden konnte, in die Ferne. Hypsilantis, der durch Unterschrift seines Namens der Besatzung einen friedlichen Abzug verbürgt hatte, fühlte sich durch dieses schmachvolle Ereigniß so bitter gekränkt, daß ihn eine schwere Krankheit ergriff und er nur mit Mühe wieder hergestellt werden konnte. Durch diese Eroberung war Morea nun vor einem plötzlichen Einbruch über die Landenge vorerst sicher gestellt, und die Volksversammlung zu Epidauros, die jetzt ihre Geschäfte vollendet hatte, bestimmte die Korinthische Burg zum Sitz der neuen Regierung und ging dann aus einander. Auch begab die Regierung sich ungesäumt dahin (27. Febr.) und ließ ihre erste Sorge die seyn,

weise Anordnungen zu treffen, daß das Vaterland gegen die immer näher und näher herandrohenden Angriffe der Türken in einen kräftigen Vertheidigungsstand gesetzt werde. Denn man wusste, daß zu Konstantinopel eine starke Flotte ausgerüstet sey, die nächster Tage aus den Dardanellen hervorsegeln werde, und daß der Sultan sein Donauheer, das nach dem Untergange der Hetäristen und seitdem Rußland den Beschluß gefasst zu haben schien, die Griechen dem Türkensäbel dahin zu geben, dorten unnöthig war, jetzt werde über Griechenland herfallen lassen. Auch konnte man es sich nicht länger verhehlen, daß Ali Tebelen, von dem das erkäufliche Albanesergesindel abgefallen und zu Khurschid übergelaufen war, sich mit schnellem Schritte dem Ende nähere. — Die Regierung ordnete demnach an, daß Baleste, dieser ritterliche Marseiller, der Erste, der die Griechen mit der europäischen Kriegskunst bekannt gemacht hatte, begleitet von Justin, Grabowsky, Kuschulewsky, Isolani und Rossi, nach Kreta eilen und dorten den untauglichen Komnenes unterstützen sollte. Demetrius Hypsilantis, der sich durch Ernennung zum Präsidenten des gesetzgebenden Senats herabgesetzt glaubte, übernahm lieber den Auftrag, mit Nikitas nach den Thermopylen zu ziehen, um dem Feinde, der sich bei Zeituni sammelte, das Eindringen zu verwehren. Kolokotroni machte sich mit 3 Tausenden wieder auf den Weg nach Patras, um die Feste von Neuem einzuschließen. Voutier wurde nach Athen gesandt, um die Eroberung der dortigen Burg zu beschleunigen. Modon und Koron (im Süden Morea's) sollten durch den Landsturm enge eingeschlossen gehalten werden. Die

Belagerungsmannschaft von Napoli di Romania wurde verstärkt. Dann begab Maurokordatos selbst sich nach Hydra, wo es seiner ganzen Gewandtheit und Besänftigungskraft bedurfte, um die dort herrschende verderbliche Zwietracht zu beschwichtigen. Und der glücklichste Erfolg belohnte die Mühe. Er sah eine Flotte von 60 Schiffen (Hydra, Spetzia und Psara brachten sie zusammen) in See zu stechen, um der türkischen Flotte, deren Ankunft man täglich erwarten musste, entgegenzusegeln.

„So fing man an," sagt Voutier, „die großen Vortheile der neu eingeführten Ordnung, wodurch die Unternehmungen Einheit und Zusammenhang gewannen, höchst erfreulich zu verspüren." Auch die neue Eintheilung Griechenlands in 5 große Regierungsbezirke (Epiarchien), die wieder ihre Unterabtheilungen hatten, half dazu. 1) Mittelgriechenland, (Morea oder der Peloponnes). 2) Ostgriechenland (Korinth, Megaris, Attika, Euböa, Böotien.) 3) Südgriechenland (die Inseln.) 4) Westgriechenland (Akarnanien, Aetolien, Agrais, Achelous, Anovlachien, Amphilochien, Athamanien, Suli, Kassiopien). 5) Nordgriechenland (Doris, Agrapha, Oeta, Thessalien, bis zum Axius oder Wardar.) — Dazu kam noch die wirkliche Errichtung des höchsten Gerichtshofes oder Areopags, wozu jeder Regierungsbezirk ein Mitglied ernannte und der sodann in Athen seinen Sitz nahm. Die ersten Mitglieder waren: Neophytos, Erzbischof von Talanta und Thermopylä. Anthem. Gazes, Archimandrit vom Pelion. Drosos Mausolas, ein gelehrter Arzt aus Thessalien. Kostas Thasikos. Alex. Axiotes, aus Naxos. Jo. Euxenos, ein

Professor aus Athen. — Die ersten Minister, so erwählt wurden, waren: Jo. Koletti, (oder Kolleti) für das Kriegswesen; Lambros Nano, für das Innere; Panusios Notaras, für die Finanzen; Theodor Negris, war Kanzler des Senats.

Zweites Kapitel.

Ali's Ende.

Wir werfen nun noch einen letzten Blick auf jenen Ali Tebelen, der im Anfange die Griechen ermuntert und unterstützt hatte, das Joch des Sultans abzuschütteln, weil nämlich er selbst Willens war, ihnen nachmals das seinige aufzudringen. Als er aber gar bald die Erfahrung hatte machen müssen, daß die Griechen ihm rasch über den Kopf gewachsen und so stark und stolz geworden, daß sie forthin nie wieder als Sklaven zu seinen Füßen liegen, sondern nur als seinesgleichen neben ihm aufrecht stehen würden, hatte er in seiner Verblendung durch Ehr= und Geldgeiz nun nichts weiter für die Griechen thun wollen, sondern nur einzig allein darauf gesonnen, wie er durch Ränke und Geschenke irgend ein gütliches Abkommen mit dem Sultan treffen könnte. Dieser falsche Schritt eben aber brachte ihn zu Falle und unter das Messer des Großherrn, wie wir jetzt erzählen wollen. — Mit seinem letzten Briefe an die Sulioten, wodurch

er, wie oben gemeldet ist, die angebotene Hülfsleistung dieser tapfern Nachbarn ablehnte, hatte er sein Todesurtheil unterschrieben. Selbst seine bisher getreuesten Landsleute, die Toxidischen Albaneser (Tahir, Hago, Elmas und deren Anhang) sahen ein, daß bei solchem Verfahren an eine Herstellung seiner alten Macht nicht mehr zu denken sey. Wenigstens aber doch das Leben wünschten sie dem alten Gebieter noch zu retten. Deßhalb bedingten sie, ehe sie zu Khurschid übergingen, es sich feierlich aus, daß, was auch immer geschehen möge, Ali's Leben verschont werden solle. Khurschid zeigte ihnen sogleich ein großherrliches Schreiben vor, nach welchem Ali, wenn er sich unterwerfen werde, künftig mit den Seinigen ruhig sollte in Kleinasien wohnen können. Darauf zahlte er den geldgierigen und jedem besten Zahler feilen Schypetars den Sold auf 8 Monate voraus und hatte sie nun in seinen Händen. Nicht so bald hatte aber die Besatzung des Seeschlosses, der Ali's Geiz gerade jetzt den Sold verkürzte, weil er meinte, sie müßten schon um ihrer selbst willen bis aufs Aeußerste kämpfen, weil sie, nach so hartnäckiger Empörung gegen den Sultan nie mehr auf Begnadigung rechnen dürften, in Erfahrung gebracht, wie freigebig draußen Khurschid sey, als auch sie, Schaar auf Schaar, in den dunkeln Nächten aus dem Seeschloß entwischten und zu Khurschid übergingen. Zuletzt sah auch Caretto, der italische Geschützmeister ein, daß bei dem verblendeten Ali bleiben und sich blindlings in den Abgrund stürzen, einerlei sey, und er entwischte gleichfalls. Da ward es den wenigen noch zurückgebliebenen klar, daß sie nur durch schnelle Uebergabe des Seeschlosses sich vielleicht noch ei-

nen Vortheil stiften könnten, und sie öffneten deßhalb, ehe Ali sich dessen versah, den Belagerern die Thore. Indessen behielt der Alte noch Zeit genug übrig, um in sein letztes Versteck, das er für diesen Fall in Bereitschaft gehalten hatte, hinüber zu schlüpfen; in eine Verschanzung aus festem Mauerwerk, wohlversehen mit Geschütz; nur eben groß genug, um seinen Harem, eine Moschee und das Grab seiner ersten Gemahlin „Emine" zu umschließen. Unterhalb dieser Verschanzung befand sich eine von der Natur gebildete, geräumige Höhle, wohin Ali sein Pulver, seine Kleinodien und was von seinen Schätzen nicht schon im See versenkt war, gebracht hatte. Hier wollte er entweder die Unterhandlungen, oder aber sein Leben zum Schluß bringen, und schickte deßhalb an Khurschid einen Boten mit dem Gesuch, er mögte einen angesehenen Mann seines Geleits, dem er seine Friedensvorschläge eröffnen könnte, unverzüglich zu ihm senden. Freudig schickte der Vizir sogleich Ali's alte Spießgesellen, Tahir und Hago, an ihn ab; aber Ali ließ ihm melden, daß er nur mit den vornehmsten Officieren des Heeres zu unterhandeln wünsche. Auch von diesen erschienen einige ohne Säumniß. Ali führte diese Herrn zu dem unterirdischen Heerde seines Vulkans hinunter, zeigte ihnen 2000 Pulvertonnen, in schönster Ordnung aufgestellt und seinen treusten Diener, Fehim, einen schweigsamen Jüngling, mit brennender Lunte darneben. „Wir beiden", sagte er lächelnd, „wachen hier wechselsweise. Seyd ihr (indem er sich an die erbleichenden Türken wandte) übrigens ganz ruhig. Meine Ehre erheischt eine weit blutigere Todtenfeier, als euch wenige, die ihr mich noch dazu als Freunde besucht, denen ich nie ein Haar

versengen werde. Aber Khurschid, der mir Freundschaft geheuchelt hat, seine Genossen, die mich verrathen haben, und sein ganzes Heer wünsche ich mit mir ins Grab zu reißen. Nur ein solches Opfer ist meines Ruhmes würdig. So auf eine ewig-denkwürdige Weise zu enden, — das, nur das ist mein letztes Streben. Ich will euch noch mehr sagen! — das ganze Schloß, in welches ihr unklugerweise eingedrungen seyd, ist unterminet. Meine Schätze habt ihr stehlen wollen; deßhalb bekriegt ihr mich. Ihr elenden Wichte! Ein Wink, — und ihr, und ich, und alle meine Schätze fliegen in die Luft. Am Leben ist mir altem Manne nichts mehr gelegen. Ich hätte ja nur zu den Griechen übergehen können; aber als ein Greis ohne Macht und auf den Fuß der Gleichheit mit jenen Rajahs, deren unumschränkter Herr ich gewesen, mag ich nicht leben. Meine Bahn ist vollendet. Wird mir des Sultans Verzeihung, von ihm selbst untersiegelt, vorgezeigt, so unterwerfe ich mich und gehe hin, wo es dem Sultan beliebt; denn was ich hier in Zukunft noch sehen würde, kann mir nicht mehr gefallen." — Dann zog er seine Uhr und sagte zu Khurschids Garderobenmeister: „Freund, ich bin ein ehrlicher Mann. Mein Wort ist mir heilig. Ich schenke dir diese Uhr. Gieb wohl Acht auf den Zeiger. Wenn binnen einer Stunde die Eurigen das ihnen durch Verrath überlieferte Schloß nicht geräumt haben, fliegen wir alle mit einander in die Luft. Ich hoffe, daß hier diese 200,000 Pf. Pulver wohl dazu hinreichend seyn sollen. Lebt wohl, und vergesst vor allen Dingen nicht, daß der alte Ali Tebelen ein Mann von Wort ist!" — Kaum waren die bestürzten Unterhändler zu Khurschid zurückgekommen, als man auch so=

KBIH
KBIH

gleich in größter Hast das Seeschloß räumen sah; ja! das ganze Heer wolte das Lager abbrechen. Solchen Schreck wusste der eine Alte den 30 Tausenden einzujagen! — Und schon verzweifelte Khurschid nun von neuem an einer schnellen Beendigung dieses Krieges, als ihm plötzlich das Wort „Verzeihung", was Ali hatte fallen lassen, als ein neuer Hoffnungsstern aufleuchtete. Eilends vermogte er 60 der Vornehmsten seines Heeres dahin, daß sie (10. Jan.) sich durch Unterschriften verpflichteten, bei dem Sultan die stärksten Gründe geltend machen zu wollen, daß er Ali die erbetene Verzeihung angedeihen ließe. Diese Schrift wurde dem Alten sofort zugesandt und sein Auge glänzte bei dem Anblick so vieler Gönner von neuer Hoffnung, wohl mehr aber bei dem Gedanken, daß er mit Hülfe seines Goldes jene habgierigen Menschen, die für gute Bezahlung jede Pflicht, wenn es nur mit einiger Sicherheit vor Strafe geschehen konnte, zu verletzen, immer bereit waren, vielleicht noch ganz für sich gewinnen könnte. Und um ihnen sogleich einen süßen Vorgeschmack seiner Erkenntlichkeit zu erwecken, sandte er an Khurschid und die Vornehmsten sehr reiche Geschenke. Darnach erschien der beredte Garderobenmeister aufs neue bei ihm und bestärkte ihn in seinen Hoffnungen. Und als er ihm nun gar noch das Süßeste erzählte, des verhassten Ismaël Pascho's Sturz, da ließ sich auch der argwöhnischte aller Albaneser , Ali Tebelen, zu dem blindesten Vertrauen in leere Worte verlocken. Bange Träume, wo es ihm vorkam, als rufe ihn Emine zu sich ins Grab, und die Thränen seiner Lieblingin Vasiliki vollendeten die Auflösung seiner Kraft, so daß er ganz erweicht und wehmüthig nur nach dem Ei-

nen seufzte, — das Leben zu behalten. Deßhalb griff er denn nach dem Faden, welcher ihn noch länger an das Leben knüpfen sollte und den der falsche Khurschid so freundlich darbot, mit Begierde, glaubte den Versicherungen des Lügners, daß eine vorläufige Nachricht von seiner Begnadigung bereits angelangt sey, und ließ sich nun sogar verlocken, zu einer Unterredung mit Khurschid selbst nach einem Lusthause auf der Insel sich zu begeben, um, wie ihm Khurschid vorspiegeln ließ, durch dieses Zeichen des Vertrauens zu der Gnade des erhabenen Sultans sich derselben um desto würdiger zu bezeigen. Damit seine Sicherheit durch nichts gefährdet würde, mögte er von seinen Leibwächtern so viele, als ihm beliebte, mitbringen, wogegen Khurschid nur in Begleitung seiner Räthe erscheinen werde. Zwar mahnten die wackern Sulioten, die er, als Bürgen für den letzten mit Suli abgeschlossenen Bund, noch bei sich behalten hatte und die von allen übrigen ihm noch allein unerschütterlich treu geblieben waren, ihn von jenem gefährlichen Schritte ab und Konstantin Botzaris (Marko's Bruder) sagte: „Lieber in die Luft, als nach dem Gartenhause!" — Aber die Lust zum Leben siegte über alle Bedenklichkeiten. Von seiner geliebten Vasiliki, von Konstantin Botzaris, und von Marko's Gattin „Chryse" und den andern Sulioten, und einigen Leibwächtern, im Ganzen 10 Personen, begleitet, verließ er seine Höhle und begab sich nach dem bezeichneten Lusthause. Es gefiel ihm, da er so lange in der Enge gesessen, daselbst ungemein wohl. Aber Khurschid ließ noch immer auf sich warten, und schützte Unpäßlichkeit vor. Desto fleißiger kam eine Menge der alten Genossen herüber. Man unterhielt

sich recht traulich auch über die Angelegenheiten Griechenlands. „Ach!“ rief Ali aus, „die Freiheit hat uns getödtet. Die Griechen werden nicht säumen, selbst den Sultan zu beerben. Hätte ich den Gedanken ertragen können, als ihresgleichen zu leben, so würde ich schon längst mich an ihre Spitze gestellt haben. Aber wir und die Griechen können nimmer zusammenschmelzen. Es geht nicht! Leider ist mir das zu spät klar geworden.“ — Khurschid und des Sultans Gnadenbrief blieben noch immer aus. Dennoch verharrte Ali in der vollkommensten Sicherheit. Ja, er wünschte sich sogar Glück, nach dem Lusthause herübergekommen zu seyn; denn er hatte schon wieder Ränke angesponnen, wie er, wenn man ihn nun nach Konstantinopel abführen werde, sich unterwegs wollte entführen lassen. — So waren ganzer 8 Tage hingegangen, als Khurschid den Pascha Hassan an ihn absandte und melden ließ, der Gnadenbrief sey angekommen. Doch könne Khurschid, ohne die Ehre des Sultans zu verletzen, selbigen nicht anders überreichen, als wenn Ali, um seine Unterwerfung und Dankbarkeit zu bezeugen, vorher dem Fehim befehlen ließe, die Lunte in dem wohlbekannten Vulkane auszulöschen. Ali ließ Hassan einen Augenblick abtreten und fragte Konstantin Botzaris, was er rathe? „Sogleich das Pulver anzuzünden!“ erwiederte dieser kalt. „Denn jetzt bleibt nichts weiter übrig, als das Leben so theuer zu verkaufen, als möglich.“ — Aber des Slioten erhabner Geist fand bei dem feigen Ränkemacher kein Gehör. Er sandte ein Zeichen an Fehim, daß er die Lunte auslöschen solle. Daß dieser dann schnell niedergestochen und Ali's Schlupfwinkel vom lauernden Khurschid rasch

überrumpelt wurde, versteht sich von selbst. Da saß nun der betrogene Betrüger, umgeben von seinen Leibwächtern, am Eingange des Lusthauses, mit anscheinender Ruhe, innen aber in fürchterlicher Bewegung, mit unsteten Blicken auf See, auf Gebirge und Stadt umherschweifend. Oefters gähnte er, wie vor Langeweile, dann wieder sah er nach der Uhr, dann, plötzlich erglühend, nach seinen Waffen, nie aber gen Himmel. Endlich, als der Abend niedersank, ruderten 5 Boote heran und aus denselben traten mit düsterm, trüben Antlitz Hassan, Omer Briones, der Garderobenmeister und ein zahlreiches Gefolge ans Land. Mit Ungestüm sprang Ali bei diesem unheimlichen Anblick auf, griff nach seinen Pistolen und schrie den Hassan, als dieser sich langsam näherte, mit donnernder Stimme an: „Halt! — Was bringst du mir?" „Den Willen Sr. Hoheit!" antwortete dieser ernst und zeigte die goldne Aufschrift. Unterwirf dich deinem Geschick! Wasche dich und bete zu Gott und dem Propheten! Dein Kopf — —" Ali ließ den Pascha nicht ausreden. „Mein Kopf," schrie er wüthend, „fällt nicht so leicht!" feuerte ein Pistol auf Hassan ab und verwundete ihn in der Hüfte, schoß mit dem andern den Garderobenmeister nieder, und nun sprangen auch Konstantin Botzaris und die Leibwacht vor, feuerten zwischen den andringenden Haufen, streckten viele nieder und die übrigen rissen aus. Aber Ali fühlte sich in der Brust verwundet; brüllte wie ein Stier; die Türken sammelten sich wieder; ein Hagel von Kugeln schlug von allen Seiten in das Zimmer hinein; vier der Getreuen fielen; Ali selbst wurde von noch zwei Kugeln in der Seite und im Genick getroffen, schwankte an der

Wand hin und sank auf das Sopha nieder. Jetzt wurde der Eingang erstürmt; die Sulioten flüchteten sich in die Trümmern eines naheliegenden Klosters; der sterbende Ali wurde von den Henkern ergriffen; ein Kadi rief: „Gottes Gerechtigkeit werde erfüllet!" Die Henker schleppten den Sünder beim Bart an die Treppe und hackten auf einer ihrer Stufen ihm mit einem schartigen Säbel so lange auf den Hals, bis der Kopf vom Rumpfe getrennt war. — So endete Ali. — Die Sulioten und Chryse, Marko's Gattin, wurden unverletzt nach Thrazien, bis zur künftigen Auswechslung, geschickt; denn Khurschids Harem war noch zu Korinth in den Händen der Griechen. Aber Ali's Söhne und Enkel ereilte unverzüglich das Geschick des Vaters. Man hatte sie bis hieher ruhig in Asien wohnen lassen. Jetzt wurden sie plötzlich überfallen. Veli und dessen Söhne ließen sich wie Schaafe hinschlachten. Die Frauen und Töchter wurden an Turkomannische Hirten verkauft. Muktar aber schoß den Kammerherrn, der ihm die seidne Schnur überreichte, nieder, indem er ausrief: „Ein Arnaut stirbt nicht, wie ein Hämling!" Ein ganzes Regiment Janitscharen musste gegen Muktars Wohnung anrücken, und nachdem er eine Menge seiner Feinde getödtet, alle Getreuen um sich her hatte fallen sehen und er selbst von Kugeln durchlöchert war, sprengte er sich mit allen, die ihm nahe gekommen waren, in die Luft. — Der Sultan aber, als er nun die Köpfe des einst so furchtbaren Geschlechtes „Tebelen" zu seinen Füßen erblickte, bildete sich ein, daß er nun alle übrige Widersacher mit einem bloßen Worte vernichten könne und befahl dem Khurschid, unverweilt die ganze Christenheit in

Epirus mit Stumpf und Stiel auszurotten, ohne selbst der Frauen und Kinder zu verschonen. Und dem Großadmiral rief er zu: „Lichte sogleich die Anker! Erwürge die Moreoten! Daß von dieser Landschaft nichts übrig bleibe, als Schutt und Trümmern!" — Nur die Geldsäcke Ali's, die aber immerfort ausblieben, erwartete Mahmud noch, um auch die Russen, deren Anforderungen zu erfüllen, er gar nicht Lust hatte, die Schwere seines alles zertrümmernden Armes fühlen zu lassen. Nicht minder hielt Khurschid sich jetzt für einen grimmigen Leuen, da er doch nur als ein gemeiner Fuchs den Gegner beschlichen hatte, und ließ in seinem Dünkel ein Rundschreiben an die Christen ergehen, worin er ihnen zurief: „Hört, was der Feldherr des unüberwindlichen Sultans den Rajahs, seinen Sklaven, zu wissen thut. Er bewilligt euch das Leben. Ihr werdet das Brodt der Knechtschaft auch noch ferner in Frieden essen, wenn ihr unverzüglich die Waffen niederlegt. Das sey besonders euch, ihr Sulioten und Armatolis, gesagt! — Ihr werdet sofort alle Abgaben und Frohnen leisten, wie vordem Ali Pascha euch dazu angehalten. Auch werdet ihr auf der Stelle die hellfarbigen Kleider ablegen, die nur den Muselmännern vorbehalten sind und die ihr schändet. Ihr werdet in Zukunft euer Haar nicht wachsen lassen, und werdet nur eine Mütze von Büffelhaut tragen. Ihr werdet hinfort kein „gesattelt" Pferd zu besteigen, euch erkühnen, werdet bei Annäherung eines Muselmanns aufstehen und ihm euren Platz einräumen. Weder Klöster, noch Kirchen, noch andere geistliche Gebäude, werdet ihr, wenn sie zerstört sind, wieder aufzubauen, euch unterfangen und bei eurem Gottesdienst werdet ihr

nur mit gedämpfter Stimme singen." — So Khurschid. Was aber noch von unentschlossenen Männern etwa hie und da im Winkel steckte, trat bei jenem unsinnigen Befehl hervor, waffnete sich und schwur auf das heilige Kreuz, nun auch den letzten Blutstropfen für das mit so ungeheurer Schmach bedrohte Vaterland zu verspritzen. Ueberall in den Gebirgen Aetoliens sammelten sich kampfglühende Schaaren. Selbst die Weiber traten, als neue Amazonen, zusammen.

Drittes Kapitel.

Anfang des zweiten Feldzugs. Die Flotte.

Khurschid hoffte mit den Griechen des Festlandes desto leichter fertig zu werden, da er jetzt vom Großadmiral Nachricht erhielt, die Flotte sey ausgelaufen und werde ihn von der See her mit allen Kräften unterstützen. Auch war die Ausrüstung derselben mit so großem Eifer betrieben worden, daß außer manchen ehrlosen, europäischen Seeleuten, welche Dienste nahmen, alles liederliche Gesindel auf den Plätzen und Straßen aufgegriffen wurde und man selbst die Galeerensklaven nicht verschmähte, wodurch denn die Bemannung auf 10 Tausende gebracht wurde. Außerdem wurden an den asiatischen Küsten zahlreiche Schaaren gesammelt und in Egypten begann um diese Zeit der dortige Pascha Mehemet eine Flotte und ein Heer zu rüsten, um damit zunächst über Kreta herzufallen und dann

wie die Folge gelehrt hat, seine Eroberungen immer weiter auszubreiten. Während aber die türkische Flotte alles mit Schreck, Asche und Blut erfüllen werde, sollte ein Theil des Donauheeres sich nach Larissa (in Thessalien) ziehen und von da gegen die Thermopylen anrücken. Zu derselben Zeit sollte Omer Briones durch Akarnanien dringen, den Türken zu Patras die Hand reichen und dann über die Korinthische Landenge in Morea einbrechen, damit die ganze Halbinsel nun endlich unrettbar in Schutt verwandelt würde. — Ein riesiger Plan! — Hunderttausend Barbaren, durch eine gewaltige Flotte unterstützt, stehen zum Sturm bereit. Alle Türkenfreunde jubeln mündlich und schriftlich: „Jetzt sind die griechischen Rebellen verloren!" — Aber in der Nähe betrachtet, entdeckte man doch manches, was den Erfolg jener furchtbaren Rüstung wieder sehr zweifelhaft machte. Schon dieses, daß der Sultan, in offenbarem Widerspruch mit den harten Befehlen, die er so eben durch Khurschid ausrufen lassen, den Griechen nun wieder recht gnädig Vergessen und Vergeben alles Geschehenen anbieten ließ und forthin ihr huldreicher Gebieter seyn wollte, — war ein Zeichen einiges Mißtrauens in seine Waffenmacht. Auch hatte die griechische Regierung zu Korinth es längst und richtig vorausgesehen, daß, so lange mehrere Streitfragen zwischen Rußland und der Türkei noch immer nicht erledigt und die Forderungen der Russen noch immer nicht befriedigt wären, der Sultan seine Hauptmacht fortwährend an der Donau werde stehen lassen müssen. Janitscharen und Pöbel zu Konstantinopel hörten nicht auf zu schreien: „Krieg auf Leben und Tod wider die Christen!" forderten wüthig einen

Feldzug gegen die ungläubigen Russen und mordeten alle Christen, die ihnen in den Weg kamen. — Unter solchen Umständen konnte das Donauheer nicht gegen Griechenland gewendet werden.

Aber die Flotte kam wirklich aus den Dardanellen hervor, um die griechischen Nußschalen flugs in den Grund zu segeln. Doch war der griechische Admiral Tombazis nicht Willens, dieses ruhig abzuwarten. Auch Samos, diese kriegerische Insel, hatte zum Empfang der Türken alles in Bereitschaft gesetzt. Sie war in eine Waffenwerkstätte und in ein Kriegslager verwandelt worden. Alle Zugänge am Strande waren durch Schanzen, alle Eingänge in die Gebirge durch tiefe Gräben verschlossen worden, alle Klöster hatten sich zu Kasernen umgestaltet, Geistlichkeit, Volk und Krieger standen in Waffen und wünschten nichts mehr, als daß die Flotte eine Landung versuchen mögte. So viel geübter Krieger besaß Samos schon jetzt, daß es eine Schaar an Kreta abgeben konnte. — Die Inseln der Kykladen steuerten durch Geld und auf andere Weise so bedeutend bei, daß aus diesen Gaben, und was noch von Beute zur See in die allgemeine Kasse floß, die Regierung sich in Stand gesetzt sah, einen festen Sold für die Krieger, 15 Piaster für den Monat, zu bestimmen. — So furchtbar erschien indessen die dießjährige türkische Seerüstung, daß die Spetzioten ihre Insel räumten und einstweilen bei den Hydrioten Herberge nahmen und daß mehrere der Reichsten auf diesen Inseln sogar damit umgingen, nach Italien oder andern sichern Ländern auszuwandern. Um dieses, was dem Vaterlande sehr nachtheilig geworden seyn würde, zu verhüten, ersann ein

gescheidter Kopf folgende List. Er meldete heimlich dem türkischen Großadmiral, es habe sich auf Hydra eine Parthei gebildet, die mit dem Großherrn sich wieder zu vertragen wünsche; und die türkische Flotte dürfe nur die Zeichen, welche hier beigefügt seyn, machen, so werde jene Parthei sogleich antworten und ihm die Insel überliefern." — Der Großadmiral, voll Freude über ein so unerwartetes Anerbieten, sandte sogleich den Viceadmiral mit einer starken Abtheilung der Flotte nach Hydra ab. Dieser war jedoch vorsichtig, machte die verabredeten Zeichen weitab vom Schuß und segelte, da keine Antwort erfolgte und er eine Täuschung ahnte, von dannen. Nun faßten auch die Bangen auf Hydra wieder frischen Muth. Von Auswanderungen war nicht weiter die Rede. — Aber Navarino (an Morea's Südwest-Ende) sollte für die vergebliche Mühe bei Hydra bezahlen. Der Viceadmiral landete (im Februar) plötzlich einen starken Haufen und dachte die schwache Besatzung zu überrumpeln. Aber General Normann ging den Türken so entschlossen entgegen, daß sie sogleich den Plan aufgaben und in großer Unordnung sich wieder einschifften. Sie segelten darauf weiter nach dem Meerbusen von Lepanto und wollten Patras, das Kolokotroni eng eingeschlossen hielt, entsetzen. Der trieb aber, was gelandet war, in die Burg, und als nun auch Andreas Miaulis Vokos mit der griechischen Flotte herbeieilte und der türkischen 7 Schiffe verbrannte, nahm diese die Flucht nach Zante und begab sich daselbst so lange unter Lord Maitlands Schutz, bis sie (am 6. März) einen günstigen Augenblick, nach dem ägäischen Meere zurückzufliehen, ergreifen konnte. So endete der Zug des Vice-

admirals. Morea war nicht in Staub verwandelt worden. Aber die griechische Flotte, geführt von Miaulis, Ghinis und Apostolos, blieb im Meere, um überall Wache zu halten; denn an allen Punkten des Horizontes, an den Küsten von Konstantinopel, von Romelien, von Epirus, von Egypten und den Raubnestern tauchten Feinde auf, denen die griechischen Seeleute eine drohende und feste Stirn entgegensetzen mussten. Ein Geschwader zerstreut, zehn besiegt zu haben, half ihnen immer noch nichts. Sie mussten kämpfen, bis den Feinden, von denen weder Frieden, noch Waffenstillstand zu hoffen war, kein Mittel, den Kampf fortzusetzen, mehr übrig geblieben seyn würde. Die Siegskrone durfte nur der zu erringen hoffen, der das letzte Brett, um ein Schiff damit auszubessern, und das letzte Faß Pulver, um den Gegner in die Luft zu sprengen, übrig behalten haben würde. Die Ausdauer musste entscheiden. — So bewachte denn das psariotische Geschwader, unter Apostolos, die Küste Anatoliens und die Dardanellen; das spetziotische, unter Ghinis, kreuzte zwischen Kreta, Euböa, Attika und ließ kein feindliches Schiff zur Burg von Athen durchschleichen; Miaulis, mit dem hydriotischen Geschwader, hatte das schwerste Geschäft. Er bewachte die Küsten von Morea, bis über die Insel Korfu hinaus, um, wenn sich Gelegenheit fände, auch den Akarnaniern, Aetoliern und Sulioten Hülfe zu leisten.

Viertes Kapitel.

Kämpfe auf dem Festlande.

Der Banditensieg über Ali Tebelen hatte Khurschid so stolz gemacht, daß er (wie wir gehört haben) besonders auch die akarnanischen und ätolischen Krieger, die Nachbarn von Epirus, aufgefordert hatte, ihre Waffen zu seinen Füßen niederzulegen, widrigenfalls er mit dem furchtbaren Säbel der unüberwindlichen Osmanli's gegen sie ausrücken und sie sämmtlich über die Klinge werde springen lassen. Darauf hatten sich die Häuptlinge dieser wackern Bergkrieger zu Lepenu (vor Alters „Stratos") am Aspropotamos (Achelous) versammelt und ihm folgende Antwort zukommen lassen: „Es ist den Christen nicht mehr möglich, unter dem Tyrannenjoch der Türken zu leben. Die Erfahrung hat uns belehrt, daß zwischen uns und euch nie wieder eine Annäherung statt finden kann. Kommst du, stolzer Vizir, mit dem Säbel, so werden wir dir mit dem Säbel entgegenkommen und dir so wenig Quartier geben, wie wir es von dir verlangen. Wir stehen bei Lepenu und erwarten daselbst dich und deine unüberwindlichen Osmanlis." Als diese Antwort in Khurschids Kriegsrathe verlesen wurde, gerieth die ganze Versammlung in die äußerste Wuth, wollte gleich aufsitzen und die frechen Christen ausrotten. Besonders erbot sich ein über alle Maaßen erboßter, albanesischer Aga, die ganze Landschaft bis zum Aspropotamos mit Blut und Flammen zu überfluthen, wofern Khurschid ihm nur 1000 Mann zu Hülfe geben wolle. Und Khurschid gab ihm mit Freuden noch

500 mehr. Damit zog der grimmige Aga (22. Febr.) stracks gegen Vonitza (an der Nordküste des Meerbusens von Arta) aus, wurde aber hier von Zongos und Sergios sogleich dermaaßen überfallen, daß er, nach großem Verlust, sich in die Schiffe zurückwarf und nach Prevesa zurückfloh. Um diese Scharte unverzüglich auszuwetzen, befahl Khurschid dreien seiner Pascha's, die zu Arta standen, mit ihrer ganzen Macht stracks in Akarnanien einzudringen; und er selbst wollte nachdrücken. Aber sie wurden schon in den Engwegen des Makrynoros zurückgeschlagen und kamen, um 600 Mann ärmer, eilends nach Arta zurück. So wollte Khurschid denn mit 6000 Mann, die er in aller Stille zu Salagora (an der Mündung des Arta-Flusses) gesammelt hatte, noch einen dritten Versuch machen; aber in diesem Augenblicke erschien das hydriotische Geschwader an der Küste von Epirus und machte den Vizir so bange, daß er vorerst von allen weitern Unternehmungen abstand. Miaulis hatte sich damals dem Küstenplatze Regniassa (an der südwestlichen Küste von Epirus), der früherhin von Marko Botzaris erobert und seitdem besetzt gehalten war, genähert. Die muhamedanischen Bey's dieser Landschaft (des alten Thesprotiens) riefen Khurschid zu Hülfe, weil sie, wenn sie seewärts von den Hydrioten und landwärts von den Sulioten angegriffen würden, unrettbar verloren wären. Khurschid aber hatte zu derselben Zeit vom Sultan Befehl erhalten, unverzüglich die Sulioten mit Stumpf und Stiel auszurotten. Das dachte er um so leichter auszuführen, wenn er die Sulioten recht sicher machte und sich stellte, als wolle er nicht sie, sondern die Akarnanier angreifen. Damit jedoch den

thesprotischen Muselmännern unterdessen kein Leid von der Seeseite her wiederführe, empfahl er sie den unermüdlich gefälligen Britten. Und diese sorgten auch aufs Zärtlichste. Denn eben als (am 19. März) das hydriotische Geschwader, mit Mainotten bemannt, bei Syvota, unweit Regniassa, landen wollte, um den Sulioten Hülfe zu bringen, und zugleich 6 nach Syvota geflüchtete, türkische Schiffe mitzunehmen, erschien ein englisches Schiff, und verbot weiter zu segeln, indem keineswegs verstattet werden würde, in den Kanal von Korfu einzulaufen. Vergebens ließ Miaulis dem Lord Maitland vorstellen, er möge doch, was er den Türken erlaube, auch den Griechen vergönnen. Es blieb aber bei dem Verbot. Türke oder Jude musste man seyn, um bei Lord Maitland Gnade zu finden. Das hydriotische Geschwader musste umkehren. Die türkischen Schiffe blieben in Sicherheit; die Sulioten und Akarnanier aber in der Gefahr. Auch versuchte Khurschid, durch die brittische Hülfe entzückt, nun sogleich (23. März) einen neuen Zug gegen die Akarnanier, landete 3000 Mann bei Vonitza und dachte den Makrys, der jetzt Zongos und Hyskos abgelöst hatte, zu überfallen. Aber Makrys war auf seiner Hut gewesen und empfing die Türken so übel, daß nur 2000 derselben nach Prevesa zurückkamen. Bei dieser Gelegenheit merkten die Griechen zum ersten Mal, daß sie ihrem alten Waffenbruder Varnakiotis nicht mehr recht trauen dürften, denn er hatte unter einem leeren Vorwande den Makrys, den er unterstützen sollte, im Stich gelassen. Erst späterhin kam es an den Tag, daß er englischen Unterhändlern, welche zum Verderben der Griechen und zum Heil der Tür-

ken Verräthereien anstifteten, seit Kurzem sein Ohr geliehen hatte. — So viele Schlappen wollte Khurschid, es koste, was es wolle, endlich rächen. Er ließ mehrere Tausende aus Prevesa, Arta und Salagora zusammenstoßen, um Regniassa, wo Kyriakuli, des Mainotten-Beys Petro tapferer Bruder, zur Hülfe der Sulioten gelandet war, zu überrumpeln und den Sulioten die so wichtige Verbindung mit dem Meere abzuschneiden. Schon hatten auch die Barbaren die kleine Feste umzingelt, als sich plötzlich hölzerne Trompeten in der Ferne hören ließen. Da des erhabnen Sultans Vizire dergleichen Musik zu führen pflegten, glaubten die Türken, ihr Feldherr selbst sey im vollen Anzuge, und stellten sich sogleich zum Sturm, um vor den Augen des hohen Gebieters ihre Tapferkeit glänzen zu lassen. Aber — Marko Botzaris hatte jene Musik machen lassen, um die Türken zu täuschen, fiel plötzlich über sie her, zerstreute den ganzen Schwarm, und trieb dessen Trümmern bis Kastra Skia (am Naxios), nach Prevesa hinab, vor sich her. Es wurden damals bei den hochherzigen Sulioten öffentliche Gebete gehalten, daß Gott den Türken ins Herz geben mögte, ihre ganze Macht gegen Suli zu wenden, damit den Sulioten die Ehre zu Theil würde, zuerst ihr Blut für das Vaterland und die Religion zu vergießen. — Aber während die Tapfern erhalten wurden, kamen die Feigen um.

Fünftes Kapitel.

Chios (Scio.)

Die weichlichen, friedliebenden, mit Reichthum und Wohlleben beglückten 90,000 Bewohner der anmuthigen Insel Chios waren durch den Aufstand ihrer Brüder höchst unerwünscht aus einem langen, süßen Schlummer aufgestört worden. Sie hatten sich (wie bereits erzählt ist), anstatt in Zeiten die Waffen zu ergreifen, wozu die griechische Flotte sie aufgefordert, in den Schooß ihrer Despoten geflüchtet und sogar eine Gesandtschaft nach Konstantinopel geschickt, um den Sultan anzuflehen, daß er ihre Insel vor den Griechen beschirmen möge. Sie lagen den Dardanellen näher, als Samos. Das kühne, kleine Psara war kaum 4 Meilen von ihnen entfernt. Sie hätten also auf dem Meer das Hauptbollwerk des griechischen Vaterlandes werden können. Aber sie schauderten vor diesem Gedanken zurück. Es kam noch dazu, daß sie auch den gegenwärtigen Aufstand der Griechen für ein Werk der russischen Staatskunst hielten und fest überzeugt waren, Rußland werde, wie vormals, sobald es seine Vortheile erreicht habe, sich nicht weiter um das Geschick der Griechen bekümmern. Deßhalb beschlossen sie denn, auf Anrathen ihres Erzbischofes Platon, den Türken auch fernerhin unterthänig zu bleiben. Die unglücklichen Chioten — sonst gutmüthige, kluge, betriebsame, aber — selbstsüchtige und eigennützige Menschen — erwogen nicht, daß ihnen, bei so großen Stürmen unberührt und ruhig zu sitzen, nicht werde auf die Länge verstattet bleiben können. Sie schienen

gänzlich vergessen zu haben, wie es einst ihren Vorfahren ergangen, die, als auch sie anfangs sich von der griechischen Sache trennten und dem Perserkönig huldigten, nachher aber sich doch wieder zu den Griechen wenden wollten, von den racheglühenden Barbaren hingeschlachtet wurden. „Wie Wild fing man sie ein," erzählt Herodot, „indem ein Perser dem andern die Hand reichte und so eine Linie gebildet wurde, die von der nördlichen bis zur südlichen Küste über das Land herzog, daß auch nicht ein Grieche entrinnen konnte." — Hätte Chios die Vergangenheit und die Zukunft vor Augen gehabt, hätte es durch das Beispiel und den Zuruf seiner heldenmüthigen Nachbarn auf Psara und Samos sich für die Religion und das Vaterland entflammen lassen und den falschen Maaßregeln der Klügelei, Feigheit und Selbstsucht in Zeiten Abschied gegeben, welche Ströme von Thränen und Blut würden erspart worden seyn! — — Sie wollten nicht durch griechische, sondern durch türkische Waffen geschirmt seyn; sie wollten keine griechische Krieger auf der Insel dulden, sondern flehten um türkische. Ihre Wünsche und Bitten wurden erfüllt. Das hydriotische Geschwader lichtete die Anker und überließ die Chioten dem Schicksale, was sie selbst sich bereitet und erkohren hatten. Der Sultan aber forderte alle Waffen ein, und kaum waren diese gehorsamlich abgeliefert und die Angesehensten der Insel als Geißeln gestellt, so landeten auch schon einige Tausende zügelloser Asiaten, und das Elend hub an. Die Bewohner der reichen Dörfer, welche Mastix bauen, mussten ihre duftenden Gärten verlassen und an den türkischen Schanzen arbeiten. Raub und Mord waren tägliche Geschich-

ten. Die schönen Chiotinnen zumal, durften sich gar nicht mehr außer den Häusern blicken lassen. Und als nun gar eine neue Rotte Asiaten beim Einzuge in die herrliche Hauptstadt Chios eine Menge der friedlichen Bürger, wie zum Scherz, niedermetzelte, da fingen doch viele an, zu ahnen, daß die Geier sich sammelten, um eine feiste Beute zu verzehren, und daß solches Geschmeiß nicht mit Bücklingen, sondern nur mit Schlägen vertrieben werden könne. Noch einmal gelang es aber doch den chiotischen Oberhäuptern, ihre Landsleute von neuem durch die Vorstellung einzuschüchtern, daß den Barbaren die geringste, unruhige Bewegung zum Vorwande dienen werde, ganz Chios in eine Wüste zu verwandeln. Auch ließ Vehib Pascha sich für gute Bezahlung geneigt finden, die Zügellosesten seiner Bande von der Insel hinwegzuschaffen. Nun reizte aber das empfangene Gold die Begierde nach immer mehrerem. Eine neue Forderung und eine außerordentliche Steuer und Frohne folgte der andern. Nach dem Herrn richteten sich die Diener. Vehibs Rotte bemächtigte sich des Alleinhandels mit Korn und des Küstenhandels. Als die Chioten nun gar noch ein neues Heer Barbaren sich im Golf von Tschesme sammeln sahen, um nach der Insel überzusetzen, hub ein dumpfes Murren unter dem Volke an und ein Gerücht ging um, der Sultan habe die Absicht, sich der Güter und Reichthümer der Geistlichen zu bemächtigen und einen großen Theil der christlichen Bevölkerung gegen muhamedanische Ansiedler aus Asien umzutauschen. Von jetzt an fanden geheime Unterhändler der Samier, die eine Landung auf Chios zu bewerkstelligen wünschten, bei vielen ein geneigtes Gehör. Die

griechischen Obern der Insel schickten aber in ihrer großen Angst eine Gesandtschaft an die Samier, mit der flehentlichen Bitte, von einer Unternehmung abstehen zu wollen, welche den Christen auf Chios den Untergang bereiten werde. Auch zeigten sie, da 18 Samier bei dem Dorfe Kramma gelandet waren, dieses dem Pascha sogleich an, der ihnen sodann unter furchtbaren Drohungen aufgab, ihm jene Samier unverzüglich einzufangen und zu überliefern. Während aber die griechischen Oberen noch eifrigst beschäftigt waren, diesen Befehl auszurichten, brach das Wetter, welches zu beschwören sich die Vorsteher der Insel bisher vergebens abgemühet hatten, plötzlich los. Ein Samisches Geschwader, gerüstet und geführt von einem Abentheurer, Lykurgos Logothetes, landete ($\frac{11}{23}$. März) 2500 Mann an der Küste bei Kontari. Vehibs Schaar, die es hatte zurücktreiben sollen, kam in voller Flucht in die Burg zurück, und Logothetes, dem sich aber auch jetzt noch kein einziger Chiot angeschlossen hatte, drang in die Stadt ein, lud das Blei einiger Moscheen-Dächer in seine Schiffe und zündete einige Kaffeehäuser an. Da alles so glücklich ging und kein Türke sich aus der Burg hervorwagte, fassten nun endlich einige Bauern aus den hartbedrückten Dörfern Muth, waffneten sich mit Knitteln und Schleudern und schlossen sich den Samischen Abentheurern an. Jetzt schwoll dem Logothetes der Kamm. Er erklärte in öffentlicher Sitzung die bisherige Verfassung von Chios für aufgehoben und sich selbst zum Fürst der Insel, als wozu die Bewohner der Mastix-Dörfer ihn auch bereits erwählt hätten. Zugleich stellte er den Chioten seine vornehmsten Gehülfen (Parparios, Klomis, Deres,

Pikotakys, Vitpentzes) vor und ernannte im vorgeblichen Auftrage des General-Gouverneurs Demetrius Hypsilantis, Ephoren von Chios, von denen die Insel in Zukunft verwaltet und regiert werden sollte. Da er die Macht in Händen hatte, mussten jene beklagenswerthen Ephoren, so ungern sie auch daran gingen, sogleich ihre Aemter antreten. Sie baten nun in ihrer Angst die Nachbarn, die Psarioten, um schnellen Beistand, und diese schickten ihnen auch sogleich, was sie irgend missen konnten, 200 Fässer Pulver und 2 Kanonen, und ließen 6 Schiffe vor dem Hafen von Chios kreuzen, um den Türken auf der Insel die Verbindung mit dem Festlande von Asien zu erschweren. Diese aber hatten schon Boten nach Konstantinopel geschickt und sahen mit jedem Tage der Ankunft des Großadmirals entgegen. Der rüstete sich auch in größter Eil und bemannte seine Flotte mit allem Gesindel, was er auf den Straßen und in den Zuchthäusern nur irgend zusammenraffen konnte. Zugleich ließ der Sultan an die Statthalter auf der asiatischen Küste den Befehl ergehen, ihre Schaaren zu sammeln und über Chios herzufallen. — Welch ein Fest! die Chioten waren reich und feig; ihre Frauen, Töchter, Söhne waren schön. Welche Beute! Welche Lust! Und welche Menge Köpfe gab es da abzuschneiden! Denn Chios zählte über 90,000 Bewohner. Schon wimmelte die gegenüberliegende asiatische Küste von Myriaden Barbaren, wie von Heuschrecken, die zu solchem Hauptschmaus herbeirauschten. Der französische Viceconsul Bourville verließ dazumal seinen Posten, zu einer Zeit, wo er daselbst eben am nöthigsten gewesen wäre, und zog sich nach Smyrna zurück. Viele chiotische Fa-

milien wollten sich gleichfalls in die Schiffe werfen und fliehen; aber der Unglücksstifter Logothetes gebot, daß Niemand die Insel verlassen solle. Warum hörte dieser Unbesonnene doch nicht noch jetzt auf den Rath des französischen Admirals Halgan, der in diesem Augenblicke an der Küste erschien und ihm das Unglück, was er über die Insel bringen werde, zu Gemüthe führte! — Welch eine Lage, in welche Chios, weil es den günstigen Augenblick versäumt hatte, sich nun plötzlich gestürzt sah! — Ohne Waffen, ohne Muth, ohne Einigkeit, ohne Hülfe — — — so standen die Unglücklichen da und starrten das schwarze Ungewitter an, was sich bei Tschesme aufthürmte, um gegen sie loszubrechen. Es brach los. Kara Ali, der Zerstörer Galaxidi's, mit 100 Schiffen, näherte sich (23. April) dem Gestade und landete 15,000 Mann in demselben Augenblicke, wo Vehib Pascha, um den Gehülfen zu begrüßen, 120 Geißeln der Chioten, eben die vornehmsten und vermögendsten Bürger der Stadt, die zum Beweis ihrer Treue sich selbst freiwillig überliefert hatten, an Pfählen auf den Wällen der Burg henken ließ. — Das Häuflein des Logothetes sucht sein Heil in der Flucht und verschwindet. — Chios ist den Barbaren Preis gegeben. Das Gemetzel hebt an. Eine Kirche am Hafen lodert auf. Das ist das Zeichen. Funfzig Feuersbrünste brechen in der schönen Stadt mit einem Mal aus. Ein herzzerreißendes Geschrei schallt in die Lüfte. Greise, Frauen, Kinder schwimmen im Blute. Die türkischen Mönche rufen den Schlächtern zu: „Rottet sie aus! Allah, der Prophet, der Sultan befehlen es!" — Vehib Pascha und Jussuf Bairactar (aus Smyrna) führen die Mordbrenner an.

Selbst die Todten werden aus den Gräbern gerissen und auf die Straßen unter die Sterbenden geworfen. Und als nun die Nacht einbricht, werden bei dem Leuchten der Flammen und zwischen den Haufen der Sterbenden und Todten, um welche her trunkene Derwische ihre Tänze halten, die Frauen und Töchter von Chios den Lüsten der Barbaren Preis gegeben. Andere sind unterdessen beschäftigt, Köpfe abzuschneiden und Pyramiden aufzuthürmen, von deren Spitzen sie dann ihre Roßschweife wehen lassen; und wieder andere ordnen Nasen und Ohren zu Kränzen und Gehängen, um die Schiffe damit zu schmücken, oder machen sich das Vergnügen, die Bilder des Gekreuzigten und die Reliquien unter gräßlichen Schmähungen in den blutigen Koth der von Mord und Flammen dampfenden Gassen niederzutreten. Bei dem rothen Widerschein der Gluth erblickt man zwei Regimenter Janitscharen, die in grimmigem Schweigen um 700 junge Mädchen, über deren Vertheilung sie noch nicht haben einig werden können, her stehen. „Haut sie nieder!" schreit ein türkischer Mönch, „so wird ein Zwist um Christen von Muhamedanern schnell und fromm geschlichtet." Die Janitscharen brüllen Beifall. Die Chiotinnen werden in einem Augenblicke niedergemetzelt. — Manchen Familien glückt es, in die Berge zu entfliehen. Da hört man Verirrte nach einander rufen, sieht die Jungen die Alten auf dem Rücken forttragen und die Männer ihre Gattinnen, welche die Kinder an die Brust drücken, zu den Höhen hinauf nach sich ziehen, von wo sie ihre brennenden Häuser können in Asche sinken sehen. Wenn nun aber die hungrigen Kinder nach Brodt schreien und in der Nacht vor

Frost wimmern, wie da helfen? — Und das Verderben, was zuerst die blühende Stadt ergriffen und vernichtet hatte, ergoß sich nach drei Tagen nun auch über die ganze Landschaft. Die Barbaren drangen in die Flecken und Dörfer ein, entrissen den Müttern die zarten Kinder und schleuderten sie gegen die Felsen, und trieben dann die Mütter zum Verkauf auf die Märkte. Jetzt zerstreute sich alles, was noch entkommen konnte und floh nackt und bloß in die entlegensten Wälder und Klippen, und suchte das elende Leben durch wilde Kräuter und Wurzeln zu fristen. Da landete ein neuer Schwarm Barbaren aus Asien auf der unglücklichen Insel, so daß sie jetzt nun von 60,000 dieser unersättlichen Bluthunde überschwemmt war. Auch der Großadmiral war unterdessen rastlos beschäftigt gewesen, große Ladungen von Köpfen an Bord zu nehmen, und jedem Gefangenen, der vor ihn geführt wurde, ward sogleich der Kopf abgeschnitten. Nur junge Frauen und Mädchen und Kinder fing man an, nach und nach mehr zu verschonen, um Handel damit zu treiben. Ein Algierer unter andern kaufte eine ganze Schiffsladung und ließ sie durch ein genuesisches Schiff, unter christlicher Flagge, nach Egypten verfahren. Denn da, wie bekannt, auf den Befehl christlicher Mächte, mit schwarzen Menschen nicht mehr gehandelt werden durfte, so war der Handel mit weißen, als erlaubt, und unter christlicher Flagge ganz sicher, um desto willkommner. Wer reimt diese Widersprüche? — Gegen den $\frac{16}{28}$. April schien der Blutdurst des Großadmirals, der bereits (schreibt Blaquiere) 40,000 Chioten abgeschlachtet oder zum Verkauf eingepackt hatte, endlich ein Wenig nachzulassen; eigentlich

aber ging er damit um, auch noch die letzten Tropfen niederzuschlingen. Es hatten sich einige Tausende in die unzugänglichen Klippen der Insel geflüchtet. Durch Gewalt konnte man derselben nicht habhaft werden. Die Türken versuchten deßhalb ihr Lieblingsmittel, die Lüge. Kara Ali ließ ausrufen, daß nunmehr alles vergessen und vergeben seyn solle. Die Consuln von Frankreich, England und Oestreich verbürgten sich für dieses Versprechen. Sie ermahnten die Flüchtlinge, hervorzukommen, die Waffen niederzulegen und wieder ruhig in ihren Häusern zu leben. Auch Erzbischof Platon und seine Klerisei und die unglücklichen Geißeln, welche aufs neue ausgehoben und in die Burg geschleppt waren, schrieben an ihre Landsleute und ermahnten sie, sich dem gnädigen Admirale des erhabenen Sultans ohne Bedenken zu unterwerfen. Bethört durch diese Lügen und Lockungen wiesen nunmehr die wohlhabenden, zahlreichen Bewohner der Mastixdörfer und eine Menge anderer Flüchtlinge das Anerbieten der Schiffer von Psara, Mykone und Tenos, die sich mit großer Gefahr eben jetzt der Küste genähert hatten, um zu retten, was noch zu retten war, von sich, und die Vorsteher der 22 Mastixdörfer folgten den Abgeordneten Kara Ali's und Vehibs, wie Schaafe zur Schlachtbank. Denn nachdem der Zweck erreicht war, daß die noch übrige Bevölkerung der Insel sich nicht auf die Schiffe gerettet, sondern sich aus dem Versteck hatte herauslocken lassen, durfte von jener Gnadenverkündigung Niemand weiter ein Wort reden. Jede Schaar, welche die Waffen niederlegte, wurde sogleich niedergehauen. Die im Schloß aufgehäuften Geißeln, die Reichsten und Ange-

sehensten der Insel, wurden mit Schlägen, eisernen Haken, siedendem Oel, glühenden Zangen zerfetzt, um die Orte anzugeben, wo etwa Reichthümer wären versteckt worden und dann (am 24. April / 6. Mai) gab der Donner der Kanonen des Admiralschiffs und das Geschrei: „Allah und Muhamed!" das Zeichen, 85 Geißeln an den Segelstangen aufzuknüpfen. Das Geschütz der Burg aber antwortete sogleich und nun sah man droben den Erzbischof Platon, in seinem priesterlichen Schmuck, sammt seiner ganzen Klerisei, und den neuausgehobenen Geißeln und den Vorstehern der Dörfer, die sich durch die Gnadenlüge und das Ehrenwort der Consuln hatten berücken lassen, an einer langen Reihe von Galgen aufgeknüpft. Der Sultan hatte an diesem Tage sich das Vergnügen gemacht, auf dem Platze vor seinem Pallast alle chiotischen Geißeln, die sich früherhin ihm überliefert und seinen Schutz für die Insel angefleht hatten, erwürgen zu lassen. Das Admiralschiff, dem die Kanonen der Burg immer sogleich antworteten, gab hierauf ein neues Zeichen. Und nun schwamm die ganze Insel in Blut. Nach allen Seiten hin rückten Mörderbanden, von singenden und betenden Türkenmönchen angeführt, mit dem Geschrei: „Allah und Muhamed!" aus, durchsuchten die Insel von Norden nach Süden, plünderten, schändeten, mordeten, besonders in den Klöstern, dem letzten Zufluchtsorte vieler Flüchtlinge, trieben die unglücklichen Landleute in großen Heerden nach der Stadt, sonderten die aus, welche zum Verkauf taugten, metzelten die Alten, die Schwachen, die Schwangern, die Säuglinge nieder

oder stürzten sie schaarenweise ins Meer. „Nur wenige" (schreibt der Britte Blaquiere) „hatten in den Häusern der christlichen Consuln einen Zufluchtsort finden können. Unwidersprechliche Zeugen versichern, daß in jenen Consulatshäusern man nur diejenigen aufnahm, welche gut bezahlen konnten. Denn es gab dort Leute, welche auf dieses schauderhafte Ereigniß zu speculiren sich erfrecht hatten. Mindestens sieben Tausend Chioten, die sich noch hätten retten können, kostete die Gnadenlüge des türkischen Admirals und das leere Ehrenwort der christlichen Consuln das Leben!" Endlich entwickelte aus dem Dampf des Mordes in den Trümmern von Chios sich eine tödtliche Seuche, und es wurde nun eine solche Menge von Leichnamen in das Meer geworfen, daß die Fahrzeuge im Hafen nicht mehr die Ruder rühren konnten. Eine schaudervolle Erscheinung ereignete sich damals. Ein heftiger Windstoß trieb mitten in der Nacht einen Haufen Leichen, wie eine Sturmschaar, gegen den Bord des Admiralschiffes. Die erschreckte Mannschaft griff zu den Waffen und fing an zu feuern. In diesem Augenblicke brach der Mond durch das düstre Gewölk. Man sah nun, daß die Todten es waren, welche die Mörder bestürmten. Der Großadmiral selbst erblickte den Erzbischof Platon, wie er, umgeben von seinem ganzen Klerus, ganz nahe am Steuerruder hinschwamm. Fast konnte selbst dieses Ungeheuer sich eines geheimen Schauders nicht erwehren. Auch steuerte Kara Ali von dieser Stunde an dem Morden, und des Sultans Kebsweiber, die ihrem Liebhaber vorstellten, daß, wenn alle Mastixdörfer zu Grunde gingen, es ihnen künftig an Räucherpulver fehlen würde, brachten endlich

den Befehl zuwege, daß diese Dörfer von nun an verschont werden sollten. — Da demnach das Schlachten aufhören musste, wurde desto eifriger der Handel betrieben. Die türkischen Rotten verkauften, was sie noch am Leben gelassen hatten, besonders auf den Märkten von Konstantinopel und Smyrna, von wo die Unglücklichen dann nach allen Strichen Asiens und Afrika's verstreuet wurden. Da sah man trostlose Familien erbarmungslos aus einander reißen; da sah man wüthig drauf los schlagen, wenn die Mutter von der Tochter, der Gatte von der Gattin etwa noch einen letzten Abschied nehmen wollte. Eine kleine Auswahl der schönsten Chiotinnen wurden für des Sultans Gelüste ausgesucht; von dem Verkauf der übrigen Menge erhielt er seinen Antheil in klingender Münze, so daß er von diesem Handel mit Unterthanen immer noch einen erklecklichen Profit zog. Zuletzt sank aber durch Ueberfüllung des Markts die Menschenwaare so tief im Preise, daß es nicht der Kosten des Futterns bis zum etwaigen Verkauf mehr verlohnte und man ließ nun verhungern oder schlachtete ab, was nicht schnell abzusetzen war. Mehrere Ladungen gingen indessen noch auf christlichen Schiffen und unter christlicher Flagge nach den afrikanischen Raubstaaten und fanden dorten ziemlichen Absatz. So ging eine Bevölkerung von über 90,000 der gebildetsten, reichsten, friedsamsten, geduldigsten aller Inselgriechen, sammt großen Reichthümern, Handelsniederlagen, manchfachen, sorgsam gepflegten und sehr einträglichen Gewerbszweigen und bedeutenden Anstalten und Sammlungen für Kunst und Wissenschaft plötzlich zu Grunde, weil — sie sich ruhig und demüthig verhalten und der Gnade

ihres muhamedanischen Beherrschers sich anvertrauet hatte. — Was gewissen, christlichen Geschäftsträgern auf Chios aber am meisten leidthat, war, — daß sie den Großadmiral nicht bewegen konnten, nun auch sogleich, rasch und zermalmend, über die ganze Bevölkerung des Archipelagus herzufallen und sie, wie die Chioten, zu erwürgen. Aber hatten die Türken jetzt doch Sklaven, Geld und Leckerbissen in Ueberfluß. Sie dachten nur darauf, sich daran in aller Bequemlichkeit gütlich zu thun, ohne sich vorerst weiter um die übrigen Griechen oder deren Flotte zu bekümmern. Ein andres Mal sollten denn jene übrigen auch schon an die Reihe kommen.

War denn aber (ruft Pouqueville aus) Niemand da, die Christen aus den Klauen solcher Ungeheuer zu erretten? War von jenem edlen Feuer, was vor 8 Jahrhunderten Tausende von Helden entflammte, für die Ehre des Kreuzes unter den Mauern von Antiochien und Jerusalem zu kämpfen, kein Funke übriggeblieben? Was war aus jener Ritterschaft St. Johannes, die Kaiser Karl V., der große Oestreicher, der unermüdliche Bekämpfer der muhamedanischen Barbaren, als seine wackern Kampfgenossen geehrt und geschätzt, geworden? — — — O Jahrhundert der Selbstsucht! — Darf man ein ganzes Christenvolk den Barbaren Preis geben, weil ihm keine andre Wahl übrig geblieben, als zu siegen oder zu sterben, Christum zu bekennen und — unterzugehen, oder Christum zu verleugnen, wie die Albaneser, und dann wie Bestien zu leben. — Hat man die Lehre des Evangeliums, daß Liebe alle Menschen, wie eine Familie, umschlingen soll, vergessen! — O wie löblich und wie lieblich würde es klingen, wenn zu den Fürsten der

Völker man sprechen hörte: „Jene Menschen sind meinesgleichen. Ich könnte eben auch an ihrer Stelle seyn. Meine Nachkommen könnten auch in so tiefes Unglück stürzen, wie diese Hellenen, die aus so berühmtem Blut, das wir noch immer bewundern, entsprossen sind. — Diese Märtyrer, die sich für die Wahrheit des Christenglaubens opfern, diese Unglücklichen, von der Tyrannei entehrt, von den gottlosen Muhamedanern zertreten, gehören auch mir an, weil sie denken, handeln, kämpfen für das Gemeinwohl, welches zugleich das Heiligste der königlichen Völkerhirten ist, deren Diener wir sind. Die Griechen sind durch das gesetzmäßige Streben des menschlichen Geistes wieder in ihre Rechte zurückgetreten. Wir wollen ihnen helfen, ihre Lage zu verbessern. Sie bedienen sich ja nur des Vorrechtes, welches Gott allen Menschen verliehen hat, indem er ihnen die Vernunft und den Muth gab." — — Aber ach! diese Stimme, wo wurde sie damals in den Rathsversammlungen der Monarchen vernommen! — Doch nein, nicht in allen Herzen, sondern nur in denen mancher widerchristlichen Staatskünstler, war der heilige Funke erloschen. — Der edle Britte Smith fragte im Parlament den Minister, Lord Castlereagh: „Ob er über die von den Türken verübten Greuel keine Nachrichten erhalten habe?" Der Minister antwortete zögernd und stockend: „Es mögen 10 oder 12 Geißeln zu Konstantinopel hingerichtet worden seyn. Ein Unglück, das von der auf beiden Seiten verübten Barbarei herrührt. Die Griechen haben Grausamkeiten begangen, welche nun die Barbareien, über welche sie sich beklagen, veranlasst haben." Smith entgegnete: „Ich habe Nachricht, daß nicht 10 bis 12,

sondern 85 hingerichtet und darunter 6 gespießt worden sind, ohne ein anderes Verbrechen begangen zu haben, als daß sie zu Bürgen für die Treue ihrer Landsleute sich dargestellt." Sir Makintosh frägt dann den Lord: „Ob nicht etwa einige der von den nichtswürdigen Tyrannen zu Konstantinopel Hingewürgten sich unter brittischem Schutz befunden oder ob sie sonst unter einer Bürgschaft sich dem Sultan anvertrauet hätten? Und ob es wahr sey, daß die Märkte von Konstantinopel und Smyrna mit Griechen beiderlei Geschlechts, welche der Geilheit der Türken Preis gegeben worden, erfüllt gewesen wären? Und ob der edle Lord nicht Auskunft geben könnte über diesen Handel mit weißen Sklaven, welcher durch eine mit England verbündete Regierung angeordnet worden sey? —" Der Minister antwortete: „das ist eine Frage, deren Beantwortung auf eine andre Zeit verschoben werden muß." Diese Zeit hat übrigens Castlereagh hienieden nicht abgewartet, sondern ist, wie man weiß, bald nachher tiefsinnig geworden und hat sich den Hals abgeschnitten. — Die Namen des Schweizers Purpacher, des Badners Dejourdy, des Dänen Han und andrer, die wir bereits genannt haben, werden in ewigen Ehren bleiben. Vier wackere Männer, der Franzos Jourdain, der Schweizer Purpacher, der Badner Dejourdy und der Däne Han, landeten in demselben Augenblicke auf Hydra, wo chiotische Flüchtlinge die erste Nachricht von dem Untergange ihrer ganzen Völkerschaft dorthin brachten. Und sogleich (10. Mai) ging das hydriotische Geschwader unter Segel, vereinte sich mit den Psarioten, umkreuzte Chios, nahm viele Flüchtlinge auf, und Jourdain drang selbst in das Innere der

Insel ein, um noch eine große Anzahl Versteckter zu retten. „Welche Greuel! Welche Schauder!“ ruft er aus. In manchen Dörfern recht mit Kunst zusammengelegte Schichten von Leichnamen, um welche verstümmelte Greise herwimmern; an andern Orten greulich ermordete Mütter, noch mit den Kindern in den Armen oder todte Väter und Gatten umschlingend, die sie hatten vertheidigen wollen; heulende Hunde und blökendes Vieh dazwischen umherirrend. In einem stattlichen Hause eine Mutter über eine Wiege, in welcher ein Säugling jammerte, hergebeugt; aber der Busen der Mutter war durchbohrt und der Säugling mit Blut überschwemmt. Der Vater lag ohne Kopf an der Schwelle. Ein alter siebzigjähriger Priester schweifte in den Wäldern umher, um die Sterbenden zu trösten und rief aus: „Welche Verblendung der christlichen Consuln, dieses unglückliche Volk mit Versicherungen und Bürgschaften zu täuschen, um es in den Abgrund des Unglücks zu schleudern, — es zur Niederlegung der Waffen zu bereden, um es wehrlos den Tigern in die Klauen zu liefern! — Da schauet nun die Folgen!“ — Ein ganzes Schiff voll unglücklicher Chioten, die eben noch nach dem Markte von Smyrna geführt werden sollten, eroberte der Hydriot Sakturis, knüpfte die Türken an die Segelstangen und schickte die Geretteten an seine Gattin nach Hydra, daß sie weiter für deren Unterkommen sorgen mögte. So groß war die Zerstreuung, so wunderbar zuweilen das Wiederfinden, daß (wie Blaquiere erzählt) Eltern ihr Kind, das sie auf der Flucht von Chios verloren hatten, ganz unverhofft mit der Amme, die es gerettet hatte, zu Marseille wiederfanden. — Einem jungen chiotischen Arzte

(erzählt Voutier) wurden, während er abwesend war, Vater und Mutter hingewürgt und beide Schwestern auf dem Markte von Smyrna nach Asien hinein verkauft. Nur seine sechzehnjährige, schwangere Gattin war entkommen, hatte sich in die ödesten Felsen geflüchtet und war nach langem Umherirren endlich ganz erschöpft, durch Mangel und Noth, in einer Grotte am Meeresufer niedergesunken. Schon hatte sie das Bewusstseyn verloren, als heftige Geburtswehen sie wieder aufweckten und in diesem Augenblicke ein Fahrzeug, das der Arzt, die Gattin aufzusuchen, ausgeschickt hatte, herbeiruderte und sie rettete. Einige Diamanten, die sie bei der Flucht mit sich genommen, wurden jetzt angewandt, um auch die Schwestern aufzusuchen und loszukaufen. Doch nur die eine, ein Wunder von Schönheit (sagt Voutier), konnte gerettet werden. Aber im Kampfe mit einem türkischen Ungeheuer, das sie gewaltsamerweise hatte besudeln wollen, war ihr die eine Hand abgehauen worden. Mit gesenktem Haupte glich sie einer Lilie, die der Sturm zerknickt hat. Maria, die andere Schwester, war an einen reichen Türken verkauft worden, der sie hatte zwingen wollen, vom Christenthum abzufallen und dann seine Gemahlin zu werden. Der Tag zu dieser Feierlichkeit war schon bestimmt gewesen und eine Menge von Gästen herbeigeeilt. Eben sollte die Lust nun ihren Anfang nehmen. Man trat in Mariens Gemach und fand — eine Leiche; die schönen, erloschenen, gebrochenen Augen gen Himmel gewandt; den Busen vom Dolch durchbohrt. — Eine andere Verwandte des unglücklichen Arztes war von einem Araber für 300 Piaster an einen Türken verkauft worden. Nach

einigen Tagen erfuhr der Araber, daß von den Verwandten 3000 Piaster Lösegeld geboten würden. Er ging zu den Türken und wollte den Handel wieder aufgehoben wissen. Als aber der Türke sich weigerte, stieß der Araber vor des Türken Augen das Mädchen nieder und schrie: „So sollst wenigstens auch du sie nicht haben!"

Sechstes Kapitel.

Die Nemesis.

Am 30. Mai ward auf der griechischen Flotte Kriegsrath gehalten, wie man die türkische vernichten wollte. Da eben jetzt die türkischen großen Fasten eingetreten waren, wo die ganzen Nächte durchschmaust und durchschwelgt wurden, so ward beschlossen, in solch einer Nacht einen plötzlichen Angriff zu unternehmen. Demzufolge steuerten 15 Schiffe und 3 Brander, als der Abend niedersank, nordwärts durch die Meerenge von Chios. Die übrige Flotte aber bildete außerhalb der Enge eine Linie, die von den Küsten Asiens bis zur Nordspitze von Chios reichte. Die türkische Flotte zählte 44 Schiffe, worunter 6 große Linienschiffe und 9 Fregatten. Die Griechen hatten 56 leichte Fahrzeuge; kein Linienschiff, keine Fregatte. Sobald die türkischen Wachtschiffe aber bei der Mondeshelle die Annäherung der Griechen wahrnahmen, feuerten sie ihr Geschütz ab, um den Großadmiral zu benachrichtigen, daß die Griechen

in die Meerenge eingedrungen seyen. Die ganze Flotte hieb sogleich voll Schrecken die Ankertaue ab und trieb in der größesten Unordnung umher. Mit 2 Brandern setzte man den Fregatten nach, einen behielt der Admiral Miaulis Vokos bei sich und suchte sich damit dem Großadmiral zu nähern. Die Türken feuerten grimmig um sich her, trafen aber nicht. Jetzt war der Brander dem Admiralsschiffe ganz nahe gekommen, ward angezündet, aber etwas zu früh, und Kara Ali hatte noch Zeit, für dieses Mal zu entschlüpfen. — Die griechische Flotte sammelte sich darauf während der Nacht wieder bei Psara, hielt einen neuen Kriegesrath und beschloß, einen zweiten Angriff nicht eher zu machen, als bis der Mondschein vorüber wäre. — Während nun Miaulis mit den Hydrioten hier bei Chios die günstige Gelegenheit abwartete, war Admiral Tombazis mit den übrigen Schiffen nach Süden gesegelt, um die egyptische Flotte, die zur Unterjochung der Kretenser ausgelaufen war, zu beobachten. Auf Kreta aber war diese ganze Zeit hindurch heftig gekämpft worden. Baleste und Justin hatten die 8000 Mann starke Besatzung von Kanea, welche ausgefallen war, um Lebensmittel zusammenzuraffen, wieder in die Stadt zurückgeschlagen und hielten sie eng eingeschlossen. Die Türken blickten mit Sehnsucht nach den Egyptiern aus. Mogten diese immerhin kommen, wenn nur der unglückbringende Komnenes unterdessen weggegangen wäre. Aber Komnenes wurde von der Hoffnung, sich in Kreta einen Thron zu erbauen, noch immer daselbst festgehalten, und er hatte, sagt man, wie früherhin sein verunglückter Freund Alexander Hypsilantis, schon eine Menge Patente zu Herzögen, Marquis, Grafen und

Baronen in Bereitschaft, wie denn die meisten Hetäristen mit dergleichen Plänen des Ehrgeizes angefüllt waren. Daher kam es, daß die übrigen Griechen, besonders die freisinnigen Bergkrieger, die Hetäristen nicht wohl leiden mogten. Auch mit Baleste, Justin und den übrigen französischen Philhellenen, welche nur der eine Gedanke, den Griechen die Unabhängigkeit erkämpfen zu helfen, entflammte, lag Komnenes in steter Fehde. Und da, diesen tapfern Männern gegenüber, sein erkünstelter Glanz täglich mehr erblich, so beschloß er, sich bei erster Gelegenheit zu rächen. Diese fand sich nur zu bald. Denn als am 16. Juni die egyptische Flotte, deren Mannschaft zum Theil von englischen Miethschiffen gefahren wurde, bei Rhetymos vor Anker gegangen war und Baleste durch einen raschen, tapfern Anfall die ersten ausgeschifften Schaaren schon wieder bis an das Ufer zurückgetrieben hatte, nun aber, da diese, nachdem sie Verstärkung erhalten hatten, von neuem vorgingen, ihm das Pferd erschossen wurde, rief Komnenes, der dem Nebenbuhler den Sieg nicht gönnte: „Es rettete sich, wer kann!" — Baleste, der den Rückzug, so krank, wie er damals war, hemmen wollte, erhielt im Getümmel eine schwere Wunde und ward von der Flucht, die nun überhand nahm, mit fortgerissen. Er bat seine Getreuen, die ihn in ein nahes Gehölz getragen hatten, ihn mit Gesträuch zu bedecken, bis es Nacht geworden seyn würde. Sie thaten es; aber die Egyptier hatten den verwundeten Helden nicht aus den Augen verloren. Sie durchsuchten das Gehölz, bis sie ihn gefunden hatten, hieben ihm Kopf und Hände ab und sandten diese Trophäen auf einem englischen Schiffe

sogleich nach Chios an den Großadmiral. Vor Freuden außer sich, ließ Kara Ali, nachdem er die Ueberbleibsel des edlen Helden reichlich bespien hatte, sie an das Vordertheil seines Schiffes heften und einen so großen Sieg durch den Donner aller Kanonen seiner Flotte verkündigen. Sein eigenes Grabgeläute! Denn sein letztes Stündlein war gekommen.

Die griechische Flotte, nachdem sie noch so viele Chioten, als möglich, gerettet, hatte sich dann bei Psara gesammelt und den Urheber des Unglücks, Logothetes, in Fesseln nach Hydra gesendet. Die Samier, die jetzt durch englische Unterhändler eifrigst bearbeitet worden waren, sich dem gnädigen und siegreichen Sultan zu ergeben, damit es ihnen nicht, wie den Chioten, ergehe, hatten geantwortet: „Eben darum, daß es uns nicht ergehe, wie diesen, bleiben wir in unsern Waffen stehen." Darauf ward auf der Flotte ein geheimer Kriegsrath gehalten und beschlossen, daß man, um die Sache des Himmels und der Menschheit zu rächen, die türkische Flotte in Brand stecken wolle. Die Muhamedaner, deren Fastenzeit noch fortdauerte, durchschmausten und durchschwelgten noch immer die Nächte. Hatten sie doch der schönsten Griechinnen und dazu der Huren aus Smyrna, der Derwische, die Mährchen erzählten, der Armenier, die schmutzige Puppenspiele aufführten, eine Menge auf ihren Schiffen. Die ganze Flotte war allnächtlich auf das Herrlichste erleuchtet. Das Opferthier, was jetzt für die Abgeschiedenen von Chios dargebracht werden sollte, hatte sich selbst so schimmernd herausgeschmückt und bemerklich gemacht, daß die Griechen es leicht im Auge behalten und ergreifen konnten. — Konstantin

Kanaris, von Psara, (der bisher als fleißiger, aber armer Seemann in der Stille gelebt hatte und erst jetzt die Augen auf sich zog, da er, weil sich Niemand anbot, die Brander zu führen, hervortrat und seine Dienste antrug, ein Mann mit Löwengesicht und Löwenmuth, höchst einfach im Aeußern, fast immer barfuß und in so ärmlicher Kleidung, wie der geringste Matrose) und Georg Pepinis, von Hydra, waren, nachdem sie sich freiwillig angeboten, erkohren worden, durch 2 Brander das Werk der Rache zu vollführen. Anthemius, Patriarch von Alexandrien, weihete die Brander feierlich ein und in der Nacht vom $\frac{6}{18}$. Juni stachen sie mit einem frischen Landwind in See. Die übrige Flotte lag aber still, damit die Türken nicht vor der Zeit aus dem Schlummer der Sicherheit aufgeweckt würden. Der Mond war im letzten Viertel untergegangen. Die Türken begannen, als die ersten Sterne erschienen, nun eben, wie sie gewohnt waren, die alten Lustbarkeiten; der Großadmiral hatte überdem alle vornehmsten Offiziere der Flotte zu einem glänzenden Fest auf sein 84 Kanonen-Schiff geladen, wozu noch eine große Menge andrer Gäste, die zu dem Siege auf Kreta Glück wünschen und des furchtbaren Franzosen Kopf und Hände sehen wollten, für heute hinzukamen. Auch sollte bei dieser feierlichen Gelegenheit eine Menge junger Chioten durch die Beschneidung in das Türkenthum eingeweiht werden. Nur eine halbe Stunde vom Ufer lag das mit zahllosen bunten Lampen und Laternen prachtvoll erleuchtete Admiralschiff vor Anker. Jetzt naheten die beiden Brander. Die Wachtschiffe riefen ihnen zu, sich zu entfernen. Sie hielten sie nur für gewöhnliche Küstenfahrer.

Die Brander gehorchten, steuerten nach Tschesme, und man dachte nicht weiter an sie. Unterdessen nimmt das Fest mit Trompeten, Trommeln und Zinken seinen lustigen Anfang. Da fliegt, von einem günstigen Landwind getrieben, Kanaris mit der Schnelligkeit des Blitzes durch die finstre Nacht daher, hängt sich an des jubelnden Admiralschiffs Vordertheil, umklammert das Bogspriet, hakt sich an dem Ankerbalken fest, zündet den Brander an, wirft sich mit seiner Mannschaft in ein schnelles Fahrzeug und ruft, indem er unter der Kajüte des Großadmirals dahin fliegt, ihm triumphirend zu: „Christus siegt!" — „Es ist Feuer am Bord!" schrein die Türken und erstarren. — Pepinis war nicht ganz so glücklich. Er hatte es auf das Schiff des Viceadmirals, das die Kriegskasse trug, gemünzt. Der Brander entzündete sich aber zu schnell. Der Viceadmiral riß sein Schiff, wiewohl es schon Feuer gefangen, vom Brander los, trieb aber an ein anderes Schiff, das nun gleichfalls in Flammen gerieth, und so wirbelten beide, wie zwei Feuerkugeln, dem Meerbusen von Kyssos zu, wo sie strandeten. — Kanaris und Pepinis, die in die Mitte ihrer Fahrzeuge ein Pulverfaß gestellt hatten, um nie Gefangne der Türken zu werden, segelten glücklich an der ganzen türkischen Flotte vorüber und warfen, als sie sich gerettet sahen, sich vor der Flagge des Kreuzes nieder und dankten dem Allmächtigen für den Schutz, den er ihnen bei einem so gefahrvollen Wagstück angedeihen lassen. Unterdessen loderte das Admiralschiff in hellen Flammen. Sie wälzten sich von einem Schiffsraum zum andern, züngelten zu den Segeln und Mastkörben hinauf, ein frischer Wind blies zu und vermehrte die Gluth. Welch

ein Gebrüll drang aus diesem Feuerofen, der die ruchlosen Christenmörder hastig verzehrte, hervor! Die Küsten ringsum waren vom Wiederschein der ungeheuren Brunst geröthet und mit erstarrten Zuschauern bedeckt. Aber kein Kahn wagte sich zur Rettung heran. Denn von der Gluth erhitzt, brannten die Kanonen sich selbst los. Kara Ali floh vom Vordertheil zum Hintertheil, rief erbärmlich zu Muhamed um Hülfe, wollte sich in einem Nachen ins Meer hinunter lassen und retten; aber ein Mast stürzte, als sein Scharfrichter, ihm nach, fasste ihn und brach ihm das Genick. Am Gestade blies er mitten unter den Leichnamen der Christen, die er hingeschlachtet, die schwarze Seele aus. In demselben Augenblicke flog auch das Schiff mit schrecklichem Krachen in die Luft, und Baleste's und der ermordeten Chioten Todtenfeier war vollbracht. Zwei und dreißig arme griechische Seeleute hatten die Geschichte christlicher Heldenthaten mit einer neuen, die niemals vergessen werden wird, vermehrt. — Kanaris war unterdessen (22. Juni) wieder in der Nähe von Psara angekommen. Die rothe Flagge seiner Barke verkündigte Sieg. Alle Glocken läuteten, alle Kanonen donnerten, alle Schiffe flaggten. Mit tausendstimmigem Zuruf, mit Schwenken aller Mützen und Tücher ward er bewillkommnet, und nur eine Stimme erscholl am Gestade: „Christus siegt!" — Kanaris trat ans Land, zog seine Schuh aus, begab sich mit seinen Siegesgenossen in eine nahe Kirche, empfing aus der Hand des Bischofes Myris das heilige Abendmahl und entfernte sich dann in seine armselige Hütte, wo seine entzückte Gattin die Hände küsste, welche so Großes vollbracht hatten. —

Während dessen irrten die Schiffe der feindlichen Flotte auf dem Meere umher, ohne zu wissen, wohin. Das Heer auf Chios aber brüllte, als es den erblichenen Großadmiral erblickte: „Tod allen Christen!" und machte sich auf, auch die Letzten, die noch lebten, die Bewohner der 22 Mastixdörfer, zu erwürgen! Aber Admiral Miaulis hatte dieses vorausgesehn und näherte sich in demselben Augenblicke, wo die 20,000 Mörder nun eben über jene blühenden Dörfer herstürzen wollten, dem Gestade. Vielen der Verfolgten gelang es, die Schiffe zu erreichen, andere entkamen in die Berge und von da auf die Schiffe, manche retteten sich auf Flößen und Brettern nach der Klippe Kockina Chomata und wurden daselbst von der Flotte aufgenommen. Das Geschick der Insel war jetzt erfüllt. Am 5. Julius, bei einer Zählung, fand sich, daß von fast 100,000 Bewohnern, diesen sanftesten, schuldlosesten, betriebsamsten und gebildetsten (aber nicht tapfersten) aller Inselgriechen annoch am Leben waren — 900.

„Ordnung und Ruhe sind auf Chios vollkommen wieder hergestellt!" schrieb der Smyrnenser Beobachter. — Zu Triest aber erschien unter dem 24. August ein neues, geschärftes Verbot, durchaus keine griechischen Flüchtlinge aus den gegen den Großherrn aufgestandenen Landschaften und Inseln auf östreichschen Schiffen oder Boden zu dulden.

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung des Land-Krieges.

Während jene eines Theils schauderhaften, anderes Theils glänzenden Ereignisse auf und um Chios (März bis Junius) sich zutrugen, wurde der Kampf auch auf dem Festlande mit rastloser Anstrengung fortgesetzt. — Wenn wir den Blick zuerst nach den Thermopylen wenden, so sehen wir jenseit derselben den türkischen Feldherrn „Dram Ali", den wir schon früher als einen der bittersten Gegner Ali Tebelens haben kennen lernen, bei Larissa ein Heer sammeln, womit er siegreich in Attika vorzudringen und solcherweise alle seine Vorgänger weit zu überstrahlen hofft. Schon hat er in Thessaliens Grenzplätzen Zeituni (ehedem Lamia) und Patradschik (am Asopus, oder Hellada) eine feste Stellung zum plötzlichen und gewaltigen Anlauf gegen die Thermopylen genommen, als er sich unversehens in den Seiten und im Rücken angegriffen sieht und es nun mit dem Sprunge vorwärts nichts ist. Die Griechen, 8000 Mann unter dem Oberbefehl des Odysseus, hatten seinen Plan durchschaut. Ein Theil derselben, von Odysseus, Nikitas und Dyovunitis geführt, nahm dann sogleich seine Richtung seitwärts gegen Zeituni, um Dram Ali beim linken Flügel zu fassen; ein andrer Theil unter Demetrius Kontojanis und Johann Guras, wandte sich gegen Patradschik, um dem Feinde den rechten Flügel zu lähmen. Die erstere Schaar, die sich am Charfreitage zu Paläochori eingeschifft hatte,

landete am Sonnabend vor Ostern im Hafen von Elchinos, bei Stelida, neben Zeituni, schlug die Türken hieselbst rasch zurück und setzte sich in Stelida fest. Nur mit 70 seiner Palikaren jagte Odysseus 200 Barbaren aus St. Marine, 3 Stunden von Zeituni, und fasste hier Fuß. Der erste Ostertag dämmerte herein. Dreitausend Türken erschienen vor St. Marine, um den kühnen Griechen wieder hinaus zu schlagen. Er hatte aber in der Nacht noch 130 der besten Krieger zur Unterstützung erhalten und wies die Türken mit blutigen Köpfen zurück. So gewannen die Waffenbrüder Nikitas und Dyovunitis Zeit, sich gleichfalls Bahn durch die Barbaren zu brechen, drangen glücklich bis zu Odysseus vor und vereinigten sich mit ihm. So standen sie denn dem verblüfften türkischen Feldherrn in der linken Seite. Um ihrer geschwind wieder los zu werden, schickte Dram Ali einen großen Haufen mit einer Menge Kanonen und Haubitzen gegen St. Marine und ließ mit aller Macht feuern, um die Griechen zu verjagen oder zu zertrümmern. Aber Odysseus und Nikitas warteten das nicht ab, legten die Musketen nieder, zogen die Schlachtschwerter aus der Scheide, fielen plötzlich über die Türken her, jagten sie in die Flucht und trieben sie eine Stunde weit durch das Feld vor sich hin. Da ward es hier ruhig. Während dessen aber waren auch Kontojanis und Guras mit der andern Heerschaar nicht müßig gewesen, hatten Patradschik erobert, Dram Ali's rechten Flügel bis über den Sperchius (Salambria) zurückgeschlagen und sich in Liano Klodi festgesetzt. Das war der Anfang des dießjährigen Kampfes in den Thermopylen (31. März

bis 6. April.) Darauf erhielt aber Dram Ali so bedeutende Verstärkungen, daß die Griechen es gerathen fanden, sich mit der ansehnlichen Beute, die sie gemacht hatten, einstweilen wieder in ihre alten sichrern Stellungen zurückzubegeben. Da langte Demetrius Hypsilantis, als Oberbefehlshaber, in den Thermopylen an. Voll Unwillen, daß von der griechischen Volksversammlung nicht er, sondern Maurokordatos zum Präsidenten der vollziehenden Gewalt erwählt worden, hatte er den Vorsitz im gesetzgebenden Körper verschmäht und lieber an der Spitze der Heerschaar in den Thermopylen kämpfen wollen, was ihm denn auch gern bewilligt worden war. Er kam an, als Dram Ali eben mit einem zweiten Sturmlauf umging; denn er wollte, koste es, was es wolle, gestracks nach Böotien vordringen. Zwar zählte die griechische Heerschaar, da viele, um die Beute in Sicherheit zu bringen oder die Erndte zu beschicken, einstweilen zu Hause gegangen waren, nur noch 5000 Mann. Dennoch wurde im Kriegsrath beschlossen, daß man dem Feinde auch dießmal zuvorkommen und ihn an mehreren Stellen zu gleicher Zeit herzhaft angreifen wolle. Kontojanis sollte ihn durch den Berg Katawothra (Oeta) auf dem rechten Flügel umgehen, während Hypsilantis gegen den Mittelpunkt anrücken und sich mit Odysseus, Nikitas und Panorias Papa Andreas vereinigen, und Guras dem Feinde in den Rücken gehen wollte. In der Mitte des Mai wurde dann auf allen Seiten losgeschlagen, und mit so vollständigem Erfolg, daß Dram Ali nicht allein das Feld, sondern auch die Kriegskasse, das Gepäck und seinen Neffen den Griechen lassen mußte, und

sich nur mit genauer Noth in die Thessalischen Gebirge nach Thaumakos zurückflüchten konnte. So hatten die Türken seit dem März in den Thermopylen 5000 Mann an Todten und Verwundeten und unter denselben eine große Zahl aus den vornehmsten Familien, besonders Mittelalbaniens eingebüßt. Demetrius Hypsilantis verließ aber nun das Heer, wo er mit Odysseus, der sich ungern einem andern untergeordnet gesehen hatte und, wie Kolokotroni, Griechen von höherer Bildung nicht eben liebte, in Zwist gerathen war. Er kam nach Korinth zurück und säumte hier nicht, seinen Gegner in ein übles Licht zu stellen, woraus, wie die Folge lehren wird, sich sehr große Nachtheile entspannen.

Während in den Thermopylen so siegreich gekämpft wurde, wüthete hinter denselben, nordwärts, der Tieger Abulubud Pascha, der jetzt den Schaafpelz abgeworfen, fast gräßlicher in Macedonien, als Vehib und Kara Ali dazumal auf Chios. Der griechische Senat hatte zwar (7. Mai) die Griechen des Olymp (Lacha) aufgerufen, sich zu erheben und nur in den Waffen ihr Heil zu suchen. Aber nur zu viele ließen, wie die Chioten, sich durch der Türken glatte Worte so lange sich in den Schlummer singen, bis diese zuspringen, sie erfassen und erwürgen konnten. Ein scheinbarer Vorwand wurde, wie auf Chios, bald gefunden. Abulubud führte, wie dorten Vehib, ihn selbst herbei. Er fing an, die Landleute so unerträglich zu drücken, daß sie in der Verzweiflung sich mit den Bergkriegern des Olymp, befehligt von Tassos und Zaphyris, verbündeten. Nun war Abulubuds Wunsch erfüllt. Zaphyris, wie wir wissen, war früherhin, so lange sein Ehrgeiz Rechnung dabei gefunden hatte,

ein eifriger Bundesgenoß der Türken gewesen, so daß er sogar den Hetäristen Hypatas, auf dessen Reise nach Suli, nicht nur (zu Naussa) ermordet, sondern auch dessen geheime Briefschaften den Türken überliefert hatte, die sich derselben dann bedienten, um Ali Tebelen auf immer mit den Griechen zu entzweien. Jetzt sollte Zaphyris inne werden, welche Gönner und Freunde er sich durch so wichtige Dienste erworben habe. Um seinen Kopf wenigstens vorerst noch zu sichern, besserte er mehrere seiner verfallenen Thürme in der Umgegend von Naussa aus. Die Häuptlinge der Bergkrieger zwischen Naussa und Verria folgten seinem Beispiele. Sie sahen voraus, daß Abulubud nicht zögern werde, sie, als die Reichsten, sogleich für Landesverräther zu erklären. Deßhalb riefen sie auch die Bewohner der Ebenen zwischen Naussa und dem Wardar (Axius) auf, sich zu rüsten. Dieser Aufruf hätte diesen ganzen schönen Landstrich auch wohl retten können, wenn nicht ein gewisser Konstantin Balli, der sich (wie früherhin Zaphyris selbst) an die Türken verkauft hatte, die Landleute durch allerlei Vorspiegelungen wieder beschwichtiget hätte. Es blieb also dabei, daß nur hie und da ein türkisches Dorf von einzelnen Streifschaaren in Brand gesteckt wurde. Das benutzte Abulubud, sogleich mit seinem Heer hervorzubrechen und die ganze Landschaft mit Blut und Flammen zu erfüllen. Aus ganz friedlichen Ortschaften ließ er eine Menge Geißeln, Paarweis zusammengefesselt, in die Kerker von Salonichi schleppen. Auch Naussa nahm er ein, doch glücklicherweise erst dann, als unter dem Schutze der Armatolis sich ein Theil der Einwohner in den Olymp gerettet hatte. Zaphyris und sein Geleit hatten ihr Le-

ben noch so theuer als möglich zu verkaufen gesucht und waren mit den Waffen in der Hand zuletzt alle gefallen. Das war Zaphyris und seines Glanzes Ende. Darnach sandte Abulubud seine schnelle Reiterei aus und ließ, was sie nur irgend einfangen konnte, nach Salonichi schleppen. Unschuldig oder schuldig, Türkenfreund oder Türkenfeind, darauf kam es nicht an. So wurde denn auch Konstantin Balli, der für gute Bezahlung seine unglücklichen Landsleute mit in den Schlaf hatte fingen helfen, hingerafft und erhielt nun den vollen Lohn. Er war einer der Ersten, die vor Abulubuds Zelte mit glühenden Zangen gezwickt und dann in Stücken gehauen wurden. Zu Schlächtern bediente sich aber Abulubud vorzugsweise der Juden. Diese schlugen mit besonderer Geschicklichkeit die Christen mit Keulen nieder, wie Stiere, und schnitten ihnen dann die Gurgel ab. Einer dieser Hebräer rühmte sich nachmals, daß er allein 64 Christen an einem Tage abgethan habe. Sechshundert dieser hebräischen Schlächter setzte Abulubud in rastlose Thätigkeit, wonach man die Menge der unglücklichen Opfer berechnen mag. Um dem erhabenen Sultan zu zeigen, wie viele Feinde desselben er zu besiegen habe und besiege, war ja vonnöthen, daß große Ladungen von Köpfen und zu Gehängen und Kränzen aufgereihten Ohren und Nasen an jenen „Schatten Gottes auf Erden", nach Konstantinopel eingeschickt wurden. Doch sorgte Abulubud auch hinlänglich für sein eignes Vergnügen. Am 7. Mai ließ er die Ortsobern von Verria mit brennendem Oel beträufeln, und mit glühenden Zangen zwicken und dann die, welche es überstanden hatten, auf Tragbahren nach ihrer Stadt zurückschleppen, um dort elen=

diglich zu sterben. Der erfinderische Mann wusste Manchfaltigkeit in diese Ergötzlichkeit zu bringen. Die Geißeln, welche die heiligen Mönche vom Berge Athos, ihm, als ihrem Beschirmer, gestellt hatten, ließ er von den unermüdlichen Juden zu Tode prügeln. Unglückliche Frauen, die nicht von Christo zu Muhamed abfallen wollten, ließ er nackt ausziehen und bis über die Schultern in Säcke stecken, welche mit hungrigen Katzen oder Ratzen angefüllt waren, damit sie von diesen Bestien lebendig gefressen würden. Des Häuptlings Tassos beklagenswerthe Gattin, die ihm in die Klauen gerathen war, ward in einen Sack voll Schlangen gesteckt, verschied aber, zu Abulubuds großem Mißvergnügen, gar zu geschwind an den Bissen des giftigen Ungeziefers. Andere Unglücksschwestern ließ er einmauern und verhungern. — Als die Bergkrieger jene Greuel der Hölle vernahmen, griff endlich die ganze Bevölkerung des Olymp zu den Waffen und Tassos und Diamantis stellten sich an die Spitze. Sie stiegen in das Thal des Haliakmon hinab, machten nieder, was ihnen von türkischen Rotten in die Hände fiel, erbeuteten eine Kriegskasse von 2 Millionen Piaster, die auf dem Wege nach Larissa war und rückten gegen diese Stadt vor, zum großen Schrecken Dram Ali's, der damals sich von vornher durch Demetrius Hypsilantis und dessen Waffenbrüder angegriffen sah und nun auch hinterwärts Kriegsgeschrei erschallen hörte. Auch die Völker des Oeta (Katawothra) standen auf, und es bildete sich, mittelst der Gebirgsketten, eine Verbindung, die von Missolunghi, im Westen, bis Thermopylä, im Osten, reichte. Bei Agrapha (im Thal des Aspropotamos oder Ache-

lous), in Aetolien, trat Gawosterios hervor, fing den türkischen Befehlshaber in Gastuni und machte diese Landschaft frei. Während dann er und die Waffenbrüder Rhengos, Phokas und Kara Hyskos zu Hause Wache hielten, unternahmen Kontojanis und Skalzodimos einen höchst kühnen Zug, drangen bei Trikala in Ober-Thessalien ein, tödteten den türkischen Pascha, folgten dem Laufe des Peneus (Salampria) bis Baba, an der Küste des Golfs von Salonichi, überraschten hier einen Haufen Janitscharen und machten sie nieder und drangen dann so gar in Makedonien ein, steckten Katherine, die Grenzstadt, in Brand und ließen alle Türken, zur Entgeltung für Naussa, über die Klinge springen. Dann setzten sie sich mit Panorias und Odysseus, den Häuptlingen des Parnaß, in Verbindung. West-, Nord- und Ostgriechenland waren in einen kriegerischen Zusammenhang gebracht. Veranlassung genug zu einem großen Plan, den, auf Marko Botzaris Zureden und Rath, jetzt Maurokordatos entwarf, den die griechische Regierung mit lautem Beifall annahm, und dessen Ausführung höchst segenreich geworden seyn würde, wenn sie nicht durch Mangel an Hülfsmitteln, an Eintracht und an Treue sehr behindert und geschmälert worden wäre. Es war nämlich jener Suliotische Held damals zu Korinth angelangt und flehte die griechische Regierung an, die Freilassung seiner Gattin Chryse, seines Bruders Konstantin und der übrigen Suliotischen Geißeln, die bei Ali Tebelens Untergang von den Türken gefangen worden, bei Khurschid Pascha auszuwirken. Denn es waren eben jetzt dessen Unterhändler, einige Engländer, zu Korinth angekommen, um den

bei der Eroberung Tripolitza's in der Griechen Hände gerathenen Harem (einige 60 Weiber und Kebsweiber) loszukaufen. Maurokordatos nahm sich der Sulioten so eifrig an, daß Marko seine edle Chryse bald wieder an die Brust drückte. Dann kam der oben erwähnte große Plan, der in Westgriechenland ausgeführt werden sollte, an die Reihe. Das Wesentliche bestand (wie der Britte Blaquiere es darstellt), in Folgendem: „Man wollte sich mit einer bedeutenden Macht nach Epirus wenden, um hiedurch mehrere Zwecke mit einem Male zu erreichen. Den tapfern, jetzt von Khurschids ganzer Macht bedrängten Sulioten sollte geholfen, die Verfassung Ost-, Mittel- und Süd-Griechenlands sollte auch in West- und Nord-Griechenland eingeführt, Khurschid sollte, die in Albanien zertrümmerte Türkenmacht wieder herzustellen, verhindert und die Blicke und Angriffe der Türken überhaupt sollten von dem Osten Griechenlands, wo die Eroberung Nauplia's und Athens noch nicht vollbracht war, ab und nach Westen hin gezogen werden.“

Um die Kampflust der Krieger zu erhöhen, ließ Maurokordatos folgenden Aufruf ausgehen: „Krieger! Ihr vertheidiget die Unabhängigkeit des griechischen Volkes. Die Regierung ist verpflichtet, eure Anstrengungen zu vergelten. Wenn es freilich noch an Geld fehlt, euch den Sold zu berichtigen, so bietet euch nun das Vaterland eine weit ehrenvollere, würdigere, und euren Bedürfnissen und Vortheilen angemessenere Vergütung an. Eure Vorfahren suchten ihren Ruhm darin, daß sie den Boden, dessen euch fremde Unterdrücker nun seit 4 Jahrhunderten beraubt haben, anbaueten. Es ist Recht, daß nun ihr wiederum ihn bebauet und daß ihr die Früchte dieses Bo-

dens, den eure Tapferkeit befreiet hat, einsammelt. Daß dieses geschehe, hängt von euch ab. — Eilet herzu! Sammelt euch unter die Fahnen! Verstärkt die Kampfschaaren des Vaterlandes und der Unabhängigkeit desselben. Vergesset aber dabei vor allen Dingen nie der Pflichten der Kriegszucht und des Gehorsams gegen eure Kriegsbefehlshaber; vergesset nie dieser ersten Pflicht eines Heergenossen! Das Vaterland, die Gesetze haben euch eine Bahn des Ruhmes und des Glücks geöffnet. Gedenket der Tapferkeit eurer Vorfahren, und daß auch ihr Hellenen seyd, und daß die Hellenen, wenn sie es wollten, stets die Barbaren besiegt haben. (Korinth $\frac{7}{19}$. Mai 1822.)"

Darnach ward an den Aetolischen Senat ein Schreiben erlassen, daß man alle Kräfte aufbieten wolle, dem Westen des Vaterlandes zu Hülfe zu eilen. Und die Vorbereitungen begannen sogleich. — Die Regierung benutzte diese günstige Gelegenheit zu einem Versuch, wenigstens den Stamm zu einem regelmäßigen Heer (wofür aber die eigenwilligen Häuptlinge der Klephten, Armatolis und Palikaren, oder wie man die freiwilligen und ungebundenen Krieger sonst nennen mag, gar nicht gestimmt waren) zu errichten. Vielleicht konnte die Regierung sich eines solchen regelmäßigen Heeres auch zu ihrem eigenen Schutz und zu einem Mittel, ihren Anordnungen Nachdruck zu geben, in Zukunft bedienen. General Normann, der Würtemberger, wurde von Navarin nach Korinth berufen, um eine regelmäßige Kriegsschaar „Philhellenen" aus Fremden (Franzosen, Italiern, Deutschen, Preußen, Schweizern, Dänen, größtentheils Offiziren) und dann noch eine zweite Schaar aus Griechen, welche unter französischen oder russischen

Fahnen sich vorgeübt hatten, zu bilden. Diese zwei Schaaren, deren erste 256 Mann zählte und von Normann selbst, als Haupt des Generalstabes, und unter ihm von dem Genueser Dania befehligt wurde, die zweite aber 600 Mann, unter dem piemontesischen Oberst Tarella, — galten als Vorhut und Kern der gesammten Kriegsmacht, womit Maurokordatos, dem für 6 Monate eine Art dictatorischer Gewalt von der Regierung übertragen wurde, jetzt den Zug nach Westgriechenland antreten wollte. Jatrakos und unter ihm 10 Hauptleute, die früher im russischen Heer gedient hatten, mit 1500 Spartanern, Petro Mauromichalis (dessen tapfrer Bruder Kyriakuli schon im März mit einer Schaar Mainotten an der epirotischen Küste gelandet war) mit 1500 seiner Mainotten, Daglianis und Sakeris mit 1200 Arkadiern, Marko Botzaris mit 400 Doriern, die er auf der Insel Trisonia (im lepantischen Busen) gesammelt hatte; das waren die Hülfsvölker, welche von verschiedenen Seiten her in Westgriechenland eintreffen sollten, wo Marko Botzaris dann auch die Krieger Kassiopiens und der Gebirge Dschumerka und Polyanos bis zu 5000 Mann sammeln wollte. Und Sturnaris und Christos Tzavellas versprachen, aus den obern Thälern des Achelous mit 1200 Kriegern, Georg und Andreas Hyskos, Zongos, Warnakiotis, Rhengos, Makrys und Gogos Bakolas aber aus dem Gebirge Makrynoros mit sieben Tausenden gegen Arta hervorzubrechen. So sollte Khurschid sich plötzlich von 18,000 der tapfersten Griechen umzingelt und genöthigt sehen, in die Schlösser Janina's zu flüchten, bevor er sie noch mit Lebens-

mitteln hätte versehen können. Während man ihn dann hier belagerte, würden die christlichen Epiroten sich allzumal erheben und die muhamedanischen Schypetars über den Aous zurückwerfen können. Somit schien der glückliche Erfolg des Feldzuges unbezweifelbar zu seyn und der Streit an der Stelle, wo er zuerst begonnen, nun auch beendet werden zu sollen. — Mogte immerhin sich unterdessen ein türkisches Heer bei Larissa gegen Ostgriechenland und Morea sammeln; es konnte ja doch vor dem Winter nichts bedeutendes mehr unternehmen und während dieser Zeit war (so rechnete man) in Westgriechenland das Joch vollständig zerbrochen. Um aber doch auch Ostgriechenland und Morea zu decken, wurde beschlossen, daß Demetrius Hypsilantis, der sich wieder mit Odysseus, der wohl aufbrauste, aber nicht lange grollte, vertragen hatte, nach den Thermopylen zurückkehren und zugleich in allen Landschaften, wo das Gemetzel auf Chios unterdessen kund geworden wäre, folgenden Aufruf verbreiten sollte: „Tapfre Häuptlinge und Krieger! Entreißt eure Brüder, Frauen, Kinder dem Schlachtmesser der Barbaren! — Glücklich bisher fast in jedem Kampfe, habt ihr dem Feinde bewiesen, was ein Volk, gering an Zahl, aber entschlossen, zu siegen oder zu sterben, vermag. Ihr habt verstanden, euch selbst genug zu seyn. Groß im Mißgeschick, seyd nun auch unerschrocken bei der Gefahr, welche herannaht. Jeder wappne sich! Ruft auch die Jungen von ihren Spielen und führt sie mit euch in den Kampf. — Die Eintracht sey eure Stärke, und der Feind wird vor euren Reihen zurückprallen. Zerstreut und unentschlossen aber werdet ihr vereinzelt niedergemetzelt werden. Euren Pflichten,

euren Schwüren, euren Altären, euren Frauen, euren Brüdern, euren Familien drohet das Messer eines erbarmungslosen Feindes. Fliegt in die Schlachten!" (Korinth, 12. Mai 1822. Jo. Koletti, Kriegsminister.)

Auch die Belagerung der Burg von Athen sollte unterdessen rastlos fortgesetzt werden. Der Diakon Liberios hielt sie mit 2500 Mann seit mehreren Monaten eng eingeschlossen. Drinnen waren nur noch einige hundert wehrhafte Türken; das übrige waren Greise, Frauen und Kinder. Die Besatzung hatte das vorderste Thor zugemauert. Man kanonirte wenig mehr, da Voutiers 2 Mörser wenig ausrichten konnten. Man wechselte nur einzelne Flintenschüsse, aber desto mehrere Schimpfreden und Flüche. Des Nachts schlief man droben und drunten ganz ruhig; denn seit der Vermauerung des Thores waren die Griechen vor Ausfällen, die Türken vor plötzlichem Eindringen sicher. Seit aber jenseit der Thermopylen das türkische Heer täglich mehr anschwoll und auch vom nahen Euböa Gefahr herüberdrohte, hatte man für Athen wieder größere Besorgnisse zu hegen angefangen. Es ward deßhalb, um der langwierigen Belagerung ein schnelles Ende zu machen, beschlossen, die Burg durch Sturm zu nehmen. „Eine religiöse Feierlichkeit," schreibt Voutier, „die hier bei allen Gelegenheiten Statt findet, erhöhte die Begeisterung der Krieger. Der Bischof von Athen hielt mitten unter der versammelten Heermannschaft Gottesdienst. Der Altar war am Fuße der Burg aufgestellt. In tiefer Andacht sanken die Griechen nieder, an einer Stelle, wo vielleicht binnen einer Stunde die Hälfte der Versammlung den Tod finden sollte. Nachdem der Bischof durch

seine Reden den Muth aufs höchste entflammt und jeder Krieger das Haar mit geweihtem Laubwerk geschmückt hatte, (wie denn die Griechen allemal, ehe sie in den Kampf gehen, sich waschen, reines Leinen anlegen und das lange Haupthaar, wie zum Feste, sorgsam ordnen), machte sich alles zum Sturm fertig. Eine Mine sprang, zerstörte einen Thurm zur Hälfte und stürzte ein großes Stück des Walles um. Aber es musste noch eine hinterwärts liegende Schanze und dann auch die der Propyläen überwältigt werden. Hier scheiterten wir. Wir hatten gehofft, wir würden unter dem Schutze der Nacht und bei der durch den Losbruch der Mine bewirkten Bestürzung und Unordnung des Feindes nun weiter kein andres Hinderniß mehr zu bezwingen haben, als nur noch die Ersteigung der Mauer. Aber die Türken hatten (wie zu Patras) gute Freunde in der Stadt, die ihnen schon immer lehrreiche Zeichen gegeben hatten. (Pouqueville macht einen gewissen Korsen, Origone, der sich in das französische Consulat eingeschlichen hatte, als Verräther an den Griechen namhaft.) Sobald also der Sturm begann, beleuchteten sie schnell durch harziges Gesträuch, das sie anzündeten, den ganzen Umfang der Mauer, ließen Granaten und Steine auf die Stürmer herabregnen und — der Anschlag war vereitelt." „Der Erste auf dem Wall", schreibt der ungenannte Verfasser eines Tagebuchs in dem preußischen Militärwochenblatt von 1825, „war Hans von Jargow, ein Berliner. Auch Moriz Strahlendorf, ein Mecklenburger, hatte die Höhe erreicht, als er von Kugeln durchbohrt wurde. Seine Asche, mit großer Feierlichkeit von den Griechen bestattet, ruht

im Tempel des Theseus. Rosenstiel, auch ein Preuße, ward durch den Arm geschossen. Akerhelm, ein Schwede, erhielt 3 Wunden. Die Griechen erfüllten zwar, als die Deutschen (unter Anführung des erwähnten Ungenannten) voranstürmten, die Luft mit ungeheurem Kriegsgeschrei, folgten aber nicht nach. Hinterher schämten sie sich. Auch Voutier fand sich bewogen, die Stadt zu verlassen. (Der Ungenannte meldet noch, er selbst habe früherhin einen Plan zur Erstürmung der Burg vorgelegt, der gewiß einen glücklichen Erfolg herbeigeführt haben würde, aber nicht nach Voutiers und der griechischen Hauptleute Geschmack gewesen und deßhalb verworfen worden sey. Die Athenienser seyen darüber so wüthend geworden, daß sie sämmtliche Hauptleute hätten ermorden und sich unter den Befehl des „Ungenannten" stellen wollen. „Ich war aber," schreibt dieser, „nicht gekommen, verderbliche Unruhen unter den Griechen anzustiften, und verwarf den Antrag unbedingt." — Man vertraute nun, da es an Geschütz, und wohl mehr noch — an Geschick fehlte, die Eroberung Athens und Nauplia's (welchen letztern Platz die Seeheldin Bobelina seit 14 Monaten mit ihren Schiffen eingeengt gehalten) dem stärksten Hülfsgenossen, dem Hunger, an, und rüstete desto eifriger zu dem entscheidenden Feldzuge nach Westgriechenland. Maurokordatos, in dessen Abwesenheit der vortreffliche Athanasius Kanakaris den Vorsitz im Vollziehungsrathe übernahm, führte seine kleine Heerschaar zuerst nach Patras, weil er hoffte, Kolokotroni, der damals die Burg von Patras belagerte, werde ihn durch wenigstens 1500 Mann verstärken, erhielt aber von ihm auch nicht einen zu Hülfe. „Nachdem

Kolokotroni," schreibt Voutier, „Reichthümer (bei der Eroberung von Tripolitza) erlangt hatte, strebte er nach Würden. Deßhalb bewarb er sich auch um den Titel eines „Generalissimus" des Poloponnes, welchen aber Petro Mauromichalis (der Mainotten-Fürst) ebenfalls in Anspruch nahm. Die Regierung war unschlüssig, welchen von beiden Bewerbern sie zufrieden stellen sollte, weil beide geschont und beachtet werden mussten. Kolokotroni bezeugte laut sein Mißfallen darüber, daß man seine Verdienste so schlecht belohne, und seine Gesinnungen wandten sich auf die entgegengesetzte Seite. Meine Verhältnisse (fährt Voutier fort) zogen mich mit ihm in einen Briefwechsel und ich musste mich wundern, daß man wirklich den Fehler beging, sich nicht eines Mannes versichert zu haben, der nicht ohne Verdienste war, welchen man gut gebrauchen, der aber auch sehr gefährlich werden konnte. Einer seiner Briefe enthielt folgende merkwürdige Stelle: „Was sind denn diese Neulinge, die, erst heute in Griechenland angelangt, sich der Gewalt schon bemächtigt haben und uns Gesetze vorschreiben wollen? Mit welchem Rechte wollen sie uns beherrschen? Glauben sie etwa deßhalb, weil sie im Auslande etwas gelernt haben, was man hier zu Lande nicht lehren durfte? — Durch die gewählte Sprache und die feinen Sitten haben wir uns nicht frei gemacht, sondern durch das Eisen, das wir in der Schule unsrer Gebirge handhaben lernten, zu der Zeit, wo jene sich es in gesitteten Ländern wohl seyn ließen." — Kolokotroni (heißt es weiter bei Voutier) hat noch im 60. Jahre die erforderliche Kraft und Thätigkeit für die von ihm erwählte Lebensweise. Ein mageres, von der Sonne gebräuntes

Gesicht, tiefliegende Augen, ein ergreifender, harter Blick, ein gewaltiger Schnurrbart unter einer großen, gebogenen Nase, ein wallendes Haupthaar, mit einer kleinen, rothen, etwas schief herabgedrückten Plattmütze, verleihen seinem Kopfe etwas auffallend characteristisches, was man bei uns vergeblich suchen würde. Den berühmten, gefürchteten Namen, den er vom Vater (der 1779 dem Hassan Pascha die Albaneser aus Morea hatte vertreiben helfen, aber dann vergiftet worden war) geerbt, wusste auch er zu behaupten. Gleich diesem war auch er oft von den Gebirgen herniedergestiegen und hatte Schrecken und Verheerung in die Dörfer der Türken getragen. Als er einst das Vaterland auf eine Zeitlang verlassen müssen, hatte er sich im fremden Kriegsdienst (zuletzt, nach Raybaud's Angabe, als Major in einem albanischen, im englischen Solde stehenden Regiment) manchfache Kenntnisse erworben, kehrte dann gefürchteter als zuvor in die Heimath zurück, „um seine starke Muskete in den Schlünden des Peloponnes wiederhallen zu lassen" und scheint vom Schicksal bestimmt zu seyn, zu dem neuen Gange der Dinge kräftig mitzuwirken. — Als ich ihn verließ (zu Patras) befürchtete ich, er mögte bösen Rathgebern in die Hände fallen, und sein Ehrgeiz könnte auf eine verderbliche Weise angefacht werden." So weit Voutier.

Ob nun gleich Maurokordatos sich in seiner Hoffnung, durch Kolokotroni's Hülfe bei Patras verstärkt zu werden, getäuscht sah, ließ er doch den Muth nicht sinken, sondern setzte, im Vertrauen auf die Westgriechen, nach Missolunghi über, wo er am 5. Juni an das Land trat.

Halberstadt,

gedruckt bei J. Hörling.

In demselben Verlage ist seit Kurzem erschienen:

Geschichte des siebenjährigen Krieges. Ein Volksbuch von C. Hildebrand, Prediger in Eilsdorf. Allen Preußen gewidmet. Mit sechs Bildnissen. Preis 20 Silbergroschen.

Kein Buch ist für die Unterhaltung und Belehrung des Volkes geeigneter, als die Geschichte eines Krieges, der die Grundlage zu seiner jetzigen Größe ist, als die Geschichte eines Königs, der durch Tapferkeit, Weisheit und Gerechtigkeit so groß als Monarch, durch Scharfsinn, Witz und Kenntnisse so groß als Schriftsteller war. Auch ist die Geschichte der denkenswürdigen Zeit seiner Regierung, und seiner glorreichen Kriege, schon in das Volk übergegangen, von Mund zu Mund pflanzt sich die Erinnerung fort; Er und Seine Helden leben unsterblich im Volke, wie in der Geschichte. Aber wenn diese Erinnerung eben so belehrend, als unterhaltend seyn soll, so muß das Einzelne zu einem Ganzen sich vereinigen, so muß aus den Erzählungen sich eine Geschichte gestalten, die die damalige Zeit klar vor die Augen stellt. Ein solches Buch der Geschichte ist das oben genannte, was mit der Geburt des großen Königs, der Darstellung seiner Jugendjahre, und der Verhältnisse ihrer Zeit beginnt, und mit dem glorreichen Frieden schließt, der ihm Schlesien für immer sicherte. Was im Volke lebt, hat es aufgefasst, und bietet es vereinigt dem Volke dar, ein wahres Volksbuch. Ein Preußischer König begann mit seinem treuen, tapferen Volke, allein den Kampf gegen die Uebermacht zahlloser verbündeter Heere, und bestand ihn. Der große König hatte nur Einen Alliirten, und der verließ ihn nicht. Als Friedrich im festen Lager bei Schweidnitz von Feinden umschlossen, fast verzweifelte, und

der alte Ziethen ihm Troſt und Hoffnung einſprach, da rief er faſt zornig: 'Nun Ziethen, was hat Er denn noch für einen Alliirten! — „den da oben," ſprach Ziethen, die Hand gen Himmel hebend. — Und der da oben iſt Preußens Verbündeter, der es nimmer vergeſſen wird!'

Ein Jeder leſe, und ermuthige ſich am Beiſpiel!

Schmid, C. A., Blicke in den Haushalt der Natur, oder Darſtellungen aus der Thierwelt. Herausg. von F. C. T. Schmid. Preis 15 Sgr.

Ein höchſt intereſſanter Beitrag zur Thiergeſchichte, beſonders der Vögel.

Ueber Pietismus, ſein Weſen und ſeine Gefahren. Von K. A. Märtens, Superintendenten und Oberprediger. 5 Sgr.

Euphron. Eine Zeitſchrift für Religion und Kirchenthum. Herausgegeben von Dr. G. Herold, M. A. H. Schmidt und K. J. Tiebe. Jahrgang 1827. Erſtes Quartalheft. Preis 12½ Sgr.

Die Nützlichkeit dieſer Zeitſchrift, hat ſich, wo ſie geleſen wurde, bewährt und ihre trefflichen und ſchätzbaren Aufſätze, ihre gute Einrichtung ſind in mehreren kritiſchen Zeitſchriften, namentlich in der Jen. Lit. Zeit., im Lit. Blatte der Kirchenzeitung und im Wochenblatte für Prediger, als vorzüglich gerühmt. Um die Verbreitung derſelben möglichſt zu befördern, iſt der Preis äußerſt niedrig geſetzt worden. Jährlich erſcheinen 4 Hefte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pouqueville, François Charles Hugues Laurent,

Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands

Bd.: 3. 226 S. : 1 Ill.

Halberstadt 1827

H.gr. 1404 x-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447164-1